

BEITRÄGE ZUR ALTBAYERISCHEN KIRCHENGESCHICHTE



BAND 40

1991

Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte

begründet von Martin von Deutinger
als „Beyträge zur Geschichte, Topographie
und Statistik der Erzbisthums München
und Freysing“

herausgegeben
vom Verein für Diözesangeschichte
von München und Freising e. V.
durch Sigmund Benker

Band 40
1991

MÜNCHEN · IM VERLAG DES VEREINS

Verlag

Verein für Diözesangeschichte von München und Freising e.V.
Postfach 360, 8000 München 33

In Kommission bei Seitz Druck GmbH, 8000 München 80, Vogelweideplatz 11

1991

ISBN 3 87744 042 8

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

<i>Otto Weiß</i> Döllinger und die Redemptoristen	7
<i>Johann Baptist Dornhofer</i> Merkwürdigkeiten von München aus den Jahren 1788 bis 1806, herausgegeben von Uwe Puschner und Axel Schreiber	55
<i>Sigmund Benker</i> Eine unbekannte Ansicht von Herrenchiemsee	131
<i>Johanna Felmayer</i> Das Kloster der Servitinnen beim Münchner Herzogspital – Eine Ansicht aus der Barockzeit	139
<i>Sigmund Benker</i> Glanz und Ende der alten Klöster Rückblick auf eine Ausstellung	151
<i>Franz X. Kronberger</i> Chronik der Erzdiözese München und Freising für das Jahr 1990 ..	161
<i>Georg Brenninger</i> Chronik des Vereins für Diözesangeschichte für das Jahr 1990	169
Buchbesprechungen und Literaturhinweise	173

Autoren

Dr. Sigmund Benker,
Diözesanarchivar, 8050 Freising, Kochbäckergasse 1

Dr. Johanna Felmayer
A-6142 Mieders, Holzgasse 9

Franz Xaver Kronberger,
Domvikar, 8000 München, Pacellistraße 1

Dr. Uwe Puschner,
Universität der Bundeswehr, Historisches Institut, 8014 Neubiberg,
Werner-Heisenberg-Weg 39

Dr. Otto Weiß,
Ordenshistoriker, I-00100 Roma, Via Merulana 31

Döllinger und die Redemptoristen

Von Otto Weiß*

Vor 100 Jahren, am 10. Januar 1890, starb in München Johann Joseph Ignaz von Döllinger, ein Mann, in dessen langem Leben und Arbeiten sich die Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert spiegelt. Begonnen hatte Döllinger, der 1823 nach kurzer Seelsorgstätigkeit, erst 24 Jahre alt, Professor in Aschaffenburg wurde und seit 1825 an der Universität München Kirchengeschichte lehrte, als Vorkämpfer der katholischen Erneuerung in Deutschland, ja er galt neben Görres und Phillips als einer der konsequentesten Ultramontanen. Dazu gesellte sich bald sein wissenschaftlicher Ruf¹. Selbst bei römischen Kurienkardinälen galt er als der „größte Theologe“² und neueste Forschungen haben das erstaunliche Ergebnis erbracht, daß von ihm sogar ein entscheidender Beitrag bei der Ausarbeitung des „Syllabus“ erwartet wurde³. Doch damals begannen bereits die „Jahre der Wende“, auch wenn es noch

*) In französischer Fassung erschien der hier in einigen Punkten ergänzte Aufsatz in: *Spicilegium historicum Congregationis SSmi. Redemptoris* 38 (1990) 393–444.

- 1 Zu Döllinger bis heute unentbehrlich: J. Friedrich, Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses dargestellt, 3 Bde. München 1899–1901; ferner: I. von Döllinger, Briefwechsel (1820–1890) bearbeitet von V. Conzemius: Ignaz von Döllinger – Lord Acton, Briefwechsel (1850–1890), Bd. 1: 1850–1869, München 1963; Bd. 2: 1869–1870, München 1965; Bd. 3: 1871–1890, München 1971; Bd. 4: Ignaz von Döllinger – Charlotte Lady Blennerhasset, München 1981. – Aus der vielfältigen übrigen Literatur sei genannt: J. Finsterhölzl, Die Kirche in der Theologie Ignaz von Döllingers bis zum ersten Vatikanum. Aus dem Nachlaß herausgegeben von J. Broseder (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 9). Göttingen 1975.; V. Conzemius, Die Kirchenkrise Ignaz von Döllingers: Deutsche gegen römische Theologie?, in *Historisches Jahrbuch* 108 (1988), 406–429 (Literatur); P. Neuner, Stationen einer Kirchenspaltung. Der Fall Döllinger – ein Lehrstück für die heutige Kirchenkrise, Frankfurt 1990. G. Denzler – E.L. Grasmück (Hrsg.), *Geschichtlichkeit und Glaube. Gedenkschrift zum 100. Todestag Ignaz von Döllingers*, München 1990. Herbert Hammans, Hermann-Josef Reudenbach, Heino Sonnemans (Hrsg.), *Geist und Kirche. Studien zur Theologie im Umfeld der beiden Vatikanischen Konzilien. Gedenkschrift für Heribert Schauf*, Paderborn–München–Wien–Zürich 1991.
- 2 So der Kurienkardinal Girolamo D’Andrea (1812–1868) zu Kardinal August Graf von Reisach. Acton an Döllinger, Rom 5. Febr. 1865. Conzemius, Briefwechsel (wie Anm. 1) Bd. 1, S. 393.
- 3 Vgl. H.H. Schwedt, Vom ultramontanen zum liberalen Döllinger. In Denzler-Grasmück (wie Anm. 1) 107–167.

Jahre dauern sollte, bis aus dem „ultramontanen Döllinger“ ein „liberaler Döllinger“ werden sollte. Döllinger stand der römisch geprägten Theologie skeptisch, ja ablehnend gegenüber. Aus dem theologischen Gegensatz wurde schließlich ein dogmatischer Widerspruch. 1870 war Döllinger einer der entschiedensten Gegner des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit, das er mit der überkommenen kirchlichen Lehre für unvereinbar hielt. Für diese Überzeugung nahm er sogar die Exkommunikation auf sich. Er beharrte bei seiner Überzeugung bis zu seinem Tode, ohne jedoch offiziell die Kirche zu verlassen. Über die Gründe für den inneren Wandel Döllingers vom „ultramontanen“ zum „liberalen“ Theologen ist schon viel – Richtiges und Verkehrtes – geschrieben worden, was hier nicht wiederholt zu werden braucht. Zweifellos aber lag einer der Gründe für diesen Wandel darin, daß Döllinger, der sich in der Darstellung der kirchlichen Lehre um wissenschaftliches, historisch-kritisches Arbeiten mühte, das sich an einer deutschen Universität sehen lassen konnte und den Angriffen der Protestanten standhielt, von dem römischen, auf Praxis und Apologetik ausgerichteten Studienbetrieb und von der von römischen Jesuiten betriebenen Neuscholastik zutiefst unbefriedigt war. Dazu kamen unberechtigte Angriffe und Denunziationen, was nicht heißen soll, daß die Schuld nur auf einer Seite lag⁴.

Anläßlich des hundertsten Todestages Döllingers wurde in einer Gedenkschrift dem Verhältnis Döllingers zu verschiedenen theologischen Fragen, zu Religionen, zu Völkern und zu Richtungen im Katholizismus nachgegangen, und es hat sich gezeigt, daß es wohl nur wenige Bereiche der Geisteswissenschaft, der Religion und religiöser Mentalität gab, wo nicht auch Döllinger Stellung genommen hätte, – oder ihm seine Stellungnahme verübelt wurde. Auch wurde deutlich, daß kirchenpolitische Aktionen für oder gegen den Ultramontanismus einen Schwerpunkt seines Lebens und Wirkens bildeten⁵. So liegt nahe, auch nach dem Verhältnis Döllingers zum Redemptoristenorden zu fragen, und es ist zu erwarten, daß dieser neben den Jesuiten als typisch ultramontan geltende Orden⁶ – wie auch immer geartete – Beziehungen zu Döllinger hatte. Und in der Tat sprechen die Quellen eine recht deutliche Sprache, weniger freilich im Hinblick auf persönliche Beziehungen – diese waren nur wenig ausgeprägt – als im Hinblick auf die Beurteilung Döllingers durch die Redemptoristen und die der Redemptoristen und ihres Gründers

4 Vgl. Conzemius, Die Kirchenkrise (wie Anm. 1); O. Weiss, Döllinger, Rom und Italien, in: Denzler – Grasmück (wie Anm. 1) 212–316.

5 Vgl. ebd. passim.

6 Vgl. O. Weiss, Die Redemptoristen in Bayern, 1790–1909. Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus, St. Ottilien 1983, passim.

durch Döllinger. Den Quellen folgend wenden wir uns daher in einem ersten Kapitel den Begegnungen der Redemptoristen mit Döllinger zu, und fragen nach der Beurteilung, die dieser durch die Patres erfuhr. Ein zweites Kapitel befaßt sich mit der Beurteilung des Ordens und seines Stifters, Alfonso de Liguri. Ein eigenes Kapitel widmet sich dem Alfonsbild in dem von Döllinger und Franz H. Reusch⁷ verfaßten Werk über die „Moralstreitigkeiten in der katholischen Kirche“⁸. Es folgen Hinweise auf die Rolle, die Döllinger bei der Ausweisung des Ordens aus dem Deutschen Reich und bei dessen Wiederzulassung spielte. Wir schließen mit einem Blick auf die Nachwirkungen der Auseinandersetzungen zwischen Döllinger und dem Orden.

Nicht verschwiegen werden soll, daß diese Untersuchung nur möglich war, weil der Redemptoristenorden und die altkatholische Kirche ihre Archivbestände vorbehaltlos zur Verfügung stellten. Dem altkatholischen Bistum in Bonn wie der Ordensleitung der Redemptoristen in Rom sei dafür gedankt. Ganz besonders aber danke ich dem Direktor des altkatholischen Seminars an der Universität Bonn, Herrn Professor Christian Oeyen, für wertvolle Hilfe und Hinweise, vor allem aber dafür, daß er mir die Benutzung des von ihm und Keßler für den Druck vorbereiteten Briefwechsels zwischen Döllinger und Reusch⁹ ermöglichte. Die Veröffentlichung dieses Bandes wird ein dringendes Desiderat erfüllen. Dem Archivar der Diözese Limburg, Herrn Dr. Hermann H. Schwedt, danke ich für die Überlassung seines Manuskripts über P. Michael Haringer. Nicht zuletzt gilt mein Dank Herrn Professor Victor Conzemius in Luzern, der die Anregung zu dieser Untersuchung gab.

-
- 7 Reusch, Franz Heinrich (1825–1900), Priester 1849, 1854 Privatdozent, 1858 außerordentl., 1861 ordentl. Professor für alttestamentl. Exegese in Bonn, als Gegner der vatikanischen Dogmen 1871 suspendiert, 1872 exkommuniziert, seit 1873 Generalvikar des altkath. Bistums in Bonn. R. trat 1878 wegen Meinungsverschiedenheiten in der altkath. Bewegung (u.a. war er für die Beibehaltung des Zölibats) von seinen Ämtern zurück. L.K. Goetz, Franz Heinrich Reusch (1825–1900). Eine Darstellung seiner Lebensarbeit. Mit einem Werkverzeichnis, Gotha 1901; J.F. von Schulte, Der Altkatholizismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland, Gießen 1887, Neudruck Aalen 1965.
 - 8 I. von Döllinger – F.H. Reusch, Geschichte der Moralstreitigkeiten in der römisch-katholischen Kirche seit dem sechzehnten Jahrhundert mit Beiträgen zur Geschichte und Charakteristik des Jesuitenordens, 2 Bde., Nördlingen 1889.
 - 9 C. Oeyen – E. Kessler, Ignaz von Döllinger – Franz Heinrich Reusch. Briefwechsel. Manuskript im Altkatholischen Seminar der Universität Bonn.

1. Döllinger im Urteil der Redemptoristen

Als die Redemptoristen nach langen vergeblichen Bemühungen 1841 mit königlicher Erlaubnis in Altötting endlich eine Niederlassung auf bayerischem Boden gründen konnten, galten sie als Vertreter eines einseitig nach Rom orientierten, streng orthodoxen ultramontanen Katholizismus und als Vorhut oder doch als enge Verwandte der Jesuiten, zum mindesten aber als Ersatz für diesen Orden, was insofern den Tatsachen entsprach, als die bayerische Regierung mit Hinweis auf die im Lande anwesenden Redemptoristen sich Jahrzehnte hindurch die Jesuiten als unnötig für Bayern vom Halse hielt¹⁰. Dem Rufe des Ordens entsprach durchaus sein Selbstverständnis. Alles, was damals mit dem Schlagwort „ultramontan“ umschrieben wurde, galt dem Orden als gut und verteidigungswert: die unbedingte Treue zur römischen Kirche, auch und gerade in ihrer spezifisch romanischen Ausprägung, die völlige Unterwerfung unter den Papst, dessen Unfehlbarkeit den Patres schon damals als zentrale Wahrheit galt, verbunden mit einer Mentalität und Frömmigkeit, die sich weit mehr dem Barock verpflichtet wußte als der Aufklärung, weit mehr einer als formalistisch und typisch italienisch empfundenen Veräußerlichung des Religiösen als einer Verinnerlichung. Man kam dem Volksglauben weit entgegen und huldigte einem ausgeprägten Heiligen- und Marienkult. Dazu kam eine Theorie und Praxis der Seelsorge, die sich an eben der Kasuistik orientierte, die man im Gefolge von Sailer und Hirscher schon für immer begraben erachtete¹¹.

Daß die Redemptoristen wegen dieser Einstellung schon bald auf den entschiedenen Widerstand nicht nur der Protestanten, sondern auch national und liberal empfindender Gruppierungen stießen, liegt auf der Hand, aber auch, daß sie nach Gleichgesinnten Ausschau hielten. In diesem Zusammenhang begegnet uns in den Quellen des Ordens zum ersten Mal der Name Döllingers. Wenige Monate nach dem Eintreffen in Altötting reiste der Obere der Niederlassung, P. Franz Ritter von Bruchmann¹², zusammen mit P. Markus Andreas

10 Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 189 f., 248, 266, 727, 811.

11 Ebd. 673–740; 977–1022; Vgl. O. Weiss, Alfonso de Liguori und die deutsche Moraltheologie im 19. Jahrhundert, in *Studia Moralia* 25 (1987) 123–161; auch auf französisch: Alfonso de Liguori et la Théologie allemande du XIXe siècle, in Alphonse de Liguori. Pasteur et Docteur, Paris 1987, 185–229.

12 Bruchmann, Franz Ritter von. Geboren am 5. April 1789 in Wien, Dr. jur., nach dem Tode seiner Frau 1831 Eintritt in den Redemptoristenorden, Profest 1832, Priester 1833. 1835 Novizenmeister, 1837 Superior in Eggenburg, 1841 Rektor in Altötting, 1847–1851 Provinzial der österreichischen, 1851–1853 1855–1859 der deutschen, 1859–1864 der oberdeutschen Provinz, Gestorben am 23. Mai 1867. Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 429–441; 1113 (Register).

Hugues¹³ nach München, um Antrittsbesuche beim König und bei bedeutenden Männern des bayerischen Katholizismus zu machen. Vom 28. Oktober bis zum 8. November 1841 hielten sie sich in der bayerischen Landeshauptstadt auf und waren fast jeden Abend Gäste im Hause Görres in der Ludwigsvorstadt oder sie weilten bei Phillips und dem Publizisten und Ministerialbeamten Seyfried¹⁴. Jedesmal waren auch andere Mitglieder des Görreskreises anwesend: Ringseis, Moy, Herbst¹⁵ und vor allem Döllinger. Dieser dürfte, abgesehen von kirchenpolitischen Gesichtspunkten, schon deswegen an dem Treffen interessiert gewesen sein, weil er mit Markus Andreas Hugues einen alten Bekannten wieder traf, dem er neun Jahre zuvor zusammen mit dem ebenfalls anwesenden Ferdinand Herbst Konvertitenunterricht erteilt hatte. Hugues war am Fronleichnamfest 1832 zum Katholizismus übergetreten. Leider erzählt jedoch die Altöttinger Chronik, die von den Abenden in München berichtet, nicht, was dabei gesprochen wurde. Vielmehr begnügt sie sich, festzustellen: „Und diese erkatholischen Versammlungen, zum Beweise der Vorsehung gegen die Unsrigen angestellt, gewährten ihnen wahren Hochgenuß und die reinste Geistesfreude, die edler Kunstgeschmack und heilige Wissenschaft verleihen können.“¹⁶ Spätere Abende dieser Art haben sich nicht mehr wiederholt, auch ist fraglich, ob der damals noch in Wien ansässige spätere Generalvikar des Ordens, Rudolph Ritter von Smetana¹⁷, der bereits

-
- 13 Hugues, Markus Andreas, Geboren in Hamburg am 15. November 1808, aus kalvinischer Familie; 1832 nach Begegnungen mit Sailer, Wittmann, Hurter und Brentano Konversion in München, Redemptorist 1832, Priester 1838, 1847 bis 1848 Generalprokurator in Rom, 1849–1850 transalpiner Generalkonsultor; geschätzter Missionar und religiöser Schriftsteller, Übersetzer und Herausgeber der Werke Alfons von Liguoris, Beichtvater von Franz Xaver Kraus. Gestorben in Luxemburg am 13. September 1887. Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 201 f., 1029–1031 (Lit.).
- 14 Seyfried Anton (1784–1854), Redakteur der „Münchener Zeitung“, dann Major im Bayerischen Kriegsministerium, befreundet mit Ringseis, Görres und Moy. Belegstellen bei Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 89.
- 15 Johann Nepomuk von Ringseis (1785–1880), Schüler Sailers, befreundet mit Ludwig I. von Bayern, 1825–1872 Professor der Medizin in München, führende Persönlichkeit des bayerischen Katholizismus. E. Ringseis, Erinnerungen an Dr. Johann Nepomuk von Ringseis, 4 Bde, Regensburg 1886–1891 – Kraft Karl Ernst Frh. von Moy de Sons (1799–1867) 1833 Prof. in Würzburg, 1837–1848 in München, 1851–1867 in Innsbruck, konservativer Staatsrechtslehrer; Begründer und Herausgeber des „Archivs für kath. Kirchenrecht“. ADB, Bd. 22, 420; Ignaz Ferdinand Herbst (1798–1863), 1834 Priester, 1834/35 Dozent am Lyzeum in Freising, 1842 Pfarrer in der Münchener Vorstadt Au, Herausgeber der „Sion“. S. Knoll, I. Herbst als Konvertit und katholischer Pfarrer, München 1863.
- 16 Hauschronik des Redemptoristenklosters in Altötting, Bd. 1, 100f, PA Gars. Vgl. Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 208 f. Zu den genannten Mitgliedern des Görreskreises vgl. ebd. Register.
- 17 Smetana, Rudolf von. Geboren in Wien am 7. September 1802, 1827 Dr. der Rechte, 1831 Redemptorist und Priester; 1850–1855 Generalvikar der transalpinen Redemptoristen, Schriftsteller im Dienste der Kongregation. Hauptautor der „Vindiciae Alphonsianae“, Roma 1873. K. Dilgskron, P. Rudolf v. Smetana. Ein Beitrag zur Geschichte der Congregation des allerheiligsten Erlösers, Wien 1902; Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 441–451, 1070–1074.

im August 1841 bei der Durchreise in München Kontakt mit dem Görreskreis aufnahm, auch mit Döllinger zusammentraf. Er selbst nennt als seine Gesprächspartner lediglich Görres, Herbst, Windischmann¹⁸, Jarcke¹⁹ und Clemens Brentano, den er „von innerlichen Leiden geplagt“ glaubt, „die ihn so schroff, eckig und bizarr machen, daß er wohl nur für einen Kreis ganz vertrauter Freunde genießbar ist“²⁰.

Dagegen scheint Hugues noch öfters seinen ehemaligen Lehrer aufgesucht zu haben. Vor allem ein Besuch verdient Erwähnung. Anfang August 1850 weilten die drei Konsultoren der transalpinen Redemptoristen Hugues, Heilig²¹ und Dechamps²² in Altötting, wo sie mit den Generalvikar P. von Smetana Fragen der transalpinen Kongregation, vor allem hinsichtlich der Residenz des Generalvikars, besprachen²³. Auf dem Rückweg von Altötting besuchte Hugues in Begleitung Dechamps' Döllinger. Dieser lud beide Patres in seine Wohnung zum Mittagessen ein. Dabei erzählte er, wie 1832 Lamennais und Lacordaire, von Rom kommend, während sie bei ihm speisten, die Verurteilung des „Avenir“ durch die Enzyklika „Mirari vos“ erfuhren. Lamennais habe Döllinger gefragt, ob die Enzyklika „dogmatischen Charakter“ habe. Döllinger darauf, er könne dies nicht sogleich beantworten. Während des anschließenden Spaziergangs im Englischen Garten habe Lacordaire kein Wort

-
- 18 Windischmann, Friedrich Heinrich Hugo. Geboren 1811 in Aschaffenburg, studierte Philosophie, klass. Philologie u. Sanskrit, begabter Orientalist, 1832 Dr. phil., Studium der Theologie, 1836 Dr. theol. und Priester. Primizprediger war Döllinger, 1838 Professor für neutest. Exegetik und Kirchenrecht in München, 1846–1856 Generalvikar in München, kirchenpolitisch intransigent, später in Abhängigkeit der krankhaften Seherin Louise Beck und der Redemptoristen. Gestorben 1861 in München. A. Zeis, Windischmann, Friedrich Heinrich Hugo, in E. Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1988, 819 f.; Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 1135 (Reg.).
 - 19 Jarcke, Karl Ernst (1801–1851), lehrte in Bonn und Berlin Strafrecht, 1825 Übertritt zum Katholizismus, 1831/32 Direktor des „Berliner politischen Wochenblatts“, seit 1832 in Wien als Nachfolger von Gentz im Dienste Metternichs, Mitarbeiter der „Historisch-politischen Blätter“. Ein Teil seines Nachlasses befindet sich im Provinzarchiv der österr. Redemptoristen bei Maria am Gestade, Wien. Zu ihm und seiner Beziehung zu den Redemptoristen: Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 79 f. (Literatur!).
 - 20 Smetana an Laurent, Wien, 5. September 1841. In: Dilgskron, Smetana (wie Anm. 17) 103 f.
 - 21 Heilig, Michael. Geboren in Wintersbach/Wutbg. am 7. September 1808, Prof. 1833, Priester 1836, dann Lektor der Moraltheologie in Wittem (Niederlande), gab 1845 die „Moraltheologie“ Liguoris heraus, 1845 Provinzial in Belgien, 1849 transalpiner Generalkonsultor, 1850–1855 Konsultor des Generalvikars, 1880 bis 1887 Provinzial der Niederdeutschen Provinz. S.J. Boland, A Dictionary of the Redemptorists, Roma 1987, 158 f. (Literatur).
 - 22 Dechamps, Victor Auguste. Geboren in Melle (Belgien) am 6. Dezember 1810, Priester 1834, Prof. 1836; 1849 transalpiner Generalkonsultor, 1851 bis 1854 Provinzial in Belgien, 1865 Bischof von Namur, 1867 Erzbischof von Mecheln und Primas von Belgien, 1875 Kardinal, gestorben 1883, theologischer Schriftsteller, mit Manning führend bei der Majorität des Ersten Vatikanums. Oeuvres complètes, 18 Bde., Malines 1874–1883; M. Becqué, Le Cardinal Dechamps, 2 Bde., Louvain 1956.
 - 23 Dilgskron, Smetana (wie Anm. 17) 164; Becqué, Dechamps (wie Anm. 22) Bd. 1, 183.

gesprochen, während Lamennais seiner Verärgerung Luft machte. Tags darauf habe Lacordaire Döllinger brieflich seine Unterwerfung mitgeteilt. Soweit Döllingers Erzählung beim Besuch von Dechamps²⁴. Es sollte das einzige Mal sein, daß sich beide Männer trafen, zwei Gestalten des Katholizismus, die später zu Antipoden wurden, Döllinger zum entschiedenen Gegner der Infallibilität, Dechamps als Konzilsvater zu deren entschiedenem Verfechter, ja, wie Aubert sagt, zum „chef réel du groupe infallibiliste“²⁵, der hinter Döllingers Bestrebungen den gefährlichen „deutschen Febronianismus“ am Werk sah²⁶. Allerdings hat Dechamps noch kurz vor dem Konzil, im Spätherbst 1869, nachdem Döllinger bereits als Verfasser des „Janus“ feststand, auf dem Weg nach Rom auf Bitten der Bischöfe Melchers und Ketteler diesen aufsuchen wollen. Ein Hausmädchen öffnete und versicherte, ihr Herr sei zu Hause. Dechamps gab ihr seine Karte. Das Mädchen ging ins Haus und kam nicht mehr zurück²⁷. So wenigstens der Bericht Dechamps', der durchaus der Wahrheit entsprechen dürfte. Döllinger war nämlich sehr gut unterrichtet über die Rolle Dechamps' im Vorfeld des Konzils, wie vor allem während des Konzils²⁸. Seine Schrift „L'Infallibilité et le Concile Général“ kannte er nicht nur²⁹, er hatte auch entschieden die Behauptung Dechamps' zurückgewiesen, schon der heilige Basilius bezeuge, daß nicht das Konzil entscheide, was zu glauben sei, sondern der Papst³⁰. Trotz seines Münchner Erlebnisses scheint allerdings Dechamps nie wie der Provinzial der bayerischen Redemptoristen P. Schmöger³¹ – wir kommen auf ihn zurück – in Döllinger die Personifika-

24 Ebd., Bd. 1, 183, 315.

25 R. Aubert, *Le Pontificat de Pie IX* (= *Histoire de l'Eglise depuis les origines jusqu'à nos jours*, vol. 21), Paris 1962, 326.

26 In einem Brief aus Rom an seinen Bruder nennt Dechamps Döllinger und Maret die Exponenten „du fébronianisme allemand et du gallicanisme français“. Victor Dechamps an Adolphe Dechamps, 3. Januar 1870. Zitiert bei Becqué (wie Anm. 22) Bd. 2, 193.

27 Ebd., Bd. 2, 156

28 Durch Acton und Lady Blennerhasset. Vgl. Conzemius, Briefwechsel (wie Anm. 1) Bd. 2–4; zur Auseinandersetzung mit Dupanloup, ebd., Bd. 2, 84; Bd. 4, 452.

29 Die von Heinrich in Mainz veranlaßte deutsche Übersetzung von V. A. Dechamps, *Die Unfehlbarkeit des Papstes und das allgemeine Concil* befand sich in seiner Bibliothek. *Bibliotheca Doellingeriana*. Katalog der Bibliothek des verstorbenen kgl. Universitätsprofessors J. J. J. von Döllinger, München 1893, Nr. 8199, 303.

30 „Je ne veux pas manquer cette occasion de relever un autre reproche qui m'arrive d'Allemagne, de M. Döllinger, à ce qu'on m'assure. C'est d'avoir mal cité saint Basile, au même C. VIII de l'Infallibilité.“ V. A. Dechamps, *Première réponse à Mgr Dupanloup, Evêque d'Orléans*, Rome, le 30 novembre 1869, in: *Oeuvres Complètes* (wie Anm. 22), tome sixième, 212, Anm. 1.

31 Schmöger, Carl. Geboren am 24. Februar 1819 in Ehingen (Württemberg), Priester 1842, Redemptorist 1851, 1868–1883 Provinzial der Oberdeutschen Redemptoristenprovinz, religiöser Schriftsteller. Schm. übersteigerte im Orden das Autoritätsprinzip zur Gewissenstyranei; kirchenpolitisch war er von äußerster Intransigenz; unter seiner Leitung erreichte der Einfluß der krankhaften Seherin Louise Beck auf den Orden ihren Höhepunkt. Weiss, *Redemptoristen* (wie Anm. 6) 451–524, 620–693, 1034–1070 und passim.

tion des Bösen gesehen zu haben, vielmehr empfand er mit ihm eher „Mitleid“. Dies wird einigermaßen deutlich in einem seiner „Briefe an P. Gratry“³², der im Konzil „un brigandage“³³ sah, und dessen Glaubenstreue ihm vielleicht auch deswegen am Herzen lag, weil dieser einst als Novize der Kongregation angehört hatte³⁴. Unterstützt von seinem Bruder Adolphe, einem königlich-belgischen Minister, suchte er ihn vor dem Schicksal Döllingers zu bewahren. Er möge, schreibt Dechamps 1870 an Gratry, mit sich selbst und mit ihm Erbarmen haben, damit er nicht – wie Ketteler von Döllinger – von ihm sagen müsse, er habe den Mann geschätzt, der seine Schüler für Papst und Kirche begeistert habe, er habe jedoch nichts zu tun mit dem, dem die Feinde der Kirche zujubeln³⁵. Und noch deutlicher wenig später Dechamps’ Bruder an Gratry in Hinblick auf „unseren armen Döllinger“: „Beten wir für ihn! Meinen Sie nicht, mein lieber Pater, daß es ein großer, von unserem Herrn gesegneter Akt der Liebe wäre, wenn Sie, dessen Wort so viel vermag, diese arme Seele vom Rand des Abgrunds zurückhalten würden, in den sie zu stürzen droht?“³⁶ Nach Beendigung des Konzils sorgte Dechamps in Belgien sofort für die allgemeine Annahme der Vatikanischen Dekrete. Lady Blennerhasset³⁷

-
- 32 Die „Lettres au R. P. Gratry“ (insgesamt vier Briefe) veröffentlichte Dechamps 1870 zunächst einzeln. Sie sind, durch weitere Briefe ergänzt, abgedruckt in den *Oeuvres Complètes* (wie Anm. 22) unter dem Titel „Prèmière, Deuxième, Troisième ... Réponse au P. Gratry“. *Oeuvres Complètes*, tome sixième, 291–411. – Gratry, Alphonse. Geboren 29. März 1805 in Lille; 1832 Priester, 1840 Direktor des Kollegs St. Stanislas in Paris, 1852 Oratorianer, 1863 Professor an der Sorbonne, Philosoph, Wegbereiter sozialer Strömungen im franz. Katholizismus. A. Chauvin, Le P. Gratry (1805–1872). *L’homme et l’oeuvre d’après les documents inédits*, Paris 1911; E. Paschetto, Alphonse Gratry (1805–1872), in *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts*, hrsg. von E. Coreth, W.M. Neidl, G. Pfligersdorfer. Bd. 1: *Neue Ansätze im 19. Jahrhundert*, Graz–Wien–Köln 1987, 518–534 (Bibliographie und Literatur).
- 33 Charlotte von Leyden an Döllinger, in Conzemius, Briefwechsel (wie Anm. 1) Bd. 4, 397. Zu Gratry und seiner Beziehung zu Döllinger vgl. ebd. Bd. 3, 484 (Register); Bd. 4, 740 (Register).
- 34 A. Perraud, Le P. Gratry, sa vie et ses oeuvres, Paris 1900, 29 f.; vgl. A. Gratry, *Souvenirs de ma jeunesse*, Paris 1876, 169–175. „Je n’ai jamais été si heureux de ma vie que pendant ce séjour au Bischenberg. Tout, au dehors, y était rude, pauvre, ennuyeux, stérile en apparence; mais je vivais d’une vie intérieure véritable. J’étais en société intime avec mes amis, et peut-être avec des âmes inconnues; j’étais plein de joie, surtout le vendredi, jour de grande solitude et de grand silence.“ Ebd. 171 f. Mit der (vorübergehenden) Auflösung des Konvents infolge der Julirevolution von 1830 mußte Gratry den Bischenberg verlassen. Sicher war sein Aufenthalt dort mehr als ein „Zwischenspiel“. So bei Paschetto, Gratry (wie Anm. 32) 519.
- 35 Troisième Réponse au R. P. Gratry, Rome, le 26 février 1870, in *Oeuvres Complètes*, tome sixième (wie Anm. 21) 375.
- 36 Adolphe Dechamps an Gratry, Manage, 24 avril 1871, ebd. 474 f.
- 37 Vgl. zu ihr V. Conzemius, Charlotte Lady Blennerhasset. Die Bildungsjahre einer liberalen Katholikin, in *Zeitschr. für Bayer. Landesgesch.* 44 (1981) 723–788, besonders die einfühlsamen Beobachtungen zu ihrer Beziehung zu Döllinger 737–741; ebd. 723 bibliographische Hinweise. Einen kurzen biographischen Überblick bietet V. Conzemius, Charlotte Lady Blennerhasset. Eine bayerische Kosmopolitin, in *Stimmen der Zeit* 198 (1980) 612–626; italien. Übersetzung in *Humanitas* 36 (1980) 842–859.

schrieb damals an Döllinger, in Belgien sei nichts mehr zu hoffen, man bewundere allgemein die „magnifique unité de l'Eglise manifestée au Concile“ und warte darauf, daß sich auch Hefele und Döllinger bald unterwerfen. Sie fügte hinzu: „Mgr. Dechamps und Collegen haben tüchtig aufgeräumt.“³⁸ Was Gratry anlangt, so gehörte dieser nach 1870 zu jenen Theologen, die sich dem Dogma beugten und die Lösung in der Interpretation und der Rezeption suchten. In den Aktionen Döllingers und Loysons sah er eine „activité stérile et nuisible“. Zu dem englischen Kirchenhistoriker Alfred Plummer bemerkte er: „I still hold that the infallibility of the Pope is neither personal nor absolute, nor separate; and I believe that position is quite compatible with the Latin text of the dogma“. Er halte das Dogma nicht für falsch, doch bedürfe es eines neuen Konzils, „to fix the true interpretation“.³⁹ Döllinger, dem Plummer davon Mitteilung machte, war darüber wenig erfreut. Doch der schwerkranke Gratry versicherte ihm in einem erschütternden Brief, er habe stets – und auch jetzt – nur der Wahrheit gedient⁴⁰.

Nach den bisher vorliegenden Quellen kam es seit 1850 zwischen den Redemptoristen und Döllinger zu keinem persönlichen Kontakt mehr, wohl aber stand ihm der neben Isaac Thomas Hecker⁴¹ bedeutendste Exredemptorist und Lieblingsschüler Hofbauers, der Wiener Kanzelprediger und religiöse Schriftsteller Johann Emanuel Veith⁴² in den schwersten Jahren seines Lebens,

38 Lady Blennerhasset an Döllinger, 14. Oct. 1870, in Conzemius, Briefwechsel (wie Anm. 1) Bd. 4, 493.

39 Plummer an Döllinger, Trinity College, Oxford, 2. September 1871. Doellingeriana II, Stb. M. Hss. Abt..

40 „Je sais profondément ce que je fais, et j'adore la vérité seule. Je vous demande d'être absolument convaincu de cela ... Serviteur et adorateur de la vérité seule, voilà ce que je suis, depuis mon enfance jusqu'aujourd'hui.“ Gratra an Döllinger, Montreux, 9. Januar 1872, ebd.

41 Isaac Thomas Hecker, geb. 18. Dezember 1819 in New York, 1844 katholisch, 1846 Profeß bei den Redemptoristen, mühte sich um die Anpassung des Ordens an seine Landsleute und um die Errichtung eines angloamerikanischen Klosters. „Wegen Ungehorsams“ aus dem Orden ausgeschlossen, gründete 1858 H. die Kongregation vom Heiligen Paulus (Paulisten), deren erster Generaloberer (1859–1871) er wurde. H. gilt als Begründer des sog. „Amerikanismus“. Gestorben am 22. Dezember 1888. W. Elliott, *The Life of Father Hecker*, New York 1893; J. Farina, *An American experience of Good. The Spirituality of Isaac Hecker*, New York 1981.

42 Veith, Johann Emanuel. Geboren 10. Juli 1787 in Kuttenplan (Westböhmen), aus jüdischer Familie. Studierte in Prag und Wien Philosophie und Medizin, 1812 Dr. med., Professor in Wien, 1816 Direktor des tierärztl. Instituts in Wien, im gleichen Jahr Übertritt zum Katholizismus, 1817 Studium der Theologie, Anschluß an den Kreis um Klemens Hofbauer, 1821 Priester und Redemptorist. V. verließ 1830 den Orden, seit 1831 gefeierter Domprediger bei St. Stephan, gründete 1848 den Wiener Katholikenverein. V. war der engste Freund Anton Günthers, Verfasser zahlreicher homiletischer und religiöser Schriften, von Novellen und Gedichten, sowie tiermedizinischer Standardwerke. Gestorben am 6. November 1876 in Wien. J.H. Loewe, *Johann Emanuel Veith. Eine Biographie*, Wien 1879; E. Winter, *Die geistige Entwicklung Anton Günthers und seiner Schule*, Paderborn 1931; K. Pleyer, *J.E. Veith und sein Kreis*, Manuskript, Wien 1934; E. und M. Winter, *Domprediger J.E. Veith und Kard. Friedrich Schwarzenberg*, Wien 1972.

als Döllinger sich aus Gewissensgründen gegen die Vatikanischen Dogmen wandte, geistig nahe und hat dies auch zum Ausdruck gebracht. Seit seiner frühesten Kindheit, als er sich gegen den Zwang zum Talmudstudium auflehnte⁴³, hatte Veith mit einer tiefen Frömmigkeit⁴⁴ eine ebenso tiefe Abneigung gegen jeden geistigen Zwang, auch in der Kirche, empfunden und hatte sich stets gegen „blinden Gehorsam“ und einen „völlig gedankenlosen Köhlerglauben“ ausgesprochen⁴⁵. Wie sein Freund Anton Günther war er der Ansicht, daß Glaube und Wissen in gleicher Weise zum Christen gehören, daß es kein letztes Wissen gebe ohne den Glauben, der Glaube aber des Wissens zu seiner Entfaltung bedürfe⁴⁶. Besonders seit der Jahrhundertmitte und der römischen Verurteilung Anton Günthers glaubte er jedoch, in der Kirche vielfach die Vorherrschaft eines blinden Gehorsams und Autoritätsglaubens erblicken zu müssen⁴⁷, auch in den Dogmen von 1870⁴⁸. Daß er seine Bedenken offen aussprach, wurde ihm von der kirchlichen Obrigkeit übelgenommen⁴⁹. Er aber tröstete sich mit den Worten Klemens Hofbauers: „Wer die Menschen zum Denken anhalten will, dem werden sie seine Feinde. Doch aber wollen sie Alle als sehr vernünftig gelten.“⁵⁰ Die Nähe Veiths zu Döllinger war schon seit den 1830er Jahren offenkundig, als beide, jeder auf seine Weise, die katho-

43 Vgl. C. Wurzbach, Veith, Johann Emanuel, in Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 50, Wien 1884, 81–95.

44 Zeugnis davon geben die von ihm verfaßten Gebets- und Meditationsbücher, aber auch seine Briefe an seinen Freund Peter Knoodt. Vgl. Veith an Knoodt, Fronleichnam 1875; NK, AAB. Bonn.

45 So wörtlich in einer Rede des Wiener Katholikenvereins am 1. August 1848, gedruckt unter dem Titel „Eine harmlose Exhorte an die Generalversammlung des Katholiken-Vereins“ in der von Veith und M. A. Becker redigierten Zeitschrift Aufwärts. Ein Volksblatt für Glauben, Freiheit und Gesittung 1 (1848), 93–96, hier 94; ähnlich bereits in dem von ihm verfaßten (anonymen) Nachruf auf Zacharias Werner in: Oelzweige 5 (1823) 61.

46 Vgl. J. Reikerstorfer, Anton Günther (1783–1863) und seine Schule, in: Christliche Philosophie (wie Anm. 32) 266–284, hier 282 f. Veith nennt den Glauben den „Gemahl“ der „Wissenschaft“. Veith an Knoodt (wie Anm. 44).

47 Vgl. C. Wolfsgruber, Friedrich Cardinal Schwarzenberg, Wien und Leipzig 1906, Bd. 2, 144.; Winter, Veith und Schwarzenberg (wie Anm. 42) 16 f.; P. Wenzel, Das wissenschaftliche Anliegen des Güntherianismus. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts, Essen 1961, 54–56.

48 Vgl. die Äußerung in einem Brief an Reinkens: „Die Frommen begnügen sich mit Fetischdienst von Medaillen und Skapulieren und preisen sich selig, daß sie einen Mund verehren, der untrüglich Wahrheit redet. Dieses Oraculum vivum ist über alle Theologie und Moral.“ Veith an Reinkens, aus dem NK AAB Bonn zitiert bei Wenzel (wie Anm. 47) 56. Nachforschungen in Bonn nach dem Originalbrief waren leider vergeblich. Wie viele andere Briefe Veiths, die sich im Knoodtnachlaß befanden, scheint auch dieser Brief verschollen zu sein.

49 Zu seinem 50. Priesterjubiläum 1871 erhielt Veith das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien, von der kirchlichen Obrigkeit in Österreich wurde er ignoriert. Loewe, Veith (wie Anm. 42) 285–288.

50 Zitiert von Veith in einem Brief an Knoodt, Epiphania 1876. NK AAB Bonn, Nr. 8.42.

liche Lehre auf eine wissenschaftliche Basis stellen wollten, so daß sie in einer Zeit, wo die „protestantische deutsche Wissenschaft“ Triumphe feierte, ernst genommen wurde. Damals war von dem Kreis um Görres und Döllinger der Wunsch ausgegangen, Günther und Veith möchten an der Universität München lehren. Beide lehnten den Ruf ab, da sie sich stärker Österreich und Wien verbunden fühlten⁵¹. Zu einem persönlichen Kontakt Veiths mit Döllinger scheint es aber nicht gekommen zu sein. Wohl aber befanden sich in Döllingers Bibliothek drei Predigtbände Veiths aus den Jahren 1833 und 1849⁵², sowie die vollständigen fünf Jahrgänge der Zeitschrift „Ölzweige“. Veith hatte diese philosophisch-literarische Zeitschrift, deren meisten Beiträge aus seiner Feder stammen, 1819 auf Anregung Hofbauers zusammen mit Freunden ins Leben gerufen⁵³. Es bleibt allerdings offen, ob Döllinger um die Verfasserschaft Veiths wußte, da die Beiträge anonym erschienen. Wirklich nahe kamen sich Veith und Döllinger wohl erst 1870, als Veith ähnlich wie Döllinger in den vatikanischen Dogmen die Ernennung des Papstes zu einem „Oraculum vivum über alle Theologie und Moral“⁵⁴ erblickte und seine alten Freunde aus dem Güntherkreis Reinkens und Knoodt⁵⁵ zu Führern der altkatholischen Bewegung wurden. Anlässlich des Münchener Altkatholikentages von 1871 schrieb der blinde Veith eigenhändig an Döllinger:

„Die ganze ungeheure Last der Arbeit ruht auf Ihren Schultern. Ihnen, hochwürdigster Herr, ist es aufgetragen, der Mittelpfeiler zu seyn, an den Alles sich anschließt, und bei der rührendsten Verehrung und Liebe, die alle ächt kirchlich Gesinnten zu Ihnen beugen, wie ich dieses z. B. an Prof. Michelis zu beobachten Gelegenheit hatte, ist mir um die Einheit und Correctheit der Action keinen Augenblick bange, und mich schmerzt nur, daß es mir versagt bleibt, Theil daran zu nehmen.“⁵⁶

51 Günther erhielt den Ruf nach München 1831, 1832 und 1838, Veith 1834. Vgl. P. Knoodt, Günther, Anton in ADB 10, Leipzig 1879, 153. Aufschlußreich der Brief von Görres an Günther vom 15. September 1834: „Was haben Sie zu Veith's Ruf gesagt? Sie sehen, daß der Ihrige nicht ganz so isoliert gestanden, als Sie es vermuthen mochten.“ Loewe (wie Anm. 42) 184.; Vgl. auch die biographischen Angaben zu Günther bei J. Pritz, Glauben und Wissen bei Anton Günther, Wien 1963, 16–35.

52 Bibliotheca Doellingeriana (wie Anm. 29) 4142–4144.

53 Ebd Nr. 10057.

54 Siehe Anm 48!

55 Knoodt, Franz Peter (1811–1889), Schüler Günthers, 1845 Professor der Theologie in Bonn, 1871 Altkatholik, 1878 Generalvikar des altkath. Bischofs Reinkens. Vgl. Wenzel (wie Anm. 47) 57–60. – Reinkens, Joseph Hubert (1821–1896), Schüler Günthers in Breslau, 1873 erster altkatholischer Bischof in Bonn. Vgl. J. H. Reinkens, Briefe an seinen Bruder Wilhelm (1840–1873). Eine Quellenpublikation zum rheinischen und schlesischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts und zu den Anfängen der Altkatholischen Bewegung, hrsg. von H.J. Sieben. Mit einem Vorwort von H. Bacht, Köln – Wien 1979.

56 Veith an Döllinger, Wien, 4. Sept. 1871. Doellingeriana II, Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung.

Veith blieb der kleinen altkatholischen „ecclesia pressa“⁵⁷ ratend, aber auch warnend bis zu seinem Lebensende 1878 verbunden⁵⁸. Er selbst vollzog den Schritt zum Altkatholizismus nicht. Sein Nekrolog findet sich in Döllingers Bibliothek⁵⁹.

Außer den bis jetzt genannten Kontakten von Redemptoristen (und Exredemptoristen) zu Döllinger gab es auch andere Berührungspunkte. So ist vor allem darauf hinzuweisen, daß eine Reihe Redemptoristen, die an der Universität München Theologie studierten, Döllinger zum Lehrer hatten. Zu nennen sind die späteren Provinziale der oberdeutschen Ordensprovinz Dr. Franz Vogl, Anton Miller und Alois Küppers⁶⁰, der spätere amerikanische Provinzial Georg Ruland⁶¹, ferner Michael Haringer, theologischer Schriftsteller, langjähriger Generalkonsultor und Konsultor der römischen Indexkongregation⁶², sein Freund Dr. Friedrich von Poesl⁶³, der nach seiner Priesterweihe in München Kirchengeschichte und Kirchenrecht studiert und 1833 mit der Arbeit „über den Nutzen der Kirchengeschichte“ promoviert hatte, um anschließend bis zu seinem Klostereintritt 1836 an der theologischen Lehranstalt zu Passau selbst Kirchenrecht zu lehren, schließlich die Patres Ferdinand Gockel und Georg Hofmann⁶⁴. Poesl, Vogl und Haringer haben zeitweilig an der Lehranstalt des Ordens in Altötting Theologie doziert, und so verwundert es auch nicht, daß sie die Bücher ihrer Münchner Lehrer Reithmayr, Alzog und Döllinger ihren Vorlesungen zugrunde legten. Dies änderte sich spätestens bei der von P. Carl Schmöger 1862 durchgeführten Studienreform, die der Neuscholastik zum Siege verhalf. Wahrscheinlich hatte Schmöger jedoch schon zuvor dafür gesorgt, daß Döllingers Name aus dem Lehrplan ver-

57 Veith an Knoodt, Wien, Fronleichnam 1875, NK, AAB Bonn, 8.42.

58 Vgl. ebd. und P. Knoodt, Briefe von Johann Emanuel Veith in Deutscher Merkur 1877, 3–35.

59 Bibliotheca Doellingeriana (wie Anm. 29) Nr. 12176.

60 Zu ihnen Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 524–541, 746–748 und passim (Register).

61 Ruland, Georg. Geboren in Eglshöf am 9. Dezember 1817, Studium an der Universität München, 1840 Priester, Pfarrer in der Diözese Regensburg, 1846 Redemptorist, 1854–1859 Provinzial der Nordamerikanischen Provinz. Gestorben in Ilchester am 21. November 1885. Boland (wie Anm. 21) 330 f.; J.M. Curley, *The Provincial Story. A History of the Baltimore Province of the Most Holy Redeemer*, New York 1963, 122–136.

62 Haringer, Michael. Geboren am 9. November 1817 in Schlottham bei Altötting, nach Studien in München (Hofstätterkreis) 1843 Priester, 1844 Redemptorist, Lektor im Studentat, 1855 Generalkonsultor, Konsultor der Ablass- und Indexkongregation, Konzilstheologe beim Ersten Vatikanum, Theologischer Schriftsteller und Herausgeber von Werken des heiligen Alfons von Liguori. Boland (wie Anm. 21) 154 f.; Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 1032 f.; H.H. Schwedt, Michael Haringer C. SS. R. (1817–1887), *Theologe auf dem Ersten Vatikanischen Konzil und Konsultor der Index-Kongregation*, in Hammans (u.a.) (wie Anm. 1) 439–498.

63 Zu ihm: Kurze Lebensbilder der verstorbenen Redemptoristen der Ordensprovinz von Niederdeutschland, Dülmen 1896, 55–60; Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 1032 und passim.

64 Zu ihnen ebd. 696 f.

schwand. Denn Schmöger, der einst den ultramontanen Döllinger hochschätzte und sich an ihn mit Klagen über die Verhältnisse in der Diözese Rottenburg gewandt hatte⁶⁵, sprach sich, wie noch zu zeigen ist, spätestens seit 1861 entschieden gegen den Münchener Professor aus. Wichtigstes Lehrbuch wurden jetzt die „Praelectiones“ des römischen Jesuiten Perrone⁶⁶. Da fast keine Eintritte in den Orden mehr erfolgten und die Lehranstalt 1867 deswegen ganz geschlossen wurde, kam die Umstellung auf die Scholastik jedoch nicht mehr zum Tragen. So kann man mit Fug und Recht behaupten, daß fast alle in Altötting ausgebildeten Patres ihre Kirchengeschichtskennntnisse Döllinger verdankten⁶⁷. Dasselbe gilt auch für viele Patres, die als Weltpriester in den Orden eintraten. Sie hatten an einer bayerischen theologischen Hochschule studiert, wo fast überall Döllingerschüler lehrten. Noch Kaspar Stanggassinger, der vor seinem Ordenseintritt im Jahre 1893 in Freising bei seinem Regens Georg Gundlach⁶⁸ Kirchengeschichte hörte, berichtet, wie sehr dieser von seinem Lehrer Döllinger begeistert war, dessen Werke er offensichtlich noch immer seinen Vorlesungen zugrundelegte. Ja Stanggassinger nennt Döllinger im Anschluß an Gundlach einen „großen Mann“, auch wenn er dessen Entscheidung von 1871 zutiefst bedauerte⁶⁹.

Noch ein anderer Berührungspunkt Döllingers mit den Redemptoristen ist zu nennen, der zugleich freilich einen Wendepunkt darstellt. Bei den Debatten des bayerischen Landtags im Jahre 1846 waren die Redemptoristen von mehreren Rednern, allen voran dem liberal-konservativen langjährigen bayerischen Minister Fürst Ludwig von und zu Oettingen-Wallerstein, wegen ihrer Missionsmethoden heftig angegriffen worden⁷⁰. Zu ihren Gunsten sprach vor allem der führende Minister Karl von Abel, der bei der Einführung des

65 Ebd. 486 f.

66 Perrone, Giovanni (1794–1876), 1815 Jesuit, Dogmatiker am Collegium Romanum, Hauptvertreter der neuscholastischen römischen Schule. W. Kasper, Perrone, Giovanni, in *Lex. f. Theol. u. Kirche* 8 (1963) 282. Aufschlußreich auch G. Martina, *Pio IX (1851–1866)* (= *Miscellanea Historiae Pontificiae* Vol. 51), Roma 1986, 619–621.

67 Weiss, *Redemptoristen* (wie Anm. 6) 1025–1028.

68 Gundlach, Georg. Geboren am 12. Mai 1848 in München, Priesterweihe 1871, anschließend Seelsorgstätigkeit, 1876 Präfekt und Dozent am Erzbischöfl. Klerikalseminar Freising, 1878 Subregens, 1884 Regens, 1892 Domkapitular in Passau. Gestorben am 28. Oktober 1898. – A. Mayer, *Die Errichtung des Lyzeums in Freising im Jahre 1834. Eine Studie zur Kulturgeschichte des Restaurations-Zeitalters*. Festgabe zur Feier des 100jährigen Bestehens der Philos.-theol. Hochschule Freising, München und Freising 1934, 92.

69 Kaspar Stanggassinger an Georg Roth, Freising, 26. November 1891. K. Stanggassinger, *Schriften*, Bd. 5, maschinenschriftlich, 64, Stanggassingerarchiv Gars.

70 Weiss, *Redemptoristen* (wie Anm. 6) 233–239, 730–738. Zu Oettingen-Wallerstein (1791–1870) K.H. Zuber, *Der „Fürst Proletarier“ Ludwig von Oettingen-Wallerstein (1791–1870). Adeliges Leben und konservative Reformpolitik im konstitutionellen Bayern*, München 1978.

Ordens eine entscheidende Rolle spielte und auf seinem Heimatgut Stamsried eine Redemptoristenmission abhalten ließ, bei der er selbst ministrierte⁷¹. Auch Döllinger wollte in der Kammer der Reichsräte sich für die Patres einsetzen. Er hatte sich deswegen eigens Material zu deren Verteidigung schicken lassen. Bei seiner Rede jedoch, in der er sich grundsätzlich für die Freiheit der religiösen Orden aussprach, wandte er sich gegen eine Einführung der Jesuiten in Bayern, die Redemptoristen erwähnte er überhaupt nicht⁷². Geht man den Gründen für dieses merkwürdige Verhalten nach, so könnte die Ursache darin liegen, daß eben zu dieser Zeit das Buch des Gründers der Redemptoristen Alfonso de Liguori „Le Glorie di Maria“ in der Übersetzung von Hugues in zweiter Auflage erschienen war. Vor allem Oettingen-Wallerstein übte scharfe Kritik an dem Werk und den darin erzählten Wundergeschichten. Ja er verurteilte das Buch als gefährlich für die deutschen Katholiken, da es ganz von der „rein äußerlichen Religionsauffassung südlicher Länder“ geprägt sei, weil „einerseits die Sünde so faktisch unvermeidlich, andererseits das indirekte Erlangen der Gnade so bequem gestaltet wird“⁷³. Selbst Görres, der sich voll Wohlwollen für die Patres einsetzte, war der Ansicht, man müsse unterscheiden zwischen einer kritisch-wissenschaftlichen Ausgabe, die selbstverständlich das Werk Liguoris unverstümmelt wiedergeben müsse, und einem Volksbuch. Ein solches hätte alles weglassen müssen, was der anderen Zeit, dem andern Land und der Mentalität des anderen Volkes nicht entsprach⁷⁴. Bereits 1843 hatte der in Mainz erscheinende, als ultramontan geltende „Katholik“ die erste Ausgabe der Übersetzung des Werkes wegen „einzelner fast albern zu nennender Geschichten“⁷⁵ kritisiert. Er traf sich in seinem Urteil mit dem von Döllinger selbst herausgegebenen „Archiv für theologische Literatur“, wo zu lesen war:

*„Wenn wir etwas rügen dürfen, so ist es die Aufnahme mehrerer Geschichtchen, die in Deutschland großen Anstoß geben können. Es ist wahr, ein Heiliger erzählt sie mit Angabe der Quellen, ob aber der Heilige sie auch in Deutschland und im Jahre 1842 erzählen würde, ist eine Frage ... Wir sind in diesen Dingen nun einmal nicht so kindlich, wie die Italiener, für welche der Heilige schrieb.“*⁷⁶

71 Weiss, Redemptoristen 238. Zu Abels Beziehungen zu den Redemptoristen ebd. 1111 (Register). Eine moderne Biographie Abels wird derzeit von H. Gollwitzer vorbereitet.

72 Vgl. Friedrich, Döllinger (wie Anm. 1) Bd. 2, 266 f.

73 Fürst L. von Oettingen-Wallerstein, Aechte Erläuterungen und Zusätze zu der Rede des Reichsraths-Referenten, gelegentlich der Berathungen über die Klösterfrage. Der Kammer der Reichsräthe überreicht in ihrer achtundzwanzigsten Sitzung des Landtags 1845/46, [München 1846], CIX, CXCv–CCIII.

74 J. J. von Görres, Ministerium, Reichsrath, rechte und unrechte Mitte, in Historisch-politische Blätter 17 (1846), hier 711.

75 Katholik 23 (1843) 90, 84, 295.

76 Archiv für theologische Literatur 1843, 282 f.; vgl. ebd. 1844, 91 f.; vgl. Friedrich, Döllinger (wie Anm. 1) Bd. 2, 142; Döllinger – Reusch (wie Anm. 8) 475; Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 1031.

Es liegt nahe anzunehmen, daß die Kritik an dem Werk, die Döllinger zweifellos teilte, die Ursache für seine Zurückhaltung bei der Beratung in der 1. Bayerischen Kammer war. Wenige Jahre später zeigte sich dann deutlich, daß er sich von den Redemptoristen distanziert hatte. Während der Versammlung der deutschen Bischöfe in Würzburg im Jahre 1848, die sich wärmstens für die Volksmissionen einsetzte, nahm Döllinger eine ähnliche Stellung ein wie 1846. Bei der Diskussion über das Votum der Frankfurter Nationalversammlung, die Jesuiten und Redemptoristen seien aus Deutschland auszuschließen, hielt er es für opportun, die Jesuiten fernzuhalten, die Redemptoristen erwähnte er nicht⁷⁷. Bei der Freisinger Bischofskonferenz von 1850, an deren Verlautbarungen er mitarbeitete, und die sich u. a. für die Missionen der Redemptoristen einsetzte, scheint er sich ebenfalls weder für noch gegen den Orden ausgesprochen zu haben⁷⁸.

Am 5. und 9. April 1861 hielt Döllinger in München die berühmten Odeonvorträge, in denen er seine Zuhörer darauf hinwies, daß im Zuge der Veränderungen in Italien der Kirchenstaat auch „verschwinden“ könne. Auch auf Mißstände in der Verwaltung desselben wies er hin⁷⁹. Das Echo auf diese Vorträge war weit größer als der Redner erwartet hatte. Vor allem in streng römisch gesinnten Kreisen kam es zu heftigen Angriffen auf Döllinger, die ihm selbst, wie sein Briefwechsel mit Jörg zeigt, völlig unverständlich waren⁸⁰. Die Gegnerschaft reichte von dem den Redemptoristen nahestehenden ultramontanen Bischof Laurent, der Döllinger einen „Judas“ nannte⁸¹, bis zu seinem ehemaligen Schüler Hergenröther⁸². So nimmt es nicht wunder, daß auch die Redemptoristen in Altötting, die nie von ihrer streng kirchlichen Gesinnung abgerückt waren, sich gegen die Vorträge aussprachen. In der Klosterchronik

77 Vgl. *Collectio Lacensis* Bd 5, 1116–1120; Friedrich, Döllinger (wie Anm. 1) Bd. 2, 451 f.; R. Lill, Die ersten deutschen Bischofskonferenzen, in *Römische Quartalschrift* 59 (1964), hier 177 f.

78 Vgl. Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 841–845, 848, 850.

79 Gedruckt als Beilage zu I. von Döllinger, *Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat*, München 1861, 666–684.

80 Vgl. Döllinger an Jörg, 31. Oktober 1861, 13. November 1861, in J.E. Jörg, Briefwechsel 1846–1901, bearbeitet von D. Albrecht (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A: Quellen, Bd. 41), Mainz 1988, 171–173, 181–183.

81 Aubert (wie Anm. 25) 205.

82 [J. Hergenroether], Der Zeitgeist und die Souveränität des Papstes, in *Katholik* 41/1 (1861) 513–543, hier bes. 513, 523–525. Vgl. Aubert (wie Anm. 25) 205. Zum Presseecho in Bayern: G. Lutz, La stampa bavarese negli anni dell'unificazione (1858–1862), in *Rassegna della Storia del Risorgimento* 53 (1966), 32–50, 204–240, hier 225–227. Zu Döllinger und Jörg: V. Conzemius, Ignaz von Döllinger und Edmund Jörg. Analyse einer Freundschaft und ihres Zerfalls, in D. Albrecht (Hrsg.), *Festschrift für Max Spindler zum 75. Geburtstag*, München 1969, 743–765.

ist zu lesen, die Reden Döllingers hätten einen großen „Rumor“ hervorgerufen. Döllinger habe in ihnen „seine antirömische Gesinnung wieder recht ins Licht“ gestellt. Die Patres wurden angewiesen, im Gespräch mit jungen Geistlichen ja recht vorsichtig zu sein, da diese „mit Leib und Seele dem oben genannten Geistlichen ergeben“ seien⁸³. Döllinger selbst hat in seinem kurz darauf herausgegebenen Buch „Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat“ die „Mißverständnisse“, wie er glaubte, zu klären versucht. Die Wirkung des Buches verstärkte jedoch bei den meisten Lesern den Eindruck der antirömischen Gesinnung Döllingers⁸⁴, auch wenn der Papst selbst sich lobend ausgesprochen haben soll⁸⁵. Die Altöttinger Chronik berichtete kommentarlos, man habe das Buch angeschafft⁸⁶. Daß man weiterhin bei den bayerischen Redemptoristen Döllinger mehr als kritisch gegenüberstand, das geht unter anderem aus einem Brief Constantin von Schaezlers⁸⁷ an P. Carl Schmöger hervor. Schaezler hatte bei der Münchner „Gelehrtenversammlung“ im Jahre 1863 offen seine Gegnerschaft zu seinem ehemaligen Lehrer Döllinger bekannt. An Schmöger schrieb er:

„Sie machen sich in Haag oder Gars wohl keinen Begriff, wie aufgeregt jetzt die Theologen sind. In München ging es zu wie auf dem polnischen Reichstag. Unter der jungen Münchener und Augsburger Geistlichkeit (in München auch bei einigen Alten) hat sich eine Richtung geltend gemacht, die zu den ärgsten Besorgnissen Veranlassung gibt.“⁸⁸

Schaezler hätte dies kaum geschrieben, hätte er nicht gewußt, wie man in Gars, wie vor allem P. Schmöger, der theologische Ratgeber der oberdeutschen Redemptoristenprovinz, über Döllinger dachte. Für diesen gehörte Döllinger neben Frohschammer und Hirscher(!) zu den „gefährlichsten Schriftstellern unserer Zeit“.⁸⁹

83 Chronik Redemptoristenkloster Altötting, Bd. 2, 343. PA Gars.

84 Vgl. [J.E. Jörg], Herr Stiftsprobst von Döllinger und seine kirchlich-politische Publikation, in Historisch-politische Blätter 48 (1861) 807–854; [J. Hergenroether], Döllinger über den Kirchenstaat, in Katholik 41/2 (1861) 536–575, 641–679.

85 Döllinger an Jörg, 25. September 1862, in Jörg, Briefwechsel (wie Anm. 80) 213.

86 Chronik des Redemptoristenklosters Altötting, Bd. 2, 396. PA Gars.

87 Schaezler, Constantin Frh. von (1827–1880), aus protest. angesehener Augsburger Familie, Dr. jur., Offiziersdienst, 1850 Konversion, 1851–1857 Jesuit, 1859 Dr. theol. (München), 1861/62 Dominikaner, 1863–1873 Privatdozent für Dogmengesch. in Freiburg/Brsgr., 1874 Konsultor beim Heiligen Offizium in Rom, 1878 erneut Jesuit. Scholastischer Theologe. Zu ihm Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 902–921 (Lit.)

88 Constantin von Schaezler an P. Carl Schmöger, Weihnachten 1863, Briefe Schaezlers, PA Gars.

89 P. Franz Ritter von Bruchmann (mit Berufung auf P. Carl Schmöger) an den Rektor des Redemptoristenklosters in Dorfen Joseph Lohmayr, Gars, 22. April 1865. Conceptbuch P. Bruchmanns. PA Gars. – Schon lange vor Schmöger hatte dessen Freund, der 1861 verstorbene Münchener Generalvikar Friedrich Windischmann (vgl. Anm. 18) geäußert: „Unsere theologische Doktrin steht factisch außer der Kirche und es bemächtigt sich dadurch allmählig auch der tüch-

Unter solchen Voraussetzungen war es ganz selbstverständlich, daß die Redemptoristen oder richtiger ihr „Chefideologe“ P. Carl Schmöger im März 1869, als Döllinger in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ seine Märzartikel veröffentlichte, dies mit Entrüstung zur Kenntnis nahmen⁹⁰. Bereits am 23. April 1869, zu einer Zeit, wo die kirchliche Öffentlichkeit noch über die Person des Verfassers rätselte, schrieb Schmöger an den Generalobern:

„Unter dem deutschen Clerus treten Erscheinungen zu Tage, die auf eine entsetzliche Verwirrung der Geister die traurigste Aussicht geben. Seit Martin Luther ist noch nie so wütend gegen die Person und Würde des hl. Vaters und die Bedeutung des Primates geschrieben und ist noch nie der ganze Episcopat so niederträchtig verhöhnt und beschimpft worden, wie jüngst von Döllinger in der Allgemeinen Zeitung in vielen Artikeln. Kein Blatt in Bayern, kein Bischof, kein Priester wagt eine Gegenrede. Es ist alles schweigend auf den Knien vor dem großen Döllinger.“⁹¹

Am 23. Juni wurde Schmöger noch deutlicher. Seine Äußerungen seien als anschaulicher Stimmungsbericht im Wortlaut wiedergegeben:

„Die kirchlichen Zustände in Deutschland und besonders in Bayern verschlimmern sich in schrecklicher Weise. Die fünf Döllingerschen Schandartikel in der Allg. Ztg. v. Augsb. im März äußern ihre immense Wirkung immer augenfälliger und um so nachhaltiger, als kein ‚katholisches‘ Blatt in Bayern gewagt hat, auch nur ein Wort dagegen zu sagen; ja vom Ordinariat in München ist für den ganzen Clerus die Parole ausgegeben worden ‚Döllinger ist nicht der Verfasser‘, obwohl dieser Mensch in der Reichsrathskammer sich offen zu der in den Artikeln aufgestellten Definition vom ‚Ultramontanismus‘, erklärt hat. Der Döllinger ist der Abgott des Clerus und besonders des jüngeren und jüngsten und zwar so sehr, daß unsere Patres kaum mehr mit Priestern auf Missionen und bei Aushilfen verkehren können, ohne nicht in sehr demonstrativer und verletzender Weise das Lob Döllingers und das Lästern auf Rom und den Papst hören zu müssen. Ein gewöhnlicher Laie aus München sagte mir neulich: ‚Unsere Herren haben nur den Döllinger, der ist ihr Alles; und sie wollen mit ihm nur eine deutsche Kirche ohne den Papst.‘ Ich habe noch Niemanden gesprochen, der ein Urtheil hat, und der nicht mit voller Überzeugung den Döllinger als den Verfasser der Artikel nennt; und der nicht mit Bestürzung die Thatsache erwägt, daß weder ein Bischof noch der hl. Stuhl selbst gegen diese furchtbaren Angriffe, d.i. ihren Urheber etwas wagt. Das anliegende Blatt aus Baden wird in München und Bayern massenhaft verbreitet. Und Minister Hohenlohe bringt die Quintessenz der Döllingerschen Artikel in Form von Anfragen an die deut-

tigten Männer – ich nehme selbst Döllinger nicht aus – ein Geist, der uns zu den übelsten Dingen führen kann.“ Windischmann an Frh. Wilhelm Emmanuel von Ketteler, 5. August 1851, H.M. Raich, Briefe von und an Wilhelm Emmanuel von Ketteler, Bischof von Mainz, Mainz 1879, 224–226.

90 Zu den sog. Märzartikeln ausführlich W. Brandmüller, Ignaz v. Döllinger am Vorabend des I. Vatikanums. Herausforderung und Antwort, St. Ottilien 1977.

91 P. Carl Schmöger an P. Nikolaus Mauron, Gars, den 23. April 1869; AGHR, Prov. Germ. sup. Provincialia.

schen Facultäten und gewiß auch an seine Leute in den bayerischen Ordinariaten. Zu Döllinger stehen Bonn, Freiburg, Tübingen und mit wenigen Ausnahmen alle sogen. guten Blätter. Keines dieser Blätter wagt nur ein Wort gegen ihn. Es ist eine äußerst schwache Arbeit, zu der sich allein der ‚Katholik‘ in Mainz gegen die Artikel Döllingers ermannt hat; er wagte auch nicht den Döllinger zu nennen.“⁹²

Soweit die Schilderung Schmögers. Doch der rührige bayerische Provinzial und Glaubenskämpfer beschränkte sich nicht auf Schilderungen, er griff selbst in die Kirchenpolitik ein. Dem Generalobern P. Mauron schickte er Material, das Döllinger belastete und das dieser an den Freund des Ordens Kardinal Reisach weiterreichen sollte, der mit der Vorbereitung des Ersten Vatikanischen Konzils betraut war. In einem Brief Schmögers an Mauron vom 22. August 1869 heißt es:

„Im Anschluße lege ich einige geschriebene und gedruckte Notizen [bei]; mit der gehorsamsten Bitte, sie seiner Eminenz zur Kenntniß zu bringen; besonders den Döllingerschen Artikel, welcher die ganze Situation charakterisiert. Es vollzieht sich an diesem teuflischen Hochmuth des Mannes ein Gottesgericht, er geht immer weiter; aber auch seine Anhänger und Bewunderer, deren er im Clerus Bayerns eine Unzahl hat. Das Concil wird für Deutschland die Wurfschaufel auf der Tenne werden.“⁹³

Schmöger war sicher nicht der einzige, der Reisach mit Informationsmaterial über Döllinger und die rebellische „deutsche Theologie“ versah, und auch sonst war Rom, wie die Berichte des Münchener Nuntius zeigen, wohl unterrichtet. Mauron jedenfalls konnte Schmöger schon bald mitteilen, er habe die ihm zugesandten Artikel dem Kardinal übergeben. Ein „bekannter Artikel von Jörg“ habe auf diesen einen sehr tiefen Eindruck gemacht⁹⁴. Zweifellos handelte es sich dabei um den Artikel Jörgs „Das ökumenische Concil, seine Benegler und seine Kritiker“⁹⁵. Es ist anzunehmen, daß Schmöger, hätte der Kardinal länger gelebt, auch weiterhin Material über Döllinger geschickt hätte. Döllingers Exkommunikation empfand er als große Genugtuung. An Mauron schrieb er bereits am 20. April 1871: „Endlich ist Döllinger excommunicirt!!!“⁹⁶

Damit dürften die wichtigsten Beurteilungen Döllingers durch die Redemptoristen bis zu seiner Exkommunikation genannt sein. Es fällt auf, daß es sich hauptsächlich um Beurteilungen Schmögers handelt. Die Durch-

92 P. Carl Schmöger an P. Nikolaus Mauron, Gars, 23. Juli 1869; ebd.

93 P. Carl Schmöger an P. Nikolaus Mauron, Gars, 22. August 1869; ebd.

94 P. Nikolaus Mauron an P. Carl Schmöger, Rom, 31. August 1870; Kopie ebd.

95 [J.E. Jörg], Das ökumenische Concil, seine Benegler und seine Gegner, in Historisch-politische Blätter 64 (1869) 159–188, 239–248, 316–332.

96 P. Carl Schmöger an P. Nikolaus Mauron, Gars, 20. April 1870; AGHR, Prov. Germ. sup., Provincialia.

sicht der Archivbestände der süddeutschen Redemptoristen ergab keine weiteren Hinweise. Aber auch in den entsprechenden Akten der norddeutschen und österreichischen Redemptoristen sucht man vergebens. Eine Prüfung des Briefwechsels dieser Provinzen mit dem römischen Generalat führte zu dem Ergebnis: Der Name Döllinger wird nirgends erwähnt. Dies braucht freilich nicht zu verwundern. Schmöger, der sich als Hauptvertreter der „wissenschaftlichen Richtung“⁹⁷ der oberdeutschen Ordensprovinz fühlte, bildete mit seinen kirchenpolitischen Aktivitäten in diesem Zeitraum eine Ausnahme in dem auf die praktische Seelsorge ausgerichteten Redemptoristenorden. Allerdings wurde Schmöger an kirchenpolitischer Wirksamkeit und wohl auch an schriftstellerischer Fähigkeit durch den Belgier Dechamps übertroffen. Doch dieser ist – auch was seine Beurteilung Döllingers während des Konzils anlangt – seit seiner Bischofsweihe im Jahre 1865 nur noch bedingt dem Orden zuzurechnen. Anders steht es mit P. Michael Haringer, der in späterer Zeit ein negatives Urteil über Döllinger abgab, das er sich jedoch schon vor 1870 gebildet hatte. Denn Haringer beruft sich auf Reisach, zu dem Haringer und die Redemptoristen, als er in Rom Kurienkardinal war, in enger Beziehung gestanden waren. Als Konsultor der Index-Kongregation hatte Haringer über das „Lehrbuch“ der Kirchengeschichte von Franz Xaver Kraus ein Gutachten zu erstellen⁹⁸. Nun stand Kraus dem Redemptoristenorden recht nahe⁹⁹, weshalb Haringer Kraus vor einer Verurteilung bewahren wollte. In diesem Zusammenhang schrieb Haringer 1883 an Kraus, er möge bei einer Neuauflage manche deutsche Gelehrte weniger loben. Hinsichtlich Döllingers gab er zu verstehen:

*„Döllinger hatte, wie mir Kardinal Reisach erzählte, schon auf der Versammlung der Bischöfe in Würzburg den Plan einer Nationalkirche mit einem Primas von ausgedehnten Rechten im Kopfe, aber Reisach mit Vicari und Geissel widersetzten sich, daß dieser Gegenstand zur Verhandlung komme. Bei der Gelehrtenverhandlung hat er sich als Mann gezeigt, den die Wissenschaft aufbläht. Und so waren die meisten andern. Devotion kannte er nie. Schon als ich 1841 sein Zuhörer war, las er nur an Sonntagen die Messe; sein Vortrag übers Kirchenrecht war gallikanisch.“*¹⁰⁰

Kraus ging auf die Wünsche Haringers ein, was Döllinger in einem Brief an Reusch zu der Bemerkung veranlaßte:

-
- 97 So Provinzial von Bruchmann mit Hinblick auf Schmöger in einem Schreiben an den Generalobern P. Nikolaus Mauron, Gars, 23. September 1863; AGHR, Prov. Germ. sup. Provincialia.
- 98 Schwedt, Haringer (wie Anm. 62) 481–489; vgl. H. Schiel, Liberal und integral. Der Briefwechsel zwischen Franz Xaver Kraus und Anton Stöck, Mainz 1974, 119, 170.
- 99 Vgl. H. Tritz, Franz Xaver Kraus und P. Marcus Andreas Hugues CSSR. Mit unveröffentlichten Briefen, in *Spicilegium Historicum CSSR* 11 (1963) 182–232.
- 100 Zitiert bei: Schwedt, Vom ultramontanen zum liberalen Döllinger (wie Anm. 3) 108.

„Haben Sie die neue Ausgabe der K[irchen-]Geschichte von Kraus schon gesehen? sie ist als officiell nach jetzigem Vaticanischem Maßstab corrigirt, sehr merkwürdig. Prof. Knöpfler, der die zwei Ausgaben verglich, war, wie er mir sagte, erstaunt und betroffen über die auferlegten Aenderungen u[nd] Weglassungen. Er meinte, wenn hier nicht eine bloß zufällige Exorbitanz vorliege, so seien für die kath[olische] Literatur höchst schlimme und gefährvolle Zeiten im Anzug. Beispiele, die er mir anführte, sind wirklich monströs.“¹⁰¹

Doch zurück zu der Bemerkung Haringers. Wenn Schwedt feststellt, Haringer projiziere seine spätere Einstellung in das Jahr 1841 zurück¹⁰², so ist dies sicher richtig. Kein Zweifel besteht, daß Reisach, der sich sehr früh gegen Döllinger wandte, für Haringers Urteilsfindung mitverantwortlich war, auch ist der Vorwurf des „Gallikanismus“ typisch für die Konzilszeit. Allerdings war man auch ohne Reisach und lange vor dem Konzil bei den süddeutschen Redemptoristen schnell bei der Hand, wenn es um derartige Einstufungen ging. Die Kompendien der eigenen Mitbrüder, eines P. Vogl und eines P. Hayker, wurden schon in den 1850er und 1860er Jahren des Josephinismus oder Rationalismus bezichtigt¹⁰³.

2. *Alfons von Liguori im Urteil Döllingers*

Nahmen die Redemptoristen im allgemeinen nicht allzusehr Notiz von Döllinger, so gilt dies auch umgekehrt. Abgesehen von den ihm abverlangten Gutachten, auf die zurückzukommen ist, nimmt Döllinger kaum zu dem Orden Stellung. Lediglich im „Quirinus“ gibt er (falls der Text von ihm selbst stammt) ein Urteil ab, das der Ironie, ja des Sarkasmus nicht entbehrt. Es heißt dort: „Der jüngste der größeren Orden, die Redemptoristen oder Liguorianer, sind ohnehin theils willig, theils unwillig, die dienenden Brüder, Wegbereiter und Handlanger der Jesuiten.“¹⁰⁴ Was an dieser Bemerkung auffällt, ist nicht die behauptete Nähe der Redemptoristen zum Jesuitenorden – dies war die allgemeine Meinung, auch nicht die Aussage, daß sie „Wegbereiter“ der Jesuiten seien – „Vorläufer der Jesuiten“ nannte sie bereits 1830 das Bayerische Volksblatt¹⁰⁵ und Ludwig I. sprach 1848 von ihnen als „der Jesui-

101 Döllinger an F. H. Reusch, Tegernsee, 17. Juli [18]87, in Döllinger-Reusch, Briefwechsel (wie Anm. 9) Brief Nr. 136.

102 Schwedt, Vom ultramontanen zum liberalen Döllinger (wie Anm. 3) 108.

103 P. Franz von Bruchmann an P. Nikolaus Mauron, 4. März 1859; 23. September 1863, AGHR, Prov. Germ. sup. Provincialia.

104 Quirinus, Römische Briefe vom Concil, München 1870, 67.

105 Bayerisches Volksblatt 1830, 31, 314.

ten Vorhut“¹⁰⁶. Was auffällt, ist die Behauptung, die Redemptoristen seien teils willig, teils unwillig die dienenden Brüder und „Handlanger“ der Jesuiten. Diese Behauptung war kaum zu belegen, denn gerade die bayerischen Redemptoristen, die Döllinger am ehesten kennen mußte, waren bestrebt, sich von den Jesuiten abzusetzen. Als 1871 der Rektor von Altötting Patres zur Beichtaushilfe bei einer Jesuitenmission schickte, verwahrte sich Provinzial Schmöger aufs schärfste dagegen. In seiner Stellungnahme könnte durchaus die Verärgerung über die Bemerkung im „Qurinus“ mitklingen. Er wolle nicht, schrieb Schmöger, daß die Redemptoristen als „Handlanger der Jesuiten“ gelten. Zugleich verlangte er vom Generalobern „ein formelles Verbot solcher Unterordnung unter die sehr unobservanten, verweltlichten und laxen Jesuiten“¹⁰⁷. An Beichtaushilfen dürfte freilich Döllinger nicht gedacht haben, wahrscheinlich spielte er auf die Ähnlichkeit der Moraltheologie Alfonso de Liguoris und seines Ordens mit dem verpönten Probabilismus der Jesuiten¹⁰⁸ an, die schon dem Ordensgründer selbst zu schaffen gemacht hatte¹⁰⁹. Ihm, nicht dem – in seinen Augen unbedeutenden – Orden galt denn auch seine Polemik.

Die Ablehnung Liguoris als ernstzunehmender theologischer Wissenschaftler durch Döllinger dürfte bereits in die 1840er Jahre zurückgehen und, wie wir sahen, durch die „Glorie di Maria“ ausgelöst worden sein. Auch ist anzunehmen, daß die antialfonsianische Kampagne in England zwischen 1846 und 1865¹¹⁰ dem Münchener Professor frühzeitig bekannt wurde, zumal auch der „Rambler“, dem Döllinger durch Lord Acton nahestand, an der Diskussion für und wider die Moraltheologie Liguoris teilnahm¹¹¹. In seiner berühmten Rede von 1863 bei der Münchner Gelehrtenversammlung kam Döllinger beim Vergleich der deutschen mit der romanischen Theologie nicht expressis

106 E.C. Corti, Ludwig I. von Bayern, München 1937, 549.

107 P. Carl Schmöger an P. Nikolaus Mauron, 27. Juni 1871, AGHR, Prov. Germ. sup. Provincialia.

108 Vgl. Weiss, Alfonso de Liguori (wie Anm. 11) 150–154; ders., Alfonso, in Alphonse, Docteur et Pasteur (wie Anm. 11) 217–221.

109 Vgl. A. Koch, Die Entwicklung des Moralsystems des hl. Alfons von Liguori auf Grund seiner Briefe dargestellt, in Theologische Quartalschrift 79 (1897) 70–126, hier 83 f.

110 Vgl. P. Blakeney, Awful Disclosure of the iniquitous principles taught by the Church of Rome, being extracts translated from the Moral Theology of Alphonsus Liguori, London 1846; F. Meyrick, Moral and Devotional Theology of the Church of Rome according to the authoritative teaching of S. Alfonso de' Liguori, London 1857; G. Maxwell, S. Alfonsus Liguori and the Redemptorists. Her immoral and false teachings exposed by quotations from their writings with a sketch of the life of the Saint from Cardinal Wiseman, Dublin 1859; T.E. Evans, The Glories of Jesus or the Glories of Mary?, London 1865.

111 J.M. Capes, Equivocation as taught by St. Alphonsus Liguori, in The Rambler, NS 1, (April) 1854, 307–336.

verbis auf Alfons von Liguori zu sprechen. Dem weitverbreiteten Unbehagen an der als romanisch empfundenen Kasuistik und an den sog. Moralsystemen gab er jedoch deutlich Ausdruck, und zwar mit dem Hinweis auf Cesare Cantù, der in seiner „Storia degli Italiani“ berichte, „daß man sich (in Italien) seit fünfzig Jahren über Probabilismus und Tutorismus streite“, worin offensichtlich die ganzen Leistungen der italienischen Theologie bestünden¹¹². In seiner Kritik an Döllinger verteidigte der Mainzer „Katholik“ vehement Scholastik und Kasuistik und wies darüber hinaus auf die Bedeutung Alfons von Liguoris bei der Bekämpfung des jansenistischen Rigorismus hin¹¹³. Mag sein, daß er Döllinger damit das Stichwort lieferte, genau so wie ein alter Kampfgenosse aus ultramontanen Tagen: Graf Moy¹¹⁴, der gegen Döllingers Aburteilung der italienischen Theologie einzuwenden glaubte: „Aber Perrone, Liguori, Scavini, sind das keine Theologen von erster Bedeutung?“ Döllinger jedenfalls antwortete, „Perrone und Liguori dürfe man vor Theologen nicht nennen, ohne ausgelacht zu werden.“¹¹⁵ Fortan wandte sich Döllinger nicht nur entschieden gegen die „römische“ Kasuistik und gegen den Probabilismus, dessen Dogmatisierung er befürchtete¹¹⁶, sondern vor allem gegen Alfons von Liguori, der für ihn zum Musterbeispiel eines unwissenschaftlichen italienischen Theologen wurde.

Dies wurde bereits am 28. März 1871 bei der berühmten Erklärung Döllingers deutlich, in der er feststellte, er könne „als Christ, als Theologe, als Geschichtskundiger, als Bürger“ nicht den vatikanischen Dogmen von der Unfehlbarkeit und vom Jurisdiktionsprimat des Papstes zustimmen¹¹⁷. Gleich an

112 B. Gams, (Hrsg.), Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrten in München vom 28. September bis 1. Oktober 1863, Regensburg 1863, 202.

113 „Was ist denn diese atomistische Casuistik, welche Frankreich überwand, und wer schrieb die reine evangelische Moral, die Frankreichs Verdienst sein soll? Wir kennen die geistreichen Lügen der *lettres provinciales* und kennen die Namen der Männer, welche gegen die in den bisherigen Schulen gebräuchliche und für alle Zeiten unentbehrliche Casuistik Sturm gelaufen sind. Der heil. Alphons charakterisiert diese Pharisäer qui aggravant munus grave super capita hominum vortrefflich, und zeigt, wie es sich mit denen verhalte, welche allzeit die reine evangelische Moral im Munde führen.“ Die Versammlung katholischer Gelehrten, in *Katholik* 44/1 (1864) 95–111, 196–221, hier 210.

114 Zu ihm siehe Anm. 15!

115 Zitiert bei Friedrich, Döllinger, Bd. 2, 347 f.

116 „Da wär’ es denn ganz besonders wünschenswert, ja notwendig, daß zugleich die Moraldoktrin des [Jesuiten]Ordens, diese stets klaffende Wunde seiner Reputation, mit dem Schild eines Conciliumsbeschlusses gedeckt würde.“ [I. von Döllinger], *Das Concilium und die Civiltà*, in *Allgemeine Zeitung* Nr. 71, 12. März 1869, 1077 f.; bei: Brandmüller (wie Anm. 90) 159–163, hier 160.

117 Döllinger an Erzbischof von Scherr. Erklärung vom 28. März 1871, in I. von Döllinger, *Briefe und Erklärungen 1869–1887*, hrsg. von F.H. Reusch, Nördlingen 1890, Nachdruck Darmstadt 1968, 91 f.

zwei Stellen kommt Döllinger in der Erklärung auf Liguori und seine Bedeutung für das Vatikanische Konzil zu sprechen, die in der Tat nicht gering war. Er betont: „Eine beträchtliche Anzahl italienischer Bischöfe verlangte in einer ungedruckten Eingabe, daß die päpstliche Unfehlbarkeit zum Glaubenssatz erhoben werde, weil zwei Männer, welche beide Italiener und der Stolz der Nation seien, Thomas von Aquin und Alfons von Liguori, diese zwei hellstrahlenden Lichter, so gelehrt hätten.“ Dies ist für Döllinger kein hinreichender Grund für die Richtigkeit der Vatikanischen Lehrsätze. Liguori ist nämlich in seinen Augen alles andere als ein zuverlässiger Gewährsmann. Dem „Traktate vom Papste“ in der Moraltheologie Alfonso de Liguoris, auf dem nach Döllingers Ansicht die romanischen Bischöfe u.a. ihre falschen Auffassungen gründen, spricht er jede wissenschaftliche Geltung ab, ja er erklärt sich bereit zu beweisen, daß die von „S. Alphons Liguori“ (und anderen Gewährsmännern der Infallibilisten) „angeführten Beweisstellen großentheils falsch, erdichtet oder entstellt sind“¹¹⁸. Es fällt auf, daß kaum ernstlich versucht wurde, diese Behauptungen Döllingers zu widerlegen. Selbst die Redemptoristen, die eben zu dieser Zeit mit spitzer Feder ihren Ordensgründer gegen die Jesuiten verteidigten¹¹⁹, begnügten sich damit, ihrer Entrüstung Ausdruck zu geben. An Mauron machte P. Schmöger lediglich von der Erklärung Döllingers Mitteilung, wobei er sie mit dem römischen Dekret zum Doktorat des heiligen Alfons vom 23. März in Verbindung bringt¹²⁰. Sein einziger Kommentar zu Döllingers Erklärung ist die Feststellung, ein neuer Abfall von der Kirche stehe bevor¹²¹. Von einer öffentlichen Zurückweisung der Angriffe durch Ordensmitglieder ist nichts bekannt. Aber auch die Erwiderung auf die Erklärung von Döllingers entschiedenstem Gegner, Joseph Hergenröther, fällt hinsichtlich Alfons von Liguoris recht matt aus. So stellt Hergenröther fest, Döllingers Behauptung, die Moraltheologie Liguoris sei das Lieblingsbuch der theologischen Schulen, stimme nicht. Die Compendien von Voit und Gury seien weit mehr verbreitet¹²². Im übrigen sei gar nicht so

118 Ebd. 92.

119 Vgl. Weiss, Alfonso de Liguori (wie Anm. 11) 153; ders., Alfonso, in *Alphonse, Pasteur et Docteur* (wie Anm. 11) 220 f.

120 Sicher zu recht. Ein Zeitungsausschnitt (wahrscheinlich aus dem Wiener „Vaterland“) mit dem römischen Dekret, das die Erhebung Liguoris zum Doktor *Ecclesiae* ankündigt (11./23. März 1871), befindet sich im Nachlaß Döllingers. Die Stellen, an denen Döllinger Anstoß nahm, hat er angestrichen. *Doellingeriana* X, 5, Stb. M. Hss. Abt..

121 P. Carl Schmöger an P. Nikolaus Mauron, 20. April, 3. Mai 1871; AGHR, Prov. Germ. sup. *Provincialia*.

122 J. Hergenroether, Kritik der v. Döllinger'schen Erklärung vom 28. März d.J., Freiburg i.Br. 1871, 48.

wichtig, ob die Beweisführung in theologischen Büchern stimme; „denn etwas Anderes ist das Dogma, etwas Anderes die Beweisführung für dasselbe“. Schließlich stellt Hergenröther fest, auch bei der Autorität Alfons von Liguoris gehe es nicht in erster Linie um die richtige Beweisführung, wichtig sei, daß er ein Heiliger der Kirche sei. Darin liege seine Autorität begründet. Hergenröther schreibt:

*„Auch mir steht Alphons von Liguori höher als Heiliger wie als Gelehrter, sein tiefer religiöser Geist höher als seine Beweisführungen; daraus schließen wollen, daß er bezüglich des Glaubens der Kirche keinerlei Autorität habe, wäre in keiner Weise gerechtfertigt.“*¹²³

Die Erklärung vom März 1871 war nicht der einzige Anlaß, bei dem Döllinger zu Alfons von Liguori Stellung nahm. Besonders interessierte er sich jetzt für die Schriften des anglikanischen Theologen Frederick Meyrick¹²⁴ gegen Liguori, die er sich von diesem schicken ließ¹²⁵. Zu dem englischen Kirchenhistoriker Plummer bemerkte er am 13. Juni 1871, Meyrick habe recht daran getan, die unmoralischen Lehren Liguoris aufzuzeigen. Plummer notiert sich die Worte Döllingers:

*„Liguori was an ignorant enthusiast. His works for which he had just been made a doctor of the Church, were full of quotations from false documents; and there was no doubt that his teaching had given great countenance to downright intensional lying.“*¹²⁶

Wichtig sind weitere Bemerkungen, die Döllinger Plummer gegenüber machte. Sie werfen ein Licht auf dessen Beweggründe. Döllinger sieht in der Herausstellung Liguoris vor dem Konzil und schließlich in der Erklärung desselben zum „Doctor Ecclesiae“ gezielte Aktionen der Ultramontanen und Je-

123 Ebd. 30 f.

124 Meyrick, Frederick (1827–1906), studierte am Trinity College in Oxford, elected fellow 1847. 1853 Mitbegründer der „Anglo-Continental Society“, deren Sekretär er durch 46 Jahre war, 1852 Priesterweihe, Tutor des Trinity College, 1852 Schulinspektor, 1868 Rector of Blickling, 1885 Chaplain to Chr. Wordsworth, Bischof of Lincoln. F. Meyrick, *Memories of Life at Oxford and Experiences in Italy, Greece, Turkey, Germany, Spain and elsewhere*, London 1905.

125 „I hope that my bookseller sent to you properly, as I directed him, my volume of S. Alfonso Liguori's theology and the other little books.“ Meyrick an Döllinger, 5. April 1872. Doellingeriana II (wie Anm. 27.); „I am very thankful that the Liguori pamphlets have been useful.“ Meyrick an Doellinger, 22. April 1872, ebd.; „Ich hatte, als Sie hier waren, vergessen Ihnen zu sagen, daß Meyrick selbst inzwischen mir seine Schriften über Liguori, die sehr gut sind, geschickt hat.“ Döllinger an Acton, 29. Dec 1872, Conzemius, Briefwechsel (wie Anm. 1) Bd. 3, 100. Vgl. auch A. Plummer, *Conversations with Dr. Döllinger 1870–1890*. Edited with Introduction and Notes by Robrecht Bouders with the collaboration of Leo Kenis, Leuven 1985, 21: „He enquired after Meyrick, saying that he had done good service in exposing the immoral teaching of Liguori.“ Im Verzeichnis der Bücher Döllingers, das nicht weniger als 17 Titel von Meyrick aufweist, sind die Schriften über Liguori unter den Nummern 2129 und 2130 registriert. Bibliotheca Doellingeriana (wie Anm. 29) 74.

126 Plummer, *Conversations* (wie Anm. 125) 21.

suiten, um die Definition der Unfehlbarkeit, der Kasuistik und des Probabilismus, und damit die ganze ultramontane Lehre in der Kirche durchzusetzen. Über die Herausstellung Liguoris im Vorfeld des Vatikanums wollte er deshalb ein Buch schreiben¹²⁷. Es sollte den Titel haben: „Historische Briefe an die deutschen Bischöfe über die vatikanischen Dekrete und die Erhebung Alfons von Liguoris zum Kirchenlehrer“¹²⁸. Damit wollte er, wie er etwas sarkastisch an Schulte schrieb, „auch dem neuen Doctor ecclesiae Liguori ein kleines Monument setzen“¹²⁹. Zeugnis dieses Vorhabens ist das Konvolut „Liguori“ im Nachlaß Döllinger¹³⁰, das zweifellos vor allem in dieser Zeit angelegt worden sein muß, und bei dem es sich um eine Zitatensammlung aus verschiedenen Werken Liguoris handelt, darunter der wenig bekannten 1816 in Rom erschienenen „Raccolta di lettere del venerabile Servo di Dio Alfonso Maria de Liguori“, aber auch aus den Alfonsbiographien Giattinis¹³¹ und Tannoias¹³². Neben Zitaten aus den Schriften Meyricks finden sich dort auch solche aus den „Vindiciae Alphonsianae“¹³³, der von P. Rudolf von Smetana anonym verfaßten „Verteidigung“ Liguoris gegen den Jesuiten Antonio Ballerini¹³⁴. Inhaltlich beziehen sich die Zitate vor allem auf die Moraltheologie Liguoris, auf Probabilismus und „Liguorismus“, aber auch auf Dinge, die einem aufgeklärten deutschen Leser des 19. Jahrhunderts auffallen mußten wie Mirakel, Selbsterfleischungen, Marienkult in den Viten und Briefsammlungen Liguoris, aber auch die ganz auf Gehorsam abgestimmte Auffassung der Seelenleitung bei Liguori. Auch die vieldiskutierte Frage, ob Liguori nur für die Italiener schreiben wollte, wie Newman meinte, oder für die ganze Kirche, bewegte Döllinger.¹³⁵

127 Döllinger zu Plummer am 19. Juli 1872, Plummer, *Conversations* (wie Anm. 126) 58.

128 Döllinger zu Plummer am 11. Juli 1872, Ebd. 47.

129 Döllinger an Schulte, 7. Juli 1871, zitiert bei Friedrich, Döllinger (wie Anm. 1) Bd. 3, 626.

130 Liguori. *Doellingeriana* X, 5, Stb. M. Hss. Abt..

131 Als Verfasser steht heute Domenico Antonio Marsella fest. Vgl. A. Sampers, Die Bemühungen des Paters Vincenzo Giattini um eine Gesamtausgabe der Werke des hl. Alfons 1806–1815, in *Spicilegium Historicum CSSR* 22 (1974) 224–239; O. Weiss, Alfons von Liguori und seine Biographen. Ein Heiliger zwischen hagiographischer Verklärung und historischer Wirklichkeit, ebd. 36 (1988–89) 151–284, hier 174–176.

132 Tannoia (Tannoja), Antonio Benedetto Maria. Geboren in Corato (Trani) am 27. Oktober 1727, Ordensprofeß bei den Redemptoristen 1747, Priester 1750, Novizenmeister, Prokurator und Konsultor. Gestorben am 12. März 1808 in Iliceto, erster Biograph Liguoris. Boland (wie Anm. 21) 380 f.; Weiss, Alfons von Liguori (wie Anm. 131) 168–173.

133 [R. v. Smetana], *Vindiciae Alphonsianae seu Doctoris Ecclesiae S. Alphonsi M. de Ligorio Doctrina moralis vindicata*, Romae 1873; Tournai 1874.

134 Bei der Kontroverse zwischen Jesuiten und Redemptoristen ging es um die sog. „Moralsysteme“, näherhin um die Frage, ob Alfons von Liguoris „Aequiprobabilismus“ von dem „Probabilismus“ der Jesuiten wesentlich verschieden sei. Zu den sog. Moralsystemen und zu der Kontroverse vgl. Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 1071 f. (Literatur!).

135 *Doellingeriana* X, 5 (wie Anm. 28) passim.

Der Aufhellung des Siegeszugs Liguoris im Vorfeld des Vatikanums dienten vor allem Döllingers Forschungen über den Wechsel der sog. Textbücher, d.i. der Lehrbücher in den theologischen Hochschulen. So hatte er Forschungen angestellt, wie es dazu gekommen war, daß in den irischen Seminarien die „Theologia dogmatica et moralis“ von Louis Bailly¹³⁶ abgeschafft und durch Liguori ersetzt worden war¹³⁷. Er sah darin einen Schritt hin zu den vatikanischen Dogmen. Zu Plummer sagte er: „The putting Bailly’s book on the index was one step, and the introduction of Liguori was another“¹³⁸. Auch Professor Reusch wurde von Döllinger nach dem Wechsel der Lehrbücher befragt. Er konnte dem Münchner Professor berichten, daß in Köln seit den 1850er Jahren Gury¹³⁹, Liguori und Perrone frühere Lehrbücher abgelöst hatten¹⁴⁰. Nicht uninteressant auch der Hinweis von Reusch, daß bereits seit 1843 von München kommende Studenten, die dem Kreis um Friedrich Windischmann¹⁴¹ angehörten, Liguori im Rheinland bekannt gemacht hatten. Es ist anzunehmen, daß Döllinger noch weitere Forschungen in dieser Richtung anstellte. In einem Beitrag im „Deutschen Merkur“ stellte er 1876 die Ergebnisse seiner Nachforschungen vor: aus den Seminarien und theologischen Schulen wurden die alten Textbücher, aus den Volksschulen die Katechismen verdrängt. An ihre Stelle traten Perrone, Liguori, Gury in den Seminaren; Deharbe¹⁴² in den Volksschulen¹⁴³.

Den Höhepunkt der Durchsetzung des Ultramontanismus sah Döllinger nicht in der Verkündigung der Vatikanischen Dogmen, sondern in der Erklä-

-
- 136 L. Bailly, *Theologia dogmatica et moralis ad usum seminariorum*, Dijon 1789. Das Buch war, ähnlich wie seine Vorgänger (z.B. L. Bailly, *Tractatus de ecclesia Christi ad usum seminarium*, 2 Bde, Dijon 1783) bis 1826 Lehrbuch in den theologischen Seminarien in Irland. An seine Stelle trat für die Moraltheologie Alfons von Liguori. Am 7. Dezember 1852 wurde es wegen „gallikanischer“ Auffassungen indiziert. Plummer, *Conversations* (wie Anm. 125) 58, 278.
- 137 Am 27. Dezember 1871 fragte Döllinger Acton, wann in den englischen Kollegien Liguori eingeführt worden sei. Conzemius, *Briefwechsel* (wie Anm. 1) Bd. 3, 40.
- 138 Plummer, *Conversations* (wie Anm. 125) 58.
- 139 Gury, Jean-Pierre (1801–1866), 1824 Jesuit, Moraltheologie im Sinne der Kasuistik, sein „*Compendium theologiae moralis*“ (1850, 171866) war stark von Liguori beeinflusst und galt als dessen am weitesten verbreitete Bearbeitung, später von den Redemptoristen angegriffen. R. Hofmann, Gury, Jean Pierre, in *Lex f. Theol. u. Kirche* 40 (1960) 1281 f.
- 140 Reusch an Döllinger, Bonn, 1. 11. 1872, in Döllinger-Reusch, *Briefwechsel* (wie Anm. 9) Brief Nr. 56.
- 141 Besonders die Studenten aus Westfalen und dem Rheinland wählten sich Windischmann zum geistlichen Führer. Vgl. [J. Sighart], *Dr. Friedrich Windischmann. Ein Lebensbild*, Augsburg 1861, 24 f.; Weiss, *Redemptoristen* (wie Anm. 6) 746. Zu Windischmann Anm. 18!
- 142 Deharbe, Joseph (1800–1871), Jesuit seit 1817, Rhetorikprofessor, Volksmissionar, Verfasser eines weitverbreiteten Katechismus, der (nach Umarbeitungen) bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts in Deutschland Geltung besaß. Vgl. F. Weber, *Geschichte des Katechismus in der Diözese Rottenburg*, Freiburg 1939, 153–161.
- 143 *Deutscher Merkur* 1876, 81 f. (freundlicher Hinweis von Herrn Prof. Dr. Oeyen, Bonn).

rung des heiligen Alfons zum Kirchenlehrer. Am 18. Juli 1875 notierte sich Plummer nach einem Gespräch mit Döllinger:

„Dr. Döllinger remarked that the full meaning of making Liguori a Doctor of the Church were very imperfectly understood. In doing this the Pope had committed the Church to whole of Liguori's teaching. The whole of his moral system; with its bad casuistry and probabilisme, was not the doctrine of the Church. It was a masterly stroke of the Jesuits to get this honour conferred upon Liguori. A Doctor was very more (?) than a Father. By the promotion of one not of this own Order, the Jesuits obtained the stamp of authority for all their teaching, for Liguori's teaching is essentially the same as theirs. This creating him a Doctor of the Church was almost a worse calamity than the Infallibility dogma.“¹⁴⁴

Die Herausstellung des heiligen Alfons von Liguori vor und nach dem Konzil erscheint hier also als gezieltes Werk der Jesuiten, denen es darum ging, der „Jesuitenmoral“, nämlich dem Probabilismus, zum Sieg zu verhelfen. Daß Döllinger hinsichtlich der Bestrebungen „der“ Jesuiten, die bei ihm fast immer als geschlossene Gruppe erscheinen, im Irrtum war, haben neuere Forschungen klar gezeigt¹⁴⁵. Die Erhebung Alfonsens zum Kirchenlehrer anläßlich des Ersten Vatikanums wurde von den Redemptoristen betrieben, nicht von den Jesuiten¹⁴⁶. Ja diese standen dem „Doctorat“ Liguoris durchaus kritisch gegenüber. Die Redemptoristen ihrerseits fürchteten, die Nähe des Aequiprobabilismus des Ordensgründers zum jesuitischen Probabilismus könne dem Ansehen desselben und seinem Doktorat hinderlich sein. Hier ist der „Sitz im Leben“ für die durch den Jesuiten Ballerini 1863 ausgelösten „Moralstreitigkeiten“ zwischen Jesuiten und Redemptoristen, die durch Jahrzehnte hindurch unnötig viel Theologentinte fließen ließ¹⁴⁷.

144 Plummer, *Conversations* (wie Anm. 125) 127.

145 Zu den Jesuiten vgl. Ch. Weber, *Kardinäle und Prälaten in den letzten Jahrzehnten des Kirchenstaates. Elite-Rekrutierung, Karriere-Muster und soziale Zusammensetzung der kurialen Führungsschicht zur Zeit Pius' IX. (1846–1878)*, Stuttgart 1978, 330. – Man kann in den Jahren um 1870 in Rom zwischen einer radikalen Pressure-Group um Kardinal Reisach und den Redemptoristen (Haringer) und einer gemäßigten jesuitischen mit Franzelin an der Spitze unterscheiden. Vgl. hierzu [J. B. Schmitt], *Die landesrechtliche Stellung der katholischen Kirche in Württemberg 1803–1845. II. Teil 1845–1868*, Radolfzell 1915, 83; H. Wolf, *Theologie vor Gericht. Johann Michael Sailer (1751–1832) und die Inquisition. Eine Anklageschrift aus dem Jahre 1873*, in *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 101 (1990) 344–370.

146 In diesem Zusammenhang ist vor allem das Werk zu sehen: *Du Pape et du Concile ou la doctrine complète de S. Alphonse de Liguori sur ce double sujet, traités, traduits, classés et annotés par le P. Jules Jacques de la Congrégation du Très-Saint Rédempteur*, Tournai 1869. – Friedrich notierte sich am 4. Februar 1870, Pius IX. habe, verärgert über Döllinger, auf Grund dieses Werkes die Lehre Liguoris als „von seltener Heiligkeit entlehnt“ und besonders zeitgemäß bezeichnet. Friedrich, *Tagebuch, während des Vaticanischen Concils geführt*, ²1873, 157.

147 Vgl. R. Telleria, *San Alfonso M.^o de Ligorio. Fundador, Obispo y Doctor*, 2 vol., Madrid 1950–1951, II, 943.

Zurück zu Döllinger und seiner Stellungnahme zum „Doctorat“ des heiligen Alfons. Zeitungsausschnitte in seinem Nachlaß, insbesondere das dort aufbewahrte Pastoralblatt für die Erzdiözese München und Freising vom 21. September 1871 mit dem Wortlaut der Doktoratserklärung durch Pius IX. beweisen noch heute sein starkes Interesse für diese Erklärung. Angestrichen ist unter anderem die Aussage, Liguori habe die Dogmen der Unbefleckten Empfängnis und der Infallibilität vorbereitet¹⁴⁸. Doch Döllinger hat sich zu dem „Doktorat“ auch öffentlich geäußert. Zu nennen ist besonders der im „Deutschen Merkur“ abgedruckte Brief an Pfarrer Widmann zu Todtnau im Schwarzwald, worin es heißt:

„Wie es aber jetzt, seit dem 18. Juli 1870, in der Gemeinschaft aussieht und was für die nächste Zeit zu erwarten ist, mögen Sie daraus ersehen, daß das Monströseste, was je auf dem Gebiete der theologischen Lehre vorgekommen, ohne eine einzige dagegen lautgewordene Stimme hat vollbracht werden können, ich meine die feierliche Proclamierung des Alfons von Liguori zum Dr. ecclesiae, also neben Augustinus, Ambrosius etc. – des Mannes, dessen falsche Moral, verkehrter Mariencult, dessen beständiger Gebrauch der crassesten Fabeln und Fälschungen seine Schriften zu einem Magazin von Irrthümern und Lügen macht. Mir ist in der ganzen Kirchengeschichte kein Beispiel so furchtbarer, so verderblicher Verwirrung bekannt.“¹⁴⁹

Vielleicht hat keine der Äußerungen Döllingers ein solches Echo gefunden wie gerade dieses Schreiben an Pfarrer Widmann. Es wurde verschiedentlich abgedruckt, nicht nur in der Sammlung der Schriften Döllingers, sondern auch in der Tagespresse, so zum Beispiel 1896 in der „Augsburger Postzeitung“ und in den „Münchner Neuesten Nachrichten“¹⁵⁰ und noch 1909 im „Neuen Jahrhundert“, dem Blatt der deutschen Modernisten¹⁵¹. Anzufügen bleibt, daß Döllinger auch geäußert haben soll, nicht Alfons von Liguori, sondern Sailer habe die Würde eines Kirchenlehrers verdient, worüber, wie wir sehen werden, P. Schmöger besonders erbost war¹⁵².

148 Doellingeriana, X, 5, Stb. M. Hss. Abt..

149 Döllinger an Pfarrer Widmann zu Todtnau, 18. Oktober 1874, erschienen als Separatdruck und im „Deutschen Merkur“ 1875, Nr. 29, in I. v. Döllinger, Briefe und Erklärungen (wie Anm. 117) 104–107, hier 106.

150 Vgl. Randglossen zu dem Fall in Mitterteich (Zitat aus der Augsburger Postzeitung), in: Münchener Neueste Nachrichten Nr. 473, 11. Oktober 1896.

151 Das Neue Jahrhundert 1 (1909) 572 f.

152 Siehe unten Anm. 203, sowie P. Carl Schmöger an P. Nikolaus Mauron, Gars, 19. November 1878, AGHR, Prov. Germ. sup..

3. Alfons von Liguori in der „Geschichte der Moralstreitigkeiten“

Döllinger hat zu Beginn der 1870er Jahre das Buch über Alfons von Liguori nicht geschrieben. Seine Anmerkungen zu dessen Person und Lehre finden sich jedoch wieder in der 1889 erschienenen „Geschichte der Moralstreitigkeiten in der römisch-katholischen Kirche“¹⁵³, als deren Verfasser neben Fr. H. Reusch Döllinger genannt wird. Schon ein erster Blick auf das Werk zeigt, daß dieser, was den Abschnitt über Alfons von Liguori und seine Lehre anlangt, tatsächlich an der Abfassung beteiligt gewesen sein muß. Die Äußerungen in den „Moralstreitigkeiten“ erscheinen, soweit sie nicht die neue Biographie Dilgskrons¹⁵⁴ zur Quelle haben, weithin als eine Ausschmückung der früher von Döllinger vorgetragenen Gedanken¹⁵⁵. Auf Döllinger weisen auch die Belegstellen aus Meyrick¹⁵⁶, dessen einschlägige Werke sich dieser, wie wir wissen, schicken ließ. Die Annahme dürfte kaum falsch sein, daß Döllinger in den „Moralstreitigkeiten“ die Verwirklichung seines alten Planes sah, die verhängnisvolle Wirkung Liguoris aufzuzeigen, was kaum in der ursprünglichen Absicht von Reusch lag. Der Eindruck drängt sich auf, daß die fleißige und gediegene Arbeit von Reusch, ein bis heute unübertroffenes objektives und umfassendes Standardwerk, dort wo es um Jesuiten und Liguori ging, nachträglich von Döllinger den kirchenpolitischen „Pfeffer“ verpaßt bekam. Auf Döllingers Intentionen verweist auch das Vorwort, wo es heißt, es solle gezeigt werden, wie noch immer die Jesuiten in der Person Liguoris die katholische Morallehre mit ihrem Probabilismus bestimmen:

„Indem der Jünger und Geisteserbe der Jesuiten, Alphons Liguori, auf den Altar erhoben, und, der erste unter den Casuisten, als unantastbarer Meister und Lehrer der Römisch-katholischen Kirche feierlich proklamiert wurde, hat der Orden, der den Probabilismus und die Attritionslehre zwar nicht erfunden, aber ausgebildet hat, den glänzendsten und wirksamsten seiner Siege erfochten. Mit Recht rühmen sich heute die Jesuiten dieses nach so vielen Opfern und Niederlagen errungenen Triumphes.“¹⁵⁷

Doch wir sind nicht nur auf Vermutungen angewiesen. Der Briefwechsel zwischen Döllinger und Reusch aus der Zeit der Abfassung des Werkes läßt erkennen, welches der Anteil beider Männer war. Es zeigt sich: Reusch war der eigentliche Verfasser. Doch hat auch Döllinger aktiv mitgemischt, vor allem in den Passagen über Alfons von Liguori, den er offensichtlich härter be-

153 Döllinger-Reusch, Geschichte der Moralstreitigkeiten (wie Anm. 8) Bd. 1.

154 C. Dilgskron, Leben des heiligen Bischofs und Kirchenlehrers Alfonsus Maria de Liguori, 2 Bde., Regensburg, New York & Cincinnati 1887.

155 Siehe Anm. 148–149.

156 Vgl. Döllinger-Reusch, Moralstreitigkeiten (wie Anm. 8) Bd. 1, 405, 443, 452, 469, 472.

157 Ebd., V.

urteilte als Reusch. Dazu im einzelnen. Reusch hatte Anfang 1887 sein druckfertiges Manuskript an Döllinger zur Durchsicht übersandt. Döllinger war jedoch damit offensichtlich nicht völlig einverstanden. Am 10. März 1887 schrieb er an Reusch:

„Die Beschäftigung mit Ihrer Darstellung der Moralstreitigkeiten hat mir den Eindruck einer vortrefflichen und in seiner ruhigen Objectivität durchschlagenden und überwältigenden Behandlung des hochwichtigen Gegenstandes gegeben. Ich lege den höchsten Werth auf dieses Werk. Gleichwohl oder eben darum, wünsche ich lebhaft, daß wir es miteinander sorgfältig durchgehen, vier Augen sehen doch immer noch besser als zwei; ich habe nicht gewagt, etwas zu ändern oder Zusätze zu machen, aber wenn wir beide es miteinander lesen, würde sich das ganz von selbst und leicht ergeben ... In der Hoffnung, daß Ihre Hierherkunft meinen Wunsch zur Wirklichkeit machen möge, habe ich auch den von Ihnen an den Verleger Beck gerichteten Brief nicht abgeschickt. Ganz besonders liegt mir am Herzen, daß dem Liguori noch sein historisches Recht widerfahre.“¹⁵⁸

Wir wissen nicht wie Reusch diesen Brief aufnahm. Am 13. April 1887 jedenfalls schrieb Döllinger an Reusch, Beck habe ihm das Manuskript mit Änderungswünschen zurückgebracht. Unter anderem wolle er, „daß die durch den Liguorianismus bewirkten Streitigkeiten (gemeint sind die Auseinandersetzungen zwischen den Jesuiten und Redemptoristen über den Aequiprobabilismus Liguoris) doch auch noch zur Darstellung gelangen möchten“. Döllinger fügte hinzu, daß dieser Wunsch wirklich von Beck ausgehe, auch wenn er nicht leugnen könne, daß eine Bearbeitung auch ihm sehr willkommen wäre. Auch erklärte er sich bereit, mit Reusch zusammen den Text durchzusehen, auch wenn er zu diesem Zwecke „auf dem Altar des bonum commune oder der veritas e tenebris liberanda“ seine üblichen Gebirgsferien opfern müsse.¹⁵⁹

Bereits am 26. Mai konnte Reusch die ersten Umarbeitungen melden. Allerdings bezogen sie sich noch nicht auf Liguori. Zu diesem Punkte bemerkte Reusch:

„Um das Capitel über Liguori umzuarbeiten, werde ich eine ausführliche Biographie lesen müssen. Wir haben hier nur eine dürftige von Giattini (außerdem die Opera und die Verhandlungen über den Titel Doctor Ecclesiae, ich selbst habe das Buch von Meyrick und werde mir die eben angekündigte neue Biographie von Dilgskron verschreiben). Es wäre mir lieb, wenn Sie mir die ausführliche Vita, die ich bei Ihnen gesehen habe, schicken oder mir den Namen des Verfassers und zugleich angeben wollen, von welcher der beiden Münchener Bibliotheken ich das Buch erbitten kann.“¹⁶⁰

158 Döllinger an Reusch, München 10. März [18]87, in Döllinger-Reusch, Briefwechsel (wie Anm. 9) Nr. 128.

159 Döllinger an Reusch, [13. April 1887], ebd. Nr. 132.

160 Reusch an Döllinger, Bonn 26. Mai [18]87, ebd. Nr. 134.

Postwendend schickte ihm Döllinger die Vita Tannoias, wobei es sich offensichtlich um die von P. Chiletto besorgte purgierte Turiner Ausgabe aus dem Jahre 1857¹⁶¹ handelte. Nicht uninteressant ist das Begleitschreiben Döllingers. Es ist ein sprechendes Zeugnis für dessen Engagement und sei deswegen im vollen Wortlaut wiedergegeben:

München 31 Mai [18]87

Lieber Freund

Tannoia, den Sie erhalten haben werden, ist sehr reichhaltig an charakterist[ischen] Zügen, die mir der Anführung würdig scheinen. Je mehr Sie daraus anführen, desto besser. Ich lege Ihnen vier vielleicht für Sie brauchbare Notizen bei.

Richten Sie Ihre jetzige Arbeit so ein, daß wir, wenn wir sie zusammen durchgehen, noch ad libitum nachtragen oder einschalten können.

Auch die von Liguori gedruckten Briefe enthalten merkwürdiges, was nicht unbenutzt bleiben sollte (2 Bände in groß 12°, hier auf der Staatsbibl[iothek]).

In der Moraltheologie habe ich noch horrible Dinge gefunden und notirt, die Meyrick nicht angeführt hat. Mir scheint auch, daß wir nicht unterlassen sollten, die vielen Zeugnisse und Notizen über den heillosen ethisch-religiösen Zustand des süditalienischen Volkes, die sich in dieser Literatur finden, zu einem Bild zusammenzustellen, etwa mit Zuziehung von noch ein paar Quellen.

Die Briefe Liguori's liefern sehr charakt[eristische] Züge seiner Seelenleitung, und wie weit er es mit der Quälerei der sich seiner Direction hingebenden Nonnen trieb. Soviel für heute.

Eben fällt mir noch ein, daß eine Informazione zum behuf der Beatification] auf der Staatsbibl[iothek] noch brauchb[ares] Material enthält.

totus tuus

I.D.¹⁶²

Es folgen ausführliche Literaturangaben¹⁶³

161 Vgl. Döllinger-Reusch, *Moralstreitigkeiten* (wie Anm. 8) Bd. 1, 357, Anm. 2. Dort auch der Hinweis, daß von den Verf. zusätzlich die französische Übersetzung Tannoias (Paris 1842) verwendet wurde. Zu den verschiedenen Ausgaben (bzw. Übersetzungen) der Biographie von Tannoia vgl. Weiss, *Alfons von Liguori* (wie Anm. 131) 173.

162 Döllinger an Reusch, München 31. Mai [18]87, in Döllinger-Reusch, *Briefwechsel* (wie Anm. 9) Nr. 135. – Mit den Briefbänden ist gemeint die *Raccolta di lettere ... del beato B.A. M. de Liguori*, 2 vol., Monza 1831. Vgl. Döllinger-Reusch, *Moralstreitigkeiten* (wie Anm. 8) Bd. 1, 357, Anm. 2.

163 Döllinger notiert für Reusch: „Newman's Apologia p. 418 424. Appendix 80–82 – Dagegen Wiseman's Erklärung: Nach den Aussprüchen des päpstl[ichen] Stuhles the morals of S. Alf[ons] Lig[uiori] cannot be censured. – Abbé Gaume, *Les trois Rome*. 11, 129. – Liguori's Schreiben an Amort. s. Friedrich in den Ab[handlungen] der Münchner Akademie, hist. Klasse XIII, II, 90 – Merkw[ürdig] und anzuführen was Tannoia 213 b von dem gräßl[ichen] Zustand meldet, in welchem sich 400 junge Mädchen im Conservatorio reale zu Gaeta fanden trotz der dortigen Klerus-Menge. (= Tannoia, II, 289 f.) – cf. was Marchese Fraggianni über die Jesuiten sagte. Tannoia 179 b. – Liguori's Ausspruch: Ove zoppicano le dottrine morali etc. 181b – Das fürchterliche Mishandeln und Zerfleischen des eignen Leibes, dadurch war er zuletzt so verkrüppelt und entstellt, che faceva orrore a tutti – Seine Theorie über den Verkehr mit der Laienwelt – charakteristisches die Ordenspolitik enthüllendes Geständniß 237a – Tannoia bezeugt 492, daß seine Moraltheologie schon frühe als lax und jesuitisch verrufen war.“ Die Seitenangaben beziehen sich auf die von Chiletto besorgte Ausgabe.

Der Antwortbrief von Reusch ist nicht erhalten, wohl aber der darauffolgende Brief Döllingers, den er von seinem Ferienort Tegernsee aus schrieb. Er bemerkt:

„Die Arbeit über Liguori scheint freilich mit einem großen taedium verknüpft zu sein; ich habe das auch empfunden, als ich mich mit ihm eingehend beschäftigte. Aber ermaten Sie nur ja nicht; es ist so wichtig, so verdienstlich, daß dieses Unwesen einmal in seiner Blöße aller Welt gezeigt werde.“

Anschließend spricht Döllinger von der bevorstehenden gemeinsamen Arbeit an der Materie, die im September erfolgen soll. Er werde dazu auch seine „Notata“ vorlegen. „... vielleicht dienen sie, hie u[nd] da das Ihrige zu ergänzen, jedenfalls es zu bestätigen. Ich freue mich darauf.“¹⁶⁴ Und erneut in einem weiteren Brief: „Ich freue mich darauf, mit Ihnen zusammen die so wichtige Materie der Moralstreitigkeiten und des Liguorianism durchzunehmen.“ Der 1. Oktober erscheine ihm für den Beginn dieser Arbeit der geeignete Termin¹⁶⁵. Tatsächlich kam es dann zu einer ausgiebigen Besprechung und gemeinsamen Durcharbeitung des Manuskripts. Welche Bedeutung Döllinger dabei dem Abschnitt über Liguori beigemessen haben muß, geht aus einem Schreiben von Reusch an Döllinger vom Dezember 1887 hervor. Wir erfahren, daß der erste Teil des Werkes im Druck ist, andere Abschnitte seien zum Teil „längst fertig“. Was noch geschehen müsse, sei besonders die „Überarbeitung“ des Abschnitts über Liguori, „wofür ich noch eine ganz neue Römische Ausgabe seiner Briefe¹⁶⁶ benutzen werde.“ Wie intensiv beide Gelehrte sich mit dem Werk des Alfons von Liguori und seinen Zitaten befaßt hatten, geht aus der Bemerkung hervor:

„Den Satz, den Liguori wiederholt (u.a. Verità della fede 2, 288) als Satz des Irenaeus citirt¹⁶⁷ und den Sie ebenso wenig wie ich gefunden hatte[n], habe ich zufällig entdeckt. Er steht zwar nicht bei dem h. Irenaeus, aber bei dem Ven. Servus Dei Bellarmin de Rom[ano] Pont[ifice] 2, 15, secundus, Nota.“¹⁶⁸

164 Döllinger an Reusch, Tegernsee 17. Juli [18]87, Döllinger-Reusch, Briefwechsel (wie Anm. 9) Nr. 136. Die „Notata“ dürften mit den Notizen Doellingeriana X, 5, Stb. M. Hss. Abt. identisch sein.

165 Döllinger an Reusch, Tegernsee 31. Aug[ust] 18[87], Döllinger-Reusch, Briefwechsel (wie Anm. 9) Nr. 137.

166 Gemeint ist die Ausgabe Lettere di S. Alfonso Maria de' Liguori ... pubblicate nel primo centenario della sua beata morte. Roma 1887–1890. Allerdings stand dem Verf. nur der erste Band zur Verfügung. Vgl. Döllinger-Reusch, Moralstreitigkeiten (wie Anm. 8) Bd. 1, 357, Anm. 2.

167 Gemeint ist der Satz „Omnes a Romana ecclesia necesse est ut pendeant tamquam a capite et fonte.“ („Alle müssen von der römischen Kirche als der Quelle und dem Haupte abhängen“). Deutsch bei A. de Liguori, Die Wahrheit des Christenthums und die Unfehlbarkeit der Kirche, hrsg. von M.A. Hugues, Regensburg 1845, II, 241). Der Satz ist die Zusammenfassung einer Überlegung Bellarmins zu dem bekannten Irenäuszitat, alle Kirchen müßten mit der von

Ausgehend von der Erkenntnis, daß Döllinger bei den Äußerungen über Alfons Liguori in den „Moralstreitigkeiten“ tatsächlich mitgemischt hat und sicher nichts stehen ließ, was seiner Ansicht widersprach, erscheint eine kurze Analyse dieser Äußerungen als der authentischen Ansicht Döllingers gerechtfertigt. Was in der Einleitung kurz skizziert ist, wird in dem Werke selbst weiter ausgeführt. Eindeutig ist, daß die Verfasser in der Moraltheologie Liguoris eine Weiterführung des jesuitischen Probabilismus sehen. Der seit Ballerini entbrannte Streit, ob Liguori nun Probabilist im engeren Sinne oder Aequiprobabilist war, wird von den Verfassern weithin als ein Streit um Worte abgetan, was durchaus auch die Meinung gläubiger römisch-katholischer Moraltheologen war¹⁶⁹, und worin ihnen das Urteil der Geschichte recht gab.

Gehen wir in die Einzelheiten. Über dreißig Seiten des Buches sind dem Leben und der Person Liguoris gewidmet. Daß eben erst die Biographie Dilgskrons erschienen war, die als wissenschaftlich zuverlässig galt und im Gegensatz zu früheren Biographien auch offensichtliche Schwächen im Charakter Liguoris nicht verschwiegen, kam den Verfassern zugute. Sie haben denn auch reichlich das zitiert, was einem aufgeklärten deutschen Professor des 19. Jahrhunderts tadelnswert erschien. Zum andern haben sie – auch dies liegt auf der gleichen Linie – den „lobenswerten Eifer“ Liguoris bei der Bekämpfung der „religiösen Unwissenheit“ in seiner Diözese betont¹⁷⁰. Nachdem sie Liguoris „schwärmerische Marienverehrung“ hervorgehoben haben¹⁷¹, kommen sie ausführlich auf seine Werke zu sprechen. Gelobt wird sein Eifer, kritisiert wird seine mangelnde Kompetenz bei manchen Schriften, vor allem dogmatischen Inhalts. Des langen und breiten ergeht sich das Buch über die vielen falschen Zitate bei Liguori, wobei es die wissenschaftlichen Maßstäbe der deutschen Theologie des 19. Jahrhunderts zugrunde legt. Die genannten Stellen stimmen z.T. mit den Exzerpten Döllingers in seinem Nachlaß unter der Überschrift „Falsa“ überein; ihre Behandlung dürfte daher weithin auf Döllinger selbst zurückgehen¹⁷². Wenn vielfach gesagt wurde, Döllinger (oder

Petrus und Paulus gegründeten Kirche Roms „propter potentiorem principalitatem“ übereinstimmen. Bellarmin bemerkt dazu: „Nam Irenaeus probat, posse nos confundere omnes haereticos ex doctrina Romanae Ecclesiae, quia necesse est ad hanc Ecclesiam omnes convenire, et ab ipsa tanquam a Capite e fonte pendere.“ Robertus Bellarminus, *De Romano Pontifice, Liber Secundus*, in: *Disputationum Roberti Bellarmini, De Controversiis christianae fidei adversus hujus temporis haereticos. Tomus primus. Venetiis 1731*, 318. Vgl. Döllinger-Reusch, *Moralstreitigkeiten* (wie Anm. 8) Bd. 1, 406 f.

168 Reusch an Döllinger, Bonn 14.12. [18]87, Döllinger-Reusch, Briefwechsel (wie Anm. 9) Nr. 140.

169 Vgl. Weiss, Alfonso de Liguori (wie Anm. 11) 150–158.

170 Döllinger-Reusch, *Moralstreitigkeiten* (wie Anm. 8) Bd. 1, 356–390.

171 Ebd., 390–392.

172 Ebd. 392–412. Vgl. hierzu *Doellingeriana X*, 5, p. 32, Stb. M. Hss. Abt..

auch Reusch) verkenne damit die Aussageabsicht und das sozial-kulturelle Umfeld Liguoris, der im Dienste der Seelsorge für einfache Menschen Italiens des 18. Jahrhunderts geschrieben habe¹⁷³ und dessen großes Moralwerk aus einer Anleitung zum rechten Beichtthören für die Studenten des Ordens entstanden sei, so ist dieser Einwand sicherlich richtig. Man darf jedoch nicht vergessen, daß Alfons von Liguori im Vorfeld des Ersten Vatikanums vor allen in den romanischen Ländern zum großen theologischen Wissenschaftler hochstilisiert wurde, etwa in den Werken Kardinal Dechamps' und insbesondere in dem Buch von P. Jacques „Du Pape et du Concile“¹⁷⁴. Für diese ultramontanen Gruppen, denen Pius IX. nahestand, lag Alfonsens Autorität wie bei dem deutschen ultramontanen Professor Hergenröther zuerst in seiner Heiligkeit, doch gingen sie in ihren Folgerungen im Grunde noch weiter als dieser. Sie waren überzeugt, daß wegen der Heiligkeit Liguoris auch dessen wissenschaftliche Beweisführung stimmen müsse. Döllingers Schüler Friedrich hielt dagegen: „Weiß denn Pio IX nicht, daß die Lehren selbst eines Kirchenlehrers nicht mehr gelten, als wie weit sie sich auf solide Argumente stützen?“¹⁷⁵

Daß die „Glorie di Maria“ bei Döllinger-Reusch eine besonders scharfe Kritik erfuhren und daß hinter der Kritik weit mehr Döllinger als Reusch stand, liegt nach dem, was wir vom früheren Urteil Döllingers über dieses Werk und den alfonsianischen Marienkult wissen¹⁷⁶, auf der Hand. Beide Verfasser standen, wie wir sahen, mit ihrer Kritik nicht allein. Schon frühere deutsche und englische Übersetzungen hatten sich daher bemüht, „anstößige“ Stellen wegzulassen, doch noch 1896 klagte P. Provinzial Anton Schöpf: „Ich wünschte auch, daß einige Beispiele in den Herrlichkeiten Mariens nicht vorkämen. Für die Neapolitaner haben sie nichts Verfängliches, wohl aber für die kritisirenden Deutschen. Vielleicht könnte man bei der nächsten Auflage, die bald nothwendig werden wird, sie auslassen.“¹⁷⁷ Auch Dilgskron, der die

173 So u.a. J.H. Newman. Vgl. J.H. Newman, *Apologia pro vita sua*, being a reply to a pamphlet (What then does Dr. Newman mean?) by Charles Kingsley. Answer in detail to Mr. Kingsley's accusation, London 1864, ²1873, 83 (= Ges. Werke 1921, Bd. 2, 183) u. öfters. – Von seiten der Redemptoristen wurde anlässlich der Erhebung zum Doctor Ecclesiae die Verteidigung des heiligen Alfons durch Newman nicht allzu gern gehört: „Ich habe Nr. 17 [der Fragen zur Lehre Liguoris] etwas umständlicher beantwortet, weil ich hierauf Rücksicht nehmen wollte, daß in neuester Zeit Newman den h.A. [heiligen Alfons] sehr schlecht vertheidigt oder vielmehr ganz preisgegeben hat; denn er sagt in seiner auch ins Deutsche übersetzten Schrift, der h.A. habe die Glorie di Maria nur für die Neapolitaner verfaßt.“ P. Rudolf von Smetana an P. Nikolaus Mauron, 19. August 1869, AGHR, Prov. Germ. sup. I A.

174 S. Anm. 146!

175 J. Friedrich, *Tagebuch* (wie Anm. 146) 157.

176 Vgl. oben Anm. 76.

177 Provinzial Anton Schöpf an den Generalkonsultor P. Carl Dilgskron, Gars, 14. November 1896, AGHR, Nachlaß Dilgskron.

Kritik in Deutschland kannte, hatte sich genötigt gefühlt, festzustellen: „Manche der darin enthaltenen Erzählungen werden jetzt die Lauge einer auch billigen Kritik nicht bestehen können; zur Zeit des Heiligen hatten sie noch alle Zeichen der Wahrscheinlichkeit für sich.“¹⁷⁸ Dazu Döllinger-Reusch: „Die Erzählungen sind großentheils so abenteuerlich, ja scandalös, daß sie auch im vorigen Jahrhundert keine ‚Zeichen der Wahrscheinlichkeit‘ für sich hatten.“¹⁷⁹ Aber auch die wissenschaftlichen Belegstellen aus den Vätern und Theologen würden nicht immer stimmen. Dies wird an mehreren Beispielen expliziert¹⁸⁰.

Der umfangreichste Abschnitt ist, was bei der Anlage und Absicht des Werkes nahe liegt, der Moraltheologie Liguoris gewidmet. Die sehr ruhig gehaltenen, gut verständlichen Ausführungen zum aequiprobabilistischen Moralsystem Liguoris, zu dessen Entwicklung und zu seiner Stellung zu den Jesuiten wird man durchaus unterschreiben dürfen. Danach erscheint der Aequiprobabilismus als eine etwas strengere Abart des gewöhnlichen Probabilismus der Jesuiten¹⁸¹. Deutlich werden die Unterschiede zu den Jesuiten aufgezeigt, die jedoch nicht wesentlich erscheinen. Allerdings wird festgehalten: „Vielfach sind Liguori’s Entscheidungen im einzelnen weniger lax als die der meisten Probabilisten.“¹⁸² Ein längerer Abschnitt, der sicher weithin auf Döllingers Ergänzungen zurückgeht¹⁸³, befaßt sich mit einigen besonders „fragwürdigen“ Lehren des Heiligen, etwa zur Mentalrestriktion, zum Diebstahl, zur „Attrition“ ... Hinsichtlich der Behandlung des „sechsten Gebotes“, das später den Mittelpunkt der Angriffe auf Liguori bildet¹⁸⁴, begnügt sich der Verfasser mit einer Andeutung¹⁸⁵. Weit schärfer als die Lehre Liguoris wird dann allerdings deren kirchliche Approbation kritisiert, die letztlich nichts anderes beinhalte als die kirchliche Guttheißung der probabilistischen Lehre, „daß man der Ansicht approbirter Autoren folgen dürfe, ohne von ihrer Richtigkeit überzeugt zu sein, ja auch ohne nur den Versuch zu machen, sich ein eigenes Urtheil darüber zu bilden.“¹⁸⁶

178 Dilgskron, *Leben* (wie Anm. 154) Bd. 1, 443.

179 Döllinger-Reusch, *Moralstreitigkeiten* (wie Anm. 8) Bd. 1, 404.

180 Über „falsche Zitate bei Liguori“, ebd., 403–412. Vgl. hierzu Doellingeriana X, 5, p. 32, Stb. M. Hss. Abt.

181 Döllinger-Reusch, *Moralstreitigkeiten* (wie Anm. 8) Bd. 1, 437–443.

182 Ebd. 443.

183 Ebd. 444–461. Die beanstandeten Tatsachen finden sich bereits in Döllingers Notizen aus der Zeit nach 1870, Doellingeriana X, 5, StB. M. Hss. Abt.

184 Vgl. R. Graßmann, *Auszüge aus der von den Päpsten Pius IX. und Leo XIII. ex cathedra als Norm für die röm.-kath. Kirche sanktionierten Moraltheologie des heiligen Dr. Alphonsus Maria de Liguori*, Stettin 1894; P. Graf v. Hoensbroech, *Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit*, 2 Bde., Bd. 2: *Die ultramontane Moral*, Leipzig 1902.

185 Döllinger-Reusch, *Moralstreitigkeiten* (wie Anm. 8) Bd. 1, 458.

186 Ebd. 476.

Nach dem Erscheinen der „Moralstreitigkeiten“ blieb es merkwürdig ruhig. Redemptoristen und Jesuiten, die sich gegenseitig aufs heftigste bekämpften, nahmen von dem Werk keine Kenntnis¹⁸⁷. Mag sein, daß man sich bewußt im Totschweigen übte, mag sein, daß es einfach niemanden gab, welcher der Aufgabe einer ernsthaften Auseinandersetzung gewachsen war. Enttäuscht mußte Reusch jedenfalls feststellen: „Über die Moralstreitigkeiten sagen die ultramontanen Organe kein Wort; meine Hoffnung, daß zwar nicht die Jesuiten, aber die Redemptoristen darauf reagieren würden, scheint sich nicht zu verwirklichen.“¹⁸⁸ So dauerte es bis 1901, bis sich Franz Meffert in seiner ausgewogenen Arbeit „Der heilige Alphons von Liguori, der Kirchenlehrer und Apologet des XVIII. Jahrhunderts“ mit den Vorwürfen von Döllinger-Reusch auseinandergesetzt und sie vor allem dadurch zu entkräften versucht hat, daß er, wie schon Newman, betonte, man müsse die Zeit und das Volk berücksichtigen, für die Liguori geschrieben habe¹⁸⁹. Die Arbeit von Meffert war freilich den damaligen Redemptoristen, wie es scheint, noch weniger willkommen als die Moralstreitigkeiten. In einer Anzahl von Rezensionen setzten sie sich mit Meffert auseinander¹⁹⁰ und noch 1940 wandte sich ein italienischer Redemptorist gegen seine Ausführungen¹⁹¹. Daß Meffert noch weit weniger als Reusch und Döllinger zwischen dem sog. Aequiprobabilismus bei Liguori und dem einfachen als lax verpönten jesuitischen Probabilismus unterschied, scheint die Ordenstheologen dabei besonders geärgert zu haben. Als sich endlich 1904 der holländische Moraltheologe aus dem Redemptoristenorden Franz Ter Haar in einer längeren Abhandlung über die Geschichte des Probabilismus u. a. auch gegen „Döllinger-Reusch“ wandte und die Behauptung zurückwies, die Lehre Liguoris sei nichts anderes als der laxe Probabilismus der Jesuiten, fiel diese Abwehr relativ zurückhaltend aus¹⁹². Nicht nur, daß weder er noch ein anderer Redemptorist die Angriffe

187 Darüber hinaus fehlte jede Reaktion von seiten römisch-katholischer Autoren.

188 Reusch an Döllinger, Bonn, 3. 11. [18]89, Döllinger-Reusch, Briefwechsel (wie Anm. 9) Nr. 178.

189 F. Meffert, Der heilige Alphons von Liguori, Kirchenlehrer und Apologet des 18. Jahrhunderts, Mainz 1901, IX, 268–277 und passim.

190 Vgl. A. Rösler, Der Kirchenlehrer Alfons von Liguori und der Münchener Correspondent der Kirchenzeitung, in Katholische Kirchenzeitung (Salzburg) 41 (1901) 694–696; J. L. Jansen, Dr. Franz Meffert: Der heilige Alfons von Liguori ..., in Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie 16 (1902) 361–374.

191 V. Toglia, Sant' Alfonso apologeta, in O. Gregorio, D. Capone, A. Freda, V. Toglia, Sant' Alfonso de Liguori. Contributi bio-bibliografici, Varese 1940, 183–238, hier 204–211.

192 F. Ter Haar, Das Decret des Papstes Innocenz' XI über den Probabilismus. Beitrag zur Geschichte des Probabilismus und zur Rechtfertigung der katholischen Moral gegen Döllinger-Reusch, Harnack, Herrmann und Hoensbroech, Paderborn 1904 (auch auf lateinisch: Tornaci-Parisiis 1904), 142–147, 200 (Register).

gegen die Person des Ordensgründers zu widerlegen suchten, auch in der Probabilismusfrage selbst hat man den Eindruck, daß Ter Haar weit mehr die Darstellung von Meffert bekämpft als diejenige von „Döllinger-Reusch“, da diese anders als Meffert einen, wenn auch geringen, Unterschied zwischen dem strengeren Aequiprobabilismus Liguoris und dem allgemeinen Probabilismus der Jesuiten machten. Ja Ter Haar weist verschiedentlich Mefferts Behauptungen mit Zitaten aus den „Moralstreitigkeiten“ zurück¹⁹³.

4. Döllinger und die Verbannung der Redemptoristen aus dem Deutschen Reich

Mit der Unterzeichnung durch den Kaiser am 4. Juli 1872 und die Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt am 10. Juli 1872 erhielt das sog. Jesuitengesetz Rechtskraft, das die Jesuiten und die ihnen verwandten Orden als Reichsfeinde des Landes verwies. Als „verwandter Orden“, das war in den Debatten über das Gesetz klar geworden, galten in erster Linie die Redemptoristen. Dennoch dauerte es noch bis zum 10. Juni 1873, bis die bayerische Regierung die Auflösung der Redemptoristenklöster in Bayern verfügte¹⁹⁴, sehr zur Überraschung der Patres und vor allem des Provinzials P. Schmöger, der hinsichtlich einer möglichen Ausweisung die Ansicht vertreten hatte: „Die Jesuiten haben es verdient, weil sie den heiligen Alphonsus angegriffen haben. Wir werden nicht vertrieben werden.“¹⁹⁵ Der Schuldige war bald gefunden. In den Augen der bayerischen Patres war es kein anderer als Döllinger. Dazu die Schilderung, die Fräulein Louise Beck im Auftrag des Provinzials dem Generalobern gab. Sie schreibt:

„Ein sonst braver, hervorragender Geistlicher in München hat sich geäußert: ‚Mein Gott, die armen Redemptoristen sind die Opfer des Ehrgeizes; es wäre niemand eingefallen, sie für gefährlich zu halten, wenn sie nicht aus Ehrgeiz den heiligen Alfons zum Kirchenlehrer gemacht hätten.‘ Von diesem Tag an hat Döllinger es laut gesagt, daß ihnen der Tod geschworen sei.“

Ja Louise Beck weiß von einem förmlichen Komplott Döllingers, der Münchner Diözesanleitung und des aus dem Orden entlassenen P. Johann

193 Ebd. 149–153.

194 Dazu ausführlich Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 302–321.

195 Zitiert bei J. Untergehrer, Studentatschronik, Bd. 1, 222, Manuskript, PA Gars.

Schöfl¹⁹⁶ gegen die Redemptoristen zu berichten. Die Schilderung eines Besuches Schmögers beim Münchner Generalvikar Prand¹⁹⁷ schließt sie mit den Sätzen

„... Mit diesen Worten wurde Pater Provinzial entlassen, Generalvikar Prand erklärte, daß er wenig oder nichts thun könne, und P. Provinzial hörte, daß Prand nur mehr den Titel eines Generalvikar habe, die Geschäfte jedoch in die Hände von Rampf gelegt sind. War schon diese Erfahrung schrecklich, so mußte Pater Provinzial doch noch eine weit schrecklichere machen, welche uns den Schlüssel zum Ganzen gibt. Vom Anfang an war es die feste Erklärung des guten Weltklerus und des Volkes, daß Döllinger in der Sache der Redemptoristen maßgebend sei, selbst beim Ordinariat. Während nun Pater Provinzial seine Besprechungen mit H. Erzbischof und Rampf hatte, beobachtete Aigeltinger¹⁹⁸ (welcher den Pater Provinzial begleitet hatte und im Corridor auf ihn wartete), daß Döllinger durch den Hof ins Ordinariat gehe und in den Gang vis a vis, daß Osterauer¹⁹⁹ aus dem²⁰⁰ging, selbes mit seinem Schlüssel verschloß. Kaum war er fort, kam Döllinger, zog einen Schlüssel aus der Tasche, ging hinein, holte sich einen Pack Akten, schloß zu und ging wieder fort, und alsbald kam wieder Osterauer und ging hinein. Es ist also klar, daß Döllinger im Ordinariat noch bestimmend und handelnd auftritt, daß man sich seinen Aussprüchen unterwirft, und ihm selbst auf die perfideste Weise die Akten ausliefert. Darum schweigt dieser Mensch und ver...[unleserlich] die Vorfälle beim Concil nicht! Eine andere private Mitteilung sagt, man habe in München einen

196 Schöfl, Johann Baptist. Geboren am 20. Dezember 1814 in Neudorf (Egerland), Redemptorist 1834, Priester 1839, seit 1841 in Altötting, 1843–1853 Dozent (für Philosophie, Exegese und Dogmatik), 1846–1859 Novizenmeister, 1848 Provinzkonsultor, 1853 Provinzprokurator und Rektor in Altötting, 1855 Vokal beim Generalkapitel in Rom. Schöfl geriet wegen der Seherin Louise Beck, von deren „höherer Leitung“ er sich lossagte, in Konflikt mit seinen Vorgesetzten, er mußte seine Ämter niederlegen und wurde schließlich nach einer demütigenden und unmenschlichen Behandlung 1865 aus der Kongregation entlassen. Sch. trat in die Diözese München–Freising über und wurde 1865 Benefiziat, 1868 Pfarrer in Jetzendorf. Auf Betreiben von P. Anton Schöpf und P. Carl Dilg von Dilgskron wurde 1898 die Entlassung vom Generalobern P. Matthias Raus für ungültig erklärt. Sch. starb am 25. März 1899 in Jetzendorf. Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 545–549, 598–631.

197 Prand, Joseph Alois von. Geboren am 27. Januar 1801 in Waging am See; 1824 Dr. theol. und Priester, 1830 Pfarrverweser, dann Pfarrer in Mammendorf, 1836 Kreisschulreferent bei der Regierung von Oberbayern in München, 1840 Oberkirchen- und Schulrat im Ministerium des Innern, 1843 Domkapitular, 1855 Dompropst, 1856–1874 Generalvikar in München, verschwägert mit Joseph Edmund Jörg. Gestorben am 2. August 1882 in Nonn bei Reichenhall. A. Zeis, Prand, Joseph Alois von, in E. Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe (wie Anm. 18) 569.

198 Gemeint ist der Laienbruder Adolph (Philipp) Aigeltinger, geboren am 7. Dezember 1826 in Mühlheim/Donau (Wtbg.), nach einer Tätigkeit als Hausdiener in Baden-Baden Eintritt in den Redemptoristenorden, Ablegung der Gelübde am 26. Mai 1860 in Gars am Inn, während der Verbannung der Redemptoristen Angestellter im erzbischöflichen Palais in Regensburg. Gestorben am 29. Mai 1877. Personalakt Aigeltinger, PA Gars.

199 Osterauer, Kaspar. Geboren am 23. September 1826 in Ilmmünster, Priesterweihe am 24. Juni 1850, nach Seelsorgsstellen in Riedering, Mühlhof, Herrenchiemsee, Peterskirchen und Freising 1863 in der Erzbischöflichen Kanzlei tätig; 1869 Domvikar, Sekretär beim Erzbischöflichen Generalvikariat und „Taxator“ bei der Erzbischöflichen Kanzlei. Gestorben in München am 12. Oktober 1877. Schematismen der Erzdiözese München und Freising.

200 freie Stellen im Original.

*ehemaligen Redemptoristen (nach der Beschreibung Schöfl) bei Döllinger aus- und eingehen sehen, und von diesem ins Ordinariat: man vermuthete ein Komplott gegen die Redemptoristen. Nach diesen Erfahrungen ist es klar, daß hier die Hauptfeinde nicht bei der weltlichen Regierung zu suchen sind, denn diese würde sich mit der Auflösung der Häuser begnügen, sondern daß die giftigsten Feinde (welche das Herz der Congregation treffen wollen) die Priester sind.*²⁰¹

Was immer man von diesen Auslassungen halten mag, die psychologisch nur zu gut zu erklären sind, sie bewirkten, daß bis zu den Forschungen P. Georg Brandhubers in der süddeutschen Ordensprovinz die Meinung bestand, Döllinger sei schuld an der Vertreibung der Redemptoristen²⁰². Als erster nannte P. Provinzial Schmöger Döllinger den „eigentlichen Urheber unserer Verfolgung“. Er habe nämlich geäußert,

*„daß der Hochmuth gezüchtigt werden müsse, welcher sich soweit verstiegen habe, um die Erhebung eines Liguori zum Doctor Ecclesiae durchzusetzen. Denn nicht dieser, sondern Sailer hätte längst solche Ehre verdient; und durch Sailer's Erhebung würde ganz Deutschland und seine Wissenschaft die verdiente Auszeichnung und Anerkennung gefunden haben. Es sei darum ganz billig und recht, daß den Schülern dieses Liguori das Deutsche Reich verschlossen werde.*²⁰³

Mag sein, daß Döllinger tatsächlich ähnliches sagte, was seine Urheber-schaft bei der Ausweisung aus Deutschland betrifft, hat sich Schmöger geirrt. Richtig war allerdings, wie aus zuverlässiger Quelle bestätigt wird, daß Johann Schöfl tatsächlich den von ihm hochgeschätzten Münchener Professor aufgesucht hat und ihn beschwor, doch seinen Schritt noch einmal zu überlegen²⁰⁴. Daß er dabei auch auf die Redemptoristen zu sprechen kam, ist wahrscheinlich. Döllingers Stellung zu den Redemptoristen dürfte jedoch von diesen Gesprächen nur wenig beeinflusst worden sein. Richtig war auch, daß Döllinger sich tatsächlich zu der Frage der Verwandtschaft der Jesuiten mit den Redemptoristen äußerte, aber eher zugunsten einer Nichtverwandtschaft. Die Gründe dafür lagen im politischen Bereich.

Im Gegensatz zu den übrigen deutschen Regierungen hatte Bayern durch seinen Justizminister Dr. von Fäustle bei der Reichstagssitzung vom 17. Juni 1872 bezweifelt, ob die Redemptoristen als „jesuitenverwandt“ anzusprechen

201 Louise Beck (im Auftrag des Provinzials P. Schmöger) an den Generalobern P. Nikolaus Mauron, Juli 1873, AGHR, Prov. Germ. sup. II A 6.

202 So in der von P. Franz Vogl verfaßten „Chronik der Verfolgung“ (geschrieben um 1885), und noch in der 1922 verfaßten Studentatschronik von J. Untergehrer, Bd. 1, S. 222, PA Gars. – Anders G. Brandhuber, Die süddeutsche Provinz, in ders. (Hrsg.), Die Redemptoristen 1732–1932, Bamberg 1932, 221–261, hier 236 f.

203 Notiz P. Schmöggers, auf separatem Blatt in: Rapulare [Konzeptheft] Schmöggers III, PA Gars.

204 M. Buchberger, Mein Heimatpfarrer, in: Regensburger Sonntagsblatt 1936, Nr. 5.

seien. Es bedürfe dazu erst einer „genauen Prüfung ihrer Statuten, ihrer Verfassung und ihres Zweckes“²⁰⁵. Hinter diesem rechtlichen Argument standen zweifellos politische Überlegungen, wie sie der führende bayerische Minister Freiherr von Lutz zum Ausdruck brachte mit den Worten:

*„Die bayerische Regierung konnte nicht die Überzeugung gewinnen, daß die Beseitigung der Redemptoristen in der Tat wirklich einem Bedürfnisse entspringe, und daß der Nutzen, welcher aus ihrer Vertreibung erwachse, der Aufregung und dem üblen Eindrucke an Wert gleichkomme, welche eine solche Maßregel im Volke hinterlassen werde.“*²⁰⁶

M. a. W., die bayerische Regierung wußte um die Beliebtheit der Patres im Volke und wollte es nicht völlig mit der katholischen Kirche und der klerikalen Landtagsopposition verderben. Sie ließ daher Gutachten einholen, welche die Nichtverwandtschaft der Redemptoristen mit den Jesuiten erweisen sollten. Daß Minister von Lutz ausgerechnet Döllinger um ein solches Gutachten ersuchte, war sicher ein kluger Schachzug. Denn Döllinger wurde auch im protestantischen Norddeutschland gefeiert, weil er dem „Jesuitismus“ und „Vatikanismus“ die Stirn geboten hatte, ja er wurde als ein zweiter Moltke²⁰⁷ gepriesen, mehr noch, Bismarck benützte ihn nur zu gern für die Ziele seines Kulturkampfes²⁰⁸. Wenn nun ausgerechnet Döllinger für die Redemptoristen sprach, so mußte dies Eindruck machen. Was den Inhalt des Gutachtens anlangt, so brachte Döllinger darin zum Ausdruck, es bestünden zwar mannigfache Übereinstimmungen hinsichtlich der Ordensregeln der Redemptoristen und der Jesuiten, namentlich, was die Ordensregierung und das Gehorsamsprinzip anlange, auch die Moraltheologie beider Orden sei im Grunde die gleiche, zum andern bestünden auch etliche Unterschiede. Im Gegensatz zu den Jesuiten würden die Redemptoristen sich nicht dem höheren Schulwesen und der Jugenderziehung widmen, Ketzermissionen lägen ihnen fern. Dort aber, wo sie auf dem gleichen Gebiete tätig seien – gemeint ist wohl die Volksmission – seien sie eher „Feinde als Freunde der Jesuiten“. Die Frage, ob die Redemptoristen im Sinne des Reichsgesetzes als jesuitenverwandt zu

205 Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstags 1872, Bd. 2, Berlin 1872, 1068.

206 Johann Freiherr von Lutz an Otto Fürst von Bismarck, München, 28. Juni 1889, Bayer. Geheimes Staatsarchiv München, MA I/811; Abschrift Nachlaß G. Brandhuber PA Gars.

207 So z. B. in einer Korrespondenz aus Berlin an das „Journal de Genève“, 22. März 1871.

208 Vgl. Die katholische Bewegung in unseren Tagen 9 (1876), 187 f.

gelten hätten, können deswegen nicht ohne weiteres bejaht werden²⁰⁹. Wenn Bayern schließlich im Bundesrat nach einigem Zögern dennoch dafür stimmte, „daß die Redemptoristen den Jesuiten verwandten Orden beizuzählen seien“²¹⁰ und der Bundesrat deshalb am 13. Mai 1873 einstimmig die Verwandtschaft der Redemptoristen mit den Jesuiten festlegen konnte²¹¹, so aus Gründen der Reichspolitik. Wie Lutz später bemerkte, rechtfertigte die Angelegenheit der Redemptoristen nicht eine Unstimmigkeit mit den übrigen deutschen Ländern. Wohl seien die Redemptoristen in Bayern ungefährlich, doch habe die bayerische Regierung bei der Feststellung ihres Votums auch die Verhältnisse in den anderen deutschen Staaten berücksichtigen müssen²¹².

Von diesen Überlegungen war freilich den Betroffenen wenig bekannt. Sie sahen weiterhin in Döllinger den Schuldigen, habe dieser doch, so Provinzial Schmöger, in der Augsburger Allgemeinen Zeitung erklärt, „das Damoklesschwert schwebte nun über allen Häuptern. Niemand werde mehr im Reiche geduldet, der es mit der Infallibilität halte“. Schmöger fährt fort: „Der Döllinger ist die Seele aller Maßregeln gegen die Kirche und der Dirigent des Ordinariates wie der weltlichen Behörden. Wir werden schreckliche Aergernisse erleben.“ Mehr noch, P. Schmöger sieht hinter dem Vorschlag des Münchner Ordinariats und des Bischofs von Passau, die Patres sollten sich für die Dauer der Verbannung von den Gelübden entbinden lassen und in der Pfarrseelsorge mitarbeiten, Döllinger am Werk. Dieser verfolge „die Vernichtung der Grundsätze und Lehren des hl. Alphons. Darum sollen seine Söhne zuerst moralisch vernichtet werden, um sie dann für weitere schlechte Zwecke brauchbar zu machen.“²¹³

Noch einmal sollte Döllinger von Lutz um ein Gutachten angegangen werden, diesmal zu Gunsten der Rückberufung der Redemptoristen. Wieder waren es Gründe der Staatsraison, die Lutz zu diesem Schritt veranlaßten, wobei er dieses Mal sogar von Bismarck unterstützt wurde. Es galt dem katholischen

209 Johann Freiherr von Lutz an Ignaz von Döllinger, 4. September 1889, in: *Deutscher Merkur* 30 (1891) 233; vgl. Friedrich, *Döllinger* (wie Anm. 1) Bd. 3, 654 f.; Weiss, *Redemptoristen* (wie Anm. 6) 313; W. Grasser, *Johann Freiherr von Lutz (eine politische Biographie) 1826–1890*, *Miscellanea Bavarica Monacensia* (MBM) 1, München 1967, 95–97, 195 f.; M. Weber, *Das I. Vatikanische Konzil im Spiegel der bayerischen Politik*, MBM 28, München 1970, 314. Das Gutachten, dessen Original (möglicherweise während des 2. Weltkriegs) verloren ging, wurde nicht veröffentlicht.

210 Bericht des Ausschusses für Justizwesen über die weitere Ausführung des Reichsgesetzes vom 4. Juli 1872, Bundesrat 1873, Drucksache Nr. 80, 10.

211 Bundesratsprotokolle 1873, § 267; *Archiv für kath. Kirchenrecht* 30 (1873) 284–286.

212 Johann Freiherr von Lutz an Otto Fürst von Bismarck (wie Anm. 128).

213 P. Carl Schmöger an P. Nikolaus Mauron, 26. November 1873; vgl. ders. an dens., 4. Dezember 1873, 19. November 1878, AGHR, *Prov. Germ. sup.* II A 7, B 6.

Zentrum in Bayern und im Reich möglichst weit entgegenszukommen, ohne wesentliche staatskirchliche Positionen preiszugeben. Die Rückkehr der Jesuiten, die das Reichszentrum fordert, stieß noch auf erhebliche Widerstände, um so mehr bot sich die der Redemptoristen als Konzession an²¹⁴. Voraussetzung war allerdings der Erweis, daß die Redemptoristen nicht, oder besser nicht mehr mit den Jesuiten verwandt seien. Dies, so Bismarck an Lutz, sei die Bedingung für die Rückkehr²¹⁵. So wandte sich Minister von Lutz am 4. September 1889 an den Reichsrat von Döllinger mit der Frage,

„ob sich Namhaftes und Defensibles zu Gunsten einer Nichtverwandschaft der Redemptoristen mit den Jesuiten sagen läßt, dann ob und welche Thatsachen und Vorgänge etwa seitdem die Entfernung und Entfremdung der Redemptoristen von den Jesuiten verursacht, und ob dieselben eine wesentliche Änderung der für den Bundesrath im Jahre 1873 maßgebend gewesenen Unterlagen bewirkt haben.“

Lutz gab zu verstehen, die Wiedereinführung des Ordens würde dem kirchlichen Frieden dienlich sein. Er bitte deswegen um ein entsprechendes Gutachten²¹⁶. Am 21. Dezember 1889 schickte Döllinger das verlangte Gutachten ab, das hier im Wortlaut wiedergegeben wird:

Nach meiner Überzeugung sind 2 Thatsachen anzuerkennen:

Erstens. Die Redemptoristen sind wesentlich verschieden vom Jesuitenorden, und stehen in keinem organischen Zusammenhange mit demselben, obgleich eine gewisse Ähnlichkeit und Geistesverwandschaft zwischen beiden Körperschaften vorzüglich dadurch besteht, daß der jüngere Orden in einigen Dingen den älteren nachgeahmt, manche Statuten und Einrichtungen von ihm entlehnt hat.

Zweitens. Es ist kein Grund vorhanden, den Liguorianer-Orden, überhaupt oder speciell bezüglich Deutschlands, für staatsgefährlich zu erklären. Er steht, was Staatsleben und Politik betrifft, den andern in Deutschland zugelassenen Orden gleich. Vor dem Jahre 1870 hätte dies nicht gerade gesagt werden können; aber seit den vatikanischen Dekreten ist dies anders geworden und würde es der Gerechtigkeit widersprechen, die Redemptoristen (sic) zu ihrem Nachtheile von den Benediktinern, Minoriten, Kapuzinern usw. zu unterscheiden.

Jene Züge, welche den Jesuitenorden zu einem für Deutschlands Frieden und Gedeihen allerdings gefährlichen und wahrhaft feindlichen Institut machen: die mächtige internationale Organisation, mit der Lehre vom blinden, unbedingten Gehorsam, ihr unvermeidliches Festhalten an den Prinzipien des Religions- und Gewissenszwanges, ihre bis zur Vollendung ausgebildete Kunst des finanziellen Aussaugens — dies sind Dinge, welche sich bei den Liguorianern theils gar nicht, theils nur in viel geringerem Maße und harmloseren Formen finden.²¹⁷

214 Vgl. M. Körner, Staat und Kirche in Bayern 1886–1918, hier bes. 31–41, 146 f.

215 Otto Fürst von Bismarck an Johann Freiherr von Lutz, Varzin, 6. August 1889; Abschrift PA Gars, Nachlaß Brandhuber. Vgl. Brandhuber, Die Redemptoristen (wie Anm. 202) 261, Anm. 54.

216 Johann Freiherr von Lutz an Ignaz von Döllinger, München, 4. September 1889, Bayr. Geh. Staatsarchiv München MA 811.

217 Das Gutachten ist abgedruckt im „Deutschen Merkur“ 1891, Nr. 205a, 233 f. sowie bei Friedrich, Döllinger (wie Anm. 1) Bd. 3, 678.

Das Gutachten Döllingers, wenige Wochen vor seinem Tode verfaßt, war ein Trumpf in den Händen von Lutz, mit dem er gegenüber der Reichsregierung auftreten konnte. Bei genauerem Hinsehen freilich gelangt man zur Feststellung, daß sicher weit mehr die Person des Gutachters als der Inhalt des Gutachtens von Gewicht war. In den Diskussionen um die Rückberufung der Redemptoristen war gesagt worden, es sei der Beweis zu erbringen, daß die Redemptoristen 1873 „jesuitenverwandt“, 1889 aber nicht mehr „jesuitenverwandt“ seien. Nur dies rechtfertigte einerseits die Verbannung, andererseits die Rückberufung. Döllinger kommt nun in seinem Gutachten zwar darauf zu sprechen, daß sich im Verhältnis der Redemptoristen zu den Jesuiten ein Wandel vollzogen habe, doch er bleibt den Beweis dafür schuldig. Selbst Döllingers Schüler und Biograph Friedrich nannte deswegen das Gutachten „ganz kurios abgefaßt“²¹⁸. Weitere von der bayerischen Regierung angeforderte Gutachten haben gerade den Unterschied der beiden Orden vor und nach 1873 herauszuarbeiten gesucht, und festgestellt, daß seit dem Streit der Redemptoristen mit dem Jesuiten Ballerini die Verschiedenheit beider Orden sich wegen der verschiedenen Moralsysteme derselben klar erwiesen habe. Die Moraltheologie der Redemptoristen sei weit entfernt von der den Jesuiten zugeschriebenen Laxheit²¹⁹. Döllinger konnte in seinem Gutachten freilich kaum so argumentieren, das von ihm mitverantwortete eben erschienene Buch über die „Moralstreitigkeiten in der katholischen Kirche“ vertrat ja gerade die These, daß der vom heiligen Alfons und den Redemptoristen vertretene Aequiprobabilismus im Grunde nichts anderes sei als eine Abwandlung des jesuitischen Probabilismus, auch wenn er die Ansichten Ballerinis in der Tat für rückschrittlicher hielt als die der Redemptoristen. Freilich, Döllinger hat auch keine anderen Gründe für die Gesinnungsänderung der Redemptoristen angegeben. Objektiv hatte er dennoch bis zu einem gewissen Grade recht. Mit den Patres Schmöger und Haringer und dem Redemptoristenkardinal Dechamps, denen man allenfalls noch P. von Smetana hinzugesellen kann, waren die Patres gestorben, die als einzige im Orden eine über die Seelsorge hinausreichende kirchenpolitische Rolle im Sinne des Ultramontanismus gespielt hatten.

218 Friedrich, Döllinger (wie Anm. 1) Bd. 3, 679 f.

219 Weiss, Redemptoristen (wie Anm. 6) 387–390.

5. Nachgefechte

Die Auseinandersetzung zwischen Döllinger und den Redemptoristen endete nicht mit Döllingers Tod. Vielmehr wirkte sie zum mindesten indirekt noch weit ins 20. Jahrhundert herein. Die Vermutung, daß die von Döllinger und Reusch 1889 veröffentlichte „Geschichte der Moralstreitigkeiten“, wenn schon nicht der eigentliche Anlaß für die Kampagne gegen die „Liguorimoral“ um die Wende zum 20. Jahrhundert war, so doch allen Gegnern derselben höchst willkommen sein mußte, bestätigt sich allerdings nicht. Graßmann, der Hauptgegner Liguoris, hat seine Weisheit vor allem aus der ebenfalls 1889 in Barmen in deutscher Übersetzung erschienenen Schandschrift des abgefallenen kanadischen Geistlichen Chiniquy²²⁰ bezogen. Paul Graf von Hoensbroech begnügt sich mit einem kurzen Hinweis auf Döllinger²²¹. Daß altkatholische Gegner der „römischen“ Liguorimoral eher auf Döllinger und Reusch zurückgreifen, liegt nahe²²². Auch die vom Standpunkt einer rigorosen protestantischen Ethik geschriebene Schrift „Die 10 Gebote im Lichte der Moraltheologie des Heiligen Alphons von Liguori“ von Albert Bruckner aus dem Jahre 1904 bezieht sich öfters auf die „Moralstreitigkeiten“, die dem Verfasser ebenso wie die Biographie Dilgskrons als Quelle dienen²²³. Doch erst Frau Mathilde Ludendorff blieb es 1929 vorbehalten, Döllinger als Kronzeugen gegen Alfons von Liguori und seine Moraltheologie anzurufen. In ihrer Schrift „Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche“ schreibt die Prophetin einer „erotischen Wiedergeburt“ und eines „deutschen Gottglaubens“²²⁴:

„Wie ein berühmter katholischer Theologe, J.J. von Döllinger, München, diesen Sieg, die Einführung der Liguorimoral und ihre Auswirkung beurteilt hat, das stelle ich der Auflage voran, um zu beweisen, wie wenig ich in meiner Beurteilung²²⁵ im Gegensatz zu

220 Chiniquy, Der Priester, die Frau und die Ohrenbeichte, Barmen 1889. Vgl. R. Graßmann, Die Verfluchungen und Beschimpfungen des Herrn Christus und der Christen durch die Päpste, Bischöfe und Priester der römischen Kirche und die Pflicht jedes Christen diesen Verfluchungen gegenüber, Stettin 1895, 54.

221 Hoensbroech, Die ultramontane Moral (wie Anm. 184) 97.

222 Vgl. K. Weiss, Beichtgebot und Beichtmoral der röm.-kath. Kirche. Mit Auszügen aus den Lehrbüchern der Moraltheologie von Liguori, Gury, Lehmkuhl und Aertnys, St. Gallen 1901.

223 A. Bruckner, Die 10 Gebote im Licht der Moraltheologie des hl. Alphons von Liguori, Schkeuditz (bei Leipzig) 1904.

224 Vgl. ihre Schriften: Erotische Wiedergeburt, München ³1923; Deutscher Gottglaube, München ¹⁷⁻¹⁹1929.

225 Die in Wirklichkeit eine sehr plumpe Wiedergabe der Vorwürfe Graßmanns und Hoensbroechs ist.

hochstehenden Katholiken stehe, die heute so durch die Jesuitentyrannis bedrängt sind, daß sie verschweigen müssen, wie sehr sie mit Döllinger übereinstimmen.“

Es folgt der gegen Liguori gerichtete Ausschnitt aus dem Brief Döllingers an Pfarrer Widmann²²⁶.

Nicht uninteressant ist die Entgegnung auf diese Schrift²²⁷. Zum einen deswegen, weil der Verfasser Clemens Gahlen es noch 1938 wagte, in derselben offen auf die Verteidigung der Juden durch Döllinger hinzuweisen und dessen scharfe Worte gegen deren Verfolger zu zitieren²²⁸, zum andern, weil er sich ausdrücklich als Schüler von Franz Xaver Kraus bekennt²²⁹. Nun war Franz Xaver Kraus ein Mann, dem das Schicksal Döllingers nicht gleichgültig war²³⁰, ein Mann, der von ultramontanen Zeitgenossen als „Döllinger redivivus“ geschmäht wurde²³¹, ein Mann aber auch, der zeitlebens nicht nur mit den Redemptoristen enge Kontakte pflegte²³², sondern auch Alfons von Liguori verehrte und dessen Schriften wegen ihrer einfachen Frömmigkeit schätzte²³³. So darf man erwarten, daß auch der Krausschüler Gahlen sowohl Döllinger wie Alfons von Liguori gerecht zu werden sucht. Was Döllinger anlangt, gelingt ihm dies freilich nur teilweise. So folgt er den Ausführungen Jörgs, daß Döllinger „vor lauter Kopf kein Herz hatte“ und sieht sein Urteil über den heiligen Alfons durch den „Haß gegen Rom“ getrübt. Zum andern nennt er ihn einen „hervorragenden Mann“ und stellt wohl zu Recht fest:

226 M. Ludendorff (Dr. von Kemnitz), Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche, München 1929, 5 f.

227 C. Gahlen, Ein Angriff auf die katholische Moral, Bocholt 1938.

228 „Von einer Schuld des Judentums weiß er nichts, und er wendet sich darum heftig gegen die 'Ungerechtigkeit', mit der man das 'auserwählte Volk' immer verfolgt habe, rühmt dessen deutschen Patriotismus, klagt bitter die 'aus religiösem Fanatismus, gemeiner Habgier und instinktartiger Rasseabneigung geborene Hybris' als Feindin der Juden an und sagt: 'Es ist, als wenn die europäischen Nationen wetteifernd alles aufgeboden hätten, um den Wahn zu verwirklichen, daß bis an das Ende der Zeiten den Juden das härteste Helotentum nach dem Ratschluß des Himmels bestimmt sei, und daß die Söhne der Heiden berufen wären, Büttel- und Henkersdienste an Gottes Lieblingsvolk zu verrichten'. Aus der Rede 'Die Juden in Europa' vom 25. Juli 1881.“ Gahlen, Ein Angriff auf die katholische Moral (wie Anm. 227) 13.

229 Ebd. 4

230 F.X. Kraus, Tagebücher, hrsg. von Dr. H. Schiel, Köln 1957, 296, 309 f., 359, 387, 403, 562 f., 704.

231 [K. Grube], Döllinger redivivus, in: Hist. pol. Blätter 118 (1896) 512–526, bes. 512 f.

232 H. Tritz, Franz Xaver Kraus (wie Anm. 99) hier 187–191. Vgl. jedoch Kraus, Tagebücher (wie Anm. 230) 61.

233 „... auch wenn die Schriften Ihres heiligen Stifters nicht stets auf meinem Tische lägen und ich ihnen nicht so viele Erbauung verdanke.“ Franz Xaver Kraus an P. Markus Andreas Hugues, Freiburg i. Br., 27. April 1887. H. Tritz, Franz Xaver Kraus (wie Anm. 99) 220.

„Döllinger würde sich vermutlich im Grabe umdrehen, wenn er Kunde davon hätte, wozu er Frau Ludendorff in ihrem Büchlein Eideshelferschaft leisten muß. Er wollte mit radikalen Katholikenfeinden nichts zu tun haben ... Er hätte es weit von sich gewiesen, mit Frau Ludendorff ... gegen eine Moral Sturm zu laufen, deren Grundsätze er sich als Priester von unantastbarer Sittenreinheit und als vorbildlicher Cölibatär – seine Umwelt hat es nachdrücklich bestätigt –, tief verbunden fühlte, wenn er auch die vom heiligen Alfons vertretene kasuistische Behandlung verwarf.“²³⁴

Schlußbemerkungen

„Döllinger und die Redemptoristen“, das Thema erwies sich als recht vielfältig, auch wenn es, – abgesehen von den frühen Beziehungen des jungen Markus Andreas Hugues zu seinem „Katecheten“ und seiner ehemaligen Schüler zu ihrem Lehrer – nicht zu einer tieferen Begegnung zwischen Döllinger und den Patres kam. Ja schließlich standen sich die Redemptoristen und der Münchener Stiftspropst in Feindschaft gegenüber: hier deutsche Theologie, dort Romanismus und Ultramontanismus. Auf beiden Seiten begegnen uns Mißverständnisse und Verdächtigungen. Sie sind Teil jener Mißverständnisse und gegenseitigen Verketzerungen, die für den Weg der deutschen Katholiken im 19. Jahrhundert so bezeichnend sind. Im Grunde handelte es sich dabei vielleicht nicht einmal so sehr um den Gegensatz verschiedener Ideologien, als um die Andersheit verschiedener Kulturen mit ihren Schwächen und Vorzügen. Als Vertreter der deutschen Universitätskultur des 19. Jahrhunderts fand Döllinger keinen Zugang zu dem Neapolitaner Liguori, der als der „neapolitanischste Heilige“ gilt und nicht Wissenschaftler, sondern auch in seiner Theologie zuerst Seelsorger seiner Landsleute im neapolitanischen Hinterland war. Die Redemptoristen ihrerseits, die sich dem Erbe des heiligen Alfons verpflichtet wußten, dessen Person im Vorfeld des Ersten Vatikanums einseitig als Prototyp der Treue zum römischen Papst und als Wegbereiter der Infallibilität gezeichnet wurde, hatten kein Verständnis für einen Mann, der für einen aufgeklärten Katholizismus sorgte, welcher in Deutschland zum mindesten gleichwertig neben dem Protestantismus bestehen könne und sich verdeutschen lasse, für einen Mann, der schließlich aus Gewissensgründen sich nicht dem Dogma von der Unfehlbarkeit unterwerfen konnte. Döllinger sah als aufgeklärter Deutscher des 19. Jahrhunderts in den Wundergeschichten der „Glorie di Maria“ von Alfons von Liguori nur „Lügen und

234 C. Gahlen, Ein Angriff auf die katholische Moral (wie Anm. 227) 12–15.

Irrtum“, ohne auch nur eine irgendwie geartete mythische Wahrheit ihnen zuzuerkennen, für den Redemptoristen Schmöger war Döllinger in seinem Bemühen um eine deutsch geprägte Kirche ein Mann voll „teuflichen Hochmuths“. Daß Döllinger, wenn auch aus politischen Motiven, nicht nur die Vertreibung der Patres aus Deutschland mißbilligte, sondern sich sogar für ihre Rückkehr aussprach, wurde – obwohl man es nachlesen konnte – im Orden lange nicht zur Kenntnis genommen. So mag es ein Trost sein, daß Kaspar Stanggassinger, der 1988 seliggesprochene Redemptorist, kurz nach Döllingers Tod, wie erwähnt, zwar dessen Entscheidung von 1871 bedauerte, sich aber dennoch nicht scheute, ihn einen „großen Mann“ zu nennen.

Abkürzungen:

ABB = Archiv des altkatholischen Bistums Bonn;

AGHR = Archivum Generale Historicum Rom (Generalatsarchiv der Redemptoristen Rom);

NK = Nachlaß Peter Knoodt;

PA Gars = Provinzarchiv der Redemptoristen Gars;

Stb. M. Hss. Abt. = Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung.

Johann Baptist Dornhofers Merkwürdigkeiten von München aus den Jahren 1788 bis 1806

*herausgegeben von
Uwe Puschner und Axel Schreiber*

*unter Mitarbeit von
Bettina Rettner, Helmut Hammerich, Christoph Hippchen, Martin Grasel,
Rudolf Brändle, Jürgen Lieske, Stefan Jackl, Andreas Kraft, Andreas Müller
und Marc Hainski*

In seiner Einführung zu Johann Baptist Dornhofers Merkwürdigkeiten gab der Münchener Kanoniker Matthias Roming der Hoffnung Ausdruck, daß dessen Aufzeichnungen womöglich eines Tages „in die Hände eines Mannes sich verirren, der die Gelegenheit und den Willen hat, wenigstens einen Theil ... in einem Journale oder einer Sammlung von Beiträgen“ zu edieren¹. Diese von Roming gewünschte „Gelegenheit“ bot sich anlässlich eines von den Herausgebern im Studienjahr 1989/90 am Historischen Institut der Universität der Bundeswehr München durchgeführten Seminars zur Edition historischer Texte².

1 Vgl. S. 70

2 Für das glückliche Zustandekommen der vorliegenden Edition statten die Herausgeber ihren herzlichen Dank für Hilfe und Unterstützung zunächst den beteiligten Studenten der Universität der Bundeswehr München und der Ludwig-Maximilians-Universität München ab, die mit großem Engagement und stetem Eifer die Hauptlast der teilweise detektivischen Arbeit leisteten. Darüber hinaus gebührt der besondere Dank der Herausgeber Herrn Dr. Manfred Hörner (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München), der die mühevoll Aufgabe übernahm, Transkription und Kommentierung zu überprüfen, sowie ferner Herrn Bibliotheksobererrat Dr. Peter Burde und Herrn Thomas Brechenmacher M.A. (beide Universität der Bundeswehr München), die in kollegialer Bereitschaft die Übersetzungen aus dem Lateinischen besorgten. Frau Inge-Dorit Kirsch (Universität der Bundeswehr München) übernahm die Reinschrift des Manuskripts, ihr sei dafür herzlichst gedankt.

Die aus Dornhofers subjektiver Sicht festgehaltenen Ereignisse entfalten ein überaus eindruckvolles Panorama der für Kurbayern und seine Haupt- und Residenzstadt München dramatischen Jahre vom Vorabend der Französischen Revolution bis zum glanzlosen Untergang des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Der Chronist Dornhofer stellt den „großen“ politischen Vorgängen wie der Französischen Revolution – insbesondere der Zeit der „Terreur“ –, den Revolutions- und Napoleonischen Kriegen mit ihren bedeutungsvollen politischen und territorialen Umwälzungen die damit eng verknüpfte Landesgeschichte Kurbayerns an die Seite; er richtet seinen Blick ebenso auf die Lokalgeschichte Münchens und dabei insbesondere auf die kirchenpolitischen Veränderungen. Obwohl in starkem Maße ereignis- und personenbezogen streut der treue, nur selten aus seiner Chronistenrolle fallende Berichterstatter Dornhofer in seine Aufzeichnungen häufig Beobachtungen der Alltagsprobleme, etwa Nachrichten über das Klima und die Preise für den alltäglichen Bedarf, ein und vermittelt so ein faszinierendes Bild vom Erfahrungshorizont des „einfachen“ Menschen, des Geistlichen, des Münchener Bürgers und des Zeitgenossen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert.

Die hier vorgelegte kritische Edition der „Merkwürdigkeiten“ Johann Baptist Dornhofers beruht auf einer 1858 angefertigten Abschrift des Münchener Kanonikers Matthias Roming; die Originalhandschrift Dornhofers ist verlorengegangen. Ernest Geiß, Benefiziat bei St. Peter (1810–75), hat sie für seine 1868 erschienene „Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter“ noch benutzt und mehreres daraus entnommen (S. 144 ff.). Nach Mitteilung des Stadtarchivs München ist sie jedoch in dessen dort verwahrtem Nachlaß nicht enthalten. Anscheinend noch vor Romings Tod gelangte das Manuskript zunächst in den Besitz Philipp Pfisters, eines bedeutenden Sammlers, Regierungsrates und Hofsekretärs König Ludwigs II.³ Ende 1912 schließlich erwarb die Bayerische Staatsbibliothek, wo es heute noch als Cgm 6808 aufbewahrt wird, zum Preis von 12, – Mark das Manuskript von der Lentnerschen Hofbuchhandlung.⁴

Die vorliegende Textwiedergabe hält sich in Orthographie und Zeichensetzung durchweg an die Vorlage. Damit ist die Absicht verbunden, die Eigenlichkeit des Oberdeutschen⁵ zu dokumentieren und die vorliegende Edi-

3 Hugo Hayn (Hrsg.), *Thesaurus librorum Philippi Pfister, Monacensis. Catalogus bibliothecae selectae. Verzeichnis einer auserlesenen Sammlung Bavarica, Monacensia, Judaica sowie von Werken aus allen Wissenschaften, wobei Rara und Curiosa, im Besitze des Kgl. bayer. Regierungsrathes Philipp Pfister zu München, Schloßgutbesitzer auf Eurasburg, weiland Sr. Majestät des höchstseligen Königs Ludwigs II. von Bayern Hof-Secretar, 2 Bde., München 1888, hier Bd. 1, S. 104.*

4 J.J. Lentner'sche Hofbuchhandlung. Lager-Katalog VII, München 1911, S. 13 Nr. 142.

5 Vgl. hierzu Dieter Breuer, *Oberdeutsche Literatur 1565–1650. Deutsche Literaturgeschichte und Territorialgeschichte in frühabsolutistischer Zeit (= Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beih. R. B 11), München 1979, S. 44ff. u. passim.*

tion somit auch der Sprach- bzw. Sprachgeschichtsforschung zur Verfügung zu stellen. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurden lediglich die Datumsangaben hervorgehoben sowie ungebräuchliche Abkürzungen im Textteil – gekennzeichnet durch eckige Klammern – bzw. in einem Abkürzungsverzeichnis aufgelöst. Bei der Kommentierung beschränkten sich die Bearbeiter darauf, die von Dornhofer festgehaltenen Ereignisse nur dann zu erläutern, wenn sie aus dem Zusammenhang heraus unverständlich waren. Ebenso wurden bei erwähnten Personen nur dann biographische Kurzhinweise und Literaturangaben angegeben, wenn diese nicht in den allgemeinen biographischen Nachschlagewerken zur europäischen, deutschen und bayerischen Geschichte auffindbar sind. Zudem wurden die geschilderten politischen Ereignisse mit Hilfe der „Münchener Zeitung“ verglichen, einer wichtiger Quelle für Dornhofers Aufzeichnungen über das politische Tagesgeschehen.

Der Lebensweg Johann Baptist Dornhofers, der Weltgeistlicher und Benefiziat bei St. Peter in München war, kann bedauerlicherweise nur bruchstückhaft nachgezeichnet werden. Immerhin kann man unter Zuhilfenahme des Personalaktes Dornhofers aus dem Archiv des Erzbistums München und Freising noch einige Mosaiksteine aus seinem Leben zusammentragen, die dem Kopisten seiner „Merkwürdigkeiten“, dem Geistlichen Matthias Roming, im Jahre 1858 unbekannt waren.

Die wichtigsten Lebensdaten Dornhofers sind rasch erzählt. Als Sohn des herrschaftlichen Tafeldeckers Georg Thurnhofer und seiner Ehefrau Caecilia wurde Johann Baptist Dornhofer am 22. Juni 1763 in München geboren⁶. Während Kindheit und Schulzeit gänzlich im Dunkeln bleiben, finden sich über seinen weiteren Werdegang Angaben über seine – allesamt äußerst positiv bewerteten – theologischen Studien am kurfürstlichen Lyceum in München (1782–84) und am Priesterseminar zu Dorfen. Nach erfolgreichem Abschluß wurde Dornhofer am 23. Dezember 1786 zum Priester geweiht. Tischtitelgeber⁷ war die Familie des Hofgerichtsrates Franz Georg Freiherr de Lafabrique (1729–1815)⁸. Nach seiner Tätigkeit als Provisor in dem nordwestlich von Markt Schwaben gelegenen Finsing und anschließend in Garching

6 Sein jüngerer Bruder, Benno Dornhofer (1766–1796), bekleidete ab 1794 ebenfalls die Stelle eines Benefiziaten bei St. Peter, kam aber in eine etwas mißliche Lage, als seine Haushälterin schwanger wurde, ohne daß ein Vater ermittelt werden konnte; vgl. die Korrespondenz in: AEM, Personalakt Benno Dornhofer.

7 Tischtitel, auch Weihetitel, ist der Nachweis des ständigen Unterhalts für einen dienstunfähigen nichtbepfändeten Kleriker.

8 Vgl. AEM Personalakt Johann Baptist Dornhofer. Roming nahm fälschlicherweise noch die Möglichkeit des Stiftes St. Wolfgang als Tischtitelgeber an. Zu Freiherrn de Lafabrique s. Max Leitschuh (Bearb.), Die Matrikeln der Oberklassen des Wilhelms-Gymnasiums in München, Bd. 3, München 1973, S. 27.

kehrte Dornhofer im September 1789 wieder in seine Heimatstadt zurück. Hier übernahm er als Hofmeister im Haus des Hofkammerrates Johann Andreas von Lößl (1733–1798) Erziehung und Unterricht von dessen Sohn Franz Paul (1780–1853), der später in Memmingen als Kaufmann und Magistratsrat lebte⁹.

Dornhofers geistlicher Werdegang ist von zwei Stationen bestimmt: Einerseits erhielt er den Titel eines Kanonikus bei dem Stift St. Wolfgang nahe Isen und im Jahr 1791 die einträgliche Stelle eines Benefiziaten bei St. Peter in München¹⁰. Anfänglich handelte es sich dabei nur um das alteingesessene Mühlberger-Benefizium, das jedoch 1817 um das nur wenige Jahre zuvor eingerichtete Kaiserische Benefizium vermehrt wurde¹¹. Nach Aussage Romings bestand für Dornhofer keine Residenzpflicht als Kanonikus bei St. Wolfgang, weshalb er seinen Aufgaben in München als Benefiziat von St. Peter problemlos nachkommen konnte: Dornhofer und seinen Amtsbrüdern war nach der Klostersäkularisation von offizieller Seite die Verpflichtung zur Seelsorge übertragen worden¹². Aus diesem Grund haben Dornhofers „Merkwürdigkeiten“ auch den Charakter eines Augenzeugenberichtes der kirchenpolitischen Entwicklung dieser Zeit.

Im Jahr 1789 – also schon nach Beginn der Niederschrift der „Merkwürdigkeiten“ – wandte sich Dornhofer mit der Bitte an den Freisinger Bischof, ihm zu erlauben, die bereits erwähnte Stelle eines Erziehers bei dem Hofkammerrat von Lößl anzutreten. Dornhofer schrieb, daß ihn vor allem „kindschuldige Hülf und Beystand“, die er seinen Eltern schuldete, zu diesem Schritt veranlaßten¹³. Ob es finanzielle Schwierigkeiten Dornhofers waren oder bloße Nachlässigkeit, daß der Geistliche Rat in Freising die Rückzahlungsfristen für das Kostgeld im Dorfener Seminar mehrmals anmahnen mußte, ist nicht zu entscheiden, 1796 schrieb man ihm jedenfalls: „Nachdem ihr aber nicht nur die wiederholten Aufträge nicht in die schuldige Erfüllung gebracht, so befehlen Wir euch hiemit unter Verweisung euers bisherigen dießfälligen Betragens nochmal, nicht nur die pro ao 1793 et 1794 sondern auch die

9 Vgl. Gothaisches genealogisches Taschenbuch der Briefadeligen Häuser, Jg. 22, 1930, S. 529.

10 Vgl. die Schematismen der Erzdiözese München-Freising der Jahre 1800 und 1819. Als Kanonikus von St. Wolfgang erscheint er erstmals im Freisinger Hofkalender von 1799. Vorher war er nur Domizellar, d. h. Exspektant ohne Pfründe. Das Stift St. Wolfgang war sehr gering dotiert.

11 Ernest Geiß, Geschichte der Stadtparrei St. Peter in München 1867, S. 214 u. 219. Rob. Kindelbacher, Georg Kaiser. München 1988 (= Aus dem Pfarrarchiv von St. Peter, 1).

12 Vgl. hierzu Geiß, S. 174 f.: „Die Arbeit für die Benefiziaten ist in einer Weise gewachsen, wovon die Stifter gar keinen Begriff hatten.“

13 Brief Dornhofers an den Bischof zu Freising Ende August 1789; AEM Personalakt J.B. Dornhofer.

pro 1795 verfallenen Abzahlungsfristen ... in Summa also 49 f. 30x in einer Zeit von 14 Tagen an unsern geheimen Rath und Commißarium Can: Darchinger um so zuverlässiger zu erlegen“¹⁴. Vermutlich hat Dornhofer daraufhin mit der Rückzahlung seiner Schulden begonnen, denn später finden sich keine weiteren Hinweise mehr auf offene Rechnungen Dornhofers¹⁵. Sechs Jahre später allerdings, im Jahre 1801, wird Dornhofers finanzielle Lage wieder greifbar; der Benefiziat bei St. Peter bemühte sich dringlich um einer Verlängerung seiner Cura bei der bischöflichen Regierung. Gelegentliche Bemerkungen Dornhofers gerade über finanzielle Probleme vermitteln interessante Einblicke in den von vielen Faktoren, eben auch von finanziellen Entwicklungen abhängigen Alltag des Geistlichen. „In Rücksicht der großen Theuerung“, so Dornhofer in einem an den Freisinger Bischof gerichteten Brief, „zu welcher die Entrichtung der Vermögenssteuer hinzukommt“, und bei „bedrangten unsichern Zeitumständen, wo man keinen Tag sicher ist vor der Einquartierung, am wenigsten aber der geistliche ...“, veranlaßten den Benefiziaten, sich um Erneuerung seiner Seelsorgsvollmacht an Freising zu wenden¹⁶.

Seit dieser Zeit jedoch spricht nichts gegen die Annahme, daß Dornhofer eine finanziell unabhängige Lebensstellung und einen guten Namen als Seelsorger hatte¹⁷. Abgesehen von Dornhofers genannten Pfründen flossen ihm zusätzliche Gelder zu aus seiner Tätigkeit als zunächst Kaplan, später Senior bei der Corporis-Christi-Bruderschaft bei St. Peter¹⁸ sowie als Prediger der Gut-Tod-Bruderschaft in der St. Michaels Hofkirche.¹⁹ Schließlich konnte es auch nicht ausbleiben, daß er ein – wenn auch nicht überragend wichtiges – öf-

14 Brief der Hochfrtl.-Geistl. Regierung an Dornhofer vom 2. März 1796; AEM Personalakt J.B. Dornhofer.

15 „R.D. Joannes Baptista Dornhofer Beneficiatus Ecclesiae S. Petri et Domicellaris ad S. Wolfgangum, quem hodie pro ulteriori animarum cura examinavi, adeo satisfacit mihi, ut, si non ad tempus indefinitum, saltem ad Quinquennium approbari mereatur.“ Zeugnis von Dekan Kumpf von St. Peter vom 12. Febr. 1796; AEM Personalakt J.B. Dornhofer.

16 Brief Dornhofers an den Bischof von Freising vom 26. Jan. 1801; AEM Personalakt J.B. Dornhofer. Die Vermögenssteuer während der Kriegsjahre 1800/01 betrug 25% der Einkünfte; Geiß, S. 185.

17 Vgl. etwa das bischöfliche Zeugnis für Dornhofer vom 3. Dez. 1813; AEM Personalakt J.B. Dornhofer: „... testatur ... praefatum ... progressui in literis eminenti fervorem in cura animarum constanter indefessum ad plenariam satisfactionem nostram junxisse, atque mores de prima et optima nota commendandos prae se tulisse.“ Vgl. auch das Qualifikationsbuch Dornhofer Jo. Bapt., ebd., in dem ihm 1813 und 1819 nur beste Noten attestiert werden.

18 Diese Bruderschaft – gegründet 1609 – trat u.a. bei Fronleichnamsprozessionen in Erscheinung; Eva Gilch, Bruderschaften heute. Eine empirische Untersuchung in der Stadt München, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 38 (1989), S. 235–273, hier S. 248 f.

19 Die Bruderschaft wurde 1620 von Jesuiten gegründet, mußte aber nach der Aufhebung der Societas Jesu kanonisch neu errichtet werden; Gilch 251 f.

fentliches Amt übernahm; so fungierte er als geistlicher Aufseher des Münchener Armeninstituts vom Jahr 1799 an bis zumindest 1814²⁰.

Im Alter von 83 Jahren starb Johann Baptist Dornhofer am 23. März 1846 in München.²¹ Seine Tätigkeit als Prediger und Seelsorger hatte ihm in seiner Heimatstadt hohes Ansehen eingebracht, und er verschied als bekannte lokale Persönlichkeit. Bedeutend war zudem sein inzwischen beträchtlich angewachsenes Vermögen von annähernd 15500 fl., das er sich hauptsächlich mit seiner Pfründe bei St. Peter erworben hatte. Zum größten Teil floß dieses nach Dornhofers Tod durch testamentarische Verfügung dem Emeritenfond der Erzdiözese München und Freising zu²².

20 Fortsetzung der Abhandlung über das Armen-Wesen von München, München 1814, S. 70f. *Conspectus status ecclesiastici Dioecesis Frisingensis Anno MDCCCXIV*, Landshut 1814, S. 69. Im Jahr 1813 wird jedoch in Dornhofers Qualifikationsbuch erwähnt, daß er bei „gemeinsamen Kirchen- und Staatsanstalten“ „ohne Einfluß“ gewesen sei; AEM Personalakt J.B. Dornhofer.

21 Vgl. die Todesanzeigen im Personalakt; danach wurden für ihn fünf Gottesdienste abgehalten; AEM Personalakt Dornhofer. Allerdings erhielt Dornhofer keine gesonderte Erwähnung in der Münchner Zeitung.

22 Vgl. auch Geiß, S. 219.

Abkürzungsverzeichnis

Verzeichnis der von Dornhofer benützten Abkürzungen

Admn.	Administration	H./H.H.	Herr/Herren
ao.	anno	Hl.R.	Heiliges Reich
Aug.	Augustinus	Hoch/Hochw.	Hochwürden, hochwürdig
B	Baron	Hofka.	Hofkammer
Benef.	Benefiziat	Hofpr.	Hofprediger
bürgl.	bürgerlich		
Can.Reg.	Canonicus regularis	Imper.	Imperator
cfl./chl./churf./		Ir.	Ihre
churfstl./churfstl./		J.	Jahr, Jahre
churfstl./kurftl.	[chur]kurfürstlich	J.U.	Juris Utriusque
churpr.	[chur]kurprinzlich		
Com.	Communio	k./K.	königlich, kaiserlich
Commiss.	commissio, Commissarius	k.H.	Königliche Hoheit
	Cooperator	k.k.	kaiserlich-königlich
Coop.		kl.	Kloster
d	etc.	k.M.	kaiserliche Majestät
Dir.	Direktor	kr.	Kreuzer
Doct.	Doctor	Kronpr.	Kronprinz
Domicell.	Domicellarius	M.	Mann, Maria, Maß, Monat
Dom.ssmae.	Dominica sanctissimae	Max.	Maximilian
trinit.	trinitatis	Mitt.	Mittag
Drll./Drtl./Drt./			
Durchl.	Durchlaucht	nachm.	nachmittags
d.z.	derzeit	N.B.	Nota Bene
e.a.	ejusdem anni	No.	Nota
Erzh.	Erzherzog	Ord.S.franc.	Ordinis Sancti Francisci
f./fl.	Gulden	Ord.S.Bened.	Ordinis Sancti Benedicti
fr.	früh		
Fr.	Frau		
Freyherr.	Freiherrlich	p.	perge, etc.
geh.	geheim	P./P.P.	Pater/Patres
gen.	genannt	p.m.	post mortem, pro memoria
gew.	gewesen		
Gr.	Graf, Gräfin	p.p.m.	piùssimae memoriae
g.V.	goldenes Vlies	Pr.	Prinz, Prinzessin, Priester
h./hy.	hujus (= diesen Monats)	prov.	provisus

Pt.	Pater/Patres	U.L.Fr.	Unsere Liebe Frau
P.T./P.t./Pl.T.	Pleno Titulo	V./v.	von
R.	Reich, römisch	verm.	vermählt
Reg.	Regierung, Regiment	Vic.	Vikariat
R.R.	Römisches Reich	v.J.	vorigen Jahres
S.	Sanctus, Sacer	vorm.	vormittags
S./Se./Sr.	Seine(r)	Weltpr.	Weltpriester
Schw.	Schwester	Wohlgeb.	Wohlgeboren
Soc.	Societas		
SS.	Sancti	x./xr.	Kreuzer
Subd.	Subdiakon	Xbr.	Dezember
Tit./Titl./titl.	Tituli, tituliert	zb.	zum Beispiel

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

- Adalbert Adalbert Prinz von Bayern, Als die Residenz noch Residenz war, München ³1982.
- Adalbert,
Max I. Joseph Adalbert Prinz von Bayern, Max I. Joseph von Bayern. Pfalzgraf, Kurfürst und König, München 1957.
- AEM Archiv des Erzbistums München
- Arndt-Baerend Sabine Arndt-Baerend, Die Klostersäkularisation in München 1802/03 (= *Miscellanea Bavarica Monacensia*, Bd. 95), München 1986.
- Backmund Norbert Backmund, Die Kollegiat- und Kanonissenstifte in Bayern, Windberg 1973.
- Backmund,
Kleinere
Orden Norbert Backmund, Die kleineren Orden in Bayern und ihre Klöster bis zur Säkularisation, Windberg 1974.
- Bauer Richard Bauer, Der kurfürstliche geistliche Rat und die bayerische Kirchenpolitik 1768 – 1802 (= *Miscellanea Bavarica Monacensia*, Bd. 32), München 1971.
- Baumann Angelika Baumann, „Armuth ist hier Wahrhaft zu Haus ...“, Vorindustrieller Pauperismus und Einrichtungen der Armenpflege in Bayern um 1800 (= *Miscellanea Bavarica Monacensia*, Bd. 132), München 1984.

- Bettschard Anton Dollacker, Minister Karl Theodor Graf von Bettschard. Ein Zeitbild aus der Regierung Karl Theodors, in: Die Oberpfalz 33 (1939), S. 13ff., 102ff.
- Bezzel Oskar Bezzel, Geschichte des kurpfalzbayerischen Heeres (= Geschichte des bayerischen Heeres, Bd. 5–6, 1–2), München 1930–1935.
- Bomhard Peter von Bomhard, Die Geistlichkeit in den Münchener Sterbematrikeln vom Beginn bis 1810, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 26 (1971), S. 42–144.
- Bulletins Bulletins officiels de la Grande Armée, hrsg. v. Alexandre Goujon, Bd. 1, Paris 1820.
- Demel Walter Demel, Der bayerische Staatsabsolutismus 1806/07–1817. Staats- und gesellschaftspolitische Motivationen und Hintergründe der Reformära in der ersten Phase des Königreichs Bayern (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 76), München 1983.
- Destouches Ernst von Destouches, Urkundliche Beiträge zur Geschichte Münchens: 3. München zur Zeit der französischen Occupation im Jahre 1800, in: Oberbayerisches Archiv 31 (1871), S. 39–70.
- Dopsch/
Spatzenegger Heinz Dopsch und Hans Spatzenegger (Hrsgg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. II/1, Salzburg 1988.
- Fahrmbacher Hans Fahrmbacher, Aus Münchens Zeiten der Franzosennot. Zur Erinnerung an das schwere Jahr 1800/01, München 1900.
- Forster Josef Martin Forster, Die Franzosen in München im Jahre 1796, München 1896.
- Forster,
München Josef Martin Forster, Das gottselige München, d.i. Beschreibung und Geschichte der kath. Kirchen und Klöster Münchens in Gegenwart und Vergangenheit, München 1895.
- Gatz Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803, Berlin 1990.
- Geiß Ernest Geiß, Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter in München, München 1867.
- Gritzner Maximilian Gritzner, Standeserhebungen und Gnadenacte deutscher Landesfürsten während der letzten drei Jahrzehnte, Bd. 1, Görlitz 1880.

- Gilch Eva Gilch, Bruderschaften heute. Eine empirische Untersuchung in der Stadt München, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 38 (1989), S. 235–273.
- Gollwitzer Heinz Gollwitzer, Ludwig I. Eine politische Biographie, München 1986.
- Häuserbuch Häuserbuch der Stadt München, hrsg. vom Stadtarchiv München, 5 Bde., München 1958–1977.
- Handbuch der historischen Stätten Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 5, hrsg. v. Ludwig Petry, Stuttgart 1959.
- Hanseder Wilhelm Hanseder, Tumultuarische Auftritte. Lokale Unruhen in Bayern an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Oberbayerisches Archiv 113 (1989), S. 231–297.
- Hartig Michael Hartig, Die oberbayerischen Stifte, München 1935.
- Hofkalender Hof- und Staatskalender für das Jahr 1788ff.
- Huber, Dokumente Ernst Rudolf Huber (Hrsg.) Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte, Bd. 1, Stuttgart u. a. 1978.
- Junkelmann Markus Junkelmann, Napoleon und Bayern, Regensburg 1985.
- Klebe August Klebe, Skizze von München im Jahre 1810, München 1810.
- Knab Josef Knab (Hrsg.), Nekrologium der katholischen Geistlichen der Kirchenprovinz München–Freising, München 1894.
- Koegel Joseph Koegel, Geschichte der St. Kajetans–Hofkirche, der Theatiner und des Königl. Hof- und Kollegiatstiftes in München, München 1899.
- Krempelhuber Sebastian Ludwig Edler von Krempelhuber. Briefe an seinen Sohn Sebastian Willibald aus den Jahren 1808 bis 1810, hrsg. v. Peter von Bomhard, Neustadt a. d. Aisch 1971.
- Lehmbruch Hans Lehmbruch, Ein neues München. Stadtplanung und Stadtentwicklung um 1800. Forschungen und Dokumente. Eine Festgabe des Historischen Vereins von Oberbayern zum 150. Gründungsjubiläum, München 1987.
- Leitschuh Max Leitschuh (Bearb.), Die Matrikeln der Oberklassen des Wilhelms-Gymnasiums in München, Bd. 3, München 1973.

- Mayer Anton Mayer, Die Domkirche zu U.L. Frau in München. Geschichte und Beschreibung derselben, ihrer Altäre, Monumente und Stiftungen, samt der Geschichte des Stiftes, der Pfarrei und des Domcapitels, München 1868.
- Mayer/Westermayer Anton Mayer, Georg Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbisthums München–Freising, Bd. 2, Regensburg 1880.
- Michelet Jules Michelet, Geschichte der Französischen Revolution, 5 Bde., Nachdr. Frankfurt a.M. 1988.
- Minges Parthenius Minges, Geschichte der Franziskaner in Bayern, München 1896.
- Müller, Ausbildung Rainer A. Müller, Akademische Ausbildung zwischen Staat und Kirche. Das bayerische Lyzealwesen 1773–1849 (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F.H.7), Paderborn, München, Wien, Zürich 1986.
- Müller Winfried Müller (Bearb.), Im Vorfeld der Säkularisation. Briefe aus bayerischen Klöstern (1794–1803 [1812]) (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, H. 30), Köln, Wien 1989.
- Prestle [Ernst Prestle (Bearb.),] Geschichte des kgl. bayer. 1. InfRgt „König“ seit seiner Errichtung im Jahre 1778 nebst einer Vorgeschichte seiner Stammregimenter, o.O.u.J.
- Puschner Uwe Puschner, Handwerk zwischen Tradition und Wandel. Das Münchener Handwerk an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 13), München 1988.
- Schattenhofer Michael Schattenhofer, Von Kirchen, Kurfürsten & Kaffeesi-
dernen etcetera. Aus Münchens Vergangenheit, München 1974.
- Schattenhofer,
Beiträge Michael Schattenhofer, Beiträge zur Geschichte der Stadt München (= Oberbayerisches Archiv, Bd. 109/1), München 1984.
- Scheglmann Alfons Maria Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechts-rheinischen Bayern, Bd. 1, Regensburg 1903.
- Schematismus Schematismus der Diöcesan-Geistlichkeit des Bisthums Freising für das Jahr 1814ff.
- Schmeller Johann Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 4 Bde., Nachdr. München 1985.
- Schrettinger Baptist Schrettinger (Bearb.), Der königlich bayerische Militär Max Joseph Orden und seine Mitglieder, München 1882.

- Schwaiger Georg Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803–1817), München 1959.
- Westenrieder Aus dem handschriftlichen Nachlass L. Westenrieders, hrsg. v. August Kluckhohn, 1. Abt.: Denkwürdigkeiten und Tagebücher, München 1881.
- Wühr Wilhelm Wühr, Die Emigranten der Französischen Revolution im bayerischen und fränkischen Kreis (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 27), München 1938.

*J.B. Dornhofer's Merkwürdigkeiten von München
von 1788 bis 1806.*

*Genau von dem Originale copirt von M. Roming.
München 1858.*

Vorerinnerung des Abschreibers

Der Abschreiber vorliegender „Denkwürdigkeiten“ von München von 1788 bis 1806 hält es für zweckmässig, denselben einige Worte gleichsam als Vorerinnerung vorauszuschicken.

Zuerst einige Notizen über den Verfasser dieser „Merkwürdigkeiten“, den Priester Johann Baptist Dornhofer. Hier kann freilich nur wenig beigebracht werden, da keine andern Hilfsquellen zu Gebote stehen, als die Schematismi des Erzbisthums München=Freising, die hier nur sehr sparsame und magere Daten geben. Johann Baptist Dornhofer, Kanonikus von St. Wolfgang¹ nicht ferne von Isen und Beneficiat bei St. Peter in München war geboren in München. Den 24. Juni 1763. zum Priester ward er geweiht den 23. December 1786 auch für den Beichtstuhl approbirt den 1 Februar 1787. Als sein Tischtitelgeber wird genannt im Schematismus von 1819² das Stift St. Wolfgang, in dem von 1821³ u.s.f. aber die Familie de la Fabrique⁴ Welches von Beiden nun das Wahre ist, muß hier dahingestellt bleiben. Dornhofer selbst erwähnt S. 47⁵ dieser „Merkwürdigkeiten“, wie er am 6. Jänner 1799 die Pfarrei Staudheim⁶, „a patrono tituli Quabus viribus mihi oblatam“ recusirt habe; allein diesen „patronum tituli“ nennt er nicht mit Namen. In welchen Jahren er seine zwei Pfründen, nämlich bei St. Wolfgang und St. Peter, erhalten habe, kann nicht angegeben werden; im Schematismus von 1806 wird er bei den Kanonikern von St. Wolfgang angeführt als „der Gottesgelehrtheit Lic. der Zeit Beneficiat zu St. Peter in München“, woraus hervorgeht, daß er um diese Zeit beide Pfründen bereits besessen habe. Ebenso haben wir auch kurz zuvor gehört, daß ihm eine Pfarrei mit Namen Staudheim angeboten worden sei, die er aber recusirt habe. Aus den „Merkwürdigkeiten“ selbst kann man auf jeder Seite entnehmen, daß Hr. Dornhofer in München als Augen- und Ohrenzeuge dessen, was er berichtet, niedergeschrieben habe, woraus unfehlbar hervorgeht, daß er von 1788 an in München gelebt habe; der Residenzpflicht in St. Wolfgang muß er also wie immer enthoben gewesen sein. Ob das in den „Merkwürdigkeiten“ S. 83⁷ erwähnte mittersche Canonikalhaus zu St. Wolfgang zur Dornhofer-

1 Zum Kollegiatstift St. Wolfgang in der Schwindau am Burgholz, bei Schwindau zwischen Haag und Dorfen gelegen, s. Backmund S. 96f.

2 Schematismus 1819, S. 41.

3 Bereits im Schematismus 1819 S. 44.

4 Franz Georg Frhr. de Lafabrique (1729–1815), Hofgerichtsrat. – Leitschuh S. 27; Verzeichnis der Wohnungen des der Zeit in München etablierten Hof- und Staatspersonals für das Jahr 1804, München 1804.

5 S. hier S. 97.

6 Staudheim zwischen Rain am Lech und Burgheim gelegen.

7 S. hier S. 116.

schen Pfründe gehörig war oder nicht, weiß der Schreiber dieses nicht anzugeben; indessen dünkt ihm, da Dornhofer desselben so umständlich erwähnt, das Erstere das Wahrscheinlichere. Bei St. Peter besaß Dornhofer mehrere der einträglichsten Beneficien⁸, war daselbst Caplan der Corpus Christi Bruderschaft⁹, Levit und zuletzt Ceremoniarus, so wie Senior der Priesterbruderschaft¹⁰: alles einträgliche Pfründen und Functionen, wie denn Dornhofer auch in dem Rufe eines reichen Mannes stand. In der St. Michaels=Hofkirche war Dornhofer mehrere Jahre lang Prediger der guten Tod Bruderschaft¹¹. Überhaupt muß ihm nachgerufen werden, daß er im Dienste der Kirche, bekanntlich auch im Beichtstuhle sehr eifrig und genau war und alles mit großer Würde und großem Anstand vollbrachte.

Um seiner würdevollen priesterlichen Haltung willen stand er in München in großer Achtung und genoß viel Vertrauen. In Wort und Rede soll er trocken, kurz und lakonisch gewesen sein; so wurde wenigstens dem Schreiber dieser Zeilen, der in seiner Jugend den Dornhofer nur vom Sehen kannte, von glaubwürdigen Leuten erzählt. Und in der That Styl und Haltung gegenwärtiger „Merkwürdigkeiten“ scheinen diese Aussage vollkommen zu bestätigen. Dornhofer war sehr kräftig gebaut, ziemlich corpulent und seine blühende Gesichtsfarbe so wie seine äusserst kräftige Baßstimme, mit der er als Diakon oder als Prediger leicht die ganze Kirche ausfüllte geben Zeugniß von seiner festen und rüstigen Gesundheit. Und wirklich er erreichte auch ein sehr hohes Alter. Dornhofer starb nämlich am 23^r März 1846, im 83 Jahre seines Alters und im 60 seines priesterlichen Wirkens.

Zum Universalerben seines Rücklasses setzte er die Emeritenanstalt der Erzdiözese München=Freising ein, wodurch dieser nach Ausweis ihrer Chronik für das Jahr 1846 (abgedruckt im Schematismus von 1847) eine Baarschaft von 15,448 fl. 55 xr zuzufiel¹². Mit dieser Erbeinsetzung hatte Dornhofer das geringe Onus verbunden, seiner Köchin auf Lebensdauer jährlich 35 fl. zu verabreichen, welches Sümichen jedoch die oberhirtliche Stelle freiwillig auf 70 fl. erhöht d. h. es verdoppelt hat. Gewiß hat Dornhofer durch diese letztwillige Verfügung ein giltiges Zeugniß seiner ächt priesterlichen Gesinnung und Haltung abgelegt, das ihm stets zur Ehre gereichen wird. Dornhofer besaß auch verschiedene Stücke kirchlicher Paramenten, die er ebenfalls seiner Kirche St. Peter hinterließ. So viel über den Verfasser vorliegender „Merkwürdigkeiten“.

Diese selbst betreffend hat sie Dornhofer mit sehr leserlicher und kräftiger Hand geschrieben hinterlassen. Sie stehen nämlich in einem Bande in Halbfolio-Format d. h. es ist immer ein halber Bogen Papier der Länge nach in der Mitte gebrochen, so daß das Format sehr hoch und sehr schmal ist. Der Band ist in Pappendeckel gebunden, der Einband sehr abgenutzt und hingestoßen; von dem Corpus des Bandes selbst, der nur einen ziemlich schmalen Finger dick ist, sind viele Blätter herausgerissen und verloren (die Seiten

8 Vgl. Schematismus 1819 S. 41 u. 1827 S. 50.

9 Zu der 1609 gegründeten, heute noch bestehenden Corporis-Christi-Erzbruderschaft s. Gilch S. 249f. und Forster, München, S. 518–527.

10 S. hierzu Forster S. 516–518 [Priesterbruderschaft bei St. Peter] und S. 83f. [Priesterbruderschaft bei U. L. Frau] sowie Die Priesterbruderschaft in der Domkirche zu U. L. Frau in München zum Troste der armen Seelen, München 1888.

11 Zur ebenfalls noch bestehenden, 1620 in Forstenried gegründeten, 1642 nach St. Michael übertragenen Gut-Tod-Bruderschaft s. Gilch S. 251f. — Zu Dornhofer s. Schematismus 1819 S. 46.

12 S. hierzu Schematismus 1847 S. 157 u. 187.

sind nicht paginirt), der Inhalt dieses Buches ist höchst manigfaltig, so daß er beinahe ein Quodlibet genannt werden kann. Dornhofer scheint überhaupt gerne mit Aufzeichnung des Erlebten und Gelesenen sich beschäftigt zu haben. In unserm Bande gibt es „Memorabilia“ aus der Welt= und Kirchen= und aus der baierischen Geschichte (499–1640 n. Chr.), die hier vorliegenden „Merkwürdigkeiten“, eine Aufschreibung über Ausgaben auf Kleider, häusliche Bedürfnisse p., ein Verzeichniß von Personen geistlichen und weltlichen Standes, die jähnen Todes gestorben sind; auch die Deckel des Bandes sind auf der Innenseite reichlich mit Notizen beschrieben. Zwischen diesen verschiedenen Aufschreibungen sind nun in zwei Abtheilungen, wie es auf S. 79 gegenwärtiger Copie angezeigt ist, unsere „Merkwürdigkeiten“ enthalten. Diesen mehr erwähnten Band nun, der nach Dornhofer's Tod als werthlose Sache keiner Aufmerksamkeit gewürdigt, sondern gleichgiltig verworfen wurde, nahm ein subaltern Bediensteter bei St. Peter aus Hochachtung für Dornhofer, dessen Handschrift er hier auf allen Blättern fand, zu sich und rettete dadurch vorliegende „Merkwürdigkeiten“ vor dem Untergange. Von diesem gegenwärtigen Besitzer erhielt der Abschreiber durch einen ihm befreundeten Geistlichen, dem jener diese seine Acquisition zur Einsicht mitgetheilt hatte, den oft bezeichneten Band gleichfalls zu seiner Einsicht in die Hände und machte so Bekanntschaft mit den hier vorliegenden „Merkwürdigkeiten“.

Was als dann den Werth dieser „Merkwürdigkeiten“ betrifft, so bin ich weit entfernt, sie überschätzen zu wollen; indessen sind sie doch, da sie eine der merkwürdigsten Perioden der Geschichte Münchens umfassen, theilweise wenigstens von großem Interesse. In den Zeitraum von 1788–1806 fallen unter Andern die Schicksale Münchens während der Kriege zwischen Oestreich und Frankreich, dann die Menge von Reformen und Neuerungen, die mit dem Regierungs-Antritte des Churfürsten Maximilian Joseph in allen Beziehungen, besonders aber in Gegenständen der Religion und des Kirchenwesens unser Vaterland trafen, und von denen vorzugsweise München heimgesucht und betroffen wurde. Alle diese Ereignisse hat nun Dornhofer als Augen= und Ohrenzeuge einfach und ungeschminkt in diesen seinen „Merkwürdigkeiten“ niedergelegt, und der einfache, ungekünstelte, trockene Styl, in dem das Ganze gehalten ist, drückt diesem Werke Dornhofers den unantastbaren Stempel der Wahrheit und Glaubwürdigkeit auf; heftig, sentimental, aufgeregt, parteinehmend wird der Verfasser nie; auch erlaubt er sich nie Reflexionen. Besonders in letzterer der oben genannten Beziehungen, nämlich in Betreff des Religions= und Kirchenwesens, sind hier Nachrichten enthalten, die man anderswo kaum finden wird; es wäre denn, daß Jemand Geschick und Gelegenheit hätte, die betreffenden Acten in den Archiven selbst benutzen zu können. Allerdings wäre zu wünschen, daß Dornhofer bei Mittheilung der so eben berührten Nachrichten bisweilen einläßiger gewesen wäre und etwa manche Anekdote, deren in dieser Beziehung damals unzählige sich zugetragen haben, mitangeführt hätte. Dieselben würden nämlich dazu gedient haben, neben größerer Vollständigkeit des Erzählten sowohl den Geist und Charakter des damaligen Systems näher zu kennzeichnen, als auch die Rohheit und Brutalität, ja selbst die Sacrilegien, mit denen die diesfallsigen Verfügungen nicht selten durchgeführt wurden, ad perpetuam rei memoriam der Nachwelt zu überliefern. Freilich ist Dornhofer's Arbeit in dem einfachen und lapidaren Styl einer Chronik gehalten; allein auch eine Chronik schließt die Erzählung von Thatsachen, deren hier von Manchem vermißt werden dürften, nicht aus. Bisweilen hat Dornhofer seinen Referaten noch Nachträge beigefügt. Wenn nämlich in der Folge ein Ereignis sich zugetragen hatte, das mit einem bereits Erzählten im Zusammenhange stand oder dieses näher ergänzte, so setzte es Dornhofer diesem mit wenigen Worten nachträglich noch bei. Ich verweise hier

beispielsweise auf die Berichte über Kaiser Leopold II (S. 12)¹³, über die unglückliche Prinzessin Elisabeth (S. 21)¹⁴, und die Prinzessin Theresia Charlotte (S. 28 u. 29)¹⁵. Solche Nachrichten sind alsdann selbstverständlicher Weise in dem Original=Manuskript immer mit etwas abweichender Schrift und Dinte hinzugesetzt.

Diesen ein wenig näher erörterten Werth vorliegender „Merkwürdigkeiten“ erwägend, meinte nun der Abschreiber, es dürfte kaum zu mißbilligen sein, wenn er von dem Original=Manuscripte Dornhofers' eine sorgfältig angefertigte Copie nähme und dieselbe, anständig eingebunden, aufbewahren würde. Sollte jenes zu Grunde gehen, so könnte vielleicht noch diese erhalten werden und damit eine nicht unbeträchtliche Anzahl wichtiger und interessanter, anderswo kaum aufzufindender Notizen über einen der merkwürdigsten Zeitabschnitte unserer guten und biedern Stadt München. Wer weiß, ob diese „Merkwürdigkeiten“ nicht nach Jahren in die Hände eines Mannes sich verirren, der die Gelegenheit und den Willen hat, wenigstens einen Theil des darin Enthaltenen – etwa was auf Religions= und Kirchenwesen sich bezieht – in einem Journale oder einer Sammlung von Beiträgen p. abdrucken zu lassen und so das Wichtigere und Interessantere vorliegender Quellen, ehe sie gänzlich zu Grunde gehen, für die Geschichte Münchens auf immer zu retten. *Quod faxit Deus!*

München am Tage
der H. Barbara 1858

Matthias Roming¹⁶
Kanonikus bei S. Cajetan

13 In dieser Edition S. 77.

14 In dieser Edition S. 83.

15 In dieser Edition S. 87.

16 Mathias Roming (1804–1886), Kanonikus bei St. Kajetan und königlich Geistlicher Rat. – Knab S. 21.

Merkwürdigkeiten vom Jahre 1788 bis 1806

Annus Domini 1788

Den 15t Mertz starb der Fürstbischof von Freysing Ludwig Joseph aus dem Freyherr. Geschlecht von Welden an einer schmerzlichen Krankheit.¹

Den 26 May war zu Freysing die Bischofswahl, u. sie fiel auf den Domherrn Max: Procop Grafen von Törring.²

Den 26 Septbr. überreichte die Bürgerschaft von München dem Churfürsten³ ein Memoriale.⁴

10 Oktbr. reiste unser Churfürst mismuthig wegen Pasquilen⁵ u. andern p. von München nach Manheim u. nahm den größten Theil des Hofstaats mit sich.⁶

18 Dezbr. war der kälteste in diesem Monath, wo man viel von erfrorenen Leuten hörte, überhaupt das ganze Monat war kein gelinder Tag, man erinnerte sich keiner solchen Kälte seit 1709 od. 1740, nichts als Schnee, in der Stadt waren alle Mühlen eingefroren, die Becken, Melber⁷ mußten viele Stunden weit weg fahren, um mahlen zu können, der Rhein und die Isar froren zusam. Ein Ey kostete 2 bis 3 Xr.

Den 24 oder Vorabend des Hl. Christtags, da schneyte, wehte, stürmte der Himmel den ganzen Tag so grimig, daß, wer auf der Straße Fuhrwerk hatte, nicht fortzukomen wuste, viele vor Menge Schnee u. Winden die Wagen ausspantten, u. die Pferde zu retten suchten, ja erst am St. Stephanstag⁸ nach Hauß kamen, diese stürmische Witterung dauerte vom 22 bis 27 Dezbr: unaufhaltsam fort.

1 Ludwig Joseph Freiherr von Welden auf Laupheim und Hochaltingen (1727–1788), der zuletzt an Depressionen litt, war seit 1769 Fürstbischof von Freising gewesen. – Gatz S. 564f

2 Maximilian Prokop Reichsgraf von Törring-Jettenbach (1739–1789) war 1787 bereits zum Bischof von Regensburg gewählt worden. – Gatz S. 518–520.

3 Karl Theodor (1724–1799), seit 1742 Kurfürst von der Pfalz und seit 1777 von Pfalzbayern.

4 In einer erzwungenen halbstündigen Audienz überreichte eine Deputation des Münchner Rats und der Bürgerschaft dem Kurfürsten eine Beschwerdeschrift, in der vor allem Forderungen nach Maßnahmen gegen die zahlreichen Gewerbsbeeinträchtigungen erhoben wurden. – Hierzu Puschner S. 150f.

5 Pasquillen: Schmähschriften.

6 Der Kurfürst reiste bereits am 9. Oktober ab; Münchner Zeitung vom 10.10.1788, S. 657.

7 Zünftige Mehlhändler.

8 Zweiter Weihnachtsfeiertag.

Den 18 Jänner wurde H. von Wolf zum Weihbischof von Freysing zum Misvergnügen des Domcapitl und ganzen Cleri ordinirt¹.

Im Febr. wird das Chevaux leger Regiment errichtet!² Item die Freidhöf in der Stadt werden aplanirt u. dafür ein allgemeiner Freidhof vor dem Sendl:-Thor angelegt³.

Den 16 Juni am St. Benno Tag freute sich alles groß u. klein, daß der Churfürst von Manheim seine Residenz wieder nach München verlegt⁴.

Den 25 Juni war die herrliche Beleuchtung der Stadt vom Kuhegaßl an bis zur Herzogl. Max: Burg, am schönsten war der Paradeplatz mit Triumphporten, verzogenen Nämen geziert, beleuchtet u. gebettet zum Tanzen. Dises Festin veranstaltete der Adel zur Ehre des Landsherrn, daß er wieder nach München zurückkehrte⁵.

Den 10 August am St. Laurentii tag wurde in der hiesigen Reitschule auf Kosten des Landsherrn zum allgemeinen Vernügen ein Freyball von Abends 9, bis morgens 6 Uhr gehalten, schon zwischen dem Schwabingerthor, u. der Reitschule war eine Triumphporte herlich beleuchtet, im Hofgarten war von den grossen Alleen jeder Baum mit brennenden Ampeln geziert, bey den springenden Wässern lief Wein u. Bier zu jedermans Genuß heraus, das gantze eine schöne helle Nacht, alles beleuchtet, worunter das grüne Blat der Kastanien spielte, welche Ergötzung fürs Aug. Beim Eintritt in die Reitschule wuste man nicht, was man eher betrachten sollte, doppelte Gallerien, mit zahlreichen Musikanten besetzt, die Wappen von allen Städten Baierns prächtig gemahlen u. beleuchtet, die Decke hellblau mit flimmernden Sternen besäet, wovon Blumenkränze sich herabneigten, anmuthige blumichte Bögen, alles licht u. Schimmer, die ganze Länge der Reitschule viele 100 Paare Tanzende, wer beschreibt mir die Empfindung, wenn man so von der 2^{ten} Gallerie herab, auf die zahllos tanzenden, verschiedenen Masquen, auf die Menge der Zuschauer von allen Ständen einen Blick machte⁶. — —

1 Johann Nepomuk von Wolf (1743–1829) kam mit Unterstützung Kurfürst Karl Theodors von Regensburg, wo er seine theologische Laufbahn begonnen hatte, nach Freising; nach weiteren Stationen war Wolf zuletzt Bischof von Regensburg. — Gatz S. 570.

2 Bereits am 1. August 1788 wurde die pfälzische Jägerkompanie in das Dragonerregiment Leiningen integriert, was die Geburtsstunde des bayerischen Chevauxleger Regiments bedeutete. — Bezzel V S 60.

3 S. hierzu die kurfürstlichen Verordnungen: „Die Adplanierung der Freythöfe in München betreffend“, 16.1.1789, in: Churpfalzbaierisches Intelligenzblatt vom Dezember 1788, S. 265; „Die Aufhebung der sämtlichen Freythöfe in der Stadt München betr.“, 7.2.1789, in: ebd. S. 292f.; „Die Aufhebung der Freythöfe bey St. Peter wie der, bey U.L. Frau in München betr.“, 10.3.1789, in: Münchener Intelligenzblatt vom 21.3.1789, S. 20. Bei dem neuen Friedhof handelte es sich um den 1563 angelegten, nun erweiterten Pestfriedhof; Elfi Zuber, *Der alte nördliche Friedhof. Ein Kapitel Münchner Kulturgeschichte*, München 1983, S. 7–9, und Max Joseph Hufnagel, *Berühmte Tote im Südlichen Friedhof zu München*, München³1970, S. 20.

4 Vgl. Westenrieder S. 44f., Münchner Zeitung vom 18.6.1789, S. 477–479, und Adalbert S. 180–182.

5 S. hierzu die mit dem 29.6.1789 beginnende Berichterstattung in der Münchner Zeitung, S. 517ff.

6 Vgl. demgegenüber die wenig emphatische Beschreibung Westenrieders, S. 46, und die nüchterne Berichterstattung in der Münchner Zeitung vom 17.8.1789, S. 687.

Um diese Zeit wurde am sogenannten Hirschanger unter Direction des H. General Thompson⁷ von H. Hailer⁸ jun. ein englischer wie auch Kuchengarten für das Militair angelegt.

Den 30ten Decbr. starb der Fürstbischof von Freysing u. Regensburg, Probst zu Altenötting Max: Procop: Graf Törring aetatis suae 51 ann[orum] zu Regensburg.

- 7 Sir Benjamin Thompson Graf (seit 1792) von Rumford (1753–1814) kam 1784 in kurbayerische Dienste; neben der Anlage des Englischen Gartens bemühte Rumford sich v. a. um die Reorganisation und Modernisierung des bayerischen Militärwesens sowie um das Sozial- und Armenwesen.
- 8 Joseph Hailler, Hofgärtner in Nymphenburg, später zuständiger Hofgärtner des „großen Hofgartens“ und des Residenzgartens; möglicherweise ein Sohn des ihm vorgesetzten Nymphenburger Hofgärtners Franz Simon Hailler. – Hofkalender 1789 S. 46, 1800 S. 54 und passim; zu Franz Simon Hailler: Leitschuh III S. 141.

Cum Deo 1790

Der 1te Jänner wars, wo General Thompson früh mit militairischer Unterstützung, ohne daß wer etwas ahndete, jeden Betler, u. Neujahrswünscher aufs Rathhaus bringen, den Bettel untersagen, u. Anweisung ins hießig militairische Arbeitshaus in der Au geben ließ.¹ –

Den 31t Jänner (es war der letzte Sonntag im Monath) wurde, zum erstenmal zum besten der Armen durch die ganze Stadt Geldbeyträge gesammelt von einem Abtheilungskommissair, einem Hofvirtelschreiber, u. einem Corporalen, selbe werden jeden letzten Sonntag im Monath fortgesetzt.² –

Zu Anfang dieses Jahrs erschien in München eine Zeitung unter dem Titel, der bairische Landboth, Verfasser Babo.³

Den 9t Febr. fr: um 10 Uhr wurde in der Hofkapelle H. Stiftsprobst Graf Spauer zum Hofbischof⁴ ernannt im Beysein des geheim: Staatskanzlers B. v. Kreitmeyr⁵, u. des päbstl: Nuntii Julii Caesaris Zoglio⁶.

1 Vgl. hierzu Baumann S. 157f., und zum Arbeitshaus S. 135.

2 Mit dieser Art von Sammlungen wurde der größte Teil (bis zu 42%) der von der Stadt München aufzubringenden Armenausgaben finanziert. – Baumann S. 101f.

3 Die gemäßigt aufgeklärte Zeitschrift „Bairischer Landbot“ (1790–1791) wurde von dem Dramatiker Joseph Marius Babo (1756–1822) und dem Juristen und Historiker Felix Joseph Lipowsky (1764–1842) redigiert.

4 Joseph Ferdinand Guidobald Reichsgraf von Spau[e]r und Valör (1705–1793) wurde bereits am 4.2.1790 zum Hofbischof ernannt; am 9.2.1790 fand die Amtseinführung statt. – Gatz S. 478f.; vgl. Bauer S. 228; eine Beschreibung der Ernennung ist abgedruckt im Münchener Intelligenzblatt vom 19.2.1790, S. 13.

5 Wiguläus Xaverius Aloysius Freiherr von Kreitmayer (1706–1790), seit 1758 geheimer Ratskanzler; zu seinen herausragenden Leistungen gehört die Reform des bayerischen Justiz- und Rechtswesens unter Kurfürst Max III. Joseph.

6 Giulio Cesare Zoglio (1733–1795) war 1785 von Papst Pius VI. zum Nuntius der ein Jahr zuvor bewilligten Münchner Nuntiatur ernannt worden. – Schwaiger S. 87ff. – Zu den Ernennungsfeierlichkeiten Spauers s. auch den Bericht in der Münchner Zeitung vom 12.2.1790, S. 131.

Den 20t Febr. starb Joseph II⁷ Römischer Kaiser, zwey Tage vorher Elisabet die Gemahlin seines Veters, Erzherzog Franz⁸.

Den 1t März wurde Joseph Conrad Probst zu Berchtesgaden aus dem freyherrl: Geschlecht von Scherfenberg zum Fürstbischof von Freysing erwählt⁹.

Den 16t März wurde in der Stiftskirche zu U.L.Fr. für Joseph II p.p.m. die Vigill gehalten, der Zug auf die Kirche war folgender: die Herrschafts=Bediente, sämmtl. Hofdienerschaft, der Stadtmagistrat, alle Dicasterien¹⁰, Kämerner, Minister, endlich Carl Theodor im goldschweren, rothsamtenen Staatswagen, tags darauf feyrliches Requiem, der Zug war wieder der nämliche.¹¹ –

Den 18t März abends um 5 Uhr wurde das Reichsvicariat promulgirt durch einen ganz schwarz gekleideten Herolden.¹² –

Den 19t Aprill nahmen die Sitzungen des Hochpreislichen ReichsVicariats bey Altenhof ihren Anfang, zu dessen Zihl wurde in der Stiftskirche vom Tit. H. Dechant Effner¹³ ein Hochamt abgesungen, wobey sämmtl. Reichs Vic. Räthe in schwarzer spanischer Kleidung mit langen weißen Binden, u. fliegenden Haaren erschienen. Ihre Nämnen,

Pl. T. H. Graf von Leiningen, Präsident; Kanzler B. v. Kreitmayer zum 3tenmal, Assessores, tit. tit. H. Graf v. Thürheim, von Haewel, Wallan, Grimeisen, Lamezan, v. Stengel, Schmitz, von Braun, von Troeltsch der Stadt Augsburg Consulent.¹⁴

7 Joseph II. (1741–1790), seit 1765 deutscher Kaiser.

8 Es handelt sich um den späteren deutschen Kaiser Franz II. (1768–1835), 1792–1806 deutscher Kaiser, seit 1804 als Franz I. österreichischer Kaiser, und seine erste Gemahlin Elisabeth Wilhelmine Herzogin von Württemberg (1767–1790).

9 Joseph Konrad Reichsfreiherr von Schroffenberg (1743–1803) war seit 1780 Propst von Berchtesgaden und dann bis 1803 Fürstbischof von Freising und Regensburg. – Gatz S. 452. S. zur Wahl auch Münchener Intelligenzblatt vom 23.4.1790, S. 74f.

10 Dikasterien: eigentlich Bezeichnung für die athenischen Volksgerichte, als kirchliche Dikasterien werden in der katholischen Kirche die Zentralbehörden der päpstlichen Kurie bezeichnet; hier sind die kurfürstlichen Ratskollegien gemeint.

11 S. hierzu Münchner Zeitung vom 18.3.1790, S. 233f.

12 Vgl. Vikariatsausschreibung, welche, den 1^{ten} März in offenen Druck gelegt, den 18^{ten} des nämlichen Monats auf Churfürstl höchsten Befehl unter Trompeten und Pauckenschall von dem angestellten Vikariats=Hofgerichts=Thürhüter an drey Hauptstadt=Plätzen öffentlich ausgerufen worden, in: Münchener Intelligenzblatt vom 26.3.1790, S. 41f.

13 Joseph Felix von Effner (1734–1811), 1781–1803 Stiftsdechant. – Mayer S. 192 u. passim.

14 Vgl. Münchner Zeitung vom 20.4.1790, S. 325f., und Münchener Intelligenzblatt vom 23.4.1790, S. 73f.: Wilhelm Reichsgraf von Leiningen-Guntersblum (1737–1809). – Vgl. Eduard Brinckmeier, Genealogische Geschichte des uradeligen, reichsgräflichen und reichsfürstlichen, standesherrlichen, erlauchten Hauses Leiningen und Leiningen-Westerburg, Bd. 1, Braunschweig 1890, S. 366ff.; Friedrich Karl Graf von Thürheim (1763–1832), Ludwig Wilhelm Alexander Freiherr von Hövel (1746–1829), Gottfried von Wallau, Johann Friedrich von Grimeisen, Ferdinand Adrian Freiherr von Lamezan (1741–1817), Johann Georg Anton [Nikola] von Stengel (1721–1798), Franz von Schmitz zu Grollenburg (bei den vorstehenden handelt es sich um kurpfalz-bayerische Beamte), Reichsfreiherr von Braun (fürstl. öttingischer Hofrat), Johann Friedrich von Troeltsch (1728–1793); Kreitmayer ist in dieser Aufstellung nicht erwähnt.

Den 25t April früh starb Ir. Durchlaucht die Frau Herzogin M. Anna Charlotta Gemahlin Herzog Clemens aus Baiern im 68 J.¹⁵

Den 15t Juni wurde in Ammergau die Passion gespielt, es dauret den ganzen Tag, wird aber nur alle 10 Jahre aufgeführt.

Titl. H. v. Weizenfeld¹⁶ wird als baier. Zahlmeister zur Kaiserwahl nach Frankfurt geschickt.

Eine große Anzahl Supplicanten, in den Reichsadelstand erhoben zu werden!¹⁷

Den 14t Juli starb der ‚berühmte‘ K.K. Feldmarschall B. v. Laudon, der Vater der Kroaten¹⁸.

Den 30t Septbr. ist Leopold, Großherzog von Toscana, ein Bruder Joseph II zum R: Kaiser erwählt worden¹⁹.

Den 9 8br wurde Leopold, der II^{te} gekrönt.

Den 27 8br starb der geheime Staatskanzler B. v. Kreitmayer an einer gänzlichen Entkräftung im 85 Jahr, er ruht zu Offenstetten.²⁰

Den 4 Novbr. kam der König von Neapel mit der Frau Königin²¹ nach München, u. wurde Ihnen zu ehren auf dem Redoutensal maskirter Freyball gegeben.²²

An die Stelle des B. Kreitmayers rückte der Freyherr v. Hertling²³, das Oberlehensprobstant fiel dem Reichsgrafen von Bettschard²⁴ zu.

Der Churfürst setzt sämtl. Bürgermeister, u. innere Stadträthe der Stadt München ab, u. eine eigne Comission zur Untersuchung nieder²⁵, bey welcher die vorzüglichsten waren Tit. H. Graf Zech²⁶ u. Tit. H. v. Dreer²⁷, beede Oberlands Reg: Räthe.

15 Maria Anna Charlotta (1722–1790), Tochter des Pfalzgrafen von Sulzbach, Joseph Karl Emanuel (1694–1729), und jüngere Schwester der pfalzbayerischen Kurfürstin Elisabeth Auguste (1721–1794), ∞ 1742 Herzog Clemens Franz (1722–1770). – Nachruf, in: Münchener Intelligenzblatt vom 30.4.1790, S. 81.

16 Johann Nepomuk Edler von Weizenfeld, kurfürstlicher Hofkammerrat. – Hofkalender für das Jahr 1790, S. 44, 218.

17 Vgl. hierzu Gritzner I S. 77a–199.

18 Ernst Gideon Freiherr von Loudon [Laudon] (1717–1790), kaiserlicher Feldmarschall; Loudon erwarb sich besonderen Ruhm im Siebenjährigen Krieg und im Bayerischen Erbfolgekrieg gegen König Friedrich II. von Preußen sowie nochmals in dem 1788 ausgebrochenen Türkenkrieg.

19 Leopold II. (1747–1792) war seit 1766 Großherzog von Toscana gewesen, wo er insbesondere Reformen im Geist des aufgeklärten Absolutismus durchführte.

20 S. hierzu auch Westenrieder S. 47f., und Münchener Zeitung vom 1.11.1790, S. 893f.

21 Ferdinand IV. (1751–1825), König von Neapel-Sizilien (1759–1806/25), ∞ 1768 Maria Caroline von Österreich (1752–1814), Schwester Josephs II.

22 S. hierzu Münchner Zeitung vom 6.11.1790, S. 909f.

23 Friedrich von Hertling (1729–1806), Geheimer Ratskanzler bis 1806.

24 Karl Theodor Reichsgraf von Bettschard (1754–1820), illegitimer Sohn des Kurfürsten Karl Theodor, wurde trotz rechtskräftiger Verurteilung wegen Veruntreuung von seinem Vater protegirt. – Dollacker S. 13ff., 120ff.; zu seiner und Hertlings Ernennung s. auch Münchener Intelligenzblatt vom 3.2.1790, S. 325f.

25 Zu den Vorgängen und Hintergründen, die sich an einer Auseinandersetzung des Münchner Magistrats mit dem Grafen Rumford entsponnen hatten, s. Michael Schattenhofer, Der Kniefall des Münchner Rats vor dem Bild des Kurfürsten Karl Theodor, in: Schattenhofer S. 211ff.

26 Nepomuk Felix Reichsgraf von Zech (1746–1814), Oberlandesregierungsrat.

27 Maximilian Edler von Dreer[n], Oberlandesregierungsrat. – Hofkalender 1790, S. 201.

Den 15 May wurde in der Theatiner Kirche zu München der dasige Probst v. Reisach vom H. päpstl. Nuntius Zoglio zum Coadjutor des Hofbischofs Grafen v. Spauer feyrl. consecrirt¹, u. titl. H. von Lippert zum geheimen Referendair in geistl. Sachen ernannt².

Am 2t Juli hörte die Magistrat Adm[i]n[istrations] Comission auf, um 10 Uhr fuhren wie gewöhnlich am Stephanstag die neuerwählten H. Bürgerm: nämlich die H.H., C. Barth, Schmadl, Hepp et Majer sammt den neuerwählten Stadträthen Von Müller, Mittermayr, Scharl, Schneeweiss, Beck u. dem churfstl. Stadtoberichter Von Speckner nach Hof, den Eydt der Treu abzulegen u. tratten so in ihre Würde ein, die seit Dezember 1790 verlohren hatten, Titl. V. Hepp wurde statt dem Von Reindl Stadtkamerer, die H.H. von Effner u. Sutner blieben abgesetzt.³ –

Um diese Zeit wurde eine neue betitelt, die Hofpfarr⁴ errichtet u. zwar bei Altenhof⁴.

Augst. wurde das Neuhauserthor verändert u. eine gerade Straße hinaus formirt, rechter Seite des Thors der wall weggebrochen, die Brücke erweitert, mehrere Grafen [?] u. auch Bürger allhier lieferten dazu Beiträge, theils an Geld, theils in unentgeltlichen Fuhren⁵.

Die heurige Jakobi Dult vergiengt, ohne daß wir die Ehre hatten, unser bischen Geld in den Glückshafen zu deponiren, er wurde auf befehl der Oberlandes Regierung abgeschafft⁶.

-
- 1 Kajetan Maria (Eigendl.: Ignaz Judas Thaddäus) von Reisach (1735–1805) war bereits am 15. Februar zum Koadjutor des Hofbischofs ernannt worden; 1793 bis 1805 war er Bischof des Münchener Hofbistums. – Gatz S. 371f.; Bauer S. 229.
 - 2 Johann Caspar von Lippert (1729–1800) zählte zu den engen Beratern des Kurfürsten und war insbesondere für das reaktionäre Klima in Kurbayern im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts mitverantwortlich. Zu seiner Ernennung s. Münchener Intelligenzblatt vom 19.8.1791, S. 242.
 - 3 Franz Carl von Barth, Franz Anton Edler von Schmädell [Schmadl], Philipp von Hepp (1751–1798), Marcus Clemens von Mayr [Mair], Max Emanuel Miller, Franz von Paula Reichsedler von Mittermayr (1766–1836), Franz Scharl, Franz Joseph Edler von Schneeweiss[s], Anton Böck, Joseph Valentin Edler von Speckner (um 1752–1798), Franz de Paula Reindl, Johann Nepomuk von Effner (1758–1817), Georg Karl von Sutner (1763–1836). – S. auch Schattenhofer, Kniefall, S. 233.
 - 4 Die Hofpfarre wurde am 10. März errichtet. – S. hierzu Geiß S. 142.
 - 5 hierzu den Bericht und die Bekanntmachung über die „Verschönerung der Haupt- und Residenzstadt München“ im Münchener Intelligenzblatt vom 27.12.1791, S. 396 ff., und die ausführliche Darstellung bei Lehmbuch S. 49ff.
 - 6 Es handelt sich um eine „Kundmachung“ der kurpfälzbayerischen Oberlandesregierung vom 3.12.1790 „Die Abstellung der Glückshafen betreffend“, in: Münchener Intelligenzblatt vom 24.12.1790, S. 360.

Cum Deo 1792

Den 17 Jänner feierte unser Churfürst Carl Theodor als 50jähriger Ehegatte, seine Sekunditz¹, aber alles in größter Stille, es ist was merkwürdiges, daß ein Landsherr 50 Jahre als Ehegatt erlebt hat, er opferte als ein Printz von 18 Jahren dem Gott der Hochzeiten, anno 1742, dises Hochzeitsfest zu Manheim verherlichte durch seine Gegenwart unser hochtseel. Kaiser aus Baiern Karl Albrecht².

Den 17 Febr. fr: um 9 Uhr starb H. Graf Carl Daun, des hohen Georg: Ordens Großkreutz, Hofkriegsrath= u. ArmenInstitutsPräsident, u. wurde mit ausnahm von der Regel in der St. Peters Pfarrkirche begraben³.

Den 1t Merz starb der R: Kaiser Leopold II^{te} 45 Jahr alt, u. hatte nicht volle 2 Jahre regirt, eine Zeitlang gieng das Gerücht herum, als wäre ihm von einer Französin Gift beygebracht worden⁴ – –

Den 16t Merz wurde nach alter Herkunft das Reichs Vicariat vom Sohn des Hofkammerraths von Stuezer⁵ ausgerufen⁶.

Den 20 Merz abends um 4 uhr wurden in der Stiftskirche U:L:Fr: für Kaiser Leopold II p.p.m. die Vigilien von titl. H. Hofbischof gehalten, der Zug dahin, war der nämliche, wie im Jahr 1790. folgenden tag um 10 uhr das Requiem.⁷

Vom 16 bis 17t Merz nachts ¾ 11 uhr wurde Gustav III, König von Schweden zu Stockholm auf einem Ball von einer maskirten Persohn gen: Capitain Ankerströvm in die linke Hüft geschossen, er hatte 2 geladene Pistolen u. einen Dolch bei sich, es wurden 20.000 Rthaler auf seine auslieferung geschlagen, u. glücklich wurde er erwischt, den 29 Merz starb der König an dieser wunde, 46 J. alt.⁸

Um diese Zeit zogen die königl. österreichischen trouppen durch Baiern, u. Pfalz nach den Niederlanden.

1 Sekunditz: eigentlich Bezeichnung für die Messe eines katholischen Priesters anlässlich seines 50jährigen Priesterjubiläums.

2 Kurfürst (1726–1745) Karl Albrecht (1697–1745), seit 1742 als Karl VII. deutscher Kaiser.

3 Karl Wilhelm Reichsgraf Daun (1724–1792); s. auch den mit einem ausführlichen Lebenslauf versehenen Nachruf in der Münchner Zeitung vom 21.2.1792, S. 154f.

4 Der plötzliche Tod des Kaisers gab zu Gerüchten Anlaß, Freimaurer, Jesuiten oder französische Emissäre hätten Leopold vergiftet oder er hätte sich selbst umgebracht; die Gerüchte entbehrten jedoch jeder Grundlage.

5 Cajetan Franz Xaver Clement von Stürzer (1740–1824), seit 1791 kurfürstlicher Hofkammerat, zuletzt kurfürstlicher bzw. königlicher Landesdirektionsrat; bei dem Sohn handelt es sich vermutlich um Cajetan Philipp Vinzenz von Stürzer (1769–1830). – Krempelhuber S. 152f. (mit Lit.).

6 S. „Vikariatsausschreibung, welche auf Churfürstliche höchste Anbefehlung den 16^{ten} März nach 10 Uhr Morgens in den öffentlichen Druck gelegter unter Trompeten= und Pauckenschall an 6 Hauptplätzen der Stadt öffentlich ausgerufen worden“, in: Münchener Intelligenzblatt vom 24.3.1792, S. 89f.

7 S. hierzu Münchner Zeitung vom 22.3.1792, S. 240.

8 Der seit 1771 regierende schwedische König Gustav III. (1746–1792) wurde am 16. März 1792 von dem fanatischen Verschwörer, dem Gardehauptmann Jacob Johan Ankarström [Ankerström] (1762–1792) auf einem Maskenball schwer verwundet; der König starb am 29. März.

Der erste, welcher in den Reichsadelstand durante hoc Vic. erhoben wurde, war titl. Joseph Kästler churfl. Revisionsrath⁹.

Den 20 April starb der hochw: H. Math. Schoenberg¹⁰ Soc. Jesu u. churfl., geistl. Rath.

Die National Versammlung in Paris kündigt dem König von Ungarn u. Böhmen Franz den Krieg an¹¹ – Dermalige französische Generalen hießen Luckner, La Fayette, Rochambeau, Custine, Demourier, Anselme.¹²

Den 25 May wurde H. General Thomson vom Churfürsten motu proprio in des hl. R. Reichsgrafenstand unter dem Nahmen Rumford erhoben.¹³

Mit Anfang des Juni wurde am Neuen Bogen des Neuhauserthors die Aufschrift hingesezt, das Carlsthor, wie auch die Vicariats= u. Stadtwappen angehängt.¹⁴

Den 14 Juli wurde Franc: II ein Sohn Kaiser Leopolds II^t zu Frankfurt zum R: Kaiser gekrönt.

Den 25 Juli am Fest des Hl. Jakob abends kam der Kaiser Franz II von Frankfurt zurück nach Nymphenburg unsern Churfürsten zu besuchen¹⁵, nebst seiner Gemahlin M: Theresia Prinzeß Carl Königs beider Sicilien, u. seinem Bruder Erzherzog Joseph.¹⁶ Von Augsburg bis Nymphenburg begleitete Höchsts selbe der Churfl. Oberstkämmerer, geheimer StaatsMinister Graf von Tattenbach¹⁷.

Heut am 26t besichtigte der Kaiser nebst seiner k. M. der Kaiserin den thiergarten, die churfl. Residenz, die Reitschule, Bildergalerie, den engl. Garten, von da das Sommer Schloß Schleisheim u. u. kehrte wieder nach Nymphenburg zurück. Abends war eine Wasserfahrt unter trompeten- u. Paukenschall, wie auch türkischer Musik, wobey eine unzählige Menge Volks zugegen war.¹⁸

-
- 9 Joseph Kästler [Köstler] († 1811) wurde am 22.2.1792 geädelt, war aber nicht der erste, wie Dornhofer behauptet. – Gritzner S. 200a.
 - 10 Matthias von Schönberg (1734–1792), kurfürstlicher geistlicher Rat, nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 Weltgeistlicher, antiaufklärerischer Haltung.
 - 11 Auf Druck der Kriegspartei, insbesondere der Girondisten, zur Ablenkung von innenpolitischen Problemen wie auch wegen der Intervention des deutschen Kaisers Franz II. erfolgte am 20.4.1792 die Kriegserklärung, die zum sogenannten Ersten Koalitionskrieg (1792–1797) führte.
 - 12 Nikolaus Graf von Luckner (1722–1794), Marie Joseph Paul Roch Yves Gilbert Motier Marquis de La Fayette (1757–1834), Jean Baptist Donatien de Vimeurs Graf von Rochambeau (1725–1807), Adam Philipp Graf von Custine (1740–1793), Charles François Dumouriez (1793–1823), Jacques Bernard Modeste d’Anselme (1740–1812).
 - 13 Thomson wurde am 9.5.1792 in den Reichsgrafenstand erhoben. – Gritzner S. 201a; vgl. Münchener Intelligenzblatt vom 2.6.1792, S. 169.
 - 14 Hierzu Lehmbuch S. 49ff., bes. S. 51 u. 63.
 - 15 Zum Besuch und zum Besuchsprogramm s. Münchner Zeitung vom 26.–30.7.1792, S. 602–614.
 - 16 Franz II., ∞ 1790 Donna Maria Teresa di Borbonne Prinzessin von Neapel und Sizilien (1772–1804), Tochter Ferdinands IV.; Karl Erzherzog von Österreich (1771–1847); Joseph Erzherzog von Österreich (1776–1847).
 - 17 Joseph Graf von Tattenbach und Rheinstein (1723–1802), geheimer Konferenzminister.
 - 18 Zum Besuch des Kaisers vom 25. bis 27. Juli s. auch Westenrieder S. 51.

Den 27 früh war die abreise beeder K.K. Mayestetten nach Wien, titl. H. Graf Tattenbach begleitete Höchstselbe bis Märkl¹⁹.

Herzog Wilhelm Ferdinand von Braunschweig²⁰ ist General en Cheff von 3 Armeen, der k. kaiserlichen, der k. preußischen, u. der königlich gesinten, die sämtlichen nach Paris ziehen.

No der Neuwieder Zeitung²¹ wurde schon um diese Zeit begierig gelesen – Vergleich zwischen Carl dem ersten von Engelland, welchen Cromwell tödtete, um den Thron zu besteigen²² u. zwischen Ludwig dem 16^{ten}, dem seine eigenen Unterthanen untreu werden, und ihn aufs Schafott führen.

Den 9t August oder der 10^{te} war ein allgemeines Niedermachen in Paris²³, Hauptanführer sollen die Marsellianer gewesen sein, der König Ludwig der 16^{te} samt der königin u. familie wurde aus den Thuilerien geschlept u. in den tempel gebracht, an diesem Tag war Frankreichs thron zertrümmert, welcher 15 Jahrhunderte gestanden hatte²⁵.

Der französische General La Fayette wird vom östreich. Hauptmann Harmonkurt²⁶ gefangen.²⁷

Der 2t Septbr auf anstiften des Maire von Paris Pethion²⁸ war ein blutiger Tag, wo die Neronische²⁹ Verfolgung aufzuleben anfang, viele unbeeidigte Priester, Nonnen, Freunde des Königs wurden mit ausgesuchten Qualen zu tod gemartert³⁰.

19 Markt am Inn.

20 Karl Wilhelm Ferdinand Herzog zu Braunschweig (1735–1806) hatte von 1792–1794 den Oberbefehl inne; Soldatisches Führertum, hrsg. v. Kurt von Priesdorff, T. 3, Hamburg 1937, S. 82ff.

21 Es handelt sich um die in den 1790er Jahren täglich erscheinenden, im Aussehen einer politischen Zeitung ähnlichen, antirevolutionären „Politischen Gespräche im Reiche der Todten“ (1786–1810), die bis 1794 in Neuwied von Moritz Flavius Trenck von Tonder (1746–1810) herausgegeben wurden; Margot Lindemann, Deutsche Presse bis 1815. Geschichte der deutschen Presse, T. 1 (= Abhandlungen und Materialien zur Publizistik, Bd. 5), Berlin 1969, S. 271f.

22 Auf Veranlassung des späteren Lord Protectors Oliver Cromwell (1599–1658) wurde Karl I. (1600–1649) vor einem Sondergerichtshof wegen angeblicher Tyrannei zum Tode verurteilt und kurz darauf hingerichtet. – Kurt Kluxen, Geschichte Englands. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart³1985, S. 317f.

23 Vgl. hierzu die ausführliche Darstellung bei Michelet III S. 430–487.

24 Ludwig XVI. (1754–1793), französischer König 1774–1792, ∞ 1770 Marie Antoinette Erzherzogin von Österreich (1755–1793).

25 Die Internierung der königlichen Familie im Temple erfolgte am 13. August.

26 Joseph Ludwig Matthäus Marquis de la Fontaine Comte d’Harnoncourt[-Unverzagt] (1730–1816), österreichischer Kavalleriegeneral, der seine Karriere bereits unter Maria Theresia begonnen hatte, war unter Franz II. an den Feldzügen gegen das revolutionäre bzw. napoleonische Frankreich beteiligt.

27 Lafayette lief am 19. August zu den Österreichern über und wurde bis 1797 in Festungshaft gehalten. – S. hierzu die detaillierte Darstellung bei Friedrich Herrmann, Leben, Thaten und Schicksale der französischen Generale, welche sich während der Revolution berühmt gemacht haben, Leipzig 1797, S. 105ff.

28 Jérôme Pétion de Villeneuve (1756–1794), Jakobiner und Freund Robespierres, war 16.11.1791 bis zum 20.6.1792 Maire von Paris.

29 Anspielung auf den zum despotischen Scheusal stilisierten römischen Kaiser Nero (37–68).

30 Während der Septembermassaker (2.–6.9.1792) wurden ca. 1100 Pariser Gefängnisinsassen, v.a. eidverweigernde Priester, – z.T. nach hastiger Aburteilung durch Volksjustiztribunale – umgebracht.

Nun halten die Hochw. P. Maximus Imhof³¹ des Eremitenorden des Hl. Aug[ustinus] vorlesungen aus der Physik u. P. Theophilus³² ejusdem ordinis vorlesungen aus der theologie am churfürstlichen Schulhause allhier.

Den 30 Okt. starb allhier der Wohlgeborene H. Hubert von Harrer geh. Rath, u. churftl. Leib= u. Protomedicus 70 J.³³

Den 10 Novbr. starb P.T. Heinrich Braun: hl. Congreg: Indicis zu Rom Consultor, des hohen Malteserordens Comenthur in Aham, u. Can: ad div: Virg: 60 J.³⁴

Den 17 Novbr: marschirte das hier garnisonnirende Pfalzgraf Birckenfeld. Infanterie Regiment³⁵ unter Commando des H. Obersten Grafen Von Voggarola³⁶ um 8 uhr fr: von hier zur Reichsarmee.

Zu Anfang des Dezembers eroberte der franz. Generall Custine Mainz wie auch Frankfurt³⁷. –

An die Stelle des hiesigen Hofmetzger Mittermair³⁸ wird ein Regimentsmezger gestellt, u. ihm zugleich das Bürgerrecht ertheilt.

Wiederholtes Verboth für ganz Baiern die Salzburger= oder oberdeutsche Staatszeitung nicht feil zu haben od. zu lesen³⁹.

In diesem Monat wurde in allen Kirchen der Stadt, u. des ganzen Bistums um Abwendung des Kriegs, u. aller übeln 5 V[aterunser] et ave M[aria] nebst dem allgemeinen Gebeth zu bethen angefangen.

31 P. Maximus Imhof (1758–1817), 1791–1811 am Münchener Lyceum als Professor für Physik, Mathematik und Ökonomie tätig.

32 Theophilus Huebpauer (1749–1825) lehrte am Münchener Lyceum Kirchenrecht und -geschichte. – Müller S. 178 Anm. 1.

33 Hubert von Harrer (1726–1792), kurfürstlich geheimer Rat, Direktor der medizinischen Kollegien, Professor der Medizin in Heidelberg, – Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, hrsg. v. August Hirsch, Bd. 3, München, Berlin 3., unveränd. Aufl. 1962, S. 63f.

34 Heinrich Braun (1732–1792), der geistige Vater des bayerischen Schulwesens, starb bereits am 8. November; die abgekürzt wiedergegebenen Titel lauten: „der heil. Kongregation Indicis zu Rom Konsultor, des hohen Malteser=Ritterordens geistl. Komenthur der Probstey Aham, Kanonikus an dem U.L. Frauenstifte in München“, zit. nach dem Nachruf, in: Münchener Intelligenzblatt vom 17.11. u. 24.11.1792, S. 339–343 u. 347–349, hier S. 339.

35 Es handelt sich um das 1778 eingerichtete Infanterieregiment Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld; Bezzel V S. 664.

36 Dinodamus [Dinidan] Joseph Graf von Nogarola (1753–1827), zuletzt Generalleutnant und Kommandant von München. – Schrettinger S. 587–598.

37 Mainz und Frankfurt wurden bereits am 21. Oktober bzw. am 23. Oktober erobert; bereits am 2. Dezember wurde Frankfurt von preußischen und hessischen Truppen zurückerobert.

38 Joseph Mittermair, Metzger. – Häuserbuch IV S. 126 u. 138.

39 Hrsg. v. Lorenz Hübner (1751–1807); Kurfürstliche Verordnung „Den wiederholten Verboth der Salzburgischen sogenannten Oberdeutschen Staatszeitung und daselbigster Intelligenzblätter in diesseitigen Churlanden betr.“, 12.12.1792, in: Münchener Intelligenzblatt vom 22.12.1792, S. 377. – S. hierzu Ludwig Hammermayer, Die Aufklärung in Salzburg, in: Dopsch/Spatzenegger II/1 S. 375–452, bes. S. 438–441.

Den 31 Decbr. gerade am 31 Decbr. 1743 trat Carl Theodor die Regierung von der Pfalz an, er erlebte also die Freude eines 50jährigen Regenten.

Carolus Theodorus
jubileus Regnans
jubileus Maritus
Duplex Vicarius.⁴⁰

40 Übersetzung: Karl Theodor/ jublierender Herrscher/ jublierender Gatte/ zweimal Reichsvicar.

Cum Deo 1793

Am Neujahrstag wurde zum Andenken der 50jährigen Regierung unsers Churfürsten in der Theatinerkirche eine Lobpredigt von dem Hochw. H. Thoma¹, das Hochamt aber von H. Hofbischof in Gegenwart des Churfürsten, des Pfalzgrafen Wilhelm von Birckenfeld, u. seiner Gemahlin² herzogl. Durchlaucht abgesungen, nachher speisten gedachte H.H: Theatiner 50 arme Männer aus, u. beschenkten sie mit einer kleinen Münze.

Zur Bezeugung der Theilnahme über die Jubelfeier der 50jährigen Regierung hat der Magistrat der Residenzstadt München zum besten der Armen aus eigenen Beyträgen 366 fl. 5 x. gegeben.

Zum 50jährigen Fürstenfest,
das selten wird gedenkt,
sei diese kleine Gab von uns
der Armuth hingeschentk!

Den 16 Jänner starb der Hochgebohrne Herr Sigmund des Hl: R: Reichsgraf von Haimhausen, Bergw[erks] Collegii Prääsident, Oberstmünzmeister, der churftl. Porzellan Fabrike Director. p. aetatis suae 85, ruht am Franziskanerfreidhof³.

Am 21 Jänner starb der Wohlgeborene H. Anton Reichsedler von Eisenreich geheimer Rath, u. geh: Referendair, 57 J. ruht zu Erding.⁴

Am 21 Jänner wurde Ludwig XVI^e König von Frankreich Capet genannt fr: zwischen 10 u. 11 Uhr, die Hände auf den Rücken gebunden, mit einem weißen Gilee⁵ angethan,

1 Es handelt sich wahrscheinlich um den Theatiner-Propst und nachmaligen königlich bayerischen Rat Paul Aretz von Thoma (um 1758–1808). – Bomhard S. 72.

2 Wilhelm Pfalzgraf von Birkenfeld (1752–1837), seit 1799 Herzog in Bayern, ∞ 1780 Maria Anna (1753–1824).

3 Johann Sigismund Ferdinand Joseph Graf von Haimhausen (1708–1793); vgl. auch „Todfall des Titl. Grafen Sigismund von Haimhausen, des letzten männlichen Sprosses dieses edeln Stammens“, in: Münchener Intelligenzblatt vom 26. 1. 1793, S. 18–20, sowie den Nachruf mit ausführlichem Lebenslauf in der Münchner Zeitung vom 22. 1. 1793, S. 81.

4 Anton Reichsedler von Eisenreich (1735–1793), aus einem Erdinger Bürgergeschlecht stammend, starb am 14. 1. 1793. – Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland, Bd. 1, Regensburg 1860, S. 326.

5 Gilet: Weste.

öffentlich durch den Scharfrichter guillotiniert, 38 J. alt, im 19^{ten} der Regierung, der Leichnam wurde, nachdem er über 4 Monath mit allen ersinlichen Kränkungen u. Schmähungen überhäuft worden, durch den Henkerkarren nach der Magdalena Kirche gebracht, mit Scheidewasser⁶ begossen u. begraben.⁷ Die für den Tod des Ludwigs stimmen, waren Anacharsis Cloots, der Herzog von Orleans genant Egalite, Thomas Paine, Cambon, Gensonnat, Robespierre, Guadets.⁸

Im Monat Merz wurde unter Direction des H. Grafen Von Bettschard ein Korps Scharfschützen allhier errichtet.⁹

Den 24 Merz eroberten die kaiserl. Truppen unter Anführung des Feldmarschall Pr. Coburg¹⁰ das von den Franzosen so lang in besitz gehabte Brüssel¹¹.

26 Merz starb P. t. der Hochwürdigste H. Joseph Graf V. Spauer, des Churf. Kolleg: Stifts zu U. L. Fr: Probst im 88 J. ruht in gedachter Kirche.¹²

Im Monath Merz wurde ein Kreistag von Seite Churbaiern nach Wasserburg ausgeschrieben.¹³

Im Aprill lieferte der franz: General Dumourier folgende Deputirte des Nationalconvents, Beurnonville Kriegsminister, Monsar, deßen Adjutant, Willir, des Ministers Secretair, die Deputirte Camas, Heinrich Banzal, La Margue, Guinette, Fuque, dem K: Feldmarschall Pr: Coburg nebst seiner eigenen Persohn in die Hände.¹⁴

-
- 6 Altertümliche Bezeichnung für Salpetersäure; mit deren Hilfe war es möglich, legierte Edelmetalle zu trennen. Durch Hinzufügung von Salzsäure entsteht Salpetersalzsäure, die Gold, den König der Metalle, auflöst und daher auch mit dem Namen „Königswasser“ belegt war.
 - 7 Entgegen der Schilderung Dornhofers wurde Ludwig XVI. sofort nach der Hinrichtung auf den Madeleine-Friedhof gebracht, wo der Leichnam auf Kalk geworfen wurde. – Michelet III S. 388–390.
 - 8 Zum Prozeß gegen Ludwig XVI. s. Michelet III S. 290–384. Jean Baptiste Baron von Cloots (1755–1794), genannt Anarcharsis Cloots; Ludwig Philipp Joseph Herzog von Orléans (1747–1793), genannt Philippe Égalité; Thomas Paine (1737–1809), amerikanischer Publizist und Politiker; Joseph Cambon (1756–1820); Armand Gensonné (1758–1793); Maximilien François Isidore de Robespierre (1758–1794); Marguerite Élie Guadet (1757–1794). – François Furet, Denis Richet, Die Französische Revolution, München 1968, passim.
 - 9 Das Scharfschützencorps, das nur bis zum 18.3.1794 bestand, wurde nicht in München, sondern in Sulzbach am 29.1.1793 durch Bettschard installiert. – Bezzel V S. 97f.
 - 10 Friedrich Josias Herzog von Sachsen-Coburg-Saalfeld (1737–1815), österreichischer Feldmarschall; durch die Schlachten bei Aldenhoven und Neerwinden brachte er kurzfristig die österreichischen Niederlande wieder an Österreich.
 - 11 Bereits am 18. März hatte die französische Armee unter Dumouriez bei Neerwinden eine schwere Niederlage erlitten.
 - 12 S. auch den Nachruf in der Münchner Zeitung vom 29.3.1793, S. 283.
 - 13 Es handelt sich um den letzten Kreistag des Bayerischen Kreises. – S. hierzu Winfried Dotzauer, Die deutschen Reichskreise in der Verfassung des alten Reiches und ihr Eigenleben (1500–1806), Darmstadt 1989, S. 204, und Hans Rall, Kurbayern in der letzten Epoche der alten Reichsverfassung, 1745–1801 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 45), München 1952, S. 157–161.
 - 14 Nach der verlorenen Schlacht bei Neerwinden sollte Dumouriez von den Gesandten des Konvents zur Rechenschaft gezogen werden, er lieferte diese jedoch an den Prinzen von Coburg aus, mit dem er in Waffenstillstandsverhandlungen stand; am 5. April mußte er sich jedoch selbst ergeben, da ihm das Heer die Gefolgschaft verweigerte. – Pierre de Riel Marquis de Beurnonvilles (1752–1821); Menoire, Adjutant Beurnonvilles, Rittmeister im 8. Husaren-Re-

Den 1 Juni schneyte u. nieselte es hier in der Stadt heftig, wobey es sehr kalt war.

Den 25 Juni starb zu Nymphenburg Karl Albert Graf Von Minuzzi¹⁵, General Leutnant, Capitain en Cheff der Churfl. Leibgarde der H. Hartschier 72 J. ruht zu Adelshausen.

Den 22. Juli kam von einer Innsprukreise die Fr: Pr: V: B: zu Laim an.¹⁶

Im August der Tod des franz: Nation: ConventsDeputirten Marat durch den Dolch einer Französin, im baad.¹⁷

Den 7t Septbr: zogen am äußeren Rempart¹⁸ der Stadt vorbey etliche hundert von wurmsischen Freycher¹⁹, gekleidet, wie weiland die Panduren²⁰, mit blauen langen Hosen, hatten einen langen rothen Mantel mit einer Kapuze, ein rothes Häubchen am Kopf, Flinte, langen Säbel, ein türkisches Meßer, wenige hatten Schuhe, die meisten umwanden die Füße mit Lumpen, ihre verbrenten Gesichter, mit nackter Brust waren fürchterlich anzuschauen.

16 octob: wurde in Paris die unglückliche Königin M: Antonia, Gemahlin des unglücklichen Ludwig XVI fr um 11 uhr durch die Hand des Scharfrichters hingerichtet, Chaumet²¹ scheint ihr größter Feind gewesen zu sein.²² Am 8^{ten} May 1794 wurde die Schwester des unglücklichen Königs die tugendhafte Prinzess Elisabeth durch Guillotine hingerichtet.²³

Den 6t Nov. wurde der Herzog von Orleans Vetter des unglücklichen Ludwig XVI nebst mehreren andern ein Opfer der Guillotine.

Abschwörung der Religion in ganz Frankreich, einföhrung des Heidenthums, alle Sittlichkeit verbannt, alle Priester verjagt, nichts als Elend, u. Blutvergießen.²⁴

giment; Villemur, Sekretär Beurnonvilles; Armand Gaston Camus (1740–1804); Jean Henri Bancal des Issarts (1750–1826); François Lamarque (1756–1839); Nicolas Marie Quinette (1762–1821); Foucoud, Sekretär des Nationalarchivs und der Kommission. – S. auch Bericht der Volksrepräsentanten Camus, Bancal, Quinette, Lamarque, über die von dem National-Convent, durch dessen Schluß vom 30. März 1793, gemeinschaftlich mit dem KriegsMinister, General Beurnonville, ihnen aufgetragenen Sendung zur NordArmee, in: Ernst Ludwig Posset, Europäische Annalen, Bd. 1, Tübingen 1796, S. 130–176.

15 Karl Albert Graf von Minucci starb bereits am 23. Juni 1793. – BayHStA KriegsA Abt. I A III 80296; s. auch den Nachruf in der Münchner Zeitung vom 2.7.1793, S. 573.

16 Es handelt sich hierbei höchstwahrscheinlich um die Gemahlin des Grafen von Bettschard, die nachmalige Gräfin von Chamisso. – S. hierzu den Kommentar S. 90 (24.12.1796).

17 Jean Paul Marat (1744–1793) wurde am 13. Juli von der royalistisch gesinnten Charlotte de Corday d’Armont (1768–1793) erdolcht.

18 Rempart: Wall, Befestigungsanlagen.

19 Es handelt sich um Truppen des österreichischen Feldmarschalls und seit 1793 Oberbefehlshabers des österreichischen Heeres am Oberrhein Dagobert Siegmund Graf von Wurmsier (1724–1797).

20 Westenrieder, S. 52, bezeichnet die nach Frankreich ziehenden Truppen als Panduren.

21 Pierre Gaspard Chaumette (1763–1794) gehörte während der Terreur 1792 zum Aufstandskomitee und wurde Stadtkämmerer der „Pariser Kommune“.

22 Zur Hinrichtung der Königin s. Michelet IV S. 328–330.

23 Elisabeth Philippine Marie Hélène (1764–1794) wurde bereits am 1. Mai 1794 hingerichtet.

24 Vgl. hierzu Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. v. Hubert Jedin, Bd. VI/1, Freiburg, Basel, Wien 1971, S. 36–39.

Annus Salutis 1794

Matrimonium inter Ludovicum Comitem De Samoison, emigrantem Gallum, et Elisabeth: vulgo Batts: celebratur.¹

Eine Menge französischer Geistlichen eilt nach München um Stipendien zu erhalten u. das Leben zu fristen.²

H. Gr. Von B.....rd nebst seinem geh. Secretair sitzen armen Thurm.³

Am 16 Merz brante das nahe bey München gelegene Dorfe Neuhausen fast gänzlich zusam.⁴

Am 17 April brach ein großer aufruhr in Warschau aus, an der Spitz der Insurgenten steht der polhn: General Kosciunsko.⁵

Den 13 May brante die bairische Stadt Vilshofen bis auf d: Vorstadt zusam.⁶

Der heurige Frühling ungewöhnlich warm u. schön.

Den 10 May wurde die Prinzeß Elisabeth Schwester des unglücklichen Ludwig 16^{ten} guillotinirt.⁷

Den 6t July an einem Sontag veranstaltet unser H. General Rumford dem Personal des hießigen Arbeitshauses im engl. Garten einen Ball⁸.

In diesem Monath nehmen die Franzosen wieder Besitz von den k: Niederlanden, mit leichter mühe, im Jahr 1477 bracht Kaiser Max I^e durch seine Vermählung mit der Erbin der burgundischen Länder Maria die Niederlande an das Hauß Oestreich⁹ –

Im August grausame Einäscherung der Zweybrückischen Stadt Kusel durch die Franzosen.¹⁰

-
- 1 Übersetzung: Die Hochzeit zwischen Ludwig Graf von Samoison, französischer Emigrant, und Elisabeth, genannt Batts:, wurde gefeiert.
 - 2 Nach dem Bericht der Emigrantenkommission vom 10.4.1794 hielten sich zu diesem Zeitpunkt 43 französische Priesteremigranten in München auf, die insbesondere im Priesterhaus St. Johann Nepomuk in der Sendlinger Straße untergebracht waren. – Hierzu und zu der schwierigen Stipendiensituation s. Wühr S. 16–21.
 - 3 Bettschard wurde am 13.1.1794 mit seinem Sekretär von Hautmann zunächst im „Grafenstübl“ im Alten Hof gefangengesetzt, nach Abschluß des kurfürstlichen Untersuchungsverfahrens – gegen ihn wurde u. a. wegen Bestechung und Erpressung ermittelt – jedoch in den Falkenturm überführt. – S. hierzu Bettschard S. 103f.
 - 4 S. hierzu den Bericht in der Münchner Zeitung vom 18.3.1794, S. 241.
 - 5 Der aus litauischem Adel stammende, polnische General Tadeusz Andrzej Bonaventura Kósciuszko (1746–1817), der bereits am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg teilgenommen hatte, stellte sich an die Spitze des Aufstandes nach der 2. Polnischen Teilung.
 - 6 Vgl. hierzu Münchner Intelligenzblatt vom 6.6.1794, S. 170ff.; demnach brach der Brand am 12.5.1794 aus.
 - 7 Elisabeth wurde bereits am 1. Mai 1794 guillotiniert.
 - 8 S. hierzu die ausführlichen Berichte im Münchener Intelligenzblatt vom 12.7.1794, S. 212f., u. 2.8.1794, S. 231f., und in der Münchner Zeitung vom 8.7.1794, S. 585f.
 - 9 Maximilian I. (1459–1519), 1486–1519 römischer König, deutscher Kaiser, ∞ 1477 Maria Herzogin von Burgund (1457–1482).
 - 10 Kusel wurde bereits am 26.7.1794 von den Franzosen zerstört, da dort angeblich Falschgeld verbreitet worden sei und die Stadt und ihre Bevölkerung daher als Feinde der Revolution galten. – Handbuch V S. 168.

17t Aug. starb in Weinheim unsers Churfürsten durchlaucht: Frau Gemahlin Elisabetha, geborne Prinzess von Sulzbach, im 73 J.¹¹

Am 26 Aug: nahmen die feyrllichen Exequien¹² für die höchstsel. Frau Churfürstin ihren Anfang, (dauern 3 tääge [?] lang fort) denen unser Churfürst allzeit begleitet durch den langen Zug des sämtl Personale, u. hoher Dicasterien, unter Paradirung eines Bataillon vom löbl: Leibgrenadir= u. Birkenfeld. Infant: Regiments p. beywohnte, auch wurde öffentlicher Opfergang gehalten. Die erste Leichpredigt hielt P. Frank¹³ (merkwürdig ist der 17^{te} Tag, als an welchem sie gebohren, vermählt, u. gestorben, die 3^{te} Leichpr: hielt P. Heladius¹⁴ ord: S: franc:¹⁵

Überdieß wurde 6 Wochen lang Mitt: von 12 bis uhr in allen Kirchen in u. außer der Stadt mit der großen Glocke das Trauergeläut fortgesetzt.

An die Stelle des Pr. Coburg komt der Graf Clerfait als General en Cheff der kaiserl. Armee¹⁶.

Trier, u. Köln kommen in die Hände der Franzosen.¹⁷

Mit Anfang des Novbr. komen an die Stelle der Can: Reg: die P: Patres S: Benedicti, u. besorgen das hiesige Studium in München¹⁸, auch wird successive sämtl Studenten anbefohlen wieder Mäntel zu tragen.

Den 14 Decb: komt die Abneigung der Schloßer, mit welcher sich nachher sämtl. Handwerksgelesen vereinigten, in Gährung, – wird aber nach 3 Tagen gehoben, weil der Churfürst die Schloßergesellen, welche ad Militiam condemnirt waren, wieder in ihre werkstätte zurückkehren ließ.¹⁹

Den 24 Decb: wird den Franzosen mittels Capitulation die Rheinschantze samt den Fleschen²⁰ überlaßen.²¹

-
- 11 Maria Elisabeth Auguste (1721–1794), älteste Tochter des Pfalzgrafen Joseph Karl Emanuel. S. auch die Nachrufe im Münchener Intelligenzblatt vom 30. 8. 1794, S. 257f., und in der Münchener Zeitung vom 22. 8. 1794, S. 723f.
 - 12 Exequien: katholische Trauerfeierlichkeiten.
 - 13 P. Ignaz Frank SJ (1722–1795), einflußreicher Beichtvater des Kurfürsten, der besonders für das reaktionäre Klima in Bayern in der Endphase Karl Theodors verantwortlich war.
 - 14 P. Heladius Meck († 1809), berühmter Kanzelredner. – Minges S. 198.
 - 15 S. hierzu die ausführlichen Berichte im Münchener Intelligenzblatt vom 4. 10. 1794, S. 298–302, und in der Münchener Zeitung vom 26. 8. 1794, S. 733.
 - 16 Karl Joseph de Croix Graf von Clerfait (1733–1798), Feldmarschall, 1794 Ernennung zum Reichsfeldzeugmeister und Oberbefehlshaber der Niederrheinarmee, 1796 Hofkriegsrat.
 - 17 Die Franzosen marschierten am 9. 8. 1794 in Trier und am 6. 10. 1794 in Köln ein; zu Köln und Trier s. Handbuch V S. 337, u. III, hrsg. v. Friedrich von Klocke, Stuttgart 1963, S. 365.
 - 18 Die Augustinerchorherren am Münchener Lyceum wurden 1794 durch die Benediktiner ersetzt. – Müller, Ausbildung, S. 81–90, 306–312, bes. S. 85f. u. 307f.
 - 19 S. hierzu Puschner S. 219 ff.
 - 20 Fleschen: „offene Schanzen, welche einen einfachen ausspringenden Winkel im Grundrisse bilden“; sie wurden insbesondere an Gewässern zum Sichern eines Übergangs angelegt. – W. Rüstow (Hrsg.), Militärisches Hand-Wörterbuch, Bd. 1, Zürich 1858, S. 276.
 - 21 S. hierzu Münchener Intelligenzblatt vom 14. 2. 1795, S. 33–35, bes. S. 35, und Münchener Zeitung vom 30. 12. 1794, S. 1091f.

Den 12 Jänner wird die Carl Bettschardische Mobilienverlaßenschaft plus licitando verkauft.¹

Den 25 Jänner starb titl. P: Frank Churftl. Beichtvater 70 J. liegt in der Jesuitenkirche.²

Den 4 Febr: wurde die Mariage unsers Churfürsten mit Maria Leopoldina³, 2^{te} Prinztochter des Erzherzogs Ferdinand, Ritter des g[oldenen] V[lies] u. Stephansord: Großkreuz, General Capitain der österreich. Lombardie auch Erbfolger in dem Reichslehen des Herzogthums Modena durch Titl. H. Grafen v. Tattenbach bey Hof den in reicher Galla anwesenden Cavalieren promulgirt –

Überhaupt ist der heurige Winter merkwürdig wegen seiner ununterbrochenen Kälte.

Den 14, 15 Febr: frischer Schnee u. große Kälte.

18 Febr: Es war eben Aschermittwoch, um ¼ auf 5 nachm: war der Einzug unsers Churfürsten mit der neuen Frau Gemahlin Durchlaucht' M: Leopoldina von Oestreich, welche höchstselber zu Innsbruck abgeholt, u. das feirliche Eheband geknüpft hatte, die neue Churfürstin prangt im 19^{ten} Jahr ihres Alters, der Zug war durch hiesige Karlsthor, die Neuhauser, Kaufinger, Wein u. Schwabingergaße nach der Residenz formirt.⁴

Nota. Der Tag des Einzuges war ein sehr frostiger, u. windichster Tag. –

Ich leg ein reines opfer auf den Altar,
o Herr segne das durchlauchtigste Brautpaar,
das Karls u. Leopoldines Tugendlohn
uns bringen Friede u. einen Fürstensohn.

St. Francisci precibus salusque natusque donetur serenissimis conjugibus.⁵

P. Heladius ord: S. Francisci ist als Hofprediger aufgenommen⁶ –

1t April starb der regierende Herzog von Zweybrücken Carl August⁷ an einem Schlagfluß zu Mannheim –

1 S. hierzu Bettschard S. 104.

2 S. hierzu den Nachruf in der Münchner Zeitung vom 3.2.1795, S. 107.

3 Maria Leopoldina (1776–1848), königliche Prinzessin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Österreich-Este, Tochter von Ferdinand Erzherzog von Österreich, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, Herzog von Modena (1754–1806).

4 Vgl. zur Verlobung und Hochzeit das Münchener Intelligenzblatt vom 21.2.1795, S. 41–43, und die Münchner Zeitung vom 6. u. 24.2.1795, S. 115 u. 163f.

5 Übersetzung: Durch die Fürbitte des Hl. Franziskus möge dem durchlauchtigsten Paar Heil und ein Sohn geschenkt werden.

6 Ob Meck dieses Amt ausübte, ist zweifelhaft, zumal er auch nicht in den Hofkalendern aufgeführt wird. – S. auch Minges S. 198.

7 Karl August Herzog von Zweibrücken (1746–1795); durch seinen Tod fiel die Thronfolge in Kurbayern an seinen Bruder, den späteren Kurfürsten und König Max IV. (I.) Joseph (1756–1825).

Den 14 Aprill starb allhier der Hochwürdigste Prälat, u. am hießigen Hof akreditierte päbstl. Nuntius Julius Caesar Zoglio, ruht in der Jesuitenkirch.⁸

Am Pffingstsontag den 24 May nahm das vom Hl. Vater in allen dem Churfürsten von Pfalzbaiern unterworfenen Landschaften verliehene Jubileum seinen Anfang u. dauert 4 wochen.

Den 23t May am Pffingstsamstag machte der Churfürst abends um 4 uhr mit seinem ganzen Hofstaat mittels einer feyerlichen Prozession dem Jubileo den anfang, in die 4 dazu benannten Kirchen, nämlich U: L: Fr: St: Peter, St. Michael, u. Theatiner Hofkirche.⁹

Den 31 May Dom[inica] [sancti]ssmae trinit[atis]¹⁰ war der feirliche Jubilei Bittgang von Seite der hiesigen Stiftspfarr in benannte Kirchen abends um 4 uhr eröffnet, u. dauerte bis 1/27 uhr, eine unübersehbare Menge Volks von allen Ständen, das allgemeine Gebeth so vieler tausend Stimmen war rührend, H. Stiftspfarer v. Scherer¹¹ bethete in jeder Kirche das Ablasegebeth nachdrucksam vor, dise nämliche Processio wurde noch folgende 2 Sonntäg gehalten.¹²

In diesem Monath fangt der hießige Magistrat an, ein neues mit allen Requisiten versehenes Feuerhauß auf dem Anger zu erbauen¹³ –

Den 23 Septb. ging eine Bürger-Deputation noch am abend um 6 Uhr zum Churfürsten nach Hof, der eben von Nymphenburg gekommen war, mit der Bitte der Kauderey¹⁴, dem wucher einhalt zu thun, u. eine Getreidsperr zu veranlassen.¹⁵

Im Oktober geht Mannheim mit Capitulation an die Franzosen über, die Kaiserlichen aber erobern selbes am 21 Nov: mit Sturm.¹⁶

Den 26 Decbr wird die königl. Prinzeßtochter des unglücklichen Ludwig des 16^{ten}, M: Theresia Charlotte¹⁷ unweit Basel gegen die französische Deputirte, welche derzeit in österreichischer Gefangenschaft waren, ausgewechselt, u. reist über Innsbruck nach Wien: sie wurde gebohren den 19 Decbr 1788. Jezige Herzogin von Angouleme.

8 S. den Nachruf in der Münchner Zeitung vom 20.4.1795, S. 321.

9 S. hierzu den ausführlichen Bericht in der Münchner Zeitung vom 26.5.1795, S. 429: Zum 50jährigen Regierungsjubiläum hatte Kurfürst Karl Theodor bei Papst Pius IV. um einen Ablass nachgesucht; die Feierlichkeiten wurden am 23.5. eröffnet.

10 Dreifaltigkeitssonntag.

11 Franz Xaver Johann Nepomuk von Scherer (um 1729–1795), ehemaliger Ingolstädter Jesuit, Kanonikus und Prediger bei U.L. Frau in München, Hoftheologe. – Mayer S. 202f., 451; Bomhard S. 70.

12 S. hierzu den ausführlichen Bericht in der Münchner Zeitung vom 2.6.1795, S. 445; der 31.5., 7. u. 14.6. waren im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten dazu bestimmt, daß hier Prozessionen stattfinden sollten.

13 Das Feuerhaus stand am St.-Jakobs-Platz Nr. 13. – Häuserbuch IV S. 308.

14 Kauderey: wucherischer Handel im Kleinen.

15 S. hierzu die ausführliche Darstellung der Vorgänge, die ihren Ursprung in einer extremen Verknappung des Getreides hatten, bei Westenrieder S. 54f., und Adalbert S. 184f.

16 Am 20.9.1795 wird Mannheim kampflos den Franzosen übergeben; erst nach einem verheerenden Bombardement seit dem 19. November gelingt es Österreich die kurpfälzische Haupt- und Residenzstadt am 22.11.1795 zurückzuerobern.

17 Marie Thérèse Charlotte (1778–1851), ∞ Louis de Bourbon Herzog von Angoulême (1775–1844).

Die witterung des *Jänners* war ungewöhnlich lau, u. gelinde, ja einige Tage, zb: der 13, 14, 17, 18^{te} wie die schönsten Frühlingstage –

Der K: Feldmarschall Clerfait legt seine Stelle nieder, u. privatisirt in wien.

Das erste halbe Jahr grassirten besonders die böartigen blattern, u. raften kinder, junge leute in großer Menge hinweg.

Im *Juni* erscheint der Erzherzog Carl als general en Cheff am Rhein u. comandirt die kaiserl. Armee.¹

Im *Juli* die Franzosen sezen über den Rhein, u. komen immer näher in schwaben,

Den 28 Juli fangt zur abwendung des feinds in 3 Kirchen ein Zwölfstündiges Gebeth an, u. dauert 3 Tage.

9ten August verlast die Churfürstin Wittve mit vergießung vieler Thränen das geliebte München, u. flüchtet über Altenötting nach Dresden.²

19 August das ganze bairische Militair wird nach München gezogen, u. in der Stadt einquartirt.

Den 22t Aug: flüchtet unser Churfürst Carl Theodor mit seiner Gemahlin Drtl: früh um 7 Uhr über Altenötting nach Dresden.³

*Den 25 August*⁴ (einen tag zuvor hatten die Kaiserlichen eine unglückliche Bataille gehabt) es war heut ein heißer, u. weil es fast ein ganzes Monath nicht geregnet, mit wolken von Staub beschwerter tag. die Condäische⁵, wie auch die kaiserliche Armee flüchtete mit der Bagage den ganzen Tag außerhalb den Remparts vorbei, nachm: um 1 uhr wurden sämtl Läden, Gewolber in der Stadt gesperrt, das ganze bairische Militair wurde in verschiedene Gaßen der Stadt postirt, u. stand unter dem Gewehr, weil man fürchtete die Armee des General la Tour⁶ möchte beim Rückzug uns überrumpeln, u. von der Stadt besitz nehmen, worüber wir von seite der Franzosen, die von Augspurg her uns ziemlich nahe sind, ins Gedräng kommen könnten –

26 Aug: das bairische Militair 11000 M. stark ist noch imer in den Straßen der Stadt vertheilt, u. wir sind in sorgen besonders bey der Nacht.

1 Karl Ludwig Johann Erzherzog von Österreich (1771–1847) wurde 1796 zum Reichsmarschall und Oberbefehlshaber am Rhein ernannt.

2 Vgl. hierzu und zu den nachfolgenden Ereignissen Westenrieder S. 56–59.

3 Forster S. 15.

4 Zu den Ereignissen vom 25. August bis 12. September s. Forster S. 18–25 u. 27ff. (zeitgenössische Berichte); s. hierzu und zum Folgenden auch Karl Otmar Freiherr von Aretin, Die Belagerung Münchens vom 30. August bis 12. September 1796, in: Der Zwiebelturm 13 (1958), S. 120–122.

5 Es handelt sich um die von dem 1789 aus Frankreich emigrierten Louis Joseph de Bourbon Prince de Condé (1736–1818) seit 1792 in Koblenz formierte gegenrevolutionäre Condé-Armee, die die Bevölkerung anscheinend in großen Schrecken versetzte. – Karl Otmar Freiherr von Aretin, Das französische Emigrantencorps in Bayern, in: Der Zwiebelturm 8 (1953), S. 32f.

6 Max Baillet Graf von Latour (1737–1806).

30 August unser Militair steht imer in Bereitschaft, die Condeer schweifen in unserm land herum, u. verursachen großen Schaden, die Kaiserlichen verschanzen sich gewaltig am Gasteigberg, machen aus den mit freuden ausgeleerten Merzenfässern Schanzkörb, die Passage, u. Zufuhr von 3 straßen zum Isarthor ist gesperrt, der rothe Thurm ist verrammelt, so daß niemand hinaus noch herein passieren kan, wodurch die lebensmittel vermindert, u. entsezlich theuer geworden –

31 b. von heut an wurde in keiner kirche mehr geläutet, die Franzosen Republicaner ein Schlag junger leute, mit Casquets⁷ von entsezlich langen Rossschweifen, auch hüten, schlecht, u. unordentlich gekleidet, streifen nun einzeln vom Galgenberg, wo ihr lager war, vom Neuh[ausen] bis zum Isarthor zum sogenannten rothen thurm auf den äußern Rempart herum, tranken meistens rothen Tyroler, auch etwas bier, handelten viele lehren ein, wurden von uns mit gutem brod u. Fleisch in magna quantitate versehen, campirten in hütteln, die sie sich von geraubten brettern, u. Zaunholz zusammenmachten, u. was in den vorstädten war, flüchtete zu uns in die stadt. Das hauptquartier des franz. General Cheff Moreaus⁸ war zu Nymphenburg.

quod bene notandum, wurde die letzte woche des Augusts aus abgang fast in allen breyhäusern gesotten, u. neues bier ausgegeben –

1 Septb. wurde den halben tag stark kanonirt von den Kaiserlichen, so wie von den franzosen.

Den 8 Septb: am Mariae Geburtstag wurde außer unserer stadt heftig kanonirt, besonders fielen vom Gasteigberg viele kugeln in die Stadt, 3 an die St. Peterskirch, eine in das Hauß ac: br: [?] so daß die Leute mit schrecken vom hl. Mesopfer aus der kirche, u. mit wilden Geschrey hinwegliefen⁹ – Effectus diser Canonade, in haidhausen waren 27 bis 28 Häußer abgebrant, der rothe thurm u. die umliegenden Gebäude theils zusammgeschossen, theils ruinirt, auf der Lendt nächst dem grünen baum etlich 100 klafter holz nebst etlichen häußern in die Asche gelegt.

Sontag den 11ten zugleich das Namensfest Mariae, u. die Nacht darauf vertrieb Maria von unsern thoren die franzosen!

Den 12 b. mit taganbruch war kein franzose mehr zu sehen, die östreicher setzten ihnen in aller geschwindigkeit nach, so wurden wir von 2 feindl. Armeen befreit, der veramelte rothe thurm ledig gemacht, die freye Passage hergestellt, u. nun eilte alles auf das Gasteig um die Effectus der Canonade anzuschauen.¹⁰

Den 14 Septb: wurde beym Isarthor der Garten des H. Praetorius nebst planken rairt; u. die neue Straße, welche vom Isar= bis zum Neuhauser thor durch den karmeliten Garten läuft, um etlich 20 Schuh breiter gemacht¹¹, auch ließen sich heut' die Glocken zum erstenmal hören –

7 Casquets: (Schirm-)Mützen.

8 Jean Victor Moreau (1763–1813), seit 1793 Divisionsgeneral.

9 Vgl. Geiß S. 142f.

10 Um angeblich Gerüchten, die die Bevölkerung beunruhigen könnten, nicht noch Nahrung zu geben, berichtete die Münchner Zeitung erst am 15.9.1796, S. 751f., von den Ereignissen, die aber Dornhofer nicht als Vorlage dienten.

11 Vgl. hierzu auch Lehmsbruch S. 19, danach begannen die Bauarbeiten erst am 15. September, und S. 97f.; s. auch die Karte mit dem eingezeichneten Praetorius-Garten bei Peter Grobe, Die Entfestigung Münchens (= MBM, H. 27), München 1970, S. 34.

5ten Okt. kam unser Churfürst nebst seiner Gemahlin Durchlaucht in besten wohl-
aufsein abends um 6 uhr von Dreßden in hiesiger Residenz an.¹²

31 Okt. kam die Churfürstin wittwe Drtl: wieder nach München zurück.¹³ um dise
Zeit herrschte in baiern sowohl als angränzenden Ortschaften die Viehseuche, u. verur-
sachte großen Viehmangel.

Am Hl. Weynachtsabend bey der Nacht starb in Prag die Hochgeborene Frau Gräfin
Von Chamisso.¹⁴

12 Forster S. 91. Vgl. Münchner Zeitung vom 7.10.1796, S. 815.

13 Vgl. Münchner Zeitung vom 4.11.1796, S. 889.

14 Maria Elisabeth Gräfin von Chamisso, geborene Freiin Schenck von Castell, wurde als Mätresse des Kurfürsten Karl Theodor zunächst mit dessen außerehelichem Sohn Karl Theodor von Bettschard verheiratet; nachdem die Ehe 1793 aufgelöst worden war, heiratete sie im selben Jahr den kurfürstlichen Kämmerer Maria Louis Eugene Ulric Graf von Chamisso († 1810). – Bettschard S. 14, 103, 105, und Ernst Heinrich Kneschke (Hrsg.), Deutsches Adels-Lexicon, Bd. 2, Leipzig 1860, S. 254.

Den 17^{ten} Febr: fr: 1/210 uhr starb allhier an den Folgen ihres schmerzhaften u. unheilbaren Armes in 69 J. ihres Alters die Durchlauchtigste Churfürstin Wittve M: Anna Sophia Gemahlin Max: Josephi des III^{ten} u. letzten Churfürsten aus Bayern, Friedrich August III Königs in Pohlen, u. Churfürsten von Sachsen, dan Maria Josepha Kaisers Joseph des 1^{ten} Prinzeß tochter, 2^{te} gebohrne Prinzeß seit 16 Jänner 1785 stifterin des bairischen adelichen Damenstifts zur Hl. Anna.¹

Die Inschrift am Hochaltar war folgende²:

D[eo] O[ptimo] M[aximo]
Mariae Annae Sophiae
Maximiliani III
Com[itis] Pal[alatici] Rhen[ani] utr[isque] Boior[um] Ducis
S[ancti] R[omani] J[imperii] Electoris
Conjugi
29^{na} Augusti 1728 natae,
13^{ia} Junii 1747 nuptae,
17^{ia} Febr: 1797 Defunctae
Affini Colendissimae
Carolus Theodorus Elector
in
Verae Amicitiae
ac Modestiae signum
funebria haec justa
solvit³

9^{ten} Merz war die hohe Vermählungsfeyer Ihrer Herzogl. Durchlaucht des regierenden Hern Herzogs von Pfalz Zweybrücken Max Joseph Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Baiern mit Ihro Durchlaucht der Prinzeßin Karolina Friedrika zweiten Tochter des Herrn Erbprinzen von Baden Durchlaucht zu Karlsruhe⁴ –

In den ersten Tügen des Aprills wurde Tyroll von den Franzosen mit einem Einfall bedroht, unter dem franz: General Massena⁵, daher der allgemeine Landsturm in massa

1 Maria Anna Sophia (1728–1797), Tochter des Kurfürsten (1733–1763) Friedrich August II. von Sachsen (1696–1763), als König von Polen (1733–1763) August III. [∞ 1719 Maria Josepha (1699–1757), Tochter Kaiser (1705–1711) Josephs I. (1678–1711)], ∞ 1747 Kurfürst (1745–1777) Max III. Joseph von Bayern (1723–1777). Vgl. den Nachruf in der Münchner Zeitung v. 20.2.1797, S. 149.

2 Vgl. Münchner Zeitung vom 6.3.1797, S. 189f.

3 Übersetzung: Für seine verehrte Verwandte verrichtet Kurfürst Karl Theodor zum Zeichen der wahren Freundschaft und Bescheidenheit diese ihr gebührenden Leichenfeierlichkeiten.

4 Friederike Wilhelmine Caroline (1776–1841), Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden-Durlach (1755–1801), heiratete den späteren Kurfürsten und ersten bayerischen König Max IV. (I.) Joseph. Vgl. Münchner Zeitung vom 16.3.1797, S. 217.

5 André Masséna (1758–1817), seit 1808 Herzog von Rivoli und seit 1810 Fürst von Essling, zeichnete sich im Italienfeldzug 1796/97 aus, 1799/1800 war er Befehlshaber der Italienarmee.

unter Direction des K. Hofkommissair Gr: Von Lerbach⁶ p. aufgebothen wurde, eine grosse Anzahl Flüchtlinge theils von Innsbruck, teils von dasiger Gegend kam nach München⁷ –

Den 17 Aprill, Es war gerade Ostermontag soll zu Leoben in Steiermark von den kaiserlicher seits bevollmächtigten Marquis De Gallo⁸ neapolitanischen Gesandten am kaiserl: Hofe, Grafen von Meerfeld k:k: Generalen⁹, u. dem französischen General en Cheff Bonnaparte der Anfang zum Frieden gemacht worden sein¹⁰ –

Den 16 May starb H. Joseph Lerbecher des kurfrtl: Siegelamts papierverwalter 92 J. alt.¹¹

Den 28 Juny vorm: zwischen 10 u. 11 Uhr brennte die Stadt Neuenötting bis auf 12 Häuser zusam, wozu ein heftiger Sturmwind sehr viel beyrug¹² –

Den 10t July wurde eine junge Prinzess tochter des hießigen Hofka: Prääsidenten Fürsten von Isenburg an einen k: k: General Prinz Hohenlohe¹³ mit einem Brautschatz von 300 000 fl: vermählt in der Churftl Residenz=Hofkapelle –

überhaupt war der July ein sehr warmer Monat, u. in diesem der 31^{te} huius der heißestes u. trägeste – auch in Wien hatte die drückende Hitze vorzüglich im July auf dem thermometer 27^{1/2} Grad erreicht.

N.B. das Sommerbier 1 M. kostete für heurig Jahr 4^{1/4}Kr, welches mit Anfang Augusts ein End genohmen, nun komt fremdes bier vom Lande herein, davon kostet 1 Maaß 5 Kr.

Der 18te Aug: ein heißer aber sehr träger tag – –

Den 24 August am St. Bartholomeus Tag abends ^{1/2} 9 uhr starb (im nämlichen Monat, in welchem sie voriges Jahr ano 1796 mit m[einer] Schw[ester] nach Frauen=Chiemsee wegen Annäherung der Kaiserlichen u. Franzosen flüchten mußte) die Hochgebohrne

6 Konrad Ludwig Graf Lehrbach (1744–1805) war seit 1778 mit zahlreichen politischen Missionen betraut, z.B. auch in München; 1796 war er vom Kaiser nach Tirol geschickt worden, um den Widerstand gegen die französische Armee zu organisieren. Auf Intervention Frankreichs mußte er sein Amt als Delegierter beim Rastatter Friedenskongress niederlegen.

7 Vgl. Bezzel V S. 500.

8 Marzio Mastrilli Marquis de Gallo (1753–1833), Hofkämmerer des Königreichs beider Sizilien, außerordentlicher Botschafter am Wiener Hof. – Jean Tulard (Hrsg.), Dictionnaire Napoléon, Paris 1989, S. 772.

9 Neben Generalmajor Maximilian Graf Merveldt (1764–1815) unterhandelte auf österreichischer Seite noch Feldmarschall Heinrich Graf von Bellegarde (1756–1845).

10 Die Friedensverhandlungen zwischen Österreich und Frankreich auf Schloß Eckenwald bei Leoben (Steiermark), mit denen die Feindseligkeiten in Oberitalien beendet wurden, führten am 18.4.1797 zum Präliminarfrieden von Leoben und am 17.10.1797 zum Frieden von Campo Formio.

11 Joseph Anton Lehrbecher (um 1705–1797), Papierverwalter des kurfürstlichen Obersiegelamtes; Hofkalender 1797, S. 230.

12 Vgl. Münchner Intelligenzblatt vom 5.8.1797, Sp. 497–505.

13 Marie Elisabeth Auguste (1779–1803), Tochter von Friedrich Wilhelm Graf von Isenburg-Birstein in Birstein und Offenbach (1730–1804), ∞ 11.7.1797 Karl Albrecht Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg (1776–1843).

Fräulein Maria Walburga Elisabetha Reichsgräfin von Warenberg 6 J. 9 M. a[lt] u. ruht bey U. L. Frau in der Krufft¹⁴.

Den 22 Aug: starb der Hochw: wohlgebohrne Herr Benedict Stattler J.U: Doct: Churftl. Geistl. u. Bücher=Censurrath 70 J. a.¹⁵

Den 19ten Oktober marschirten zum 2^{ten} mal das Condeische Chor meistens aus Edelleuten bestehend, an den rothen Bändern u. Ludwigsorden kenbar bey hießiger Stadt vorbey, durch Östreich nach Rußland, in dessen Schutz, und Sold sie dermalen stehen – – sie wurden unsern Leibdragoner eskortirt –

Den 24 Oktober kam mittels Estaffete aus Innßbruck die Nachricht an unsern Kurhof, daß am 17 huius zwischen S. K. K: Mayestett, und Frankreich der Friede in dem zwischen Udine, u. Passariano gelegenen Schloße Campo Formido wirklich sey unterzeichnet worden.¹⁶

*franz. Seite*¹⁷ Bonnaparte, Obergeneral der franz: Armee in Italien.

Kaiserl. Seite Marquis de Gallo¹⁸, K: Neapolit: Ambassadeur am Hofe zu Wien. Graf Von Cobenzel¹⁹ K:K: Ambassadeur am Rußischen Hofe. Graf Von Merfeld Generalmajor der Cavallerie des Kaisers, B. Von Degelmann.²⁰

Zum Reichsfriedens Congressort ist die Markgräflich Baadische Stadt Rastadt ernent²¹ – –

Se. Churftl. Drt. unser gnädigster Landesherr haben als Herzog von Baiern zu dem in Rastadt abzuhaltenden ReichsfriedensCongress Höchstdero Kamerer würtl. geheimen Raths- u. Kapitularkommenthuren des H. Georgii ordens Herrn Grafen Max: Von Preysing²² Excellenz zum Bevollmächtigten Minister Gnädigt zu ernennen, u. Hoch-

14 Maria Walburga Elisabetha Reichsgräfin von Wartenberg (1790–1797), illegitime Tochter Karl Theodors mit Maria Elisabeth Gräfin von Bettschard. – Bettschard S. 16 u. 105.

15 Benedikt Stattler (1728–1797), 1770–1781 Professor für Dogmatik an der Universität Ingolstadt, 1790–1794 Geistlicher Rat und Zensurrat, starb bereits am 21. August.

16 Die Friedensverhandlungen waren am 1. September im Schloß Passariano bei Udine aufgenommen worden, während der Vertrag seinen Namen nach dem benachbarten Castell Campo Formio erhielt. Mit diesem Friedensschluß trat Österreich Oberitalien (bis an den Oglio) und die österreichischen Niederlande an Frankreich ab und sollte mit venezianischem Territorienbesitz (bis zum Po und zur Adria) entschädigt werden. Vgl. auch Münchner Zeitung vom 24.10.1797, S. 865.

17 Vgl. zu den beiden Seiten die Münchner Zeitung v. 7.11.1797, S. 905f.

18 Marquis de Gallo, Hofkämmerer des Königreichs beider Sizilien, außerordentlicher Botschafter am Wiener Hof.

19 Johann Ludwig Joseph Graf von Cobenzl (1753–1809), geheimer Staatsrat, außerordentlicher Botschafter am Berliner Hof, Hof- und Staats-Vizekanzler und Außenminister.

20 Ignaz Baron von Degelmann, bevollmächtigter Minister des Kaisers bei der helvetischen Republik, Unterhändler zu Udine. – Heinrich von Sybel, Geschichte der Revolutionszeit von 1780 bis 1800, Bd. 4, Frankfurt a.M. 21882, S. 618ff.

21 Gemäß dem Frieden von Campo Formio sollte auf dem Rastatter Friedenskongress (9.12.1797–23.4.1799) der Frieden Frankreichs mit dem Reich ausgehandelt werden.

22 Johann Maximilian Graf von Preysing (1736–1827) war von Dezember 1797 bis Februar 1798 bayerischer Gesandter auf dem Rastatter Friedenskongreß. – Joseph Ernst Ritter von Koch-Sternfeld, J. Maximilian V.Fr. Xaver Graf von Preysing-Hohenaschau, einige Züge aus seinem Leben und Wirken, München 1827.

selben den Churfürstl. Revisionsrath Herrn Von Pranka²³ zuzugeben geruht. Gedachter H. Minister ist am 17. Nov: fr. von hier nach Rastadt abgereist – –

von Seite der franz: Republik komt als Bevollmächtigter der Obergeneral Bonnaparte, von Seite unsres deutschen Kaisers Graf von Metternich²⁴ als bevollm: item Graf Cobenzel, Graf von Lerbach.

Den 13 Xbr. die ganze kaiserl. Armee, welche am Rhein stund, zieht sich durch Schwaben, u. Baiern an unserer Stadt vorbe y nach Braunau, u. in das Innviertel – noch beim Schluß dises Jahrs dauert der Zug diser Kriegsvölker noch fort –

23 Max Edler von Branca (1767–1813) war nur zeitweise in Rastatt anwesend. – Walter Schärli, Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806–1918 (= Münchner Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte, Bd 1), Kallmünz 1955, S. 122; Eberhard Weis, Montgelas, 1759–1799. Zwischen Revolution und Reform, München 1971, S. 362.

24 Franz Georg Graf Metternich (1746–1818), kaiserlicher Plenipotentiär am Rastatter Kongreß.

Cum deo 1798

Der erste tag im Jahr sehr regnerisch, so wie der December v:J: mit Regen immer abwechselte – – –

Den 9ten Jänner starb nach einem kurzen krankenlager der Wohlgeb: H. Andreas Von Loefsel des hl. R: R: Ritter Churftl. würkl: Hofkammerrath, des Obersieglamts, Hof u. Stadtbeleucht: u. der sämmtl. Churftl. Gärtnerey Commissair 62 J. dünget Commiss: dingda¹

Den 16 Jänner wurde Ihre Durchleucht die verwitt: Frau Herzogin von Pfalz=Zweybrücken² als Abtissin des von der Höchstseel. Frau Churfürstin von Baiern Maria Anna Sophia Durchl. im J. 1785 erichteten weltlichen hohen Damenstifts³ feierlich installirt –

Se. Churftl. Drll. haben aus höchstem Vertrauen dem Generalleutnant R[eichs]grafen Von Rumford die Besorgung u. Direction der Polizey übertragen⁴ – –

Febr

Die franzosen ziehen nach Rom, verweisen den hl. Vater Pius 6^{ten} im 81 Jahr seines Alters von Rom, u. bilden die römische Republik – – –

Pius zieht nach Sienna⁵ – – – –

1 Johann Andreas Ritter und Edler von Löfl [Lössel] (1733–1798). Dornhofer war bei ihm Hauslehrer (S. 58).

2 Maria Amalia (1757–1831), ∞ 1774 Herzog Karl II. August von Zweibrücken (1746–1795). – Vgl. Münchner Zeitung v. 19.1.1798, S. 61.

3 S. hierzu Mayer/Westermayer II S. 345.

4 Höchstlandesherrliche Verordnung vom 28.1.1798, in: Münchner Intelligenzblatt vom 3.2.1798, Sp. 81f.

5 Napoleon marschierte am 10.2.1798 in Rom ein, setzte fünf Tage später den Papst ab und erklärte die Stadt zur Republik. Der seitdem unter Militäraufsicht stehende schwerkranke Papst wurde am 20. Februar zunächst in die Toskana gebracht.

Merz

Den 14 h. komen beyde Herzogl. Durchleuchten von Pfalz Zweybrücken, und Birkenfeld nebst Fr: Gemahlinen Drtl: nach München, um Visitte abzustatten⁶ –

Aprill

Noch halten sich die k: Völker in unserm land auf – u. begehen Exceßen – –

Den 26 Aprill wird auf Churftl. befehl bey allen thoren hiesiger Residenzstadt das Sperrgeld aufgehoben⁷ – –

May

Mit dem 1^{ten} hy fang der Jahrmarkt in der Au an, u. zwar das 1^{te} mahl, dauret 3 täge⁸ –

July

Die Insel Maltha komt in die Hände der franzosen⁹, postquam per Emissarios via illis parata fuerat¹⁰ – –

Die k: k: truppen nach aussag der meisten 60000 M. stark liegen noch zu dato in unsern Land in Quartier, hätten nichts als tag u. sach zu fodern, erpreßen alles, was sie nothwendig haben, u. bezahlen nichts – –

Quid aetate nostra maxime commendet librum, sperne thronos, Clero insulta, mysteria jacta, spurea doce, ride sacra, legere liber.¹¹

August

15b. Sr. Kurftl. Drtl. haben Höchst Ihre Kämerer, wirkl. Geheimen Rath u. Generallieutenant Rgrafen Von Rumford zu dero bevollmächtigten Minister am königl. Großbritannischen Hof Gnädigst zu ernennen geruht¹².

sämtl. Däntlerbuden mußten auf befehl des Gr: R[umford] längst dem bach dem, Angerthor zu aufgestellt werden – –

Den 16 hy das heftigste Donerwetter im ganzen Jahre – – Nasenbiß – in den letzten tägen dises Monaths reiste der Herr General fort – –

6 Über die Hintergründe des Anlasses der Reise und den Verlauf des Aufenthaltes des späteren Kurfürsten Max IV. Joseph und des nachmaligen Herzogs in Bayern Wilhelm von Birkenfeld [∞ 1780 Maria Anna Pfalzgräfin von Birkenfeld (1753–1824)] s. Adalbert, Max I. Joseph, S. 332–341.

7 Verordnung, das nunmehr aufgehobene Sperrgeld betr., 18.4.1798, in: Münchner Intelligenzblatt vom 28.4.1798, Sp. 243–245.

8 Das Recht, die Auer Mai- und Herbstdult abzuhalten, hatte Kurfürst Karl Theodor bereits 1796 der späteren Münchner Vorstadt verliehen. – Michael Schattenhofer, Die alten Münchner Märkte und Dulten, in: Schattenhofer, Beiträge, S. 66–98, hier S. 69.

9 Napoleon landete am 9.6.1798 während seines Ägyptenfeldzuges auf Malta und nahm die Insel in Besitz.

10 Übersetzung: nachdem durch Spione der Weg vorbereitet war.

11 Übersetzung: Was zeichnet ein Buch in dieser Zeit am meisten aus: verachte die Throne, erhöhe den Klerus, verwirf die Mysterien, lehre Falsches, verlache die Heiligtümer, lies was du willst.

12 Höchstlandesherrliche Verordnung vom 17.8.1798, in: Münchner Intelligenzblatt vom 1.9.1798, Sp. 534.

September

Venalien u. Viktualienprei in
Mnchen den 6 Sept: 1798

	fl.	xr.		fl.	xr.
Weizen, Schafel – –	20	–	Baumoel, 1 Pfd.		38
Korn deto – – –	15		Leinoel, Detto		20
Gersten deto – – –			Unschlicht, geschmolzen, 1 Centen	31	40
Haber deto – – –			Unschlichtkerzen 1. Pfd.		21
Ochsenfleisch, 1 Pfd. – –		10	deto feinere 1 Pfd.		22
Rindfleisch detto – – – –		9	deto gegossne Hlzelkerzen 1 Pfd.		23
kalbfleisch, detto, schaffleisch, detto – – – –		9	Seife 1 Pfd.		19
Schweinfleisch, detto – – –		11	Salz 1 Pfd.		3
Gnse, samt dem jungen – – – 1	20		Buchenholz, 1 Klafter	7	30
Enten – – – – – – – – –	30		birkenholz deto		
Kapaun, od. Kppen – – – – 1	–		Feuchtenholz ¹³ deto	4	
Hennen	24		ein paar Mannsschuh	2	
junge Hnner	16		Cafee 1 Pfd. mitllerg:[te]	1	28
Forellen, 1 Pfd.	48		Zucker detto	1	12
Hechten, 1 Pfd.	48		Weinessig 1 M.		6
Karpfen, detto	16		Bieressig detto		2
Schmalz, 1 Pfd.	26		Holzmesser per Klafter		5
butter, detto	24		Viertel Bachmehl	1	18
Eyer, 60 Stck	1		deto Semelmehl	1	34
wei waizenbier, 1 M.	4		Detto weizen	1	30
braunbier	3 1/2		1/4 ling ¹⁴ gelbes Wachs [verwischt]		
birnbrandwein, detto					

Oktober

Den 15 hy wird zur Abhlf der ber hand nehmenden theuerung smrtl. hier wohnenden franzosen sowohl geistl= als weltlichen Standes befohlen in Zeit von 14 tgen sowohl hiesige Stadt, als auch das ganze Land zu rumen¹⁵ –
manet in statu quo¹⁶ – – –

Ultima spes sacerdos, probatum est,
Jungwirth, De Croener, Rigauer, Ainmller¹⁷
antea conjugatis – et spatio 4 anorum ordinatis¹⁸,

13 Fichtenholz. – Schmeller I S. 688: Art. „Feichten“.

14 Viertel = 1/4 Pfund. – Schmeller I S. 844.

15 Hchstlandesherrliche Verordnung vom 8.10.1798, in: Mnchner Intelligenzblatt vom 20.10.1798, Sp. 644.

16 bersetzung: Der gegenwrtige Zustand dauert an.

17 Es mte sich um folgende Geistlichen handeln: Anton Jungwirth (1756–1822), Weltgeistlicher und Chorregent bei St. Peter. – Leitschuh III S. 149; Joseph von Crner (1754–????), Thomas Riggauer (1748–1812), Erhard Ainmiller (1747–1816), Weltgeistlicher und Benefiziat in Mnchen. – Leitschuh III S. 98.

18 bersetzung: Das Diktum, da die letzte Hoffnung im Priestertum liege, hat sich [wieder einmal] bewahrheitet: Jungwirth, De Croener, Rigauer, Ainmller, die vorher verheiratet waren, werden binnen vier Jahren zum Priester geweiht.

November

Den 15 h bei Anwesenheit des Erzherzogs Carl K:H: an hiesigem Hofe veranstaltete unsere Durchlaucht Churfürstin Maria Leop: in Nymphenburg eine wälsche Comedie, wobey sie selbst mitagirte vorstellend die Göttin des Friedens, während das Landvolk unter dem Druk der k: k: seufzet – –

Gedachter Erzherz: Carl hat sein Hauptquartier zu Friedberg, von wo aus er uns von zeit zu Zeit besucht.¹⁹

December

An die Stelle des gewesten Hofpfarrers seel: Ott²⁰ wurde Hochw: Herr Von Wenger²¹ ernant.

Den 20, item den 23 hy schickte uns der Himmel eine solche Massa von Schnee, wie anno 1788, allen Umständen nach steht uns ein harter winter zu befürchten.

Hier ist aus dem Blatte ein Stück, ungefähr 6 oder 7 Zeilen enthaltend herausgeschnitten.

19 Vgl. Münchner Zeitung u.a. vom 16.11.1798, S. 1021.

20 Anton Heinrich Dominikus Ott (um 1733–1798), Kanoniker bei U.L. Frau. – Mayer S. 449; Bomhard S. 69.

21 Emanuel Franz Xaver von Wenger (1749–1817), geistlicher Rat, Propst der Hofkirche St. Kajetan. – Schematismus 1819, S. 115; Schematismus 1814, Appendix S. 108.

Cum Deo 1799

Jan.

9 h entstund abends zwischen 7 u. 8 uhr beim Kaplerbrau eine solche feuers=Brunst, welche, wen man nicht die ganze Nacht gearbeitet, u. besorgt wäre gewesen, weiter um sich hätte greifen können.¹

Den 13 noch immer die grimige u. wegen der dauer unausstehliche kälte. –

6 h Paroch [iam] Staudheim Quabus viribus mihi a Patr[ono] tituli oblatam recusavi.²

24 h brach sich endlich einmal diese seit dem 21 Xbr vor: Jahrs in gleichem Grad fort-dauernd grimige u. unausstehliche kälte.

Den 25 h am Paul:Bek[ehrungs]tag regnete es, zum theil fiel auch mitunter schnee

Februar

Vom 2 bis 7ten fiel wieder eine frische Massa Schnee u. verursachte neue kälte.

1 S. hierzu Münchner Intelligenzblatt vom 19.1.1799, Sp. 53–55.

2 Dornhofer lehnt die ihm vom Kirchenpatron angebotene Pfarrei Staudheim ab. – Vgl. Romings Vorbemerkungen S. 67.

Einige klöster zb: bittrich, am Anger karmeliten, Augustiner p. haben schon wirklich kelche Monstranzen verkauft, theils anders kirchensilber in die Münz geschickt um Geld zu bekommen³. —

Den 13 Febr. wurde in allen kirchen hießiger Stadt früh $\frac{1}{2}$ 7 uhr das Hochwürdigste Gut ausgesetzt zu allgemeiner⁴

Hier ist die Rückseite obigen Stückes aus einem Blatte und es fehlen 6 od. 7 Zeilen.

Samstag den 16 Febr. abends um 3 uhr starb nach einem kurzen, aber schmerzlichen krankenlager unser durchleuchtigster Churfürst Carl Theodor im 75 Jahr seines Alters, nachdem er in Baiern 21 J. 2 Monath regirt hatte, aber von wenigen bedauert⁵ —

Den 20ten kam unser dermal Glorreich regirende Churfürst Max Joseph abends $\frac{3}{4}$ 7 uhr nach München, u. nahm einstweil in der Herzog Max Burg sein Absteigquartier, unter entsezlichen Jubel, u. Vivatrufen des Volks⁶, inzwischen hatte bis zu deßen Ankunft der Herzog von Birkenfeld mit aufhebung des Maltheserordens, u. so and. nützliche Vorkehrungen getroffen⁷ — —

Den 21 Febr. war jener feierliche tag an dem der entselte leichnahm unsers Churfürsten mit allem Pomp in die theatiner Hofkirche gebracht wurde⁸, von der Residenz an paradirte auf beyden Seiten das Churftl. leibreg: bis zum Laroseibogen, von da durch die Dienersgasse standen 3 Compagnien feldjäger, an dise schloß sich bey der sogenannten trinkstube bürgl. Infanterie, u. erstreckte sich bis auf die Hauptwache, auf dem großen platz bis zum eingang in die Weinstraße paradirte die bürgl. Cavallerie, an die sich das bürgl. Schützencorps anlehnte, ihnen folgte die bürgl. Artillerie, u. tiefer in der Weinstraße bis zu der theatiner Hofkirch noch 3 Compagnien feldjäger, u. zum Schluß das Reg: Churprinz.

Der Leichenzug ging um 3 uhr unter dem Donner der Canonen u. auf dazu gelegten Brettern in folgender Ordnung⁹,

- 1) Avantgarde der Cavallerie
- 2) die kammer, u. Hoffourierschreiber,
- 3) die herrschaftliche Bediente mit fackeln,

3 Die Klöster waren am 1. Februar durch eine allerhöchste Verordnung gezwungen worden, eine jährliche — unverzinsliche und nicht rückzahlbare — Summe an den Staat zu entrichten, die insbesondere zur Finanzierung des Krieges gegen Frankreich verwendet werden sollte. — Scheglmann I S. 134f.

4 Möglicherweise verweist Dornhofer hier auf den bedrohlichen Gesundheitszustand des Kurfürsten Karl Theodor, der am 12. Februar einen Schlaganfall hatte. — Adalbert S. 191.

5 S. hierzu auch Westenrieder S. 61 f.

6 Vgl. Adalbert, Max I. Joseph, S. 359, Westenrieder S. 63, Münchner Zeitung vom 21.2.1799, S. 171.

7 Die bayerische Zunge des Malteserordens war erst 1781 gegründet worden; die Aufhebung erfolgte gleich nach dem Tod Karl Theodors durch Herzog Wilhelm im Namen Max Josephs, da der Orden in Bayern keinerlei Funktionen erfüllte; bereits im Juli 1799 wurde jedoch ein englisch-bayerisches Großpriorat neu errichtet. — Zu Wilhelms Maßnahmen in München zwischen dem 13. und 20.2.1799 s. Adalbert, Max I. Joseph, S. 350–366.

8 Vgl. Münchner Zeitung Nr. 32 vom 25.2.1799, S. 183. Dornhofer hat den nachfolgenden Text wörtlich der Münchner Zeitung entnommen, dabei aber auf alle lobenden Worte des Blattes über den verstorbenen Kurfürsten verzichtet.

9 Zu den einzelnen Hofchargen s. Hofkalender 1799 S. 31–34 u. 51ff.

- 4) sämtl. Bruderschaften,
- 5) die Churftl Hoflivree
- 6) die Churftl Hof, u. Kamerofficianten,
- 7) die h. Ordensgeistliche
- 8) 4 Chevauxlegers ordonnanzen für titl. H. Stadtkomand: 4 Handpferd, u. ein hußar von demselben, der H. platzhauptman der ordonanzofizier, der H. Stadt=Commandant, u. H. platz Major, die 1^{te} Division von churftl. Chevauxleg: Reg: nebst der 1^{ten} Batterie von 8 Canonen,
- 9) die Pfarr zum hl. Geist,
- 10) die Militairpfarr,
- 11) die Pfarr zum hl. Peter,
- 12) die Pfarr zu U. L. frau,
- 13) die churftl. Hoftromp: u. Pauker,
- 14) der churftl. H. Hoffourier,
- 15) die geistlichkeit von der churftl Hofpfarr mit der Vocalmusik,
- 16) das churftl. Collegiatstift zu U.L.Frau,
- 17) Pt: H. Bischof von Dibona, Hofbischof u. Grosalmosenier in Pontificalibus.
- 18) 24 Guglmäner¹⁰ mit den churftl wappen,
- 19) des Höchstseel. Churfürsten zuruckgelaßne H. Kamerdiener,
- 20) die Officianten mit dem Secretair des Hohen St. Georgi R. ordens,
- 21) der Sarg mit den Insignien, dem Churhut, dem Reichsapfl, dem Herzoghut, helm, Schwert, u. Hut vom St: Georg R[itter]orden getragen von 12 kurfl. H. Kämmeren in schwarzen langen Mänteln, neben dem Sarg giengen die H. Oberofizier der beyden Churftl. Garden, die beyden leibgarden cortegirten den Zug spalierweise
- 22) die 2 Churftl. Kamerknaben,
- 23) Se. Durchl: der Herr Pfalzgraf
u. Herzog Wilhelm von Baiern in Ritterkleidung, dem ein churf. Edelknab den Schlepp trug. p.p.p.

1^{te} churftl. Verordnung, daß alle Adjunctionen, Anwarthschaften, Exspectanzen annullirt sein sollen¹¹ – –

Zu den für den Churf. Carl theodor p.m. angeordneten leichenfeyrlichkeiten waren der 27, 28^{te} febr: der 1^{te} u. 2^{te} Merz bestimmt. In der Mitte des Kreuztuchs am Hochaltar der theatiner hofkirch laß man folgende Inschrift,

D[eo] O[ptimo] M[aximo]
Carolo Theodoro
Com[iti] Pal[atino] Rh[eni] Utr[isque] Bav[ariae] Duci,
S[ancti] R[omani] J[imperi]i
Archidap[ifero] et Elect[ori] Jul[iaci], Cliv[iae] et Montium
Duce, Landgr[avio] Leuch[enbergensi] Princ[ipi] Marc[hiae]^{11a},
Mar[chioni] Berg ad Zoom Veld[enz] Spon[heim]
Mar[chiae] et Ravens[berg] Com[iti] Dir.[?]^{11b} in Ravens[tein] p.

10 Gugel: Kapuze an einem Rock oder Mantel, die über den Kopf gegen zogen werden kann; üblich auch bei der Karfreitagsprozession und bei Leichenbegängnissen, wenn ein Wappen mitgeführt wurde. – Schmeller I/2 S. 880f.

11 Vgl. Münchner Zeitung vom 26.2.1799, S. 189.

11a richtig: Mörs

11b richtig: Domino

4 Idus Dec[embris] 1724
 nato
 M[ariae] Elisabethae Pal[atinae] Salisbae^{11c}
 17. Jan[uario] 1742,
 M[ariae] Leopoldinae Archiduc[issae] Aust[riae]
 15 febr[uario] 1795
 Connubiis juncto
 S[ancti] R[omani] J[mperii] bis Provisori, ac Vicario
 Duci, Electori, Maritoque Jubilaeo,
 16 febr[uario] 1799 denato
 In Justi Moeroris, ac verae Venerationis signum
 Maximilianus Josephus Elector
 funebria haec paravit.

Die 1^{te} Trauerrede hielt H. J. B. Gailer¹² weltpr: u. der Archiconfr. S: Georgii Capell. Die 2^{te} P. Heladius Mack, aus dem franziskanerorden, die 3^{te} H. Joan: Ertl¹³ ord: S. Cajetani.¹⁴ Das Seelenamt entrichtete an den 3 tügen Pl: t. Herr Hofbischof B. V. Reisach in Pontificalibus, den Schluß machten die Einsegnungen von den titl. 2 Herrn Präbsten Königsfeld¹⁵, u. törring¹⁶, u. 2 H. Prälaten von Aspach¹⁷, u. Fürstenfeldbruck¹⁸, u. Se. bischöfl. Excellenz.

Unser Churfürst war nun beim antritt seiner Regierung 1799
 1756 = 43 J[ahr] alt

Merz

Den 12 b ein heller, aber kalter tag, an welchem unser Churfürst mit seiner ankommend Gemahlin Carolina¹⁹ Durchl: nachm: 1/4 nach 3 uhr seinen Einzug in hießige Residenzstadt hielt²⁰ — — Abends um 1/2 7 uhr war eine allgemeine beleuchtung der ganzen stadt, u. dauerte bis 11 uhr, sie war kostbar u. mit viele Aufwand verbunden, so schien das Landschaftsgebäud ganz im feuer zu stehen, weil etliche 1000 Ampeln brenten, am

11c richtig: Solisbac.

12 Johann Baptist Gailer (1755–1818), Hofprediger und königlicher Hofkaplan. — Schematismus 1819, S. 124; Schematismus 1814, Appendix S. 24.

13 Johann Nepomuk Ertl (1773–1835), ehemaliger Theatiner, dann Commorant in München. — Koegl S. 193, Knab S. 53.

14 Zu den Leichenpredigten, deren Druck verboten wurde, s. Westenrieder S. 64.

15 Joseph Anton Graf von Königsfels (†1805), 1791–1803 Propst des Altöttinger Kollegiatstiftes. — Hartig S. 81.

16 Max Emanuel Franz Graf von Toerring-Gutenzell (1756–1828), 1793–1803 Propst des Kollegiatstiftes U.L. Frau in München, dann Domherr in Freising. — Hartig S. 28; Jolanda Englbrecht, Drei Rosen für Bayern. Die Grafen Toerring von den Anfängen bis heute, Pfaffenhofen 1985, Tafel 5.

17 Amandus Arnold (1750–1834), 1787–1803 Abt des niederbayerischen Benediktinerklosters Asbach. — Müller S. 339.

18 Gerard Führer (1745–1820), 1796–1803 Abt des Zisterzienserklosters Fürstenfeld. — Müller S. 342.

19 Friderika Wilhelmina Carolina von Baden (1776–1841), seit 1797 zweite Gemahlin des Kurfürsten Max IV. Joseph.

20 Hierzu auch Adalbert, Max I. Joseph, S. 363, u. Westenrieder S. 63. — Vgl. Münchner Zeitung vom 14.3.1799, S. 243.

schönsten waren die Häuser des Carl Alberts Weinwirths u. Ignaz Hepp Kaufmann²¹ durch die brillanten verzogen Nāmen der höchsten Churfürsten beleuchtet, abends nach 8 uhr fuhr unser Churfürst nebst seiner Gemahlin u. den 2 Prinzen u. 2 Prinzeßinnen²² in 3 wagen die ganze Stadt herum, um die beleuchtung zu schauen, unter allgemeinem Jubel, u. Vivatschreien.²³

Den 26 b als am Osterdienst: wurde die erste Comedie am Hoftheater aufgeführt – das unvollendete opferfest²⁴ –

No. um dise Zeit erschienen mehrere schändliche Pasquille im Druck den Churfürsten seel. wie auch den H. V Lippert betreffend²⁵ –

April

Der Merz endete sich sehr mit kalten u. frostigen Wetter, am 1^{ten} April aber fiel wieder ein großer Schnee –

So wie die Jahreszeit sich verjüngt u. milder wird, um so stürmischer werden die kriegswolken, u. der krieg geht wieder aufs neue an – –

Hier ist wieder ein Stück von einem Blatte, beinahe eine halbe Seite betragend ausgeschnitten.

eigne Cabinetsgüter Administration von nun an aufhören, u. die ganze Verwaltung hießig Churfürstl. Hofkammer übertragen sein soll,

München, den 29 Merz 1799²⁶

Tempora mutantur, et nos mutamur, das Schulcuratell ist aufgehoben, ist bloß das ganze Schulwesen dem Geistl. Rath untergeordnet²⁷

Auch der April endet sich mit kalten u. frostigem wetter.

Hofpr: Mozler wird vom Churfürsten zum Geistl. Rath, u. Hofcapellan ernant.²⁸

-
- 21 Es handelt sich um das Haus des Weingastgebs Karl Albert in der Kaufingerstr. 23 sowie wahrscheinlich um das Haus des Tuchmanigers Joseph Hepp (1746–1811) in der Kaufingerstr. 16. – Häuserbuch II u. III S. 76 u. 270.
 - 22 Ludwig I. (1786–1868), bayerischer König 1825–1848; Karl (1795–1875); Auguste (1788–1851), seit 1806 mit Napoleons Stiefsohn Eugene de Beauharnais (1781–1821) vermählt; Charlotte (1792–1873) ∞ 1.) 1808, olo 1814 Wilhelm I. von Württemberg (1781–1864), 2.) 1816 Franz I. Kaiser von Österreich.
 - 23 Vgl. die ausführliche Beschreibung der Einzugsfeierlichkeiten in der Münchner Zeitung vom 18.3.1799, S. 251–256, u. vom 19.3.1799, S. 259f.
 - 24 Das im Cuvillés-Theater aufgeführte Stück hieß „Das unterbrochene Opferfest“; zuvor wurde ein aus der Feder Joseph Maria Babos stammendes Vorspiel „Der Frühling“ aufgeführt, ein Pagnegyrikus auf den Regierungsantritt Max IV. Joseph. – Adalbert, Max I. Joseph, S. 366; s. auch Münchner Intelligenzblatt vom 6.4.1799, Sp. 229–231 und Münchner Zeitung v. 28.3.1799, S. 282.
 - 25 Hierzu ausführlich Westenrieder S. 63–65.
 - 26 Verordnung „Die Bestellung einer kurfürstlich geistlichen Güteradministration betr.“, 29.3.1799, in: Münchner Intelligenzblatt vom 13.4.1799, Sp. 247.
 - 27 Das Geheime Schulkuratell wurde am 6.4.1799 aufgehoben und an dessen Stelle eine Geistliche Rates-Schul-Deputation gegründet, die dem Geheimen Ministerial-Department unterstand. – Müller, Ausbildung, S. 91. S. hierzu Westenrieder S. 65.
 - 28 Es handelt sich um den bisherigen Hofpriester Johann Nepomuk Mozler (um 1754–1807). – Bomhard S. 72; vgl. Münchner Zeitung vom 30.4.1799, S. 393.

May

Den 8ten h wurde der hießige Paulanerorden aufgehbt²⁹.

Item sämtl. hißige hohe Collegien werden in Deputationen verändert, wie auch sämtl. Kanzleypersonale zu vermindern der Anfang gemacht³⁰ –

Hier fehlt die Rückseite des kurz zuvor erwähnten ausgeschnittenen Blattes.

July

Den 13ten war wegen der Ankunft der durchl: Aeltern³¹ unserer regierenden Churfürstin in Nymphenburg eine Beleuchtung.³²

Um die nämliche Zeit ließ H Babo im hießigen Hofgarten einen tanzboden zubereiten, um bälle zu halten – es fiel aber auf 14 täg Regenzeit ein, u. vereitelte alle lust zu dergl. Bälle,

Von 27ten July an bis 3ten August wurde in den hießig 5 Pfarckirchen täglich von 6 uhr morgens bis 12 uhr das Sanctissimum ausgesetzt um eine glückliche Entbindung Unserer Churfürstin zu erbitten, sie wurde aber erst entbunden den

August

die Liebschaft zwischen unsrer Churfürstin Wittwe Leopold: u. dem Hof=Musicanten Eck³³ malae famae³⁴ wird immer größer, u. bedenklicher, deßwegen wird sie auf einige Zeit in das Friaulische versetzt. –

Die sogenannte Zweybrückische Leibgarde des Churf. wird neu montirt³⁵ –

Herzog Wilhelm baut seinen Hofstaall³⁶ nächst an das alte Komödienhauß – macht zugleich mit seinem Prinzen³⁷ eine Reise nach Petersburg.³⁸

September

Den 5ten wurde unsere Churfürstin abends in Nymphenb: von einem toden Prinzen entbunden³⁹, item wurde heut Priester Jungwirth wieder als Chorregent ad divi Petri eingesetzt.

29 Es handelt sich um das am Nockherberg in der Au gelegene Kloster, das auf Wunsch des Konvents aufgelöst wurde; die endgültige Auflösung wurde erst im September 1799 vorgenommen. – Backmund, Kleinere Orden, S. 80–82.

30 Verordnung zur Behördenorganisation, 23.4.1799, in: Münchner Intelligenzblatt vom 11.5.1799, Sp. 309–336.

31 Karl Ludwig von Baden-Durlach (1755–1801), ∞ 1774 Amalie (1754–1832), Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen–Darmstadt (1719–1790). – Vgl. Münchner Zeitung v. 15.7.1799, S. 621.

32 Die Kurfürstin feierte an diesem Tag ihren Geburtstag. – S. auch Adalbert, Max I. Joseph, S. 373, und Münchner Zeitung vom 15.7.1799, S. 621.

33 Franz Eck, langjähriger Violinist beim Hoforchester. – Hofkalender 1799 S. 36.

34 Übersetzung: von schlechtem Ruf.

35 Es handelt sich um das ehemalige „Leibgarde Regiment zu Pferde“, seit 1790 Chevauxlegers, das als Chevauxlegersleibgarde 1794 in kurpfälzbayerische Dienste übernommen wurde und im Februar 1799 in München einrückte, um die 5. Eskadron des neuen 1. Chevauxleger Regiments „Churfürst“ zu bilden. – Bezzel IV/1 S. 540 u. 561.

36 Nach Westenrieder, S. 66, wurde der Pferdestall bereits im Mai auf dem ehemaligen Frauengottesacker errichtet.

37 Pius (August) Herzog in Bayern (1786–1837).

38 Zur Rußlandreise des Herzogs, die dieser am 23. Juli antrat, s. Adalbert S. 374–376, u. Westenrieder S. 67.

39 Hierzu Adalbert, Max I. Joseph, S. 379. – Vgl. Münchner Zeitung vom 12.9.1799, S. 823.

das churftl: Leibregiment wird wider montirt, wie weyland bei Maxls seel. zeiten mit hüten, u. blauen Röcken⁴⁰ –

Unser allgemeiner wahrhaft apostolische Oberhirt, [ein Martyrer des Neuen Heidenthums]⁴¹; non immerito peregrinus apostolicus dictus Pius VI⁴² starb den 29^{ten} Aug. zu Valence in frankreich, seines Alters im 82 Jahr – u. 25^{ten} des Pabstthums – –

In tumultum Pii 6^{ti} Pont[ificis] Max[imi] ao 1799 IV Kal[endis] Sept[embris] Valentiae in Delphinatu extincti⁴³,

Papa Pius patria Caesenas, Angelus ante
Braschius, ingenio vividus, ore Decens,
Casibus adversis, in serum exercitus aevum,
jure peregrinus dictus apostolicus,
post varios tandem vitaeque vireque labores,
ossa valentino liquit in exilio,
Perdita sub sextis, semper testante poëta⁴⁴
hoc quoque sub sexto perdita Roma fuit,
Sed in crede Pii causa periisse, viator
perdidit heu Romam temporis impietas.⁴⁵

26 Nov. komt Herzog Birkenfeld von Petersburg nach München zurück u. bezog das vormals Prezenheimische Palais⁴⁶ –

sämtl. hohe Decasterialpersohnen tragen die ihnen vorgeschriebene Uniform.⁴⁷

Am 1ten December wurden die Studia allhier wieder eröffnet u. die Lehrstühle mit Weltpriestern besetzt.⁴⁸

40 Zur Montierung des nachmaligen königlich bayerischen 1. Infanterie Regiments „König“ s. Prestle S. 81 u. 84.

41 Die in eckigen Klammern stehende Passage ist von Dornhofer durchgestrichen worden.

42 Übersetzung: der nicht grundlos apostolischer Pilger genannte Pius VI.

43 Übersetzung: Grabinschrift für Papst Pius VI., gestorben am 29. September 1799 in Valence in der Dauphiné.

44 Anmerkung Dornhofers: „act. sinc. Sannacario in Epigr.: in Alexandr: VI“ [= Actius Sincerus Sannazaro in dem Epigramm auf Alexander VI.]. – Jacopo Sannazaro (1456–1530), Pseudonym: Actius Sincerus, Verfasser von Epigrammen; es handelt sich um: Actii Sincerii Sannazarii, Epigrammaton liber I Nr. LVII: In Alexandrum VI. pont. max., in: Actii Sincerii Sannazarii Opera latine scripta ex secundis Jani Broukhusi, Amsterdam 1738, S. 215: „Visuram se iterum Sixtum cum Roma putaret,/ Pro Sixto Sextum vidit et ingemuit“.

45 Übersetzung der Hexameter: Papst Pius aus Cesena, geboren als Angelo Braschi/ von lebhaftem Geist, gutaussehend,/ von widrigem Schicksal [geschlagen], bis ins hohe Alter tätig,/ mit Recht apostolischer Pilger genannt,/ nach zahlreichen Plagen des Lebens und Lebensweges,/ [ruhen] die Gebeine im Exil in Valence,/ Rom, das immer unter den Sechsten ins Unglück gestürzt wurde, wie der Dichter bezeugt,/ wurde auch unter diesem Sechsten ins Unglück gestürzt,/ aber glaube nicht, daß es wegen Pius zugrunde ging, Wanderer,/ die Gottlosigkeit der Zeit hat Rom vernichtet.

46 Es handelt sich um den ehemaligen Fugger-Bau, wo zunächst die Bayerische Akademie der Wissenschaften untergebracht war, und wo dann Karl August Fürst zu Bretzenheim (1769–1823), der erste Großprior der bayerischen Zunge des Malteserordens, ein natürlicher Sohn Karl Theodors, wohnte. – Vgl. Münchner Zeitung vom 2. 12. 1799, S. 1087.

47 Vgl. hierzu Demel S. 115 Anm. 510, der jedoch den Uniformzwang für Staatsdiener erst seit 1804 nachweist.

48 Hierzu Müller, Ausbildung, S. 308 u. 359f.

Cum Deo 1800

Jan.

1 h erscheint das Regiment Churprintz zum erstenmal blau montirt, u. gelben lutzeln, nebst Hüten¹ –

Das Arbeitshauß in der Au ist aufgehebt, u. aller darinn vorfindliche Handwerkzeug u. alle fabricirte Waaren werden plus licitando verkauft.² – – –

Den 3ten Merz wurde zu Venedig der Cardinal Gregor: Barnaba Chiaramonti gebohren zu Cesena anno 1742 also 58 Jahr alt, ehemdem Benedictiner, u. Bischof zu Imola zur päbstl würde erhoben, am 21 hy ist seine Krönung als Pius VII.³

Den 18 Aprill ist ein Bataillon vom Reg: Churprintz samt dem Feldpater Pr. Loy von hier in den Krieg ausgezogen, tags darauf bricht die reitende Artillerie ebenfals von hier auf, england bezahlt die Subsidiengelder⁴ – –

Der ganze aprill war bis auf 2 täge ausgenohmen, so ungewöhnlich schwülig, u. warm, wie sonst der July, so sah man den 24 u. 25. Aprill obst= u. andre bäume in voller blüthe –

May

auch diß Monath fangt mit einer ungewöhnlichen, u. großen Hitze an, in der halfte des Monaths überfiel uns bange Furcht u. Schrecken, daß die östreicher, u. mithin auch die Franzosen den Schauplatz u. Jammer des Kriegs in unser Vaterland verbreiten – –

nota *den 10 Aprill* als am Grün=Donerstag wurden der Meßner, deßen Frau, u. Meßnerknecht vom außern Gottesacker gefänglich eingezogen, weil sie die todten u. schon begrabnen leichen ausgegraben, u. ihrer pretiosen so andrer kleidungsstücke beraubt hatten, ein bisher noch unerhörtes Delictum, – –

die Hälfte dises Monaths ist naß –

No. das ganze bairische Militair Depoot wird wie anno 1796 nach München gezogen u. in der Stadt einquartiert.

Den 29 May ein großer lärm, welchen so viele vor u. um die Stadt herum liegende wohnende machten, da sie mit ihren Bethen, Kästen, u. andern Habseligkeiten in die Stadt sich flüchten, mittags um 12 uhr reiste unser Churfürst mit Höchst dero Gemahlin durch das Thall nach Sünching⁵.

Juny

Den 1ten Juny das ganze war übertriebener lärm nichts weniger, als daß die Franzosen im Anzug sind, sondern nur einzelne Streifpartheyen von Schweizern, vorm: um 10 uhr kam der Churfürst wieder nach München⁶ – –

1 Vgl. Bezzel V S. 664 u. VI/1 S. 268, 272.

2 Die Aufhebung erfolgte durch die kurfürstliche Verordnung vom 24.9.1799. – Vgl. hierzu Baumann S. 236–241.

3 Graf Luigi Barnaba Chiaramonti (1742–1823), seit 1756 Benediktiner und seit 1785 Bischof von Imola und Kardinal, wurde am 14. März zum Papst Pius VII. (1800–1823) gewählt.

4 S. hierzu Bezzel V S. 567, 579ff., u. Adalbert, Max I. Joseph, S. 387.

5 Hierzu und zu den nachfolgenden Ereignissen s. Adalbert, Max I. Joseph, S. 389–392. Der Kurfürst floh nach Straubing.

6 S. zu den folgenden Ereignissen Fahrbacher und Destouches S. 63.

*Den 2ten, Fer: 2da Pentec:*⁷ hielt der Hoch: H: Muzhard, seine Secunditz, titl Canon: Kreitmayer vertritt die stelle eines Patrini, die Benef: Humpel et Ehrenhofer tragen die leuchter, Göeger das Rauchfaß, u. Deisenrieder das Schiff.⁸

Eine zahllose Menge Rekruten im ganzen land ausgehoben komt nach München, u. werden bey den Bürgern klöstern p. einquartirt, die hießigen bürger selbst versehen seit dem 1^{ten} Juny die hießigen wachten. die Rekruten belaufen sich auf 15000 Mann⁹ –

Den 27ten flüchtete sich abermals der Churfürst von hier nach Landshut p. ihm folgte die Churftl Leibgarde der Hartschier, welche mit dem Floß nach Freysing p. fuhr – abends nach 9 uhr marschirten sämtl Militair, Rekrouten von hier aus¹⁰ –

Den 28ten schon wird es trauriger, keine Glocke laßt sich mehr hören, wir haben freylich die Quartierslast vom Hals Gebracht, aber dafür haben wir auch niemand, der uns vertheidigt.

Den 28ten als am Vorabend SS: Apost: Petri et Pauli um 2 uhr nachm: zog eine kleine abtheilung Franzosen Infanterie u. Cavallerie mit klingenden Spiel in unsere Stadt¹¹ – Das Hauptquartier des Moreaus wurde nach Nymphenburg verlegt.¹²

July

2 h. Man trägt nicht mehr Venerabile Sacram: et S. oleum zu den kranken unter be-
gleitung der Ministr: mit brenend lichtern, u. übrigen Cerem: sondern der Coop: nimht
über seinen Chorock u. Stola den schwarzen Mantel u. so trägt er

Hier fehlt abermal ein Stück von dem Blatt ungefährr 6 Zeilen enthaltend.

Durch eine Schrift welche die franz an allen Ecken der Stadt anheften machten sie be-
kant, daß sie Baiern als ein erobertes land ansehen, darum raumten sie das Churftl Zeug-
haus vollends aus, sie nahmen die in den Kirchen angelegten Stroh= u. Heu Magazine
zu sich¹³ – –

die Franzosen vermehren sich immer mehr u. mehr wie in der hauptst. so im ganzen
lande, u. die meisten werden bey den Einwohnern einquartirt¹⁴ – –

7 FERIA SECUNDA (POST) PENTECOSTEM: Montag nach Pfingsten.

8 Augustin Muzhard (1724–1811), Benefiziat bei St. Peter. – Leitschuh III S. 17; Franz Xaver Benno (Wiguläus) von Kreittmayr (1748–1822), Kapitular des Stifts U.L.Frau, Benefiziat bei St. Peter. – Mayer S. 196, 245, Georg Schrötter, Stammtafel des F.A. Frh. v. Kreittmayr (= Schriften des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde, H. 16), München 1941, S. 14; Korbinian Humpel [Humppl] (um 1740–1807), Benefiziat bei St. Peter. – Bomhard S. 46; Franz Paul Ehrenhofer (1749–1825), Benefiziat bei Hl. Kreuz. – Leitschuh III S. 122; Joseph Anton Göger (1752–1825), Benefiziat bei St. Peter. – Leitschuh III S. 127; Max Joseph Deisenrieder (1767–1827), Kooperator bei St. Peter 1806–1821. – Leitschuh III S. 173 u. Geiß, passim.

9 Hierzu Adalbert, Max I. Joseph, S. 392f.

10 Adalbert, Max I. Joseph, S. 396.

11 Hierzu Adalbert, Max I. Joseph, S. 398, und Destouches S. 64f. – Vgl. Münchner Zeitung v. 1.7.1800.

12 Vgl. Münchner Zeitung vom 2./3.7.1800, und Destouches S. 65.

13 Zu den Requirierungen s. Fahrmbacher S. 40–42.

14 Hierzu Destouches S. 66.

Moreau verlegt sein hauptquartier in die Au, in das Hauß des H. Baron V. Leiden¹⁵ –

Den 17 July zieht sich der gröste Theil der Moreauischen Armee über Augsburg an den lech zurück¹⁶, weil friedenspraeliminarien¹⁷ sollen unterzeichnet worden sein 1500 Franzosen bleiben hier in der Besetzung.

Hier wäre die Rückseite des vorhin erwähnten ausgeschnittenen Stückes, es fehlen also wieder ungefähr 6 Zeilen und leider fehlen, an diese sich anschließend zwei ganze Blätter oder vier Seiten, wie aus den nach dem Ausschnitte zurückgelassenen Spuren erkennbar ist.

die wachten versehen, Quartierslast tragen, ihre Arbeit versäumen¹⁸, – – wie lange wird das Joch dauern?

Den 27ten 8ber ist unsere Churfürstin zu Amberg mit einem Prinzen entbunden worden¹⁹.

November

Den 27h geht der waffenstillstand zu ende, die Feinseligkeiten fangen an, die ganze Rheinarmee des Moreaus zieht durch unser Land, u. ein großer Theil durch unsre Stadt, mit dem schweren Geschütz, Pontons, Bagage, alle nach dem Inn.

December, 1800

Den 4 h. wurden etliche tausend kaiserliche u. Baiern als kriegsgefangne von den franzosen escortirt hier durch die Stadt transportirt²⁰ – –

item wurde in unserer Pfarckirche die schöne Monstrantzen, die 2 Ampeln beim Choraltar bey Maria Hilf die 2 Bruststücke die hl. apostln Petrus u. Paulus, der silberne Zeiger, item ciborium leuchter, Rauchfaß, Schiffel – so anders auf die Nacht durch die churftl. Comiss, abgeholt, u. in die Müntz zum Einschmelzen geschickt, ein gleiches geschah in den übrigen hießig Gottshäusern²¹ – das jahr 1800 ist gewiß ein denkwürdiges Jahr – –

item eine große Anzahl Bleßirter franzosen wird in den hießigen Neubau, item Carmeliterkloster, wie auch Breyhäusern untergebracht auch das Herzogspital wurde zur unterbringung der bleßirten zubereitet, u. die allda befindliche kranke in das Josephspital eingetheilt²² – –

15 Joseph Ignaz Frhr. von Leyden, Kämmerer und geheimer Rat, wohnte in der Au Hs.-Nr. 9. – Verzeichnis der Wohnungen des der Zeit in München etablierten Hof- und Staatspersonals für das Jahr 1804, München 1804.

16 Hierzu Fahrmbacher S. 45ff.

17 Gemeint ist der am 15.7.1800 zwischen Frankreich und Österreich – von dem er nicht ratifiziert wurde – geschlossene Waffenstillstand von Parsdorf.

18 Zu den Einquartierungen und den Belastungen für die Bevölkerung s. Fahrmbacher S. 61–63.

19 Maximilian Joseph Friedrich (1800–1803); vgl. auch Münchner Intelligenzblatt vom 8.11.1800, Sp. 705f., sowie Münchner Zeitung vom 31.10.1800.

20 Nach Angaben der Münchner Zeitung vom 5.12.1800 handelt es sich um 2000 pfalz-bayerische und 1000 kaiserliche Gefangene.

21 S. hierzu Mayer S. 204–206.

22 Zur Unterbringung und Versorgung der Verletzten s. Fahrmbacher S. 91f.

Die Action am 3^{ten} dieß zwischen Hohenlinden, Haag u. dortiger Gegend muß recht mörderisch gewesen sein²³, dem Generall Moreau werden von München aus die lebensmittel ins hauptquartir nachgeführt, ein Beweiß, wie die Gegenden ausgesaugt worden, Gott wieviel Elend, Unglück ist auf dieser Welt; – die östreicher wurden sodan bis nach Wien verfolgt – sogar die hießigen klostergeistliche werden zur Auswartung der bleßirten in sämtl. krankenhäusern in requisition gesetzt.

Den 20ten Xbr sind die franzosen in Salzburg eingeruckt²⁴ –

Den 25ten als am Hl. Christtag wurde die in der Nacht gewöhnliche Metten früh um 5 uhr gehalten – –

merkwürdig die um diese Zeit ausgeschribne Vermögenssteuer.²⁵ – Nachdem in allen kirchen allhier wenigst die hälfte der kelche weggenommen, so musten sich die Priester am hl. Christtag neben dem ordinari kelch eines gläsernen kelchs oder Stuzenglases bedienen, so wie austheilung der hl. Com: statt dem Speißbecher ein Stuzenglas gebraucht wird – –

so endete sich dises Monath, nachdem es den boden mit dem blut sovieler tausend erschlagenen, bleßirter, zerstückelter gefärbt hat, so endete sich dises Jahr 1800, welches millionen Menschen nie werden vergeßen könen – –

23 Das österreichische Heer unter Erzherzog Johann erfuhr am 3. Dezember in der Schlacht des im Osten Münchens im Ebersberger Forst gelegenen Hohenlinden durch das unter Moreaus Führung stehende französische Heer eine vernichtende Niederlage.

24 Die Franzosen rückten bereits am 15. Dezember in Salzburg ein. – Ludwig Hammermayer, Die letzte Epoche des Erzstifts Salzburg, in: Dopsch/Spatzenegger II/1 S. 453–535, hier S. 510.

25 Zum sogenannten allgemeinen Kriegskostenvorschuß (Verordnung vom 2.12.1800), der ersten, in Bayern erhobenen progressiven Vermögenssteuer, vgl. Demel S. 210.

Cum deo 1801

Januar

so unbeständig seit 2 wochen die witterung ist, eben so ungewöhnlich, der schnee ist was unbekantes, fällt einer, so schmelzt er in einem halben tag weg, meistens haben wir Nebel, u. Regenwetter – –

Der hl. 3 König tag ein schöner, warmer tag, desgleichen der *Sebastianitag*,

Nota in der Jesuitenkirch wurden von 40 Kelchen worunter 3 ganz goldne, nur mehr 8 der Kirch zum Gebrauch gelaßen – –

Den 9 Febr: 1801 soll in Lincville¹ zwischen den bevollmächtigten Gsandten Grafen von Cobenzel u. Lucian Bonnaparte² der Friede geschlossen worden seyn.

1 Nach der österreichischen Niederlage von Hohenlinden am 3.12.1800 anerkennen der Kaiser und das Reich endgültig die Abtretung des linken Rheinufer an Frankreich, welches sich zusammen mit Rußland zur Neuordnung des Reiches verpflichtet. Der Vertrag ist auch abgedruckt in Münchner Zeitung vom 20.2.1801.

2 Die französische Seite entsandte nicht Lucien Bonaparte (1775–1840), sondern Joseph Bonaparte (1768–1844), später König von Neapel (1806) und Spanien (1808–1813).

Den 24. Febr 1801 kamen die Pulaken sowohl zu pferd, (id est Stangltreiter) als zu fuß hier in München an, u. wurden in der hießigen Kasernen einquartirt, sie gehen nach frankreich zurück³ –

26 Febr: 1801 kam eine 2^{te} ebenso starke Division Poulaken hier ab,⁴ –

Den ganzen *Merz* wurde unsere hauptstadt sowohl, noch mehr aber das landvolk hart gedrückt durch den unaufhörlichen Rückzug der franzosen, welche aus österreich, Steyermark, Salzburg zurückgingen.⁵

Den 12 Aprill früh um 8 uhr verließ die lezte Division Chasseurs unsere Stadt München⁶ u. sogleich bezogen die Grenadiers vom Regiment Churprinz hießige Stadt, u. besetzten nach einer abwesenheit von 9 Monathen 11 tügen die hießigen wachen, zugleich wurde das bürgl. Militair, welches seit 10 Monathen sämtl wachen besetzt hatte ihrer Dienste entlassen – –

die Franzosen hatten also seit dem 28 Junii 1800 od 9 Monath 14 tåg hiesige Residenzstadt München samt dem ganzen land in Besitz gehabt.⁷

Den 16 aprill 1801 ein angenehmer tag, wo unvermuthet der Churfürst mit seiner frau Gemahlin, u. 3 Prinzen unter paradirung des Militairs, auch bürgerl. corps, besonders des schönen Grenadirsbataillon, Geläut aller Glocken, dem Donner der Canonen seinen Einzug nota zum 2^{ten} mal in hießige Residenzstadt gehalten⁸

Den 19 Aprill 1801 an einem Sonntag nach. um 4 uhr⁹ wurde in der

Hier ist wieder eine große Lücke, es müßten leicht 4 Blätter fehlen: wieviel Interessantes wird hier verloren gegangen sein!

seit 1792 bis ietzt, wie vielen Monarchen hat es das Leben gegolten, der König u. die Königin von Frankreich durch die goulliotine, Kaiser Leopold u. die Kaiserin¹⁰ an beygebrachten Gift, der König von Schweden durch einen Pistollenschuß, sein Sohn terminirt der seit Kaiser Paul von Rußland¹¹ in diesem Jahr nächtllicher weile erdroßelt.

In frankreich, u. oberitalien, p. durch sturmwind, anhaltende Regen, überschwemmungen ist großer Schaden verursacht worden –

3 Zu den polnischen Truppen, insbesondere den Lanzenreitern s. Fahrmbacher S. 85f.

4 Vgl. zu den polnischen Einheiten die Münchner Zeitung vom 25. – 27.2.1801.

5 Die Franzosen zogen sich am 12. März aus München zurück. – Vgl. Adalbert S. 414.

6 Zum Abzug s. Fahrmbacher S. 118.

7 Vgl. Münchner Zeitung vom 13.4.1801.

8 Max Joseph kehrte aus seinem Exil in Bayreuth zurück. – Vgl. Adalbert, Max I. Joseph, S. 415.

9 Es könnte sich hierbei um die Anordnung zu zweimonatiger Trauer wegen des Todes des Zaren Paul I. handeln. – Vgl. Münchner Zeitung vom 20.4.1801.

10 Maria Ludovica (1745–1792).

11 Zar (1796–1801) Paul I. (1754–1801) wurde Opfer einer adligen Verschwörergruppe um seinen Sohn Zar (1801–1825) Alexander I. (1777–1825).

Cum Deo 1802

Januar

Die letzten 2 täge des vorigen Jahrs u. in den 1^{ten} tügen dises Jahrs schickte uns der himmel eine solche Massa von Schnee, wie ao 1787. die außerordentliche Kälte angefangen von 1 huius dauerte ununterbrochen bis den 28 u. 29 hin – –

Große Verwirrung unter den leutn wegen neuerdings vorgenoimener Aufhebung der Feyertäge¹, indeß wurde der hl. Sebast. tag mehr als sonsten gefeyert – –

Febr.

Auf die stürme der aufgehobnen Feyrtäge, folgt der sturm wegen aufhebung aller Mönchsorden, der Mendicanten besonders der Franziskaner, Capuziner, Carmeliten, das baare Geld wurde durch eigens ernante Comissarien weggenommen, das übrige inventirt – – sie selbst wurden durch Polizeydiner bewacht, und halten Hausarrest:²

Merz

Heut den 3ten am Aschermittw: predigte zum erstenmal seit 104 Jahren in St. Peters Pfarrkirche³ ein Extheatiner Frölich⁴, d. z. weltpriester – zur aushülff ist ihm beygegeben ein anderer Extheatiner Schmid⁵ item H. Ertl.

Den 4ten. Heut früh um 3 uhr mußten die hießigen Franziskaner, auch jene zu Berg, Schleißheim, am Anger, p. die stadt u. das kloster räumen, und wurd auf bauernwägen auf Ingolstadt deportirt⁶, nachher ihre kirche geschlossen, das Kloster aber wegen etlich zurückgebliebenen Patres, die theils krank, theils wegen Einpacken besorgt waren, wie oben bewacht. – – Auf Berg u. ins kloster Anger wurden einswelnen provisorie P. Augustiner abgeordnet. Alles dieß geschicht laut eines Churfrtl Circularre, um den weltpr: stand in die ursprüngliche wirksamkeit u. Rechte einzusetzen⁷ – –

Um dise Zeit wurden im Garten zu Nymphenburg englische Anlagen gemacht, u. andere geschmackvolle Veränderungen vorgenommen.

-
- 1 Die Abwürdigung weiterer Feiertage, nach einer ersten Feiertagsreduktion im Jahre 1770, ging auf die kurfürstliche Verordnung vom 4.12.1801 zurück, abgedr. in: Kultur und Kirche (= Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern, Abt. III, Bd. 8), bearb. v. R. Kiessling u. A. Schmid, München 1983, S. 369–371. – S. hierzu auch Puschner S. 95f.
 - 2 Zur Aufhebungsinstruktion vom 25.1.1802 s. Arndt-Baerend S. 29–49; vgl. zu den Säkularisationsmaßnahmen in München 1802 auch Westenrieder S. 68–73. Offiziell durch die Kurpfalz-baierische Münchner Staatszeitung erst am 10.3.1802 bekanntgegeben.
 - 3 Schon am 20. Januar war genehmigt worden, daß anstelle der zu entfernenden Kapuziner Extheatiner zur Aushilfe Messen lesen durften. – Vgl. Geiß S. 145.
 - 4 Es müßte sich um Joseph Frölich (um 1773–1830) handeln, der später Stadtpfarrprediger in Straubing war. – Koegel S. 193.
 - 5 Cajetan Schmid Edler von Kochheim (1775–1831) hatte 1801 mit anderen Konventualen für die Selbstauflösung des Münchener Theatinerkonvents plädiert; Müller S. 177 Anm. 1, Koegel S. 193, Knab S. 53.
 - 6 In Ingolstadt sollten die Geistlichen mit einer Pension ausgestattet bis ans Lebensende unterkommen. – Vgl. Arndt-Baerend S. 76–93.
 - 7 Das hier erwähnte „Zirkular an die gesamte Weltgeistlichkeit in den oberen Staaten“ vom 11.3.1802 ist abgedruckt bei Scheglmann I S. 204–207.

Den 19ten h: churfrtl Leibreg: So wie das Churpr: Reg: bekommen statt der schwarzen Nubrois rothe, mit weißen lutzeln garnirt⁸ — —

Den 27ten an einem Samst. früh um 1/2 3 uhr wurden die hießigen P. Kapuziner beauftragt ihr kloster zu räumen, u. auf baurenwägen unter begleitung der Polizeydienner nach Rosenheim abgeführt — — alle in beyden klöstern befindliche Mobilien werden plus licitanti verkauft:⁹

May

Den 15ten h schneyte es recht stark, nachdem wir seit 3 wochen eine träge Hitze ausgestanden haben u. zwar den ganzen tag, nachdem wir den heurigen winter ohnehin überfluß gehabt haben, erat autem hodie Vigil. S Joan. Nepom¹⁰.

16ten h schneyte es auch noch fort bis abends, so wie alle bäume wegen ihrer blüthe schön anzusehen waren, so ungewöhnlich, schauderlich wars sie mit Schnee bedekt zu sehen. Um dise Zeit waren die Unruhn zu Straubing wegen Feyer des St: Georgentag p rege gemacht.¹¹ —

Juny

2 h wurden die Nonnen am lilienberg in folgende Klöster Geisenfeld, Kùhebach p eingetheilt¹², in 2 tügen darauf ihre zurückgelassenen Mobilien plus licitanti verkauft, es war ein schönes reinliches Kloster, welches sehr angenehm auf einer Anhöhe ligt. — eine Menge französischer Geistlichen geht nach Frankreich zurück.¹³

Den 8ten als am Pfingstdienstag kamen Abends um 1/2 5 uhr die hießigen H. bürger von ihrem Kreuzgang nach Andex, in hießiger hauptstadt an, u. wollten mit dem kreuz gewöhnlicher weise einziehen, allein der Poliz: Dir: wollte sie daran verhindern, es gab also Schlagereyen, das Militair rückte aus, u. es war ein Zusammenlauf von mehrern Tausenden.¹⁴ — — —

9 h wurden alle, die sich in was immer für einem Wirthshauß aufhielten, von zahlreichen Patroullen fortgeschleppt u. aufs Rathhauß geliefert, um 12 uhr mitt: aber, die zur arbeit nach Hauß gehen wollen, entlassen, die nicht arbeiten wollende dem Militair

8 Gemäß Reskript vom 20.3.1802 wurde die bisherige Galauniform des Leibregiments abgeschafft und statt der schwarzen scharlachrote Krägen, Klappen und Aufschläge eingeführt. — Prestle S. 88. Zur Montierung des Regiments „Churprinz“ s. Moritz Ritter von Reichert, Das kgl. bayer. 2. Inf. Rgt „Kurprinz“. 1682–1912, München 1913, S. 46–55.

9 Vgl. Arndt-Baerend S. 94–115.

10 Übersetzung: Heute war Vigiltag (= Vortag vor dem Fest) des hl. Johannes Nepomuk.

11 Die Straubinger Bürger begingen trotz Verbots den abgewürdigten Georgitag am 24.4.1802, was zu Verhaftungen und daraus resultierenden Tumulten führte. — S. hierzu die ausführliche Darstellung bei Hanseder S. 246–253.

12 Der erste Transport aus dem Benediktinerinnenkloster am Lilienberg in der Au war schon am 29. Mai erfolgt. — Arndt-Baerend S. 150–157.

13 Mit dem zwischen Napoleon und Pius VII. 1801 geschlossenen Konkordat und der Amnestieakte Napoleons vom 26.4.1802 wurde den Emigranten die Rückkehr nach Frankreich ermöglicht; nur ein Bruchteil blieb in Bayern. — Wühr S. 68f.

14 Vgl. hierzu Hanseder S. 270–287; Puschner S. 97f.; Westenrieder S. 69–71.

übergeben, von dem hießig interimis Stadt-Commandanten Hallberg in die Reitschule gesperrt, wo sie stehend, ohne ein wort zu reden bey brod, und wasser die ganze Nacht bis den andern tag unter genauer aufsicht gehalten wurden, — die nur die geringste bewegung machten, oder nur ein leises wort redeten, bekamen sogleich derbe Hiebe. — —

15 *h* mußte eine abtheilung der Carmelitin¹⁵ ihr bisheriges kloster verlassen, sie werden nach Neuburg versetzt, in 4 Tägⁿ folgte ihnen die übrigen nach gleichfals nach Neuburg —

alle hießigen Däntlerbuden sind gleichsam geschmückt mit Kirchenzierden leuchter, Maybusch¹⁶, Kruzifixen, heiligen bildern so anders p, welches sie per licitationem an sich gekauft haben. —

28 *h* das hießig Franziskaner kloster wird nun ganz destruiert¹⁷, das Pflaster in der kirche aufgehoben, verkauft, ein gleiches geschiht den Altären, welche bis heut grösten-theils abgebrochen waren, die Sargen aus den dort befindlichen Krüften herausgehoben, u. am großen Freythof eingegraben, bald geht es an die haupt Mauern, u. es wird sich eine große und angenehme Ebne darstellen, ein Gleiches Geschiht mit dem Kapuzinerkloster, u. kirche.¹⁸ — —

kein Volk ist schwerer zu beherrschen, als das bayrische, welches unter dem Einfluß fanatischer Bettelmönche steht.

July

16 *h* Es werden sämtl. Gerätschaften des klosters, u. der kirche zu taxa welches vor einer woche aufgehoben worden, verkauft, die P.P. sämlich sind in das Kaiserliche gewandert u. zu Braunau sehr höflich aufgenommen worden.¹⁹

23 *h* heute u. diese täge verließen die hießige PP: Karmeliten das kloster und wurden nach Straubing versetzt.²⁰

26te Am St. Annafest war abends ½ 10 uhr beleuchtung im Garten zu Nymphenburg, u. waßerfahrt gar annehmlich, sie hatte nur 16000 f. gekostet, die Volksmenge u. der daraus entstandne Durst waren so groß, daß ein Glaß gutes waßer vor 2 xr., bezahlt wurde.

Die Karmeliterkirche wird einstweil zum Gottesdienst für die studenten gebraucht, das kloster selbst in Schulen umgeschaffen.²¹

15 Hierzu Arndt-Baerend S. 146–149.

16 Künstlicher, zumeist aus Papier gefertigter Strauß, der als Altarornament aufgestellt wurde. — Schmeller I/2 S. 1551.

17 Das Klostergebäude wich der Errichtung des Nationaltheaters und für den Max-Joseph-Platz. — Arndt-Baerend S. 90f.

18 Zur Aufhebung des am heutigen Lenbachplatz gelegenen Kapuzinerklosters s. Arndt-Baerend S. 113f.

19 Die Aufhebung des 1654 gegründeten Augustinerbarfüßer-Mönchsklosters Taxa nahe Odelzhausen wurde durch das Aufhebungsdekret vom 25.4.1802 verfügt; Kirche und kloster wurden abgerissen. — Backmund, Kleinere Orden, S. 23f.

20 Hierzu Arndt-Baerend S. 63–75.

21 Gemeint sind lateinische Schulen; vorerst wurde dort jedoch noch das Militär einquartiert. — Arndt-Baerend S. 73.

August

Den 17 h wurde die hießige H. Dreyfaltigkeitskirche abgebrochen u. in ein Schulhaus verwandelt²². —

21 h sowohl die hießige Garnison, als andere Churfrtl Regimente sind beordert die uns zufallenden Entschädigungsländer zu besetzen, weßwegen die hießige Bürgerschaft heut angefangen die hauptwache, nebst der übrigen mit eignen Stücken zu versehen. —

September

14 h Heut wurden etliche klosterfrauen von Lilienthall²³ nach Altomünster veretzt, morgen folgen etliche u. komen nach Viehbach²⁴,

16 h endlich die Frau Oberin samt den übrigen nach dem kloster Schönenfeld²⁵ transportirt. —

ihre sämtl. kirchen u. klostereinrichtung steht nun bei den hießigen Handlern zum Verkauf feil — —

Mit dem durch die ganze stadt gehaltne samlung zusammengebrachten Geld wird das Küchelbacherhaus im Eisenmangäßel abgebrochen, u. das Gaßl erweitert.

Seit 2 Monathen trinken wir die Maaß bier per 6 xr. u. zuletzt noch 7 xr.

Trauerspiel Alfred auf der Mönchsagd — item Zweytes schreiben des Hilarius Bieder Senior Buchhändler in München an Hans Sachs von Straubing.²⁶ —

Oktober

Den 9ten h. vide Getreidpreis Weizen kostet 33 fl. Korn 26 f. Gersten 17 f 36. Haber 9 f. 45.

Nachdem den heurigen Sommer u. Herbst gemäß Nachrichten aus allen Ländern eine außerordentliche trökne und Dürre geherscht hat, so komt noch hinzu eine große Plage der feldmauß.

November

3 h. Heut wurde durch ein feyrliches Hochamt in der gew:[esenen] Karmelitenkirche der Anfang zu den Studien gemacht, — nachdem schon vorher das ganze kloster größtentheils zu Schulen, u. Hörsälen umgeschaffen worden. Director des teutschen Schulwesens H.B.[aron] Frauenberg, Domicell. von Regensburg hatte den Ehrenrang bey disem Hochamt, u. ich war Subd.[iakon] sämtl. H. Prof: Weiler, Schmid P. Maximus in weltpr: Kleidung, P. Gregor ord: S. Bened. Näemer Lechner, Weinzierl, Wankel,²⁷

22 Es handelt sich um die Dreifaltigkeitskapelle auf dem Friedhof des Hl. Geist-Spitals (heute Dreifaltigkeitsplatz).

23 Hierzu und zum folgenden Arndt-Baerend S. 158–162.

24 Niederviehbach.

25 Niederschönenfeld.

26 Zweytes Schreiben des Hilarius Bieder Senior Buchhändler in München an Hans Sachs von Straubing, o. O. 1802.

27 Joseph Maria Johann Nepomuk von und zu Frauenberg (1768–1842), 1802–1807 General- und Studiendirektor, verantwortlich für das Schulwesen unter Montgelas; Cajetan Weiler (1761–1826), katholischer Geistlicher und Philosoph, Direktor des Gymnasiums; Simon Schmid, Lehrer der Philosophie ersten Kurses; P. Maximus Imhof, Augustiner, Lehrer der Phi-

Den 6 h. Getreidepreis laut Schranenzettel waizen Schafel 35 f. 15, korn, 29 f. 15 x. Gersten 19 f. 30 x – Haber 9 f. 36 x.

Nota 6 h in der Nacht wurden HH. Comissaire in alle bairische Prälaturen u. Abteyen geschickt, um selbe im Nahmen des Churf. zu besetzen u. ihnen die Auflösung anzukünden²⁸ –

December

3 h. An die Freysing. geistl. Regierung u. übrigen Dicasterien ist von seite des Churfrtl. Generalcommissariats die Eröffnung gemacht worden, daß das Freysing. Domkapitel nicht mehr als als Corporation zu betrachten sey daß die einzelnen Glieder desselben in Civilsachen unter dem Hofrath u. in geistlichen Sachen unter dem bischöfl. Vicariat stehen, die Lasten, Getreidspeicher, u. Archive des Domkapitels, u. der Collegiatstifter sind obsignirt²⁹ –

1mo Decemb: ein unglücklicher tag, allgemeine Saecularisation, id est die weltlichen Fürsten nehmen Besitz von allen geistl. Güter, was Nahmen sie immer haben, von allen Bistümern, Stiftern, Abteyen, Prälaturen, u. das in ganz Deutschland, um sich zu entschädigen, die bischöf u. geistlichen werden überall vertrieben: ach es trifft die weißsagung so zimlich ein, die krummen Stäbe haben in diesem Jahre viel zu leiden, Rosen werden abgemähet, die Dörner gepflanzt, u. die Felder des schwächern von der Sichel des stärkern beschnitten werden³⁰

December 1802

18 h wurden 18 unschuldige kl:[oster] jungfrauen meistens hießige bürgerstöchter aus dem kl:[oster] bittrich, welches dem Staat so schöne opfer mit darbringung des nahhaften kirchensilbers, Capitalien nach ausgestandnen kriegslasten entrichtet hat in 6 wägen früh morgens bey kalter winterszeit nach dem kloster Reitberg transportiert unter großen weinen u. Mitleiden hießig Einwohner –

losophie zweiten Kurses; P. Gregor Stangl aus Rott a. Inn, Lehrer der Dogmatik und Patrologie; Franz Andreas Nem[m]er, seit 1799 Professor für Kirchenrecht und -geschichte am Lyzeum München. – Müller, Ausbildung, S. 360; Michael Nikolaus Lechner (1756–1813), Weltgeistlicher, 1799–1808 Rektor des Gymnasiums München, 1808–1813 Kreisschulrat. – Leitschuh III S. 137; Franz Xaver Weinzierl (1757–1833), Lehrtätigkeit am Münchener Lyzeum, nach der Säkularisation Stadtpfarrer in Neuburg/Donau; Markus Wankel (1758–1847), Weltgeistlicher, 1801–1804 Professor am Gymnasium München. – Leitschuh III S. 162.

28 Die landesherrliche Verordnung ist auf den 3. November datiert. – Vgl. Scheglmann I S. 288f.

29 Der bayerische Hofkommissär Johann Adam von Aretin (1769–1822) machte diese Erklärung der Trennung von geistlichen und weltlichen Sachen schon am 27. November. – Schwaiger S. 180. Vgl. auch Münchner Zeitung vom 30.11.1802, S. 1343f.

30 Offiziell hätten die Entschädigungen erst durch den § 35 des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25.2.1803 zufallen dürfen. – Eberhard Weis, Die Säkularisation der bayerischen Klöster 1802/03. Neue Forschungen zu Vorgeschichte und Ergebnissen (= Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte Jg. 1983, H. 6), München 1983, S. 16ff. Vgl. auch den Abdruck des Deputations-Hauptschlusses vom 28.11.1802 in Münchner Zeitung vom 30.11.–3.12.1802.

den 23ten wurden wieder 13 nach Reitberg transportirt, den 28ten folgt der letzte Zug³¹ – –

Die P. Hieronimitaner werden nun von End dises Jahres humaner, sie legen³²

Hier ist leider wieder ein Blatt ausgeschnitten; dann kommen 7 Seiten überschrieben mit chronolog. aneinander gereihten Begebenheiten aus der baier. Geschichte zwischen dem Jahre 1318 bis 1640. Nach diesen folgt die Fortsetzung der Merkwürdigkeiten.

31 Es handelt sich um die Franziskanerinnen des III. Ordens aus dem Bittrichkloster. – Arndt-Baerend S. 141–145.

32 Westenrieder, S. 73, verzeichnet unter dem 12.12., daß die Hieronymitaner „zum ersten Mal in Weltpriesterkleidung“ erschienen; auch Dornhofer scheint dies in dem unvollendet überlieferten Satz zum Ausdruck gebracht zu haben.

Anno 1803 Continuatio memorabilium

15 April u. die darauffolgende täge werden sowohl im hießigen Frauenkloster am Anger¹, als in nachstehenden Mansklöstern Niederaltaich, Prüfening, Hospitium Maria Eck zu kl. Seon gehörig, Aspach, Attl, Scheyern, Rottenbuch, Gars, Attl, Neustift von der Churfrtl aufgestellten Commission die entbehrliche Geräthschaften, Betten, Bettstaten, tisch, seßel, kästen, Bilder, Uhren, spiegel, Zinn, kupfer altes Eisenwerk, Gläser, küchengeräth, vier u. zweysitzige kutschen, rothe u. weiße Etschweine, dan die entbehrlichen kirchenornate, item des voräthige Getreid, Mastvieh in specie etiam an die Meistbiethen gegen baare bezahlung verkauft

Churftl. Kloster local Comission²

26 April wird die kirche am frauen Gottes acker zu einem Behältnuß für Malereien eingerichtet, die Altäre, Bethstuhl, abgebrochen³ – –

6ten May geht unser Churprinz Ludwig nach Landshut, um auf der Universität seine Studien zu vollenden.⁴

16 May fällt wieder, wie voriges Jahr am nämlichen tag viel schnee, darauf durchs üb-
rige Monath Regenwetter.

Um 13ten May erklärt Engelland förmlich frankreich den krieg.⁵

1 Zur Auflösung des Clarissinenklosters am Anger, des einzigen ständischen Klosters in München, Arndt-Baerend S. 179–187.

2 Vgl. u.a. die Kundmachungen in Münchner Intelligenzblatt vom 16.4.1803, Sp. 251ff. Die Instruktion vom 11.3.1803 zur Aufhebung der ständischen Männer- und Frauenklöster ist abgedruckt bei Dietmar Stutzer, Die Säkularisation 1803. Der Sturm auf Bayerns Kirchen und Klöster, Rosenheim 1978, S. 98–133.

3 S. hierzu Mayer S. 207.

4 Vgl. zu Ludwigs Studienzeit in Landshut und Göttingen Gollwitzer S. 95–99.

5 Vgl. zu den Hintergründen zum Ausbruch des dritten Koalitionskrieges Eberhard Weis, Der Durchbruch des Bürgertums 1776–1847 (= Propyläen Geschichte Europas 4), Frankfurt/M. u.a. 1975, S. 239.

Den 26 July u. mehrere Tage werden im hießigen Münzgebäude, Geschmuck, gute Perl, Schießgewehre von den besten Meistern, Spiegel, kelch, Paramenten Pectoral, mußikalische Instrumente, u. andere Pretiosen gegen gleich baare bezahlung versteigert.⁶

Um diese Zeit wurde die todten kapelle am Frauen Freythof abgebrochen.⁷

8ten Aug. wurde das Chorstift zu U.L.Frau aufgelöst, und nachm. keine Vesper mehr gehalten⁸ – , auf gleiche weise sind alle übrigen Stifter aufgelöst worden alle Bruderschaftskutten nebst dem Stäben sind abgeschafft, die Männer gehen also bei Prozeßionen, leichen etc. mit ihren eignen Mänteln, wen sie welche haben –⁹

11ten September wurde abends die Kirche in der kruft genant geschlossen¹⁰ –

Den 12ten 7ber starb Max Graf von Seinsheim Präsident des hießig Churfrtl. Kirchen Administrations Rath nach einem 4 monathl krankenlager im 52 Jahr seines Alters.¹¹ –

Sämtl. Verkündzettel müßen von der Polizey revidirt, u. das Placetum erhalten, dan dürfen sie öfentlich verkündet werden, die Verkündung der Miraklen an wallfartsorten soll ganz unterbleiben.¹² –

die Organisation sämtl. Pfareyen am land und in den Städten nihmt den Anfang.¹³

27ten Septembr werden sämtl Paramenten kirchenzierden, stühle, Positivorgel, leuchtern etc. der gesperten kirche in der kruft genant, plus licitanti verkauft.¹⁴

1 Oktober wurde die hießig Augustinerkirche gesperrt, sämtl. im kloster befindliche Patres in die stadt vertheilt,¹⁵ u. mit Verkauf ihres Bräuhauses, Gartens, Anger u. wiesen der Anfang gemacht – aus der kirche wird eine Mauthalle gemacht.¹⁶ –

10ten Oktober war es sehr kalt, u. schneyte der Himmel sehr heftig.

Neue Organisation sämtl. Land= u. Pfliggerichte, an die stelle der quiescirenden Landrichter, werden die klosterlicher der aufgelösten Stifter u. klöster als Beamte aufgestellt. –

6 Vgl. Münchner Intelligenzblatt vom 23.7.1803, Sp. 477.

7 Die Totenkapelle war erst in den 1770er Jahren erbaut worden. Vgl. Mayer S. 183.

8 S. hierzu Mayer S. 202ff.; vgl. auch Westenrieder S. 74.

9 Vgl. Höchstlandesherrliche Verordnung, die abgewürdigten Feyertage und Kreuzgänge betreffend, in: Münchner Zeitung vom 8.8.1803, S. 897.

10 S. hierzu die ausführliche Beschreibung der Gruftkirche und ihrer Schließung bei Mayer S. 64a–67a sowie Westenrieder S. 74.

11 Maximilian Joseph Clemens Graf von Seinsheim (1751–1803).

12 Vgl. zu den Bestimmungen über Wallfahrtskirchen Münchner Intelligenzblatt vom 10.9.1803, Sp. 577, und Münchner Zeitung vom 13.9.1803, S. 1060.

13 Vgl. die Bekanntmachungen in Münchner Intelligenzblatt vom 17.9.1803, Sp. 593, u. vom 24.9.1803, Sp. 610.

14 Hierzu Mayer S. 67a.

15 Bis Anfang November hatten alle Patres das Kloster gegen Privatunterkünfte vertauscht, wobei die meisten in den Weltpriesterstand übergetreten waren, um die seelsorgerische Notlage Münchens zu bessern. – Arndt-Baerend S. 122f.

16 Die Versteigerung fand erst am 7.10.1803 statt. Vgl. Münchner Intelligenzblatt v. 1.10.1803, Sp. 633f. Hierzu auch Arndt-Baerend S. 124ff., und Westenrieder S. 75.

14ten 8ber reiste unser Churprinz mit dem frühesten Morgen nach Göttingen auf die Universität.¹⁷

In Zeit 14 tägen werden die Cfl. Landgerichte beauftragt, dem H. Administrations Rath der kirchen und milden stiftungen anzuzeigen, wieviel ihre kirchen u. Bruderschaften zu dem Fond der Brandassecuracion beygetragen haben –¹⁸

Den 22ten 8ber wurde abends die älteste Kapelle hießiger stadt auf der wiesen genant, gesperrt.¹⁹

5 Xber werden beym aufgelösten Collegiatstift zu St. Wolfgang das mitterische Kanonikalhauß von 2 Etagen nebst andern Oeconomie Gebäuden am Weg der Versteigerung verkauft²⁰.

2ten Xber die Clarißinen am Anger allhier werden in das geleerte kloster Dietramszell versetzt, heut folgte der 2^{te} Zug dahin.²¹

Es wird am Eck der prangersgaße durch die Stadtmauer gebrochen, u. ein neues thor eröffnet, welches gerade hin auf die ehemalige kapuziner kirche, od nunmehrige Vorstadt führt.²²

3ten Xber hielt der König von Schweden nebst seiner Gemahlin, u. Schwager unsers Churfürsten abends unter paradirung des Militairs, u. bürgl. Corps seinen Einzug in hießige Residenzstadt, und schenkte uns seine Gegenwart bis auf den 30 Jänner 1804.²³

24 Xber es regnete fast den ganzen tag wie auch die ganze Nacht.

25 Xber nachm. schön, heiter u. warm.

26 b. Fest: S. Steph: noch heiterer, warm u. schön, die nämlich warme Witterung continuirt sich über den 27^{ten} u. lockte die Einwohner groß u. klein wegen der Angenehmen wärme vor die stadt zu den Elisabethinerinnen, das anmüthige Augustinerkindl zu besuchen, welches demall in ihrer kirch zu öfentl Verehrung ausgesetzt.²⁴

30 h ganzen tag Regen.

17 S. auch Westenrieder S. 75.

18 Vgl. Münchner Intelligenzblatt vom 22.10.1803, Sp. 675.

19 Laut Geiß, S. 145, wurde die Wieskapelle hinter St. Peter erst am 6. Dezember gesperrt; s. auch Westenrieder S. 75.

20 Zum Kollegiatstift St. Wolfgang am Burgholz s. Hartig S. 97–99.

21 Die Abreise der Clarissinnen hatte schon am 27.11.1803 begonnen. – Arndt-Baerend S. 184; Westenrieder S. 75.

22 Es handelte sich um das Maxtor am Ausgang der heutigen Prannerstraße. Vgl. zu den Bauarbeiten am heutigen Maximiliansplatz, die sich zu diesem Zeitpunkt noch im Entwicklungsstadium befanden; Lehmbbruch S. 276ff. u. 294ff.

23 Vgl. zu Gustavs IV. (1778–1837), 1792–1809 schwedischer König, und seiner Gemahlin Friederike Dorothea Wilhelmina von Baden (1781–1826) für die kurfürstliche Familie etwas beschwerlichen Aufenthalt Adalbert, Max I. Joseph, S. 451–454. – S. auch Westenrieder S. 75, und Adalbert S. 203–205.

24 Der Orden der Elisabetherinnen ließ sich 1754 in München nieder. Ihre Klosterkirche befindet sich in der heutigen Mathildenstraße. 1809 wurde der Orden aufgelöst. Das Augustiner-Jesukind wurde den Klosterfrauen nach Aufhebung des Augustinerklosters überlassen. Mayer/Westermayer S. 351–353.

Cum Deo 1804

18 Jänner ein so schöner warmer tag, daß er sogar den Schweiß trieb u. vielleicht haben wir in der Hälfte May keinen so warmen tag.

St: *Sebast*: tag trüb, u. gelind.

Paul: *Bekehr*: tag schön u. angenehm, ein Winter ohne Schnee, so daß man ohne bedenken die Pferd in der schwemm reiten kann –

Nur am Sont: u. Geboth[enen] feyertägen nicht, aber an werktägen wird die bekante ewige Anbethung gehalten –

so continuirte das ganze Monath naß u. kothig, etwelche tage trüb, in den übrigen ist die luft warm, u. die Sonne scheint hell, als wären wir in den frühling versetzt.

Februar

2 h. M: *lichtmeß*, scheint die Sonne hell u. angenehm.

11 h war von 11 uhr mittags bis 2 eine sichtbare Sonnen finsternuß, worüber viele den Kopf zerstoßen, – es wird einen tag zuvor das vorrätthige waßer ins hauß getragen, die Brunnen zugedeckt.¹

Nun ist eine rauhe Witterung mit Schnee, und Kälte eingetreten, welche schädliche Katharrfieber erzeugte –

Merz

13 h Wurden in der St. Peterskirch von Kirchenpolizey wegen die an den wänden entbehrlichen Gemälde herabgenohmen.²

nota ein unvergeßlicher tag bleibt in den Jahrbüchern Belgiens der 24^{te} Feb: es zog sich eine Gewitterwolke zusamm, die sich gegen 40 Meilen ausdehnte, blitze auf blitze, schreckliche Donnerschläge, Hagel u. Schneegestöber erfüllten die luft, es schlug der blitz an 49 oertern, vorzüglich in kirchthürme, die Feuermaße der Blitze war so stark, daß Menschen die 15, od 20 Schritte davon entfernt waren, betäubt zur Erde fielen.³

28te Merz die beim beschluß des Gebeths in der Charwoche gewöhnliche Procession, wie auch jene am Hl. Charfreytag wurde wie sonsten gehalten.

Diese täge wurden die Gerätschaften der hießig Seminari kirche plus licitando verkauft.⁴

20ten May nun steht eine herliche Brücke über die Isar, welche gerade nach dem Dorf Bogenhausen führt, sie kostet beyläufig 15000 f.⁵ –

31ten May als am Hl. Fronleichnamfest wurde die große Prozeßion, nicht mehr durch die Zwinger, sondern durch die Hauptgaßen der Stadt gehalten, und das Sanctis-

1 Vgl. Münchner Zeitung vom 13.2.1804, S. 149.

2 Die Polizeidiener drangen erst am 14. März in St. Peter ein, um elf Gemälde aus der Münchner Schule des 15. Jahrhunderts wegzuschaffen. Vgl. Geiß S. 146.

3 S. hierzu Münchner Zeitung vom 16.3.1804, S. 264f.

4 Die Versteigerung fand am 5.4.1804 statt. – Münchner Zeitung vom 24.3.1804, Beilage.

5 Vgl. Lehbruch S. 111ff.

simum wechselweis von den hießigen titl. H. 4 Pfarrern, Stiftspfarrer, Hofpfarrer Dechant zu St. Peter, und Hl. Geist spit Pfarrer⁶ getragen, das erste Evang: wurde am Eck des Schleckergäßel, das 2^{te} am Portall der Theatinerkirche, das 3^{te} am neuen Platz der Frauenkirche, das 4^{te} am Portall der Jesuitenkirche abgesungen.⁷

Juny

7th am 8^{ten} tag der Fronl: octav wurde die lezte Prozeßion gehalten von St. Peter durch das thall hinab, durch einen theil des Zwinger, beym, Einlaß durch das Krottenthall, Fürstenfelder, und durch die Kaufingergasse wieder zurück, das Sanctiss: wechselseitig von unserm Dechant, u. titl. H. Geistpfarrer getragen.

Um diese Zeit arbeiten viele an der neuen Brücke, welche bey dem neu eröffneten thor an der Prangersgasse über den Stadtgraben bis zum ehemaligen Kapuziner weg führt, auch an Sonn- u. Feiertagen rastlos fort.⁸

18th wurde das Mauthgebäud abzubrechen angefangen, und die ehemalige Augustinerkirche als Mauthhalle eröffnet.⁹

15 July ward zur Feyer des Geburtsfest der Churfürstin Bagodenburg in Nymphenburg geschmackvoll beleuchtet, welches viele tausend Zuschauer herbeylockte.

28 July die Ablass Bulla Bonifacii IX^{ten}¹⁰ wird vom Freysing General Vicariat dahin declarirt, daß der sonst den Klosternonnen am Anger verliehe Portiunkula Ablass, für einen tag den 3 Pfarckirchen in München zu U.L.: Frau, St. Peter u. Hl. Geistkirche verliehen, und allda zu gewinnen seye.¹¹

24 July fürchterliche Gewitter, und wolkenbrüche unterbrechen heuer die sonst fruchtbare Witterung, so sagt ein Schreiben aus Coblenz u. dortiger Gegend, man sah nichts als waßer u. feuer, ganze Ortschaften standen unter waßer, nichts widerstand den tobenden fluthen, hundertjährige brücken, festgemauerte Mühlen, bäume, alles wurde fortgerißen, Menschen u. Vieh fanden ihr Grab in den reißenden Fluthen, zu Rech wurde das Pfarhaus mit dem Pfarer u. seiner köchin, dem Küster u. eine Mutter mit ihrem Kind auf dem Arme fortgerißen – Seit Menschengedenken hat sich kein Jahr¹²

31 July hat Pabst Pius VII durch ein Breve die Gesellschaft Jesu von neuem bestätigt, und ihren Orden auf Verlangen des Königs Ferdinands im ganzen Königreich Sicilien mit allen Rechten u. Privilegien, die sie vormals hatten, eingesetzt.¹³

6 Pfarrer bei U.L. Frau Joseph Darchingner (1747–1821); Emanuel Franz Xaver von Wenger, Hofpfarrer; Pfarrer bei St. Peter Franz de Paula Kumpf (um 1736–1810). – Bomhard S. 116; Pfarrer bei der Hl. Geist Kirche Josef Klein (1748–1822). – Knab S. 44.

7 Hierzu Westenrieder S. 76.

8 S. Lehnbruch S. 223ff.

9 Vgl. Josef Hemmerle, Geschichte des Augustinerklosters in München, München 1956, S. 35.

10 Pietro Tomacelli (um 1350–1404), als Papst Bonifatius IX. (1389–1404).

11 Der Portiunkula-Ablass konnte am 1./2. August durch ein Gebet in den Ordenskirchen der Franziskaner erworben werden. – Vgl. auch Münchner Zeitung vom 29.7.1804, S. 943.

12 S. hierzu Münchner Zeitung vom 3.8.1804, S. 749.

13 Diese Bestimmung galt aber nur für dieses Königreich. Seine endgültige Wiedereinsetzung erfuhr der Jesuitenorden erst 1814.

Der Adler in der Fabel stahl Fleisch vom Altar des Jupiters, trug es in sein Nest, nahm aber auch mit demselben eine brennende Kohle auf, die sein ganzes Nest in Rauch aufgehen machte.

Luther schildert den aus den Kirchenplünderungen seiner Zeit erlangten Segen also, *comprobat Experientia, eos, qui ecclesiastica bona ad se traxerunt, ob ea tandem depauparari, et mendicos fieri*¹⁴, diese Stelle allegirt der Verfaßer des triumphs der Philosophie im 18 Saec: II Band fol 135.¹⁵

15ten 7ber Samst früh 8 uhr marschirten durch hießige Stadt mit fliegenden fähnen, und türkischer Musik 15000 Mann bairische trouppen in das lustlager, welches von Nymphenburg unterschleißheim sich erstreckt, die Unkosten belauft sich auf eine halbe Million.¹⁶ –

Den 28ten 7ber am letzten tag der Manouvre war das ganze lager gar niedlich beleuchtet, am folgenden tag zogen die trouppen wieder in ihre garnisonen zurück.¹⁷

Der Paradeplatz wird mit lindenbäumen gezirt.

Etwas vom 27 Aug. Almeria eine Stadt zwischen Mallaga und Carthagera in Spanien etc. ist der Schauplatz der kläglichen Zerstörung, Morgens 1/29 uhr hörte man dumpfes brausen, u. unterirdisches Getös, darauf folgten 3 fürchterliche, und mehrere schwache Erdstöße, alle Einwohner stürzten aus ihren hausern heraus auf die Marktplätze, od aufs freye feld, in der ganzen stadt ist kein haus, das nicht gewaltige Riße hätte, viele Häuser drohen den Einsturz, während den 3 Hauptstößen wankten die Kirchenthürme heftig hin u. her; die Glocken fingen an zu läuten, die lampen löschten aus, u. in den hausern fielen kästen, u. andre bewegliche sachen unter einander: sämtliche kirchen sind geschlossen, weil alle den Einsturz drohen, der Gottesdienst wird unter freyen Himmel gehalten, wohlhabende familien laßen Baraken bauen, unter denen sie leben wollen. in Dallus¹⁸ haben viele Menschen unter den trümmern der einstürzenden häuser das leben verlohren¹⁹ – –

Um diese Zeit wurde hier in der Residenz zu Herzog Max ein gebäude zum churfrtl. Feuerhauß mit vielem Aufwand nach Art des städtischen zubereitet u. mit den nöthigen löschrequisiten versehen²⁰ –

Den 2ten 9ber macht sich Pabst Pius der VII^{te} auf die Reise um den Kaiser der Franzosen Napoleon Buonaparte zu Paris zu krönen eine beschwerliche, u. wegen dem auch in Italien sich ausbreitenden gelben fieber unsichere Reiß.²¹

14 Übersetzung: Die Erfahrung bestätigt [es], daß diejenigen, die die Reichtümer der Kirche an sich reißen, trotz des Raubes verarmten und zu Bettlern wurden.

15 [Johann August Frhr. von Starck (1741 – 1816)], *Der Triumph der Philosophie im Achtzehnten Jahrhundert*, 2 Tle., Germantown [Augsburg] 1803, hier: T. 2, S. 135.

16 S. hierzu Münchner Zeitung vom 15.9.1804, S. 895, und Westenrieder S. 76.

17 S. hierzu Münchner Zeitung vom 29.9.1804, S. 943, und Westenrieder S. 76.

18 Dalias, westlich von Almeria.

19 Hierzu Münchner Zeitung vom 15.8.1804, S. 995.

20 Zu diesem modern ausgerüsteten, an der Maxburg nach Plänen von Joseph Baader (1763 – 1835) errichteten Feuerhaus s. Klebe S. 87.

21 Der Papst trat die Reise bereits am 3. November an; s. hierzu den Bericht mit der genauen Reiseroute in der Münchner Zeitung vom 25.10.1804, S. 1031f.

14ten 9ber vermählte sich Carl Theod: p: m: hinterlassene Wittwe Drtl. M. Leopoldina mit H. Grafen von Arco²², u. wurde hier bey H. Stiftspfarrer eingeseget.²³

2ten Xber, welches war der 1^{te} Adventsontag, war jener beglückter feyerlicher tag, an welchem Pabst Pius VII den Kaiser der franzosen, Napoleon Buonaparte, (vormaligen ersten Consul der franz: Republik) u. die Kaiserin zu Paris in der Domkirche auf dem haupt, u. in beyde hände salbte, während der Hl. Meeß die kronen, u. kaiserl. Insignien, von seite des Kaisers den Ring, das Schwert, den Mantel, die Hand der Gerechtigkeit, den Scepter, die Krone, von seite der Kaiserin den Ring, den Mantel, u. die Krone unter dazu geordneten Gebethen segnete, vivat Imperator in aeternum, der gekrönt, inthronisirt ist.²⁴ — — die Kaiserlichen offer bey der Meeß bestehen aus 26 gold= u. silberstücken, kerzen, goldnen u. silbernen brodn nebst vielen andern schönen Cerémonien, welche der Raum dises buchs nicht faßt.²⁵

Nota unser hofnungsvolle Churprinz hat seine Reise die Länder zu besuchen, in specie Italien, angetreten.²⁶

22 Ludwig Graf von Arco (1773–1854).

23 Hierzu auch Westenrieder S. 76f.

24 Napoleon krönte sich und die Kaiserin Josephine selbst. — Vgl. Jean Tulard, Napoleon oder der Mythos des Retters, Frankfurt/M. u.a. 1982, S. 192f.

25 S. hierzu auch die ausführlichen Berichte in der Münchner Zeitung vom 8.12.1804, S. 1183, und vom 11.12.1804, S. 1191–1193.

26 Ludwig hatte seine Reise schon am 12. November angetreten. Vgl. hierzu Gollwitzer S. 99–103.

Laus Deo 1805

6 Jänner die heurige Dult wurde zum erstenmahl am franzißkaner Platz mit ihren Hütten gehalten.¹

27 Jänner wurde unsere Churfürstin Drtl. Carolina mit zwey gesunden Prinzeßinnen glücklich entbunden.²

4ten Febr:

Wurde das Bistum Regensburg von Pabst Pius VII (d. z. noch in Paris) zu einem Erzbis tum erhoben u. der Kurerzkanzler V Dalberg zu Gunsten zum Erzbischof eingesetzt.³

1 Es handelt sich um die von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis 1877 bestehende, 1805 erstmalig am heutigen Max-Joseph-Platz durchgeführte Gebnacht- oder Dreikönigsdult [= Winterdult]. — Michael Schattenhofer, Die Jakobi- und Gebnacht- oder Dreikönigsdult, in: Schattenhofer S. 265–297, hier S. 283f.

2 Sophie Friederike (1805–1872) und Maria Anna (1805–1854).

3 Carl Theodor Anton von Dalberg (1744–1817), Kurfürst und Erzbischof von Mainz (1802), Erzbischof von Regensburg (1805), Großherzog von Frankfurt (1810), 1806–1813 Fürstprimas des Rheinbundes.

Die Verschönerungs Commission der hießigen Hauptstadt arbeitet thätig fort, in specie das perusa gäßl, durch Abbrechung des dasigen Nonnenklosters,⁴ die Neuhausegasse durch entfernung des Springbrunnen p erweitert.

In dem Nonenkloster am Anger wurde ein Spinnhaus eröffnet, u. es finden bey 400 kinder u. erwachsene ihren Verdienst und Unterhalt.⁵ –

Der Kurerzkanzler führt folgende titel, Von Gottes Gnaden Wir Karl Primas von Deutschland, des Hl. Stuhles zu Regensburg Erzbischof, des Hl. R. R. Erzkanzler u. Churfürst fürst von Aschafenburg u. Regensburg, Graf zu Wezlar p.

1ten April wurden in der Carmeliten kirche allhier die leztern 4 Altäre ganz weggebrochen, u. selbe samt da befindlichen gefasten H. Leibern an tyroller um 500 f. verkauft, die kirchen Mauer bis zum Brauhauß herab um die Gasse zu erweitern abgebrochen, an deßen stelle ein neues Seminarium hingebaut⁶ –

4ten april hat der H. Vater seine Rückreise von Paris nach Rom angetreten, seine sowohl, als die Rührung aller Gläubigen kan nicht beschrieben werden.

Buonaparts Geschlechtsregister⁷

21ten April ist der H. Polizey=Director Baumgartner⁸ seiner Stelle erledigt, u. H. Stich⁹ prov: an deßen stelle ernannt worden. –

Die Prozeß:[ionen] welche in der Bittwoche von hießiger Stadt auf die nächsten landfilialen gehalten worden, sind untersagt.

16 May ein neuer leichenwagen um die großen leichen auf den Gottesacker zu bringen, wurde heut zum erstenmal producirt.

heute kam unser H. Vater nach einer langen Abwesenheit gesund in Rom an.

Eine böse Pasquilanten Schrift betitelt, die Fortschritte des lichts in Baiern rollirte hier¹⁰ –

Zu Ende dises Monaths herrschte in einigen Kreisen des Kön: Böhmens eine drückende Hungersnoth

4 Gemeint ist das Kloster der Franziskanerinnen des III. Ordens im Bittrichregelhaus, die schon Ende 1802 München verlassen mußten. Vgl. Arndt-Baerend S. 141–145.

5 Das ehemalige Clarissinnenkloster am Anger, das schon am 1. Juli 1804 eröffnet worden war, diente dem Armeninstitut als Beschäftigungshaus. Vgl. ausführlich Baumann S. 261–327, und Münchner Intelligenzblatt vom 16.2.1805, Sp. 108–110.

6 Die Erweiterung der heutigen Pacellistraße wurde letztlich erst 1816 in Angriff genommen. Vgl. Lehmbuch S. 303 Anm. 1019.

7 Abdruck entfällt

8 Anton Michael Baumgartner (1761–1831), 1799–1805 erster Münchner Polizeidirektor, war wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten per kurfürstlichem Reskript vom 22.4.1805 seines Amtes enthoben worden. – Wolfgang Brunbauer, Bayerische Skandalchronik. Polizei und Kriminalität im München des frühen 19. Jahrhunderts, München 1984, S. 94; Churpfalzbaierisches Regierungsblatt vom 1.5.1805, Sp. 560.

9 Bei G. Stich handelt es sich um den vormaligen Landeskommissär und das spätere Mitglied der Steuerrekifikationskommission. – Demel S. 215 Anm. 205; Regierungsblatt vom 1.5.1805, Sp. 560.

10 [Jacob Salat (1766–1851),] Die Fortschritte des Lichts in Baiern, Deutschland [Ulm] 1805.

22 *Juny* wurde die ohnehin umgeschmolzne Gemeinde der Pt. Hieronimitaner in Pensionsstand versezt, Ihre Mobilarschaft aber organisirt, id e[st], an den meistbiethende verkauft¹¹ –

13 *July* am Geburtstag unsrer Churfürstin wurde der See in Nymphenburg, item Amalienburg um 5000 mehr Ampeln wie gewöhnlich beleuchtet, u. eine prächtige Waßerfahrt gehalten¹² –

Nachdem wir heuer einen an Kälte u. Schnee langwirigen Winter gehabt, der sich über Ostern erstreckte, so hatten wir auch einen sehr feuchten Sommer, so daß die Feldfrüchten, und andere um 3 wochen später zeitig werden, als sonst in andern Jahren, einen tag die Sonne, der andere war schon wieder regnerisch, kalt und trüb.

6 *Augt.* morgens fr: versezte sich der Ehrenmann, und allgemein geschätzte Provinc: u. Prior ff: Miseric: Constantius Miehling aus Mißmuth, und müde der Aufsicht über etliche fratres mit einem barbirmeßer einen Schnitt an der Gurgel, und starb den 3^{ten} tag darauf.¹³

13^{ten} *Augt.* fuhr ich mit der frau Leih, und tochter in die Eich, nichts weniger als ein wetter befürchtend zum glück, daß wir im Holz den weg verfehlt ein wenig später eintrafen, es war 9 uhr morgens, es geschah ein Schlag, (ich hielt es für einen Canonenschuß, um so vehementer, als er unerwartet kam,) in die Eiche, welche in der Kirche steht, der feuerstrom warf Maybusch, Leuchter, das küßen so anders auf den boden wie auch einen in der kirch knienden koch Hueber, item einen von selben weit entfernten Mezger von Aubing dahin ganz betäubt, wir kamen ganz glücklich ohne mindesten Schaden durch, und sagen Gott u. seiner heiligsten Mutter öffentlichen Dank.¹⁴

September

9 *h:* verlast unser Churfürst in der vorigen nacht das Somer schloß Nymphenburg, heut früh folgt die Churfürstin nebst den kindern nach Würzburg.¹⁵ –

heut Mittags bezog unser bürgl. Militair sämtl. wachen der Stadt, das baier. Militair flüchtete sich, und zog in die obere Pfalz, u. gegen Würzburg.

13 *h:* kamen die ersten K: K: trouppen u. zwar das schöne Uhlanen Regiment, in die Isarkasern.¹⁶

11 Das Aufhebungsdekret stammte vom 25.4.1805 und wurde am 19.6.1805 bekanntgegeben. Vgl. Arndt-Baerend S. 133–138, bes. S. 136.

12 Vgl. zu den Feierlichkeiten die Münchner Zeitung vom 13.7.1805.

13 Constantius Miehling (um 1752–1805), Prior und Provinzial der Barmherzigen Brüder. – Bomhard S. 114.

14 Zu dem von Dornhofer beschriebenen Ereignis, dem Blitzeinschlag in die Eiche und in die um sie herum gebaute Kirche, sowie zur Wallfahrt(skirche) Maria Eich nahe Planegg s. Bernhard M. Hoppe, Maria Eich, in: Peter Pfister, Hans Ramisch (Hrsg.), Marienwallfahrten im Erzbistum München und Freising, Regensburg 1989, S. 99–107, bes. S. 102.

15 Vgl. zum Aufenthalt der kurfürstlichen Familie in Würzburg Adalbert, Max I. Joseph, S. 483–492. Max IV. Joseph kehrte am 29. Oktober nach München zurück.

16 Hierzu Münchner Zeitung vom 13.9.1805, S. 867.

14 b: kamen mehrere tausend Mann K: K: truppen Avantgarde unter Commando des Gnral Klenau¹⁷, und wurden in das Anger Virtl hießiger Stadt einquartirt¹⁸, es war heut eben Vorabend von St: Peterskirchweihe –

Nota: das Schafel waizen kostete um diese Zeit	50 f et 52
Korn	30 bis 32
Gersten	18 bis 22

18 b: die Kaiserlichen besetzen die Hauptwache, item das Isar= u. Neuhausertor mit ihrer Mannschaft, noch immerfort dauern die Durchzüge von truppen, u. Bagage¹⁹ –

Samst: den 21ten abends um 1/2 6 uhr kamen Sr Mayestett Kaiser Franz II^{te} unter dem Geläut aller Glocken in hießiger Residenzstadt an, u. nahmen Ihr Absteigquartier im Gasthofe zum Stürzer²⁰, reisten am Sonntag fr: nach Landsperg u. Mindelheim, kamen am Mittw: darauf in hießiger Residenzstadt an, u. kehrten wieder nach Wien zurück.²¹

–

Oktober

Den 8 od 9 b: kam es zwischen den Franzosen, u. Östreichern in der Gegend von Donauwörth zu einem hitzigen Gefecht, wobey die bairischen Chevauxlegers sich gut auszeichneten²².

4ten b: aus einen Armeebefehl²³ des Kaisers u. Königs Napoleon an die bairischen Soldaten erhellet, daß die bairische Armee unter Commando der General Lieutenantes De Roi²⁴, und Wreden²⁵ 32000 Mann stark an die französische Armee angeschlossen habe, weil am 26 Septb. h[uius] a[nni] der französische Kaiser den Krieg gegen Oestreich, u. deßen Allirte beschloßen habe.²⁶ –

-
- 17 Johannes Graf Klenau (1758–1819), Inhaber des 5. Chevaux-Leger-Regiments, hatte u.a. 1799 in Italien gekämpft.
 - 18 S. hierzu Münchner Zeitung vom 16.9.1805, S. 875.
 - 19 S. auch Münchner Zeitung vom 20.9.1805, S. 891.
 - 20 Es handelt sich um den Gasthof zum Golden Hirschen in der Theatinerstr. 18 und dessen Inhaberin Maria Anna Stürzer (1738–1818). – Krepelhuber S. 153.
 - 21 S. auch Münchner Zeitung vom 23.9.1805, S. 903.
 - 22 Es handelt sich um das Gefecht von Wertingen am 8.10.1805, wo die Franzosen unter Murat die Österreicher schlugen. – Bezzel VI/2 S. 17.
 - 23 S. hierzu die kurfürstliche Bekanntmachung vom 13.10.1805 (Regierungsblatt vom 16.10.1805, Sp. 1041–1044) sowie „Proclamation de l'Empereur des Français à l'armée bavaroise“ und „Traduction d'une Proclamation du lieutenant général Derooy“ (= Premier Bulletin, Paris, le 20 vendémiaire an 14), in: Bulletins I S. 5–9.
 - 24 Bernhard Erasmus Graf von Derooy (1743–1812), Generalmajor (1794), General der Infanterie (1811), war seit 1801 Mitglied der Kommission zur Verbesserung des bayerischen Heerwesens; er zählt zu den bedeutendsten Militärreformern Bayerns.
 - 25 Karl Philipp Fürst (1814) Wrede (1767–1838), Generalleutnant der bayerischen Armee (1804), Feldmarschall (1813), Staatsrat (1817).
 - 26 Der am 25.8.1805 zwischen Frankreich und Bayern geschlossene Vertrag von Bogenhausen war vom Kurfürsten erst am 28.9. ratifiziert worden. Vgl. auch die Bekanntmachung der Rechtfertigung Max Josephs im Münchner Intelligenzblatt vom 26.10.1805, Sp. 637–676.

12 b die Nacht vorher nahm die österreichische Armee ihren Rückzug von Dachau her (nebst dem hier liegenden Chor der Bannaten) durch hießige Stadt abwärts, heute früh um 8 Uhr rückte die französische bairische Avantgarde unter Commando des General Wreden bairischer Seite, u. des General Bernadotte²⁷ französischer Seite in hießiger Residenzstadt unter Applaudirung vieler tausend Zuschauer ein, sie war zimlich zahlreich, u. wurde in die Quartire verlegt²⁸, es war heut Samst: u. Vorabend von U: L: frau Kirchweihe. —

Es war um diese Zeit, wie heuer gewöhnlich, eine außerordentlich schlechte Witterung mit beständigen Regen.

Zwischen den 15ten u. 16 b. fiel die Schlacht bei Ulm zwischen den österreichern, u. franzosen nach einem hartnäckigen Gefecht zum Vortheil der letztern aus,²⁹ wobey auch der österreichische General Mack³⁰ mit etlich 20 000 Mann gefangen wurde.

24 b Heute morgens verließ die erste Brigade des Marschalls Bernadotte, welche hier in Quartir gelegen, mehr als 20 000 Mann stark die hießige Stadt, und geht nach dem Inn.

Nachm: kamen mehrere tausend Mann franzosen, Grenadiers p. in hießiger Stadt an, abends um 7 uhr kam auch der Held Napoleon Buonaparte Kaiser der franzosen unter dem Geläut aller Glocken, u. zusammenströmen vieler tausenden an. Nachts waren die Hauptgaßen der Stadt vorzüglich aber das Rathhauß die Chl Residenz, der Maxm Platz, das landschaftsgebäude beleuchtet.³¹

26 b Samstags heut marschirte von 11 uhr mittags bis 5 uhr abends das Centrum der französischen mit Inbegrif des groben Geschützes u. Bagagewägen durch hießige Stadt an den Inn, eine schreckbare Menge, die sogar das Aug des Zuschauers ermüdete u. im stande wäre einen ganzen Welttheil zu erobern.

Von heut an kostet die Maaß winterbier — — 5 Xr.

Unsere Stadt ist während der Anwesenheit des Kaisers Napoleon mit einem ziemlich zahlreichen Leib=Grenadiers Regiment besetzt, und bey den Einwohnern einquartirt, dazu kamen die Gardisten, das Mamelukenkorps, es wimmelten alle Straßen von Soldaten, Reuter u. fußgänger, und weil die becken in einem fort Comißbrod für die franzosen backen mußten, so stieg der brodmangel immer höher, so daß unter tags keines mehr zu bekommen war, wer nicht frühzeitig blos das nothwenige gekauft hatte.

27 b: reiste Kaiser Napoleon in einem 8 spännigen Wagen von hier nach Haag³², — ihm folgte tags darauf das Grenadier Leib Reg: die Garden, das Mamelukenkorps: und so wurde unsere Stadt von der eben so unmäßigen, als drückenden Einquartirung befreit —

27 Jean Baptiste Bernadotte (1764–1844), französischer Marschall, König von Norwegen und Schweden (1818).

28 Hierzu Münchner Zeitung vom 12. 10. 1805, S. 967f.

29 Mack kapitulierte erst am 17. Oktober; s. auch die Berichte in der Münchner Zeitung vom 16. 10. 1805, S. 983f., und vom 23. 10. 1805, S. 1011.

30 Karl Freiherr Mack von Leiberich (1752–1828) wurde 1805 nach der Schlacht von Ulm, wo er 27000 Mann an die Franzosen übergeben hatte, vor ein Kriegsgericht gestellt und zwei Jahre gefangengesetzt; 1819 rehabilitierte ihn Kaiser Franz I.

31 S. hierzu die Berichterstattung der Münchner Zeitung vom 25., 26. und 28. 10. 1805, S. 1019, 1023, 1031.

32 Nach dem Bericht der Münchner Zeitung vom 29. 10. 1805, S. 1035, reiste Napoleon erst am 28. Oktober ab.

November

3 b: heut sind etliche tausend Mann kurwürtemberg truppen hier einquartirt worden, und folgen morgen der französischen Armee nach.³³

6 b: reiste unser Churfürst nebst dem Kurprinzten zum Kaiser Napoleon in das Hauptquartier nach Lintz in Oberösterreich u. kam nach 2 tügen wieder zurück.³⁴

Nota: 21 Octobr: hat H. Prof. Huth³⁵ zu frankfurt an der Oder einen Cometen entdeckt, aus Köln geht die Nachricht ein, daß man am 23^{ten} Octob. abends 1/2 8 uhr eine feurige Kugel gesehen, die gegen Nordost zog, an größe dem Mond gleich wie dieser einen Schein gab, nach einigen Minuten verschwand sie, ließ aber einen Streif zurück, der eine feuerrothe farbe hatte, die nämliche Naturserscheinung wurde eodem die in der Gegend von Hamburg gesehen.³⁶

11 b: oder wie andere Behaupten den 13^{ten} h: zogen der franzosen Kaiser Napoleon, nebst den unter sich habenden Marschallen Prinz Mürat, Lannes, Bernadotte Sault³⁷, nebst der bairischen Armee siegreich in der Residenzstadt Wien ein, nachdem sie bis dahin in mehreren Gefechten die östreicher, u. ihre Alliirten die Rußen besiegt, u. mehrere tausend Gefangene gemacht hatten. Hauptquartier des Kaisers ist Schloß Schönbrunn.

Zu gleicher Zeit bestätigt es sich, daß die bairischen trouppen die festung Kuefstein mit vielen Verlust erobert haben, ferners hat ein franz: Korps unter dem Marschall Ney³⁸ Innsbruck die Hauptstadt Tyrolls besetzt.³⁹

Seit 300 Jahren hat Wien keinen Feind in seinen Mauern gesehen, innerhalb 74 tügen legte der Kaiser Napoleon den Marsch von Boulogne nach Wien zurück. Wien zählt gewöhnlich 250,000 Menschen, aber 10000 haben sich entfernt.

Daß General Mack, sagt ein Oppositionsblatt aus London, ein Kriegsgefangener ist, hat nichts zu sagen, noch besser ware es, wenn unsere, und zugleich noch gewisse andere Minister waren mitgefangen worden. –

33 S. hierzu Münchner Zeitung vom 4.11.1805, S. 1063.

34 Vgl. Gollwitzer S. 128, und Adalbert, Max I. Joseph, S. 493–495. Die Rückkehr war am 11. November.

35 Johann Sigismund Gottfried Huth (1763–1818), seit 1789 ordentlicher Professor der Mathematik und Physik an der Universität in Frankfurt a. d. Oder, ab 1808 in selber Tätigkeit an der Universität von Charkow und schließlich seit 1811 Direktor der Sternwarte von Dorpat.

36 S. hierzu die detaillierten Artikel „Entdeckung und Beobachtungen der beyden im October und November 1805 erschienenen Kometen, vom Hrn. Hofr. Huth zu Frankfurth an der Oder“ und „Beobachtungen der beyden im Jahr 1805 erschienenen Kometen, vom Hrn. Dr. Olbers in Bremen und Berechnung der Elementen ihrer Bahnen, vom Hrn. Bessel daselbst“, in: Astronomisches Jahrbuch, hrsg. v. Johann Elert Bode, Berlin 1809, S. 127–136. Huth hatte den ersten Kometen im Sternbild des Großen Bären bereits am 20. Oktober, den zweiten in der Andromeda am 22. November 1805 entdeckt. Freundliche Auskunft von Herrn R. Knigge, Dr.-Reimeis-Sternwarte Bamberg.

37 Jean Lannes (1765–1809), französischer Marschall, Herzog von Montebello (1805); Jean-Baptiste Jules Bernadotte (1763–1844), als Karl XIV. schwedischer König (1810–1844); Nicolas Jean de Dieu Soult (1769–1851), französischer Marschall, Herzog von Dalmatien (1808).

38 Michel Ney (1769–1815), französischer Marschall, Herzog von Elchingen (1805).

39 Zur Besetzung Innsbrucks s. Münchner Zeitung vom 19.11.1805, S. 1136.

Nota den 21ten Octobr: war eine blutige Seeschlacht auf der Höhe von Cadix zwischen der engländischen, u. der französisch spanischen flotte,⁴⁰ zum nachtheil der letzten flotte Lord Nelson⁴¹ erhielt in mitte der Schlacht eine Muskettenkugel in die linke Brust u. starb bald darauf.

5ten Xber: innerhalb dieser Zeit drangen die Franzosen glücklich über Wien hinaus, und besetzten nach einer glücklich aber blutigen Schlacht mit den Russen Brünn die Hauptstadt in Mähren.

heut abends 6 uhr kam die französische Kaiserin Josephina begleitet von einer Abtheilung bürgl: Cavallerie, u. einer Abtheilung des erst neu errichteten Schützenfreykorps, item Leibgrenadiers, u. Chasseurs in hießiger Residenzstadt an, der Canonen Donner rollte u. die Glocken machten ein festliches Geläut, Nachts war die ganze Stadt prächtig beleuchtet, schöne allegorische u. Emblematische Inschriften waren zu lesen.⁴²

Pro Imperatrice Josephina
votiva lumina ardent,
Herois triumphos visura⁴³.

Nota 2 Xbris: war die mörderische Schlacht bei Austerlitz 3 Stund südlich von Brünn in Mähren, fast 100 000 Franzosen schlugen sich mit der feindlichen Armee von 80 000 Russen, und 25000 Östreicher, wobey auf Seite der Russen 20000 gefangen, gegen 15 000 Mann getödtet wurden, mit einem großen Verlust von Canonen, und andre Kriegsmunition. — — —

Durch ein kaiserl: franz: Decret vom 28 9bris soll eine Contribution von 100 Millionen Franks aus den eroberten östreichischen landen erhoben werden.⁴⁴

23ten Xbris heut wurden die vor hundert Jahren uns weggenommene Canonen der Bauer u. Bäurin, der Löw u. Löwin betitelt nebst andern aus dem Zeughaus zu Wien hiehergebracht, u. in der Ebne zu Haidhausen aufgestellt.

30ten Xber die schöne u. geschmack volle Triumphporte vor dem Isarthor ist ganz fertig, — heute in der Nacht kam Kaiser Buonaparte in hießiger Residenzstadt an, in Begleitung des Prinzen Murat.

So endigte sich dieß Jahr, annus pluviarum⁴⁵ genant, mit Regen, u. der französisch bairische Krieg mit Oestreich

40 Die Schlacht bei Trafalgar hatte schon am 21. September stattgefunden.

41 Viscount Horatio Nelson (1758–1805), Kommandeur der britischen Mittelmeerflotte.

42 Vgl. Junkelmann S. 135 S. auch den Bericht in der Münchner Zeitung vom 6. 12. 1805, S. 1199.

43 Übersetzung: Für die Kaiserin Josephine brennen Glückwünschlichter, da sie die Triumphe des Helden (= Napoleon) sehen wird.

44 Vgl. hierzu die Berichte in der Wiener Zeitung seit dem 27. November 1805, Nr. 85ff., S. 5261ff.; das Dekret Napoleons, Brünn, den 7 frimaire an 14 (= 33. Bulletins, Austerlitz, le 16 frimaire an 14) ist abgedruckt in: Bulletins I S. 116–120, hier S. 119 Art. 1: „Il sera levé une contribution de cent millions de francs (argent de France) sur l’Autriche, la Moravie et les autres provinces de la maison d’Autriche occupées par l’armée française.“

45 Übersetzung: Jahr des Regens.

1 Jan: heut wurde fr: 9 uhr auf den Hauptplätzen unserer Stadt unser Churfürst Max: als König von Bayern ausgerufen abends um 3 uhr wurden in sämtl. Kirchen alle Glocken geläutet eine Stunde lang und während diesen Canonenschüße abgefeuert, abends waren die Hauptgäßen der Stadt beleuchtet, worunter sich die landschaftsgebäud auszeichneten.¹

2ten Jänner wurden die von den östreichern seit 100 Jahren genohmene 19 bairische Fähnen nebst 29 Canonen durch einen feyerlichen Zug unter Voraustretung des bürgl. Militairs durch hießige Stadt in das Zeughaus transportirt.²

14 Jan: wurde Abends um 7 uhr unsere Königl. Prinzeß Augusta³ mit dem Eugen Beauharnois⁴ Vizekönig von Italien, u. Stiefsohn des Kaisers Napoleon in hießiger Residenzkapelle durch den anwesenden Kurerzkanzler und Erzbischof von Regensburg p unter dem Geläut aller Glocken, und dem Donner der Canonen feierlichst getraut, abends war wiederum die ganze Stadt illuminirt worunter sich das Landschaftsgebäud, das Rathaus, das neue Semin: auszeichnete⁵,

Pax corona belli,
felix Bavaria nube,
Veni vidi, vici,
Augustae, et Eugenii
felicibus Nuptiis.⁶

17 Jan: Mitt: um 12 uhr reiste bey heitern Himmel der franz: Kaiser Napoleon mit seiner erlauchten Frau Gemahlin, und zahlreichen Suite unter Paradirung der Italienschen Garde u. des bürgl. Militair Corps unter Geläut aller Glocken, und dem Canonendonner, u. lautem Jubel des Volks von hier fort, u. setzte nach Paris unter tausend Seegenswünschen seine Reise fort.⁷

diese tag erschien eine königl. Verordnung, kraft der jeder Staatsdiner eine Kokarde mit der Nationalfarb blau u. weiß tragen solle⁸ –

24 Jan: abermahl ein festlicher tag, heut um Mittag zog unser bairisches Militair, das königl. Leibgrenadier, jenes des Kronprinzen nebst dem Gr: Minuzy dragoner=Reg: nebst dem Artilleriepark mit ihren mit Kränzen umwundenen Fähnen unter Begleitung

1 Vgl. Adalbert, Max I. Joseph, S. 505f. S. auch die Münchner Zeitung vom 1. und 2.1.1806, S. 1 u. 9, sowie Westenrieder S. 78.

2 Hierzu Münchner Zeitung vom 2.1.1806, S. 9, und Westenrieder S. 79.

3 Augusta (1788–1851), Tochter Max Josephs aus dessen erster Ehe mit Auguste Wilhelmine von Hessen-Darmstadt (1765–1796).

4 Eugène de Beauharnais (1781–1824), Herzog von Leuchtenberg, Fürst von Eichstätt, Vizekönig von Italien (1805–1815).

5 Vgl. Adalbert, Max I. Joseph, S. 506–508, und Junkelmann S. 141–143. S. auch die Münchner Zeitung vom 15.1.1806, S. 57, und Westenrieder S. 79.

6 Übersetzung: Der Friede ist die Krone des Krieges,/ Du glückliches Bayern heirate,/ Ich kam, sah, siegte,/ Eine glückliche Hochzeit für Augusta und Eugen.

7 Vgl. auch Westenrieder S. 80.

8 Vgl. die Bekanntmachung im Münchner Intelligenzblatt vom 25.1.1806, Sp. 49f.

unser Königs, nebst Kronpr: u. übrigen Generalitet, unter paradirung der bürgl: Militaircorps siegreich durch das Sendlingerthor in hießige Residenzstadt ein, solches wurde gleich in ihre Kasernen verlegt, 3 tag lang vom hießigen Stadt Magistratt mit brod, fleisch, u. bier verpflegt.⁹

26 h Sont: wurden sämtl. wacht habende Bürger abgelöst, und das Militair bezog wieder die ordentlichen wachten.

Der ganze Jäner vergeht angenehm, wie die frühlingsmonat, die Sonne scheint hell, und wir vergeßen, daß der Jäner ein wintermonat ist.

Nota: den 26 Xber 1805 ist zu Presburg zwischen dem Kaiser von Oestreich und dem Kaiser von frankreich der frieden abgeschlossen worden, die uns betreffenden Artikel heißen so:

7 § da die Churfürsten von Baiern und Württemberg den Königstitel angenommen haben, während sie auch zur Deutschland Confoederation gehören, so erkennt sie der Kaiser von Deutschland in dieser Eigenschaft an.

8 § der Kaiser von Deutschland u. Oestreich entsagt für sich, seine Erben, und Nachkommen folgende Ländereyen: er tritt nämlich an den König von Baiern, die Markgrafschaft Burgau, u. Dependenzen, das fürstenthum Eichstädt, den dem Kurfürsten von Salzburg angehörigen theil von Paßau, der zwischen Böhmen Oestereich, der Donau liegt, die Grafschaft tyroll, die Fürstenthümer Brixen, u. Trient, die 7 Voralbergischen Herschaften mit den darinliegenden Ländern, die Grafschaften Hohenems, Königssegg Rothenfels, die Herschaften Tettngang, u. Argen, die Stadt Lindau mit ihrem Gebieth.

unterzeichnet zu Presburg den 26 Xbris 1805.¹⁰

Johan Fürst von Lichtenstein¹¹

Gr: Mauc: Talleyrand¹².

30 Jänner hatte der hießig bürgl: Magistratt auf hießigem Rathhause auf seine Unkosten ein großes Soupee veranstaltet und zu selben alle in hießiger Besatzung anwesende Königl: H. Ofiziers eingeladen, den beschluß machte ein prächtiger Ball.¹³

Den 19ten und 20ten May früh wurden sämtl. Züchtlinge aus dem hießigen Zuchthauß in das neuerbaute u. geräumige Zuchthauß in der Au, wo vormals die kirche, u. das kloster der Pauliner stand, transportirt¹⁴ –

-
- 9 Hierzu Münchner Zeitung vom 24.1.1806, S. 89.
 - 10 Abdruck des Vertrages bei Rudolfine Freiin von Oer, Der Friede von Preßburg, Münster 1965, S. 271–279, sowie in der Münchner Zeitung vom 27.1.1806, S. 98–101, hier S. 99 (Art. 7f.). Ein weiterer Mitunterzeichner war Ignaz Graf Gyulai von Maros-Németh und Nádeska (1765–1831), österreichischer General.
 - 11 Johann Joseph Fürst Liechtenstein (1760–1836), österreichischer Feldmarschall, handelte als kaiserlicher Bevollmächtigter den Waffenstillstand aus und unterzeichnete den Friedensvertrag von Preßburg.
 - 12 Charles Maurice de Talleyrand-Périgord (1754–1838), seit 1807 Duc de, seit 1806 Prince de Bénévent, französischer Diplomat und Staatsmann, 1797–1807 Außenminister.
 - 13 S. zu den Festlichkeiten am 29. Januar die Münchner Zeitung vom 31.1.1806, S. 117.
 - 14 Vgl. Heinz W.L. Döring, Das alte Münchner Zuchthaus. Eine Studie zur Entwicklung des Gefängniswesens in Bayern von der Carolina bis Feuerbach, Diss. Erlangen 1926, S. 62.

Joseph Buonaparte wird statt dem abgesetzten König Ferdinand IV von Neapel auf den thron erhoben¹⁵

Ludwig wird zum König von Holland eingesetzt.¹⁶

1ten Aug. hört der Reichstag in Regensburg auf, sohin die ganze Verfassung des römischen Reichs, d u. dafür die Rheinische Confoederation errichtet unter Protection des Kaisers Napoleon.¹⁷

5 Auf Verlangen der in München zahlreich protestantischen Gemeinde wird Ihr eine Pfarr bewilligt, u. den 5^{ten} July [iustdem] a[nni] errichtet.¹⁸

31 Aug. ward die wegen Unpäßlichkeit unser Gnädigsten frau Königin unterbrochene Beleuchtung bey mond heller Nacht aufs schönste gehalten¹⁹

Um diese Zeit wurde das ehemalige Zuchthauß von außen u. innen sehr verschönert, u. in ein Correctionshauß verwandelt.²⁰

Der Kaiser von Oestreich hat der bisher bekleideten Würde eines Römisch deutschen Kaisers durch eine öffentliche Proclamation entsagt.²¹ –

Am 2ten Septembr: 1806 berstete unter schrecklichen Donner u. krachen ein Berg im Kanton Schwitz ein, in etlich Minuten war die ganze Ebene mit Felsenmaßen übersäet, Häußer u. Scheunen flogen wie kartenhäuser in die See, wo goldene Auen blühten, ist ietz auf 3 Stunden eine steinichte Einöde, von 3 Dörfern, siht man keine Spuhr mehr, alle Häuser um den Lauwerzersee²² 114 sind versunken, ein Hauß wurde 600 Schritt weit zurückgeschoben, man schätzt die Anzahl der umgekommenen auf 1400 Menschen²³ –

nota die dermalige theuerung des Merzenbier mit 1^{tem} May

	f.	Xr.		f.	Xr.
ein Maaß – – –		5 1/2	detto Gersten	15.	30
Pfd. kalbfleisch		10	Heu der Centner	3.–	
Pfd. ochsenfleisch		11	Stroh, der Schab ²⁴		16
Schäfel waitzen	31.	15	– der Zentner	12.–	
detto Korn		24.–			

15 Joseph Bonaparte war schon am 30. März von seinem Bruder Napoleon eingesetzt worden.

16 Louis Bonaparte (1778–1846), König von Holland 1806–1810. Eingesetzt wurde er erst im Juni 1806.

17 Die Errichtung des Rheinbundes erfolgte schon am 12. Juli. Vgl. zu den Hintergründen Ernst Rudolf Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. 1, Stuttgart u.a. 1967, S. 61–85; Druck der Rheinbundakte vom 12.7.1806 und der Erklärung der Rheinbundstaaten über ihren Austritt aus dem Reich vom 1. August 1806 in Huber I S. 28–34 und 35f.

18 S. hierzu 175 Jahre Evangelische Kirche in München. Ausstellung des Landeskirchlichen Archivs, München 1976, S. 20 u. 30 Nr. 43. Vgl. Münchner Intelligenzblatt vom 2.8.1806, Sp. 482f.

19 Hierzu Münchner Zeitung vom 1.9.1806, S. 831.

20 Vgl. zum Korrektionshaus in der Au ausführlich Baumann S. 328–390, hier bes. S. 329.

21 Die Erklärung Kaiser Franz II. über die Niederlegung der deutschen Kaiserkrone erfolgte schon am 6. August; Abdruck in Huber I S. 37f.

22 Lauerzer See westlich der Stadt Schwyz.

23 Vgl. hierzu den in der Münchner Zeitung vom 16.9.1806, S. 884f., abgedruckten Augenzeugenbericht.

24 Schab, eigentlich oberdeutsch Schaub: Bund, Bündel, Büschel, Garbe. – Schmeller II Sp. 353f.

Eine unbekannte Ansicht von Herrenchiemsee

Von Sigmund Benker

Nach Peter von Bomhards umfassender Erforschung der klösterlichen und baulichen Geschichte des Stiftes Herrenchiemsee¹ noch etwas zu entdecken, war kaum zu erwarten. Dennoch fand sich bei der Zusammenfassung und Ordnung der graphischen Blätter in dem einst von Bomhard selbst verwalteten Archiv des Erzbistums München und Freising eine frühe Ansicht vor, die nicht nur vom topographischen, sondern auch vom kunstgeschichtlichen Standpunkt aus interessant ist². Es handelt sich um eine Radierung, die erst in jüngerer Zeit, wie der starke Karton, auf dem sie abgedruckt wurde, erkennen läßt, von einer etwas verschmutzten Platte abgezogen wurde. Wo diese Platte liegt, ist nicht bekannt. Da der langjährige Archivvorstand Prälat Michael Hartig († 1960) alte Kupferstichplatten, die er erreichen konnte, abdrucken ließ, ist es möglich, daß er auch diese Abzüge veranlaßt hat. Die Platte mißt 13,7:15,7 cm, das Bild 11,4:15,1 cm. Jene muß einmal aufgenagelt gewesen sein, denn nahe den vier Ecken zeichnen sich vier kleine Rundlöcher ab. Die Abbildung ist betitelt „Ecclesia Cathetralis & Monasterium Chiemense / Ordinis S: Augustini Can: Reg:“ Die Unterschrift lautet: Reuerendissimo & Amplissimo D^o. D^o. ARSENIO Celeberrimi Monasterii Chiemensis Praeposito: Digss^o: Viglass^oq (= Dignissimo Vigilantissimoque) Dicat Consecrat F Andreas Woneth“. Durch diese Widmung an Propst Arsenius Ulrich, der 1627–1653 regierte und als zweiter Gründer des Klosters gilt, ist das Blatt grob datiert³. Der Autor der Widmung, Frater Andreas Woneth, war viel-

-
- 1 P. v. Bomhard, Die Kunstdenkmäler der Stadt u.d. Landkreises Rosenheim. Tl. 3. Ros. 1964 (= Quellen und Darstellungen z. Geschichte der Stadt u.d. Lkr. Rosenheim II/3) 1–137, 307–339, 369–371. Nur Hermann Dannheimers Ausgrabungen haben wichtige neue Aufschlüsse zur Frühgeschichte erbracht.
 - 2 Bomhard lernte dieses Blatt erst nach Abschluß seiner Arbeit kennen, wie eine unkommentierte Nachzeichnung in seinem Nachlaß, der im Archiv des Erzbistums verwahrt wird, zeigt.
 - 3 Zu Propst Arsenius s. Bomhard 13 f.

leicht Angehöriger des Stiftes. Das Wort Frater muß nicht eng interpretiert werden, es kann sich auch um einen Priester handeln, der sich gegenüber seinem Propst respektvoll so benennt. Freilich erscheint ein Konventual dieses Namens weder in der Konventliste von 1624 noch in der von 1653 und auch nicht in den freilich für das 17. Jahrhundert sehr lückenhaften Nekrologien⁴. Es könnte aber auch ein Gast aus einem anderen Stift gewesen sein, da Chiemsee in der Schwedenzeit Flüchtlinge beherbergte, so den Konvent von Propst Arsenius' Profeßkloster Hl. Kreuz in Augsburg.

Von der Halbinsel Sassau aus sieht der Zeichner in Richtung Süden den See mit den Inseln vor sich. Den Hintergrund bildet das gestaffelte Gebirgs Panorama, das aber nur schematisch wiedergegeben ist. Die Herreninsel ist in leichter Aufsicht ganz wiedergegeben, die Krautinsel nur angedeutet. Die Gebäude der Fraueninsel, die sich im Wasser spiegeln, sind gedrängt dargestellt, doch lassen sich Kloster, Kirche, der Glockenturm mit seiner fast richtig wiedergegebenen Haube und die ehemalige Martinskirche unterscheiden. Einläßlich sind die Gebäude und die Geländegestalt der Herreninsel dargestellt. Auf der Anhöhe erhebt sich das Kloster in unregelmäßiger Gruppierung der Gebäude. Die Domkirche wird besonders betont. Die romanischen Westtürme sind unterschiedlich gegliedert, der Nordturm hat unter dem Giebelgesims zwei Horizontalgesimse, die das Uhrgeschoß einrahmen. Auf der Westseite liegt dabei das untere Gesimse höher als auf der Nordseite. Das Glockengeschoß hat im Norden und Westen je drei Schallöffnungen. Der Südturm, der ohne Glocken war, hat dagegen nur zwei Öffnungen, keine Uhr und nur ein Gesims. Die spitzen Helme über Giebeln entstammen nach Bomhard der Gotik⁵. Zwischen den Türmen ist im Obergeschoß der Fassade das Rundfenster der Michaelskapelle zu erkennen. Die Nordseite der Pfarrkirche zeigt die von Bomhard ausführlich diskutierten, über die Seitenschiffe aufragenden Kapellenaufbauten⁶. Unmittelbar an das Seitenschiff der Kirche, deren Chor unsichtbar bleibt, angeschoben erscheint die Pfarrkirche mit Spitzturm und vier Fenstern. Sie müßte freilich nördlich der Domkirche stehend dargestellt werden. Westlich der Kirche ist das Wirtshaus, der zweigeschossige Torbau des Klosterberings, dargestellt, zu dem von der Lände her ein Fahrweg führt.

4 Die Konventliste 1624 entstand bei einer Visitation (Archiv d. Erzbistums, Klosterakten Herrenchiemsee), die von 1653 bei der Wahl des Propstes Rupert Kögl (Abschrift im Nachlaß Bomhard). Die Nekrologien im Bayer. Hauptstaatsarchiv (benützt nach Abschrift Bomhards) und im Archiv des Erzbistums enthalten auffallend wenige Namen aus dem 17. Jahrhundert.

5 Zu den Türmen Bomhard 23f., 33.

6 Zu den Kapellen Bomhard 31f. Die Verdachung der Peterskapelle geht nicht absatzlos in das Hochschiffdach über (Bomhard S. 32). Bei Kilian ist das Dach abgeschleppt.

Hinter ihm erkennt man den Westflügel des Klosters, den etwa 1565/70 errichteten Gäste- und Bräuhausstock mit zwei Fassadentürmchen, und einen weiteren kleinen Turm⁷. Den Ökonomiehof umgibt eine Umfassungsmauer mit angehängten kleinen Bauten, die auf das Maierhaus zuführt. Dahinter ist der den Südteil der Insel bedeckende Wald angedeutet, an seinem westlichen Ende die Martinskirche mit einem Wohnhaus, der ehemalige Ort Holzkirchen⁸. Davor stehen am Westufer der Insel drei Kreuze, die sich im Wasser spiegeln. Es dürfte sich um die Stelle des kurz vor 1640 abgebrannten und nicht mehr aufgebauten Hofes Apfeltrach handeln⁹.

Im nördlichen Teil der Insel sind einige Weiher, einer mit einem Weiherhäuschen. Bei der Lände steht ein Bildstock, der Vorläufer der späteren Kreuzkapelle¹⁰, und ein weiteres Gebäude. Zwei Boote liegen an der Lände, vom Ufer aus fischen zwei Männer mit der Angel. Merkwürdig ist eine weit nach Osten hin vorspringende Landzunge, auf der ein Laubbaum steht, die sonst nicht belegt ist.

Auf dem See geschieht einiges: In einem großen Boot, von zwei Ruderern getrieben, setzen drei Passagiere und ein gesatteltes Pferd von Urfahrn zur Lände über. Einer der Fahrgäste schießt dabei auf Enten. In einem weiteren Kahn ziehen zwei Fischer ein Schleppnetz ein. Ein noch viel größeres Schleppnetz wird von zwei Booten aus eingelegt. Ein langes Boot mit vier Ruderern setzt Reisende zur Fraueninsel über. In der Luft zieht ein Schwarm von fünf Gänsen über den See hinweg.

Allein schon diese Details zeigen, daß es sich bei dem Blatt um eine sehr lebendige, realitätsbezogene Ansicht handelt, die spontan entstanden und nicht von anderen Darstellungen abhängig ist. Im Vergleich zu der 1637, also etwa gleichzeitig publizierten Ansicht von Wolfgang Kilian zeigt sich, daß diese zwar mehr Details bringt, aber nicht in allem genau ist¹¹. Sie zeigt die Insel aus

7 Die Fassadentürmchen sind nur hier belegt. Zum Westflügel Bomhard 73, 108.

8 Bomhard 2, 135–137.

9 Bomhard 2.

10 Zur Kreuzkapelle Bomhard 127–135. Der Bildstock nur hier belegt.

11 Die Ansicht ist enthalten in dem Buch des Chorherrn von Hl. Kreuz in Augsburg Anastasius Vochetius, *Thaumaturgus eucharisticus*. Augsburg 1637. Das Buch ist dem Bischof von Chiemsee Johann Christoph von Liechtenstein, gewidmet, dessen Porträt und Wappen in den unteren Ecken dargestellt ist. Vochetius bedankt sich in der Widmung für die Aufnahme bei der Flucht vor den Schweden im Stift Herrenchiemsee (wo der Bischof nicht Gastgeber war) und dann im bischöflich chiemseeischen Hof zur Salzburg. Wenn auch diese Flucht 1632 zu datieren ist, so ist doch nicht wahrscheinlich, daß die Ansicht schon in diesem Jahr entstanden ist, wie Bomhard annimmt (Bomhard 30, 371, ein Ausschnitt abgebildet Taf. 2). Zu Bischof Liechtenstein vgl. E. Naimer, *Das Bistum Chiemsee in der Neuzeit*. Rosenheim 1990 (= Quellen u. Darstellungen z. Geschichte d. Stadt u. d. Lkr. Rosenheim, 11) 74.



Abb. 3
Exlibris des Propstes Arsenius Ulrich. Kupferstich von Lucas Kilian 1637

schräger Vogelschau einigermaßen maßstabgerecht, hat aber gerade in der Baugruppe von Domkirche und Kloster Ungenauigkeiten. So ist die Gliederung der Türme unscharf und schematisch, sind die nördlichen Anbauten der Kirche unpräzise, der Westflügel des Konventbaus ohne die Rundtürme. Die Haube des Glockenturmes von Frauenchiemsee ist falsch wiedergegeben. Trotz einiger auffallender Übereinstimmungen – so ist gleich zweimal eine Entenjagd von Boot aus und auch das Fischen mit Schleppnetz dargestellt – ist unwahrscheinlich, daß Woneth die laienhaft gezeichnete Vorlage des Kilianstiches geliefert hat. Der Augsburger Stecher Wolfgang Kilian hat das Blatt zwar meisterhaft mit höchst subtiler Kleinarbeit ausgeführt, aber verschiedene ihm gelieferte Vorlagen benutzt, deren Urheber er nicht nennt. So haben für Porträt und Wappen des Chiemseebischofs Johann Christoph von Liechtenstein wie auch für die Gruppe der Schutzheiligen im Himmel Vorlagen von



Abb. 4
Exlibris des Propstes Rupert Kögl. Kupferstich von Wolfgang Kilian 1654

weit besserer Hand vorgelegen¹². Da der bei Woneth schon fehlende Hof Apfeltrach noch eingezeichnet ist, hat der Kilianstich zeitlich Priorität ohne daß Woneth von ihm abhängig wäre.

Abhängig von der Wonethschen Radierung ist jedoch die von Bomhard publizierte Malerei in der Totenrotel des Stifts vom Jahr 1682¹³, von der er schon vermutete, daß sie nach einer älteren Ansicht geschaffen sein müsse. Der gleiche Blickwinkel, die gleiche Gestaltung der Nordseite der Domkirche zeigen die Abhängigkeit. Die Türme hat der Maler nach dem unzuverlässigen Merianstich reich mit Rundbogenfriesen und plastischen Gesimsen versehen. Die schlichtere Wirklichkeit ist aber auf dem Weningstich zu erkennen. Die zwei Okuli über dem Westportal sind wohl ebenfalls Phantasie.

12 Die Vorlage für Porträt u. Wappen ist der Porträtstich von Joan Jenet (Abb. bei Naimer).

13 Bomhard S. 31, 371, Abb. vor dem Titel.

Die Vorlage der Radierung stammt sicher von einem Dilettanten, der aus unmittelbarem Eindruck eine Ansicht des Chiemsees von lebendiger Frische geliefert hat. Dadurch unterscheidet sie sich von der pedantischen Vorlage des von Wolfgang Kilian signierten Stiches. Man darf annehmen, daß Frater Andreas Woneth die Vorlage geliefert und die Radierung aus Dankbarkeit dem Propst Arsenius gewidmet hat. Aber hat er sie auch selbst ausgeführt? Die Technik der Radierung wird damals kaum von Dilettanten beherrscht worden sein, da sie in Süddeutschland nach den Anfängen bei Dürer, Hopfer, Altdorfer und Lautensack in jener Zeit wenig geübt wurde. Nur bei professionellen Graphikern ist diese Sicherheit, die sich auch in den Schriften zeigt (nur das N in Arsenio ist verkehrt), vorauszusetzen¹⁴. Radierungen wurden in dieser Zeit in Augsburg einerseits als Ornamentvorlagen andererseits als freie künstlerische Einfälle geschaffen, nicht aber für eine breitere Öffentlichkeit und offizielle Aufträge¹⁵.

Es ist daher zu fragen, ob nicht Wolfgang Kilian als ausführender Meister dieses Blattes in Frage kommt. Freilich sind Radierungen von ihm nicht bekannt¹⁶. Es zeigen sich aber auffallende Übereinstimmungen mit der Chiemseeansicht von 1637. Auf die gleichen Motive wurde schon hingewiesen. Aber auch die Ausführung der winzigen Skizzen von den Booten im See, den auffliegenden Enten, der Andeutung des Wassers, die starken Strichlagen im Hintergrund des Wasserspiegels entsprechen dem Wonethblatt. Freilich, alle „wichtigen“ Dinge sind nicht in dieser Freiheit, sondern in sorgfältiger Kupferstechertechnik wiedergegeben. So muß die Frage nach dem Urheber der Radierung offen bleiben. Jedenfalls unterscheidet sich das offizielle, dem damaligen Chiemseebischof gewidmete Blatt, von dem privaten, das ein Ordensmann dem geschätzten Prälaten darbot.

14 Einem Geistlichen wäre auch der Fehler in der Inschrift „Cathetralis“ nicht unterlaufen. Unprofessionell hingegen ist die nicht ganz gelungene Löschung eines Berggumrisses nebst Uferlinie links im Hintergrund.

15 Über die Radierer dieser Zeit informiert immer noch gut Carl von Lützwow, *Geschichte des deutschen Kupferstichs und Holzschnittes*, Berlin 1891.

16 Hollstein's *German Engravings, Etchings and Woodcuts*, Vol. 18, 1976. Die technisch sehr unterschiedliche Landschaftsradiierung, die seinen Bruder Lucas Kilian zugeschrieben wird (Abb. bei A. Hämmerle, *Die Augsburger Künstlerfamilien Kilian*. Augsburg 1922. S. 17), ist nach Hollstein, Vol. 17, 1976, Nr. 561 zweifelhaft. Beide Kilian haben für Herrenchiemsee gearbeitet. Wolfgang schuf ein Exlibris für Propst Rupert Kögl 1654 (Hollstein Vol. 18, 915, Warnecke 315), Lucas ein solches für Propst Arsenius 1637 (Hollstein Vol. 17, 775, Warnecke 313). Wolfgang stellte auch 1643 den Katafalk des Bischof Liechtenstein dar (Hollstein Vol. 18, 76).

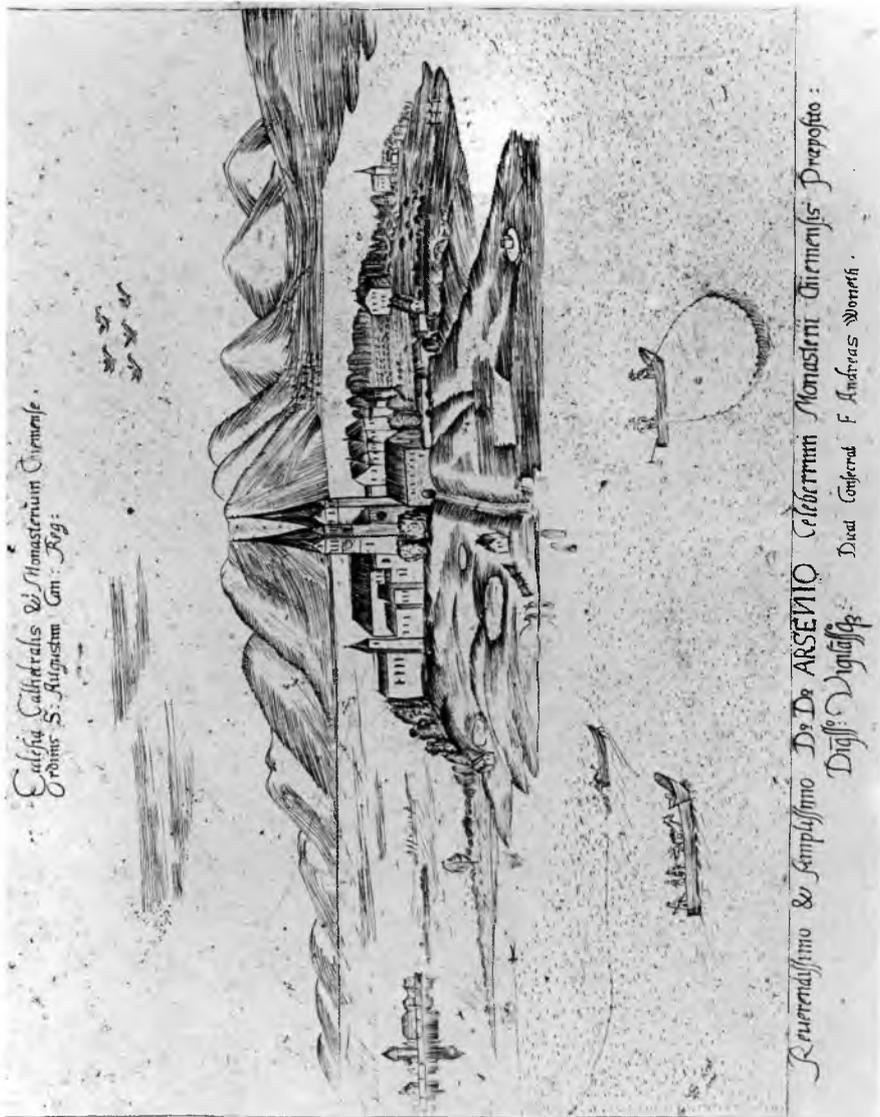


Abb. 1
 Herrenchiemsee von Norden. Radierung um 1640, von F. Andreas Woneth dem Propst Arsenius Ulrich gewidmet (Archiv des Erzbistums, München)

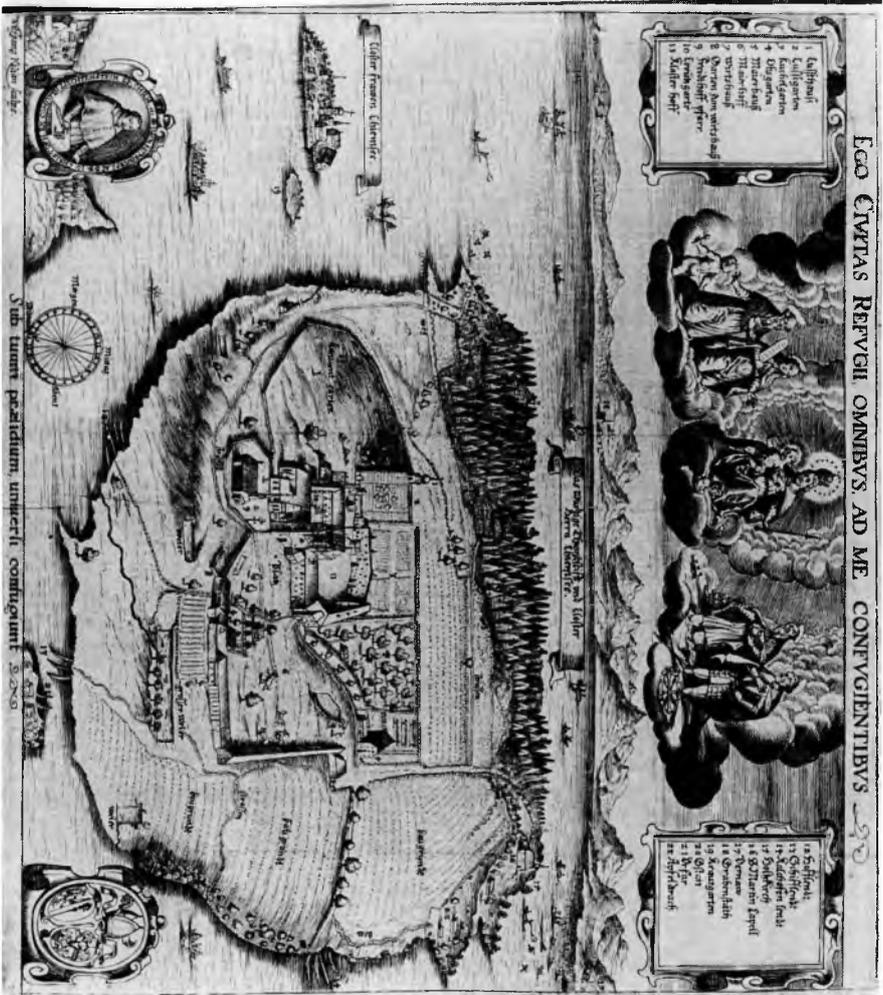


Abb. 2
Herrenchiemsee aus der Vogelschau. Kupferstich von Wolfgang Kilian 1637

Das Kloster der Servitinnen beim Münchner Herzogspital

Eine Ansicht aus der Barockzeit

Von Johanna Felmayer

Im Innsbrucker Servitenkloster (Maria-Theresien-Straße 42) hat sich ein Gemälde (Öl auf Leinwand, 98 x 79,2 cm) mit einer Darstellung der Münchner St. Elisabethkirche in der Herzogspitalstraße und der sie umgebenden Baulichkeiten erhalten. Die bald nach der Fertigstellung des Klosterbaues der Servitinnen 1728¹, – wohl noch im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts – entstandene Ansicht aus der Vogelschau ist in verschiedener Hinsicht von hohem dokumentarischen Wert. Sie zeigt einerseits die großartige städtebauliche Anlage des seit 1552 gewachsenen Komplexes; er war beinahe unverändert erhalten bis er 1944 im Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs fast vollkommen zerstört wurde. Nur der hohe, zierliche, von Johann Baptist Gunetzhainer erbaute Chorturm konnte wieder hergestellt werden. Andererseits ist das Bild mit einer sehr ausführlichen Legende ausgestattet: sie läßt nicht nur alle Räumlichkeiten lokalisieren, sondern erlaubt auch einen Einblick in das klösterliche und karitative Gemeinwesen.

Das Bild ist nicht signiert, verrät aber Einiges über den Maler. Er kommt wohl aus der Baumeisterzunft und war entweder selbst gelernter Baumeister, zumindest aber Bauzeichner, denn er beherrschte die perspektivische Architekturzeichnung ebenso wie eine gute Raumeinteilung des Bildes. Die Über-

1 A. Walter, Herzogspitalkirche München, Kirche und Kloster der Ewigen Anbetung, Kirchenführer, München [ca. 1985], S. 6. Auch die weiteren Angaben zum Münchner Servitinnenkloster und Herzogspital sind diesem Führer, S. 3–9, entnommen.

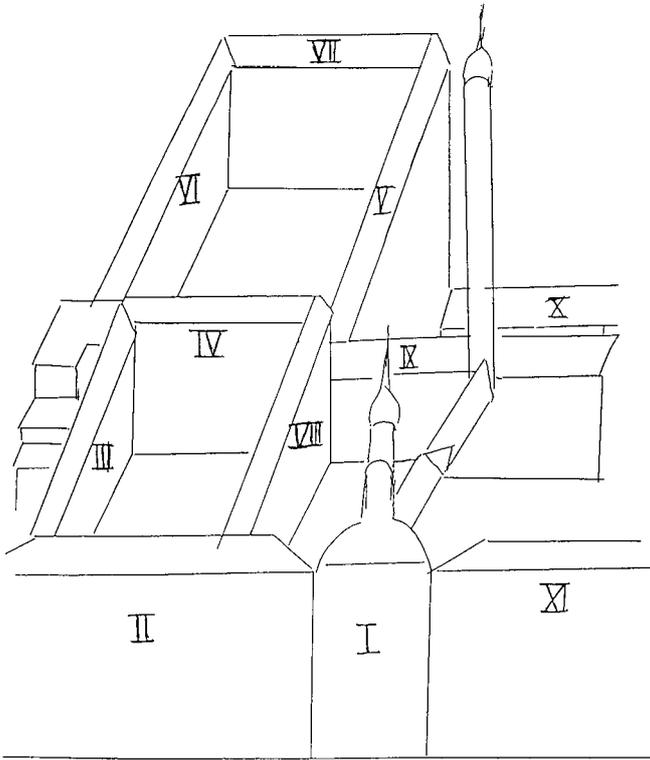
zeichnung der Höhe des neuen Klosterbaues dient einer deutlichen Darstellung der Details. Seine Figuren sind zwar keine besonderen Meisterwerke, aber doch zum Teil recht schwungvoll, zum Teil von einer berührenden volkstümlichen Herzlichkeit. Die Gesichter sind individuell unterschiedlich, so daß zumindest eine gewisse Ausbildung auch im Fach Malerei angenommen werden darf. Wenn die Legende von derselben Hand stammt, was sehr wahrscheinlich ist, so hat er die Schulbank wohl nicht sehr lange gedrückt.

Das Bild ist leider nicht nur stark verschmutzt, auch sein Erhaltungszustand – die auf der zum Teil rissigen Leinwand dünn aufgetragene Farbe blättert an verschiedenen Stellen ab – verlangt dringend nach einer Restaurierung. Da aber das Innsbrucker Servitenkloster bis heute seine kriegsbedingten Schäden noch nicht ganz beheben konnte und auch Werke bedeutender Meister aus der umfangreichen Gemäldesammlung weiterhin auf ihre Restaurierung warten müssen, wird wohl noch einige Zeit vergehen, bis diese notwendige Maßnahme gesetzt werden kann.

Zum leichteren Finden der Gebäudeteile sind diese in der beigegebenen Skizze schematisch mit römischen Ziffern dargestellt.

Das Gemälde zeigt die 1555–1572 von Herzog Albrecht V. von Bayern gestiftete und von Heinrich Schöttl erbaute St. Elisabethkirche (I). Zur ursprünglichen Anlage gehören das hohe Rundbogenportal, die beiden wohl nachträglich ausgerundeten Fenster, sowie das ovale Ochsenauge in der Mitte des Giebelansatzes mit den kleinen Rundfenstern oberhalb. Die Kirche hatte einen 5/8 Chorschluß. Möglicherweise war ihre Front ursprünglich mit einem (der Innsbrucker Hofkirche ähnlichen) Dreiecksgiebel abgeschlossen, der im 17. Jh. durch einen Rundgiebel ersetzt worden sein könnte. Die mit Pyramiden bekrönten Eckpilaster entsprechen dem originalen Zustand, aber die Fassade ist jetzt mit hochbarocken Fresken (in Asam-Manier) geschmückt: In einer Art Antependium um das Portal, einer gemalten Architekturnische mit Pilastern und Säulen, flankieren die Pestheiligen Sebastian und Rochus den Eingang. Beiderseits einer Inschriftenkartusche über dem Portal halten zwei große Engel ein Aufsatzmedaillon mit einem Heiligen im schwarzen Ordenskleid, mit Baret und Lilie, wohl dem hl. Philipp Neri, als Hinweis auf die Oratorianer, die die Seelsorge an der Kirche besorgten². Dieses Bild reicht in einen bauschigen Wolkenpolster, auf dem die wundertätige Schmerzhafte Muttergottes vom Herzogspital unter einem Thronhimmel mit geschwungen ansetzenden, von Akanthus begleiteten, gedrehten Säulen steht. Das Dach ist

2 s. Anm. 1.



Schematische Skizze der Bauteile mit Numerierung der Verfasserin

als rundes Plateau ausgebildet, auf dem die Kirchenpatronin, die hl. Elisabeth von Thüringen, königlich gekleidet, thront. Zu ihren Seiten knien betende Kinder, links ein Knabe, rechts ein Mädchen.

Hinter dem Giebel sitzt ein Dachreiter. In der mit Kuppel und Kegel mit Kreuz abgeschlossenen, von sechs Säulen gebildeten Laterne steht anscheinend eine Monstranz als Hinweis auf die im Kloster gepflegte Ewige Anbetung. Vom Kirchdach zweigt neben dem Dachreiter links das Querdach einer Kapelle ab (kaiserliche Kapelle mit einer Gruft darunter, Nr. 50).

An das Langhaus schließt nun der Neubau des Nonnenchores mit einer rechten Seitenkapelle (Kommunikantenkapelle) an. Der die Gesamtanlage dominierende Chorturm folgt mit seiner Zwiebelbekrönung der Form des Dachreiters des 1626 von Kurfürst Maximilian I. gegründeten St. Josefsspitals (s. Stich von M. Wening, 1701).

Links der Kirche ordnen sich ein dreigeschossiger dreiflügeliger Komplex mit je acht Achsen an der Hofseite und dahinter ein etwas breiterer, gleich hoher Vierkantkomplex mit neun bzw. zehn Achsen um Gärten mit buchsbaumumrandeten Beeten und mittleren Springbrunnen. Der Straßentrakt (II) präsentiert sich mit 21, in drei Siebenergruppen geordneten Fensterachsen. In den zweiten Achsen von außen sitzen Rundbogenportale, in der Frontmitte das rechteckige Hauptportal. Die flankierenden Fenster sind jeweils durch eine kräftige Bänderung mit einbezogen. Bekrönende Ovalmedaillons tragen Heiligenbilder: in der Mitte eine thronende Schmerzhaftes Muttergottes mit den sieben Schwertern, rechts die hl. Juliana und links der hl. Philipp Benitius. In diesem Trakt sind die Priester- und Bedientenwohnungen, eine Hauskapelle und die Gästezimmer, ein Vestiarium, eine Sakristei und schließlich im Dachboden eine Kornschütte untergebracht. Das Erdgeschoß dieses Komplexes ist an allen Fronten (III und VIII) im Erdgeschoß mit Rundbogenfenstern ausgestattet; sie ziehen sich auch über die Nordseite des Mitteltraktes (IV). Dort sind Refektorium, Küche und Rekreationszimmer.

Der rechte Seitenflügel (VIII) setzt neben einem 1701 bereits vorhandenen dreiachsigen und beim Neubau in den Straßentrakt (II) integrierten Anbau eingerückt an. Er umfaßt zusammen mit dem an den Mitteltrakt (IV) anschließenden Äbtissinnentrakt (IX) einen kleinen Garten neben der Kirche. Dieser zweigeschossige Bau reicht mit drei seiner neun Achsen in den alten Garten des Herzogspitals.

Links vom Mitteltrakt springen Waschhaus, Schreibstube, Kräuterstube und Eremitage vor.

Im hinteren Geviert öffnet sich der Kreuzgang mit Arkaden, die von quadratischen Pfeilern mit Sockel und Kämpfer getragen werden. Der rechte Flügel (V) dient als Zellen- und Novizinnentrakt, in dem auch das Vestiarium untergebracht ist. Der hintere Quertrakt (VII) beherbergt eine Zuckerbäckerei, ein „Confekturzimmer“, ein Samenzimmer zur Gärtnerei und ein „Gartensallett“. Auch das Krankenhaus mit Kapelle sowie der große Fürstensaal mit einem Zimmer für einen Pater sind dort angeordnet.

Im linken Trakt (VI) liegen das „alte Krankenhaus“ (demnach war dort schon ein Vorgängerbau, der vielleicht auch für die Ausdehnung des neuen Komplexes bestimmend war) mit Apotheke und Aderlaßzimmer, sowie das große Speisegewölbe.

Rechts der Kirche sieht man noch fünf Achsen des von Herzog Wilhelm V. dem Frommen gestifteten Herzogspitals (XI), erbaut 1552–1570, mit einem Stifterbildnis (?) und Wappen über dem Portal und ganz hinten einen Teil der Dachfläche des St. Josefspitals (X).



Die Elisabethkirche am Herzogspital. Links von ihr die 1726 zum Servitinnenkloster umgebauten Häuser, rechts von ihr das Spital. Stich von Johann Stridbeck um 1697.

Der Titel des Bildes in einem geschwungenen Schriftband lautet: Monasterium Elect [orale] ord. Serv. B. V. M. Monachii. In der linken oberen Ecke steht schützend die Schmerzhaftes Muttergottes des Herzogspitals über dem Klosterbau.

Die Numerierung der Objekte beginnt bei der Kirche, setzt sich über die Geschosse des Klosters von links nach rechts und umgekehrt fort und wandert an den Flügeln auch von oben nach unten und umgekehrt. Nach der Einbindung der Bauteile rechts der Kirche kehrt sie wieder an deren linke Seite zurück. In der Legende sind Buchstaben und besonders Endsilben oft durch Kürzel ersetzt, die Doppel-M mit einem Strich über dem M angegeben; Punkte sind nur vereinzelt gesetzt. Erläuterungen zum Text sind im folgenden kursiv gesetzt.

I. Die Kirche

1 HÖrzoG=spittal Kürchen vnd anstossend H:Copellen der H: Ewigen Anbettung

Vorderer Gebäudekomplex

II. Straßentrakt

a) *Erdgeschoß von rechts nach links:*

2 Einga:Zum oratorium (*Eingang zum Oratorium, im rechten Rundbogenportal*)

3 das 1 redt Zīmer (*erstes Sprechzimmer mit zwei Fenstern*)

4 das 2 redt Zīmer (*zweites Sprechzimmer, ebenfalls mit zwei Fenstern*)

5 vorhauß vor der Clausur (*Das Vorhaus umfaßt je drei Achsen beiderseits des Mittelportals.*)

6 eingang zum Closter (*Rechteckportal in der Frontmitte*)

7 wohnung d[er] Closter bedient[en] (*Die Wohnung der Klosterbedienten erstreckt sich über vier Fensterachsen.*)

8 einfahrt Zum Kloster (*Einfahrt durch das linke Rundbogenportal*)

b) *Erstes Obergeschoß von links nach rechts:*

9 wahnung d[er] bedient[en] deren R.R.P.P. (= *Reverendissimorum Patrum*) (*Die Wohnung der Bedienten der Patres hat nur ein straßenseitiges Fenster in der linken Achse.*)

10 wahnung d P:Prdigers (*Die Wohnung des Pater Predigers hat zwei Fenster.*)

11 speiß zīmer (*Das zweiachsige Speisezimmer steht wohl dem Prediger und dem Beichtvater zur Verfügung.*)

12 wahnung des P:Peicht Vatters (*Die Wohnung des Pater Beichtvaters hat ebenfalls zwei Fenster.*)

13 stiegen zur wahnung deren P:P: alwo d[ie] haus vhr stehet (*Die Stiege zur Wohnung der Patres, wo die Hausuhr steht, ist zweiarmig und mit zwei Fenstern zur Straße gerichtet.*)

14 ein Saletl, mit 5 fenster (*Das Salettl mit seinen fünf Fenstern diente wohl als Empfangsraum.*)

15 die Hausß Capellen (*Die Hauskapelle richtet sich mit einem Fenster zur Straße.*)

16 Zīmer z[um] beicht[en]

17 Zīmer wo d[ie] Closterfrauen beicht[en] (*Das allgemeine Beichtzimmer und jenes, in dem die Klosterfrauen beichteten, haben je zwei Fenster.*)

18 Stiegen auf d[as] oratoium (*Die neben der Kirche gelegene Stiege, s. 2, zum Oratorium ist ebenfalls zweiarmig mit zwei Fenstern zur Straße.*)

c) *Zweites Obergeschoß von rechts nach links:*

19 eingang zu dem gast=zihmer (*Der Eingang zu den Gastzimmern liegt im Treppenhaus zum Oratorium, s. 18.*)

20 gast Zīmer (*das, bzw. die Gastzimmer mit fünf Fenstern*)

21 das Vestiarium

22 behaltluß vershid:Kirch:sach[en] (*Sowohl das Vestiarium als auch der Raum, in dem verschiedene Kirchensachen verwahrt wurden, nämlich eine Sakristei, umfassen je sieben Fenster.*)

III. Linker Flügel

a) *Zweites Obergeschoß:*

23 Cellen der[en] Closter=frauen

b) *Erstes Obergeschoß:*

24 Item (*Die Zellen der Klosterfrauen erstrecken sich über die ganze Länge.*)

c) *Erdgeschoß:*

25 untere Creuzgng (*vorderer Kreuzgang mit Rundbogenfenstern*)

IV. Mitteltrakt

a) *Erdgeschoß:*

26 creuzgng zum äusß:gart:Refect:Kuchl, (*Der äußere Garten, das Refektorium und die Küche sind über den breiten mittleren Durchgang des Kreuzganges zu erreichen.*)

b) *Erstes Obergeschoß:*

27 Recreation Zīmer (*Das oder die Rekreationszimmer nehmen die ganze Front ein.*)

Hinterer Gebäudekomplex

V. Rechter Flügel

a) *auf dem Dach:*

28 der 2 Theill des Closter

VI. Linker Flügel

a) *Zweites Obergeschoß von vorne nach hinten:*

29 Cellen (*über die ganze Frontbreite*)

VII. Quertrakt

a) *Zweites Obergeschoß von links nach rechts:*

30 Zim̄er d[es] P.P[eicht] V[ater] (*das Zimmer des Beichtvaters der Klosterfrauen – mit zwei Fenstern*)

31 der große fürsten sal (*Der große Fürstensaal nimmt die restlichen acht Achsen des Traktes ein.*)

b) *Erstes Obergeschoß:*

32 das Kranckenhausß (*die ganze Front einnehmend*)

33 Kranckh[en] Capellen (*Die Kapelle des Krankenhauses liegt in der Mitte des Traktes.*)

Ad VI

b) *Erstes Obergeschoß von hinten nach vorne:*

34 d[as] alte Kranck[en]hausß (*über fünf Achsen*)

35 d[as] Aderlasß Zim̄er (*über vier Achsen*)

c) *Erdgeschoß:*

36 d[as] gross:spieß gewölb

37 d[ie] Apotec (*Speisgewölbe und Apotheke vom Kreuzgang aus zu erreichen.*)

38 K[ü]che? z[ur] Zuckherbacherey (*Die Zuckerbäckerei greift über die Ecke zum hinteren Quertrakt, s. ad VII.*)

Ad VII

c) *Erdgeschoß:*

39 Confectur Zim̄er (*nimmt die beiden linken Achsen ein*)

40 gart[en] Salletl (*Das Garten-Salettl erstreckt sich über die fünf mittleren Achsen.*)

41 Samenstübl vor d[ie] garten Shwestern (*Das Samenstübchen für die Garten-Swestern nimmt die beiden rechten Achsen ein.*)

Ad V

- b) *Zweites Obergeschoß:*
- 42 Novitiat (*über die ganze Frontbreite*)
- c) *Erstes Obergeschoß:*
- 43 Leingewanth Vestiarium (*über die Frontbreite*)

IX Quertrakt gegen die Kirche und über sie hinausreichend

- 44 Wanung der Hochwürdig[en] F[rau] Abbtisßin (*Sie nimmt das ganze Gebäude ein, die drei rechten Achsen liegen im Garten des Herzogspitals.*)

Ad I

- 45 d[er] Closter Chor mit 6 fenster (*Anbetungschor der Nonnen*)
- 46 d[ie] Comunicant[en] Capell (*Anbau rechts am Nonnenchor*)

VIII Rechter vorderer Seitenflügel

- a) *Zweites Obergeschoß:*
- 47 d[as] O[bere] shlaffhauß (*Das „Schlafhaus“ nimmt die ganze Breite ein.*)
- b) *Erstes Obergeschoß:*
- 48 d[as] V[ntere] shlaffhauß (*s. 47*)
- c) *Auf dem Dach:*
- 49 Cell[en] d[er] Shwester[n] (*Zellentrakt der Schwestern*)

Ad I

Neben der linken Pilasterbekrönung:

- 50 d[ie] Key[serliche]:Capell unter welcher d[ie] Kruft (*Kaiserliche Kapelle über einer Gruft*)

Ad I, VIII, IX, Gebäude neben der Kirche

Im Garten:

- 51 gartlein d[er] Hw̄ F: Abbtisßin

Ad II – VIII, Vorderer und hinterer Gebäudekomplex

Im vorderen Garten:

- 52 d[er] Creuzgart[en] (*Der Kreuzgarten mit abgerundeten Beeten um ein Springbrunnenrondell*)

Im hinteren Garten:

- 53 d[er] Convent garten (*Der Konventgarten mit Rechteckbeeten um ein Springbrunnenrondell*)

Ad I

Am Chorturm:

54 d[er] Kloster Thurn

X. St. Josefspital

55 da Joseph spittal

XI. Herzogspital

56 das Hörzog spittal

Ad IV

Links vorspringende Bauteile:

57 d[as] wash husß 2 d[ie] shr[e]ibstuben 3 d[as] Kreuter Zīmer

58 4 Eremitash[en] vor d[ie] Exercitantin[nen]

Ad II

d) *im Dachboden:*

59 getreidt Kasten

e) *bei den Kellerfenstern:*

60 der Keller

Ad VIII

d) *im Erdgeschoß:*

61 dz Archiv. (*über die ganze Frontlänge*). Den Abschluß des Textes bildet ein Ornamentband.

Über die Herkunft des Gemäldes ist nichts bekannt. Mit einiger Sicherheit kann gesagt werden, daß es aus dem Innsbrucker Servitinnenkloster des II. Ordens stammt und bei dessen Aufhebung durch Kaiser Josef II. (1782/83) zusammen mit anderen Gegenständen in das Männerkloster des I. Ordens gekommen ist³. Ob es ein Geschenk des Münchner Servitinnenklosters war oder ob ein hiesiger Bauzeichner nach München geschickt wurde, um allenfalls eine Sammlung mit Darstellungen von Frauenklöstern zu beginnen, wie es sie auch für die Männerklöster gibt, oder um eine Unterlage für Bau- oder Ausstattungsmaßnahmen für das hiesige Kloster zu liefern, muß offen bleiben.

3 J. Felmayer, Servitenkirche Innsbruck, Innsbruck 1990, S. 17. Auch die weiteren Angaben zu den Innsbrucker Serviten sind diesem Führer, Kapitel I, entnommen. Für die übrigen Angaben ist auf die Vorarbeiten zur Österreichischen Kunsttopographie, Band Innsbruck Kirchen, geplanter Erscheinungstermin 1992, zu verweisen.

Das Innsbrucker Kloster der Servitinnen, das „Versperrte Kloster“, war mit einem angeschlossenen „Regelhaus“ des III. Ordens die erste neue Servitengründung auf deutschem Boden nach der Ordensreform von 1593. Erzherzogin Anna Katharina Gonzaga aus Mantua, die zweite Gattin Erzherzog Ferdinands II. von Österreich, des Regenten in Tirol, hat sie nach seinem Tod ins Leben gerufen. Mit dem Klostersnamen Anna Juliana trat sie selbst als Oberin des Regelhauses 1612 in den Orden ein. Die beiden Klöster bildeten einen umfangreichen Komplex um die Kirche Mariä Opferung im Südostteil der Innsbrucker Hofgartengründe, die zum Erbe der Erzherzogin gehörten (Ecke Universitätsstraße – Kaiserjägerstraße mit Gartengründen bis zum Nordende des ummauerten Hofgartenteiles, Mitte des 19. Jhs. durch die Klosterkaserne = Fennerkaserne ersetzt. Sie steht leider vor dem Abbruch, obwohl sie unter teilweiser Einbeziehung älterer Grundmauern weitgehend dem Klosterkomplex folgt). Planungen für die Aufrichtung eines Frauenklosters an diesem Platz gehen aber weit zurück. Schon König Ferdinand I. hatte 1554 ein Haus an der Südostecke des Areals zu diesem Zweck gekauft.

Das ebenfalls von der Erzherzogin gegründete Männerkloster, das St. Josefskloster in der Neustadt (Maria-Theresien-Straße), wurde zum „Mutterkloster“ der Deutschen Observanz der Serviten. Zu ihr gehörten im 18. Jahrhundert weitere 29 Klöster von Köln bis Prag und in den habsburgischen Erblanden, jedoch keines in Bayern⁴.

Die Münchner Servitinnen gehörten nicht zur Provinz der exempten „Deutschen Observanz“. Um die Exemption hat es schon bald nach dem Tod der Erzherzogin Anna Katharina heftige Auseinandersetzungen bezüglich der Innsbrucker Klöster des II. und III. Ordens gegeben⁵.

Durch die späte Gründung hat es in München solche Probleme nicht gegeben, das Münchner Kloster war nie exempt, der Anbetungschor befand sich in der Klausur, und so ist hier das einzige deutsche Kloster des II. Ordens erhalten. Kardinal Michael Faulhaber hat 1935 die seit 1920 von den Servitinnen verwaltete Herzogspitalkirche zur „Anbetungskirche“ auch für das Volk bestimmt.

Die kaiserliche Kapelle bei der St. Elisabethkirche, wohl ein Oratorium, dürfte am ehesten auf den Wittelsbacher Kaiser Karl VII. Albrecht (1742–1745), verheiratet mit Maria Amalia, der Tochter des Habsburger Kaisers Josef I., zurückgehen.

4 G. M. Zinkl, Das Servitenkloster in Innsbruck, in: *Monatrosen* 1933/34, S. 272 f.

5 A. Dipauli, *Geschichte und Denkwürdigkeiten von Innsbruck*, Manuskript um 1820, Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, D 618, S. 77 ff.

Die Schmerzhafte Madonna im Purpurmantel, das Gnadenbild der Herzospitalkirche, die ein Spitzentüchlein zum Trocknen ihrer Tränen unter dem Kreuz verwendet, ziert nicht nur unser Bild, sondern auch den Marien-tabernakel auf dem ehemaligen Barockaltar im Servitenoratorium in Innsbruck und verbindet so das Münchner mit dem Innsbrucker Kloster.

Weitere Literatur zum Servitinnenkloster und zur Elisabethkirche:

Ernest Geiß, Geschichte der Stadtpfarrei St. Peter in München. München 1868, S. 354–360. – Anton Mayer – Georg Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising. Bd. 2. Regensburg 1880, S. 322–334. – Franz Joseph Nock OSB, Geschichte und Andachten der kgl. Herzogspital-Hofkirche in München. München 1893 (erbaulich). – J.M. Forster, Das gottselige München. München 1895, S. 619–652 (Kompilation). – Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern, Oberbayern II, 1902, S. 1015 f. – Michael Hartig, Anbetungs- und Wallfahrtskirche am Herzogspital in München. München 1935 (Führer Nr. 119) – Norbert Lieb, Münchener Barockbaumeister. München 1941 an zahlreichen Stellen, die im Register unter „Elisabethspital“, „Herzogspital“, „Kirchen“ und „Klöster“ nachgewiesen sind. – Otto Breiter, Das kirchliche München. München 1951, S. 34 f. (Literatur). – Häuserbuch der Stadt München, Bd. 3: Hackenviertel. München 1962, S. 168 f. (die Angaben über die Kirche auf der Zeichnung sind irrig). – Kurze Geschichte des Klosters der Servitinnen in München. München 1926. – Norbert Backmund, Die kleineren Orden in Bayern. Windberg 1974, S. 93 f. – Wolfgang Johannes Bekh, Gott mir dir, des Land der Bayern. Pfaffenhofen 1976, S. 97–116: Die Servitinnen im Herzogspital.

„Glanz und Ende der alten Klöster“

*Rückblick auf eine Ausstellung**)

Von Sigmund Benker

Die bayerische Klosterkultur hat heute einen bedeutenden Ruf. Dies ist nicht selbstverständlich, galten die Klöster doch den radikalen Aufklärern als Hort der Unbildung, der Nutzlosigkeit, des trägen Beharrens, ja der Bosheit. Diese Einschätzung hatte sich im Denken einer aufgeklärten Beamtenschaft festgesetzt, als der Staat plötzlich großer Mengen Geldes bedurfte. Ohne eine volkswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Rechnung anzustellen, meinte man in der Aufhebung zwei Probleme mit einem Schlage zu lösen, die Finanznot zu beheben und die geistige wie weltliche Macht der Klöster auszuschalten. Letzteres gelang hinsichtlich der weltlichen Seite vollständig, im Geistigen aber nur für gewisse Zeit. Im 19. Jahrhundert erlebte zwar der Klostersgedanke in schwärmerischer Verehrung des Mittelalters eine Wiederbelebung, aber die alten bayerischen Klöster blieben angesichts der bescheidenen Existenz der wiederhergestellten Häuser und dem Verruf barocker Kunst im Schatten. Erst durch die Wiederentdeckung des bayerischen Barock um 1900 und dessen Popularisierung ab 1920 rückten die alten Klöster in den Mittelpunkt eines anscheinend immer noch wachsenden Interesses. Daraus entsteht die Frage nach den Institutionen und den Menschen, die die bewunderten Kirchen und Klosterbauten schufen. Diese Frage wollte die im Sommer 1991 im Kloster Benediktbeuern gezeigte Ausstellung des Hauses der Bayerischen Geschichte

*) Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland. Hrsg. von Josef Kirmeier und Manfred Tremml unter Mitarb. v. Evamaria Brockhoff. Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern 7. Mai bis 20. Okt. 1991. (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 21). München, Haus der Bayerischen Geschichte, 1991. 374 S.

in ihrem ersten Teil beantworten. Ein zweiter kleinerer Teil suchte dann den Vorgang der Säkularisation zu veranschaulichen. Die Zweigliedrigkeit des Ausstellungstitels spiegelt diese Ziele wieder. Der Untertitel „Säkularisation im bayerischen Oberland 1803“ schränkte das Thema sinnvoll auf einen überschaubaren und homogenen Bereich ein. Auch in diesem Bereich wurden nur die männlichen Prälatenklöster, also die Abteien und Propsteien der Benediktiner, Augustiner- und Prämonstratenser-Chorherrn ausführlich dargestellt, während Frauen- und Bettelordensklöster fast nur im Rahmen der Statistik berücksichtigt werden und die Zisterzienser mit nur einem Kloster nicht erscheinen. Die Prälatenklöster sind es eben, die den „Glanz“ präsentieren können. Von diesem Glanz war in der Ausstellung freilich nicht sehr viel zu sehen. Sorgfältig wurden alle Attribute klösterlichen Lebens und Besitzens aneinandergesetzt, aber die Vereinzelnung der Dokumente ergab kein Gesamtbild. In grundsätzlich löblichem Bemühen, möglichst Originale zu zeigen, scheute man davor zurück, die Räume, in denen sich der einzige Zweck des ganzen Klosters und damit auch der höchste Glanz sammelte, nämlich die Kirchen, in Erinnerung zu rufen. Sicher, die Klosterkirche von Benediktbeuern war in den Rundgang einbezogen, aber sie ist trotz ihrer epochemachenden Neuerungen und ihres guten Zustands nicht eine der glanzvollsten und sie wurde auch nicht hinreichend gedeutet. Nur der Leser des Katalogs fand einen freilich nur drei Seiten langen Text vor, für die anderen Besucher geschah nichts, wenn sie sich nicht einer Führung anschlossen. Aber auch der Katalogessay ging nicht genügend ins Detail, ließ die Ausstattung und die Bilderwelt weitgehend unberücksichtigt, die doch den Besuchern hätten erklärt werden müssen. Ein großer Fehler war es für die Anastasiakapelle keine Aufsicht abzustellen, sodaß die Besucher sich hinterm Gitter einen doch sehr ungenügenden Einblick erkämpfen mußten. Diese Kapelle, an der viele Besucher überhaupt vorbeiliefen, hätte ein großes Erlebnis des versprochenen Glanzes werden können.

Merkwürdigerweise geriet auch das Klostergebäude weitgehend aus dem Blick der Ausstellungskonzeption. Wenn auch leider die Festsäle, der Bibliothekssaal, der Mönchschor nicht einbezogen werden konnten, so hätte man doch auf sie aufmerksam machen müssen. (Die von der Decke hängenden Fotos der Bibliotheksfresken beachtete kaum jemand.) Ein für ein Mönchskloster so zentraler Ort wie der Mönchschor wurde nur beiläufig bei einem Stück Chorgestühl im Katalog erwähnt. Nur die Baugeschichte der Gesamtanlage wurde instruktiv in Wort und Bild dargestellt. Die Klosterräume, die man besuchte, wurden nicht erklärt. Man ging durch den Kreuzgang – kein Wort über seine Funktion, sein Alter, seine Ausstattung; man betrat den Saal mit der gotischen (wenn auch ergänzten) Holzdecke, einen Raum mit eigenarti-

gem Bandrippengewölbe, den Kapitelsaal – nichts war darüber zu lesen, obwohl die beiden Deckenbilder und die Stuckfiguren des letzteren eine ganze Lektion über das Selbstverständnis des Ordens geboten hätten. Über die Fundamentreste der frühmittelalterlichen Anlage mußte man hinweggehen, aber andere Zeugnisse der frühen Geschichte kamen nicht in den Blick. Auf die Stifterbilder des romanischen Fußbodens wurde nur in einem verblichenen Anschlag der Kirchenverwaltung aufmerksam gemacht, auf die in der barocken Kirche gar nicht. Ist die Geschichtsbezogenheit eines barocken Klosters nicht auch ein Teil seines Glanzes?

Die Fülle des Glanzes, die in Festen und Feiern im reichgeschmückten Kirchenraum gipfelt, kann eine Ausstellung freilich nur andeuten. Aber auch der Abglanz in den vielen von Klöstern unterhaltenen Seelsorgs- und Wallfahrtskirchen wurde nicht erwähnt, nicht – um nur bei Benediktbeuern zu bleiben – das köstliche Bichl, nicht das romantische Klösterl am Walchensee, obwohl doch von solchen Schöpfungen tiefe Wirkungen auf die Kultur des Volkes ausgingen. Gebetbuch, Andachtsbild, Bruderschaftsbrief, Devotionalien von der Heiligenfigur bis zur Medaille, Volksgesang und Kirchenmusik, sie alle trugen Klosterkultur ins Volk.

Die Wissenschaft im Kloster wäre durch das Bild eines Bibliothekssaals, durch die Aufstellung einer ganzen Bücherwand anschaulich geworden. Die gezeigten Einzelwerke gelehrter Mönche hoben nur Singuläres heraus, ließen nicht den breiten Hintergrund erkennen.

Erläuternde Hinweise hätten vieles deutlicher machen können, doch war die Beschriftung zu knapp. Zwar gaben auf Tafeln angebrachte Texte eine kurze Einführung in die nachfolgende Objektreihe, doch die einzelnen Beschriftungen erklärten dem Besucher den Sinn des Objektes oft ungenügend oder gar nicht. So war dem Beschauer nicht erkennbar, was der Prunkschrank des Clement Betle in der Ausstellung sollte, denn die Beschriftung wies nicht auf das Wappen des Bestellers, des Abts von Benediktbeuern, hin. Ebenso fehlte eine Mitteilung über die Herkunft des flämischen Triptychons und bei den Kleinkunstwerken konnte auch der Katalog nicht sagen, ob sie tatsächlich aus Klosterbesitz stammten. Die Schildchen waren so klein gedruckt und oft so tief angebracht, daß die Lektüre mühevoll wurde. Bei der Ausgrabungsstelle im Kreuzgang konnte das Schild nur lesen, wer sich auf den Boden niederließ, bei Mozarts Orgelklaviatur nur, wer ein Fernglas bei sich hatte. Bei den Handschriften, die bis auf die Carmina Burana zweite Wahl waren, war die Beschriftung von hinten beleuchtet und vor dem Buch montiert, sodaß man zwar jene gut lesen konnte, dieses aber, geblendet, schlecht sah. Und auch das Auswahlprinzip für die Handschriften, nämlich der Inhalt, war nur dem Katalog zu entnehmen.

Die Ausstellung warb mit einem Plakat, das vier gotische Plastiken aus dem Bayerischen Nationalmuseum auf einem Leiterwagen zeigte. Aber keines dieser Bildwerke war durch die Säkularisation betroffen worden. Ebenso wenig konnten die beiden verwitterten Holzfiguren (die eine, ein Fürst, fälschlich als Salvator bezeichnet) als Opfer der Säkularisation gelten. Die Beamten der Aufhebungskommissionen hatten keinen Auftrag sich um Werke der Plastik und sonstiges Ausstattungsgut, aber auch nicht um Geschichtsdenkmäler, zu kümmern. Soweit solche Werke in entbehrlichen Kirchen standen, wurden sie ohne weiteres versteigert. So ging eine Fülle von Zeugnissen der bayerischen Geschichte, die schon längst in den Monumenta Boica oder in lokalen Geschichtswerken veröffentlicht waren, zugrunde. Nur beispielsweise sei der vollständige Verlust der Grabdenkmäler in Weihestephan und Wessobrunn, der Stifterparamente in St. Andreas in Freising genannt. Die Akademie der Wissenschaften verschlief diese Aufgabe, ihr Protest kam zu spät. Die Ausstellung klagt nicht diese katastrophalen Verluste an, sondern erweckt durch die Präsentation der Tontafel aus Dießen (Nr. 10, die Inschrift ist fehlerhaft wiedergegeben und ist sie wirklich vom Jahre 1020?) den Eindruck, als sei man auch in diesem Punkt sorgfältig vorgegangen.

Schließlich wird am Ende der Ausstellung gleichsam tröstend darauf hingewiesen, daß es heute in Bayern wieder etwa 330 Klöster, also mehr als vorher, gebe (Nr. 247). In dieser Zahl sind aber alle die kleinen Stationen der caritativen Orden, die oft nur mit 2 oder 3 Schwestern besetzt sind, mitgerechnet. Hier sind unvergleichbare Dinge verglichen. Auch die Zahl der Klöster zu Ende der Regierung Ludwigs I. ist zu relativieren. Von den 132 „Klöstern“ waren z.B. allein 45 Filialen der Barmherzigen Schwestern und der Armen Schulschwestern, also Kleinkonvente in öffentlichen Krankenhäusern und Schulen. Denn die 1817 vom Staat übernommene Verpflichtung, Klöster „mit angemessener Dotation“ wiederherzustellen (Nr. 241), wurde von diesem nicht erfüllt. Das einzige, was der Staat gab, war die Nutzung (nicht Übereignung) leerstehender Gebäude. Was darüber hinaus ging, war private Leistung Ludwigs I.

Das Ziel, das Leben im Prälatenkloster vorstellbar zu machen, wird durch ausgewählte Belegstücke weitgehend erreicht, freilich nur für Besucher, die sich intensiv bemühten und den Katalog zur Hand nahmen. Denn in dem lobenswerten Bemühen, Überfülle zu vermeiden (die ganze Ausstellung hatte nur 248 Objekte, wenn man von der eigentlich nicht zugehörigen Glashütte absieht), mußte jedes Einzelstück für eine breite und vielgestaltige Welt stehen. Dadurch und durch die abrupt wechselnde Präsentationsform wurde der Besucher überfordert. Der Versuch in vier Bildern den Weg eines Novizen zu veranschaulichen (Nr. 78a), muß als schlechthin verunglückt bezeichnet wer-

den. Konnte sich der Autor nicht mit einem Ordensmann beraten? Doch ist die Tendenz der ganzen Dokumentation durchaus klosterfreundlich, wenn auch Mißstände – deren hätten sogar noch mehr benannt werden können – nicht verschwiegen wurden. Es war ein redliches Bemühen, den Klöstern gerecht zu werden, unverkennbar. Das wurde auch bei der Dokumentation der Säkularisation deutlich. In einer Reihe von einprägsamen Zitaten wird die Gesinnung der Gegner und die Stimmung der Bedrohten vergegenwärtigt und durch Porträts und Dokumente unterstrichen. Leider gibt es über den Vorgang verständlicherweise nur wenig Bilddokumente (ein wichtiger Fund sind die bisher unpublizierten Stiche der Münchner Klöster, Nr. 201).

Obwohl sich die Ausstellung (mit Ausnahme weniger und darum sehr vereinsamt wirkender mittelalterlicher Objekte) sich im Zeitraum von 1750 bis 1830 bewegte, begann und schloß sie seltsamerweise mit einer Huldigung an die elektronische Bildvermittlung. Anfangs flimmerten drei Monitore, die wirkungslos sieben Klosterbilder zeigten, am Ende stand ein Apparat, den man nach Klöstern abfragen konnte, wenn man einen Ortsnamen eingab. Was dabei herauskam, war dürftig und erheiternd zugleich. Im Antwortschema gibt es nur Landkreise, sodaß die kreisfreien Städte ihres Privilegs beraubt erscheinen. Dann gibt es nur Mönche und Nonnen, so werden auch weltgeistliche und regulierte Chorherren zu Mönchen, Kanonissen zu Nonnen. Beim Chorherrnstift U.L. Frau zu München liest man darum „Das Kloster wurde von Mönchen bewohnt“. Stereotyp erscheint die seltsame Formulierung „Der Orden, der das Kloster führte (sic), heißt ...“ und dann kommt der Ordensname in sowohl männlicher wie weiblicher Form, also „Augustinerchorherrn/-chorfrauen (Canonici/Canonissae Sancti Augustini)“. Freilich nannten sich die bayerischen Chorfrauen „de Notre Dame“ und hatten weder eine Verbindung mit den Augustinerchorherrn noch konnten sie als deren Gegenstück angesehen werden. Dann folgen auf dem Bildschirm noch einige Notizen über Ende und spätere Nutzung der Gebäude. Dazu sah man eine Abbildung. Dabei passierte es, daß die gründerzeitliche Pfarrkirche Herz Jesu in Augsburg-Pfersee als die Niederlassung der Englischen Fräulein in Augsburg ausgegeben wurde. Glücklicherweise gelang es aber das allerletzte Stück der Ausstellung, ein Film mit Szenen und Interviews aus Klöstern von heute.

Der Katalog, der zu einem sehr günstigen Preis angeboten wurde, ist mit vielen Abbildungen angenehm gestaltet, übersichtlich und war auch beim Besuch handhabbar. Den Anfang bilden 13 Essays verschiedener Autoren über allgemeine und spezielle Themen, bei denen man nur anmerken muß, daß sich Grundinformationen öfters wiederholen.

Auf Einzelheiten eingehend soll zunächst die Kartographie betrachtet werden. Eine Karte sämtlicher Klöster in Bayern (Nr. 1) differenzierte zwischen

„Aufhebung 1802“, dann „1803“ und schließlich „später“. Bei dieser schwierigen Aufgabe ging es nicht ohne Fehler ab, z. B. ist bei Freising dreimal 1802 und viermal 1803 angegeben, wobei doch die sechs (!) Stifte bzw. Klöster (einschließlich des kleinen Kollegiums St. Paul) schon 1802 aufgelöst wurden. Auf der Karte „Klosteraufhebungen 1802/03“ (S. 328/29) aber sind so viele Fehler, daß ihre Aufzählung unmöglich ist. Nur einige Beispiele: Eine Reihe von Klöstern fehlt (z. B. Augustiner Ingolstadt), nicht aufgehobene Klöster erscheinen (St. Jakob Regensburg, Höglwörth), Klöster werden irrig den Prälatenorden zugerechnet (Lilienberg/Au) oder umgekehrt fälschlich nicht (Anger München; in diesen beiden Fällen darf man nicht vom Orden als solchem ausgehen, sondern muß die Rechtsstellung beachten), Damenstifte sind keine Klöster und wurden auch nicht aufgehoben, von den Ritterordenskommen- den (auch keine Klöster und erst 1808/09 aufgehoben) wird allein Ebersberg eingezeichnet. Auch die abhängigen Propsteien der Prälatenklöster hätten nicht erscheinen sollen. Ein Karmelitenkloster St. Laurentius in Bamberg ist auch dem Ordenshistoriker (Adalbert Deckert, 700 Jahre Karmeliten in Bamberg, 1972) unbekannt.

Auf der Übersichtskarte der vier Prälatenorden (Nr. 77a) ist Weihenstephan als Augustinerchorherrnstift angegeben während St. Mang in Stadthof zum Benediktinerkloster wurde. Neustift liegt rechts der Isar und Weltenburg links der Donau, Seligenthal wurde erst während der Ausstellungs- dauer in geographisch richtige Lage gebracht. Fälschlich waren Neustift, Weihenstephan und Fürstzell als außerhalb Kurbayerns liegend gezeichnet. Die Prälatenklöster der Oberpfalz fehlten mit der Begründung, daß sie nicht den Landständen angehörten. Die landständischen Klöster hingegen, die nicht den vier Prälatenorden zugehörten, ließ man aber auch weg. Sehr irreführend ist auch die Karte des Reichs (Nr. 180): Hier sollten in dunkelblauer Flächenfarbe die Geistlichen Herrschaften erscheinen. Von diesen aber sind nur etwa sechs (und auch diese nur teilweise) angegeben, alle anderen fehlen! Bei der ersten Karte auf S. 301 wurde die rechtsrheinische Pfalz vergessen.

Eine der wichtigsten Aufgaben einer historischen Ausstellung mit kirchlichen Bildwerken ist, daß „Lesen“ dieser Bilder zu lehren und ihre Inhalte zu erklären. Hier waren Fehler und Ausfälle zu bemerken. Das beginnt mit so einfachen Dingen, daß Porträts erkennbar falsch benannt wurden. Nr. 94 kann nicht der Mönch Placidus Scharl sein und Nr. 171 nicht der Chorherr Eusebius Amort (von dem es einen sehr guten Porträtstich gibt). Beide Bilder stellen bisher unidentifizierte Benediktineräbte dar, wie das Brustkreuz und beim zweiten auch der Ring zeigen. Der allegorienreiche schöne Jubiläumstich von Tegernsee (Nr. 97) wird mit keinem Wort inhaltlich erläutert, dasselbe gilt von dem Thesenblatt Nr. 139 mit Maria Plain und Anspielungen auf

die Geschichte der Salzburger Universität. Andererseits kann ich bei dem Benediktbeurer Blatt (Nr. 127) eine konkrete Anspielung auf das sog. Kochelseewunder nicht erkennen, nur die Hilfe der hl. Anastasia in allen Nöten. Bei der Beschreibung des Deckenfreskos im Bibliothekssaal (Nr. 167, Abb. S. 41, nicht 40) wird die Hauptfigur, die Göttliche Weisheit, vergessen. Nr. 129a stellt keine „Krankenszene“ dar, sondern einen in seinem Schlafzimmer betenden Priester. Bei Nr. 129c werden die Hauptpatrone des Klosters Andechs, Nikolaus und Elisabeth, übersehen und das Wappen des Abtes Maurus Friesenegger, das die Datierung auf die Jahre 1640 bis 1655 einengt, ignoriert. Einer besonderen Sorgfalt bedarf die Erklärung der Flugblätter zur Klosteraufhebung. Bei dem Blatt zur Liquidierung des Jesuitenordens (Nr. 176), das von J.M. Söckler stammen könnte, ist nicht beachtet, daß ein Wachhund und seine Fahne schwarz-weiß quadriert sind und er ein Halsband mit den Initialen F.R. (Fridericus Rex) trägt. Friedrich II. ließ bekanntlich die Jesuiten in Schlesien bestehen, während der als Hirte dargestellte Papst, von Beratern im Schafspelz beeinflusst, alle anderen Wachhunde, nämlich die Jesuiten, von Knechten töten läßt.

Das Blatt Nr. 178 meint nicht die Klosteraufhebung, vielmehr geißelt es den Geldhunger aller Konfessionen und Religionen, der durch vielerlei Devotionalien angedeutet wird, während die Aufklärung mit ihrem Licht mühsam den Berg erklimmt, auf dem Joseph II. und Petrus stehen. Bei dem Straßburger Blatt Nr. 179 begleitet den das Kloster verlassenden Mönch nicht die „Anteilnahme“, sondern offener Protest des Volkes. Beim Blatt 203a verdrängt nicht der bayerische Löwe den österreichischen Adler, sondern er küßt ihn: Bayerische Säkularisation harmoniert mit der österreichischen Klosteraufhebung. Nr. 203c scheint unzureichend erklärt, wie die zahlreichen Beischriften, die in der Ausstellung kaum leserlich waren, zeigen. Jedenfalls ist das Blatt nicht „anonym“, sondern vom Zeichner, Stecher und Verleger signiert.

Am weitesten ab vom deutlich lesbaren Bildsinn liegt die Betitelung des Gemäldes Nr. 207: „Der Propst des Augustiner-Chorherrnstifts St. Nikola erhielt vom Aufhebungskommissar das Auflösungsdekret“. Dabei sieht man den frontal und mittig stehenden Propst, der in herrscherlicher Geste in einem Amtsbuch blättert und dem ein von der Seite her Hinzutretender devot einen Brief überreicht. Allein die Haltung und die Gesten zeigen, daß hier ein regierender Propst sich darstellen läßt und daß die Begleitfigur mit ihrer reich verzierten Livree nur der Kammerdiener sein kann. Bayerische Beamte von 1803 sahen anders aus, sie hatten eine sehr schlichte Uniform. Und hätte der Beamte die Arroganz (und das Geld) gehabt, die Szene malen zu lassen, wäre das Bild anders ausgefallen. Der Propst wiederum hatte keinen Anlaß den Augenblick seiner Erniedrigung festzuhalten. Wem diese Argumente nicht genügen,

möge die bisher unbeachtete Signatur (auf dem Buch) lesen: „della Croce 1. April 1797“ (die letzte Ziffer nicht deutlich). Es handelt sich also um ein charakteristisches Werk des Burghausener Malers Johann Nepomuk della Croce aus seiner besten Zeit.

Allgemeine Aussagen sind auch nicht immer stichhaltig. So ist die Schilderung der Eingliederung ins Kloster (Nr. 78) in mehreren Punkten schief: Die Novizen stammten nicht unbedingt „meist aus der näheren Umgebung“ und nicht vorwiegend „dem unteren bis mittleren Bürgertum“ (so auch S. 206), die Novizen wurden nicht „zentral betreut“, der Studiengang wird unzutreffend geschildert (das Hausstudium scheint unbekannt zu sein), Hebräisch lernten die wenigsten, die „Umgangssprache“ war nicht Latein, einen „zuständigen Bischof“ hatten exempte Klöster nicht. Die Klausur der Männerklöster wurde nicht „im Lauf des 18. Jahrhunderts erheblich gelockert“ (Nr. 95). Die Einkleidung geschieht nicht am Ende des Noviziats, die Bedeutung der Primiz ist überschätzt (Nr. 80). Es verwundert nicht, daß derselbe Autor Mette und Messe verwechselt (S. 208) und von einer „Anbetung Mariens“ spricht (Nr. 106). Ähnlich schief ist die Darstellung des Schulwesens (S. 252). Es ist keineswegs richtig, daß die in der Ausstellung behandelten Klöster die Träger des Schulwesens waren. An die Jesuitenschulen, die praktisch ein Monopol hatten, haben die Autoren nicht gedacht (besser weiß es die Autorin von Nr. 175). Die Rolle des Freisinger Benediktinerlyzeums, das den Lyzeen der Jesuiten ganz gleichgestaltet war, wird falsch dargestellt. Daß die Gymnasien (und die Universität) den Prälaten 1781 infolge der Günstlingswirtschaft Karl Theodors aufgeladen wurden, wird ganz harmlos als finanzielle Notsituation des „Staates“ gewertet. Die Schulpflicht sei von dem „Benediktiner“ Heinrich Braun veranlaßt worden. „Ein Mönch trat an die Spitze der staatlichen Schulaufsicht“, wieder ist es der „Benediktiner“ Heinrich Braun (Nr. 145). Dieser war aber 1767 aus dem Kloster Tegernsee mit päpstlicher Dispens ausgetreten. Dies war ein singulärer Fall, der eine tiefe Entfremdung voraussetzt und nur mit hoher Protektion möglich war. Braun trat in den Staatsdienst und galt fortan als entschiedener Feind der Klöster (W. Müller, Universität und Orden, 1986, 53f., 132f., 306f). Auch die Aussage, die Klöster hätten „Steuerfreiheit“ genossen (S. 280) ist schief, sie waren ja über die Landschaftsverordnung die wichtigsten Finanziers des Staatshaushalts (richtig auf S. 325). Auch die Aussagen zur Säkularisation geben zu Rückfragen Anlaß. Unterstanden wirklich die nichtlandständischen Klöster nach Recht und Gesetz „der direkten Verfügungsgewalt des Kurfürsten“ (S. 297) oder nur nach dem Rechte des Stärkeren? Nach S. 325 fanden „vor allem die Kirchen ... keinen Abnehmer“. Die „entbehrlichen“ Kirchen wurden jedoch mühelos verkauft, dann profaniert oder abgebrochen. Bei den als Pfarrkirchen notwendigen Kir-

chen – und das waren die meisten Klosterkirchen – mußte der Staat nicht aus Mangel an Abnehmern die Baulast übernehmen, sondern weil die Pfarreien, die bisher vom Kloster getragen worden waren, kein Vermögen hatten und auch keines zugewiesen erhielten. Das Kloster St. Veit fiel nicht 1802 der Säkularisation zum Opfer, sondern es bot sich selbst dem Damenstift an, und auch Seligenthal wurde formell erst 1803 aufgehoben (S. 211). Das Damenstift hatte nie den Charakter eines Ordens und wurde deshalb auch nicht aufgelöst, die Salesianerinnen in Indersdorf aber unterlagen selbstverständlich der Säkularisation (S. 366).

Eine Reihe weiterer Bedenklichkeiten soll in der Abfolge des Katalogs genannt werden: Die Schreibweise „Johann von Wicliff“ ist wohl kaum belegt (S. 25) – Der hl. Dionysius wurde nicht nach Regensburg berufen, sondern übertragen („ablatus“ nach der Quelle; zu S. 37) – Das Freisinger Jubiläumsjahr 1724 hat mit der Bischofsweihe Eckhers, die 1696 erfolgte, nichts zu tun (S. 38) – Nicht der Abt, sondern der Graf von Andechs brachte Reliquien aus dem Heiligen Land, (S. 39) – Das Salesianerinnenkloster München wurde 1783 nicht aufgehoben, sondern nach Indersdorf verlegt (S. 43) – Ewiggelder waren keine Rücklagen für Waisen, sondern unkündbare Geldanlage (S. 57) – Das Tiepolobild von Münsterschwarzach war Seiten-, nicht Hochaltarbild (S. 80) – In Rottenbuch wurde fast das ganze Kloster nebst vier Kirchen und Kapellen abgebrochen, in Seon hingegen fast nichts, in Tegernsee blieb doch der wesentliche Teil stehen (S. 80) – In der Kirche von Tegernsee stehen heute noch 5, nicht bloß 3 Altäre. Die Beseitigung der anderen hat mit der Säkularisation nichts zu tun (S. 80) – Die Gemäldesammlung Oettingen-Wallerstein war nur zu geringerem Teil Säkularisationgut (S. 80) – Der römische Sarkophag in Aachen ist nicht der „der Proserpina“, sondern stellt deren Mythos dar (S. 82) – Von den 70 Glasmalereien aus der Kartause Prüll, „deren Verbleib heute unklar ist“, befinden sich immerhin 53 (und 15 weitere) im Bayerischen Nationalmuseum und sind z.T. auch ausgestellt (Katalog von J. Schinnerer 1908; zu S. 82) – Der Kontext der gotischen Altäre von Wettenshausen, Weihenstephan, Kaisheim und Neustift war schon vor der Säkularisation unwiderruflich verloren (S. 84).

Nr. 8: Abbildung kopfstehend. – Nr. 60: Ein „Lyceum Georgianum“ gab es nicht. Die Zöglinge des Seminarium Gregorianum besuchten das Lyceum in München. – Nr. 64: Die Inschrift lautet „Concerto a Cembalo ...“ – Nr. 81–82: Wer einen Kirchenführer der Wies gelesen hat, kennt den Abt Gilbert Michl. Hier aber liest man von einem Abt Michael Gilbert, der noch dazu mit bürgerlichem Namen Franz Benno Michl geheißt habe (die Beschriftung des Porträts wurde im Verlauf der Ausstellung korrigiert). – Nr. 84: Die Schilderung des Chorgebets entspricht nicht monastischem Brauch. – Nr. 87: Die

Dienstplantaſel hängt nicht im Chor, ſondern an einem Ort, wo man regelmäßig nachſehen kann, meiſt im Kreuzgang. – Nr. 92: Das qualitätsvolle und intereſſante Bild der Rekreation von Chorherrn entſtammt nicht dem ſpäten 18. Jahrhundert, ſondern dem 3. Viertel des 17. und iſt in der Art Schönfelds gemalt. – Nr. 115: Die Brauerei Steingaden war nicht aus der Kloſterzeit erhalten, ſondern iſt eine einheitliche Neuanlage unſeres Jahrhunderts. – Nr. 130: Die Arbeit von R. Schnabel erſchien in München 1965 im Druck mit dem Titel „Pharmazie in Wiſſenſchaft und Praxis dargeſtellt an der Geſchichte der Kloſterapotheken Altbayerns vom Jahr 800 bis 1800“. – Nr. 138: Die Inſchrift des Kupferſtichs iſt fehlerhaft wiedergegeben (der Abkürzungſchnörkel iſt kein l !). – Nr. 139: Ein „nachträgliches“ Theſenblatt iſt widerſinnig. Die Schrift läßt trotz der Beſchädigung deutlich erkennen, daß die Diſputation „praeside P. Alano Ritter“ gehalten wurde, alſo von ihm als Profeſſor, nicht als Promovend. Mönche aus Kremsmünſter wurden promoviert, daher das Wappen dieſes Kloſters auf dem Blatt. – Nr. 140: P. Placidus Scharl hat die Diſputation nicht abgehalten, ſondern er war dabei der Prüfling. – Nr. 181: 1796 ſoll „dem franzöſiſchen General Fourage ein hohes Truppenkontingent“ geſtellt worden ſein. Der Name des Generals wurde noch nie gehört und von einem eben beſiegten Heer fordert man keine Truppen. Die Autorin dieſes Satzes las im Handbuch der bayeriſchen Geſchichte (II 1231): „Das Land mußte ... ein hohes Kontingent an Fourage ſtellen“. Es iſt zu hoffen, daß der auch ins Register eingegangene General Fourage wieder aus der Geſchichte verſchwindet. – Nr. 202: Würzburg war 1805–1814 nicht öſterreichiſch, die 1803 Bayern zugeſprochenen Teile des Hochſtifts Eichſtätt wurden gleich an Preußen abgetreten, 1805 gab es keine Reichsſtadt Lindau mehr. – Nr. 243: Nicht das Jeſuitenkolleg Augsburg wurde 1806 aufgelöſt, ſondern das katholiſche Gymnaſium. – Nr. 245: Der Sarkophag der Königin Thereſe ſteht nicht „neben“ dem des Königs Ludwig in St. Bonifaz.

Verwundert erinnert man ſich nach der Lektüre an die vier langen Seiten mit Namen von Perſonen, die „Rat und Hilfe“ geboten haben. Das Wiſſen klöſterlicher Fachleute, die hier züſtändig waren, wurde aber offenbar nicht ausgenüzt. Aber auch die 23 Autoren der Katalogtexte hätten zuſammen mehr gewußt als der einzelne Autor. Das zeigen ſchon die widerſprüchlichen Auſſagen. Die Kooperation innerhalb des Hauſes war offenkundig ungenügend. Hätte man die Artikel gegenseitig geſehen, wären die meiſten Fehler zu vermeiden geweſen.

Trotz allen Einwänden: Es war eine intereſſante Auſſtellung, die viele ſchöne und auch unbekanntere Zeugniſſe der Kloſterkultur zeigen konnte und den Vorgang der Säkulariſation erhellte, letzteres zweifellos die ſchwierigſte Aufgabe. Und auch der Katalog wird künftighin nicht entbehrlich ſein.

Chronik der Erzdiözese München und Freising für das Jahr 1990

Von Franz X. Kronberger

- 05.01. Friedrich Kardinal *Wetter* weiht in *Owerri/Nigeria* das mit Hilfe der Münchner Erzdiözese errichtete neue Priesterseminar. Am Tage darauf teilt er dort die Diakonenweihe an 12 Priesteramtskandidaten. Anlässlich der Seligsprechung von Pater *Rupert Mayer* im Mai 1987 hatte die Erzdiözese diese finanzielle Hilfe von etwa 6 Mio. DM dem Papst als Gastgeschenk zugesagt. Nach seiner Rückkehr berichtete Kardinal *Wetter*, daß Nigeria mit seinen 100 Mio. Einwohnern der volkreichste Staat Afrikas sei. Mehr als die Hälfte davon seien Christen. Dennoch gebe es dort die Befürchtung, daß wie in anderen afrikanischen Ländern versucht werde, einen islamischen Staat zu errichten.
- 12.01. Prälat *Hubert Fischer*, ehemaliger Schulreferent im Erzbischöflichen Ordinariat und langjähriger Vorsitzender des Deutschen Katechetenvereins, stirbt im Alter von 77 Jahren.
- 17.01. Im Bayerischen Umweltministerium wird eine von den Bayerischen Diözesen in Auftrag gegebene Umweltfibel mit dem Titel „*Schöpfungsverantwortung in der Gemeinde*“ vorgestellt. Wenn nach den Worten von Weihbischof *Engelbert Siebler* die Kirche zwar nicht zur Lehrerin des Umweltschutzes bestellt sei, so müssen gerade Christen aus ihrem Glauben an den Schöpfer diese Welt achten und den heute so dringend notwendigen Umweltschutz mittragen und vertiefen.
- 28.01. Nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft wird in *Budapest* eine deutschsprachige Gemeinde errichtet. Als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz nimmt Weihbischof *Franz Schwarzenböck* an einem festlichen Eröffnungsgottesdienst teil, den der Primas von Ungarn, Kardinal *Laszlo Paskai*, in der Kirche *St. Ferenc-Sebei* hält. Prälat *Max Eham* dirigiert zum letzten Mal den Münchner Domchor zu der von ihm komponierten Orchestermesse „*Haec dies*“. Bei einer festlichen Abschiedsfeier dankt der Erzbischof „dem bayerischen Kirchenmusi-

ker von Geblüt“, dem Komponisten und vor allem dem Domkapellmeister für seinen 20jährigen Dienst an der Münchner Liebfrauenkirche. Nachfolger als Münchner Domkapellmeister wird Karl-Ludwig *Nies*, bisher Kantor an der Jesuitenkirche in Heidelberg.

- 01.02. Zum ersten Mal in unserer Erzdiözese hat mit Sebastian Lenz ein *Diakon* eine Pfarrei verantwortlich übernommen. Er leitet den Pfarrverband Aufkirchen im Dekanat Erding, dem die Pfarreien Niederding und Schwaig angegliedert sind.
- 03.02. Der langjährige Direktor des Bayerischen Pilgerbüros, Georg *Black*, wird im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes in der Münchner Abteikirche St. Bonifaz vom Präsidenten des Pilgerbüros, Weihbischof Franz Schwarzenböck, verabschiedet. Sein Nachfolger wird Diplomvolkswirt Joachim Müller.
- 04.02. Die Münchner Stadtpfarrei *St. Albert–Freimann* wird in Zukunft von polnischen Dominikanerpatres betreut. Der neue Pfarrer Lucian Puzon OP wird von Bischofsvikar Engelbert Siebler in sein Amt eingeführt.
- 09.02. Schwester Eufreda *Heidner* hat in 37 Jahren vier Münchner Erzbischöfen, den Kardinälen Josef Wendel, Julius Döpfner, Joseph Ratzinger und Friedrich Wetter als Sekretärin und Archivarin gedient. Nach Vollendung von 75 Lebensjahren kehrt die Barmherzige Schwester vom Hl. Vinzenz von Paul in das Münchner Mutterhaus zurück, um sich dort im besonderen der Chronik der Münchner Kongregation zu widmen.
- 01.03. Nach Vollendung seines 75. Lebensjahres verzichtet Weihbischof Matthias *Defregger* auf sein Kanonikat im Metropolitenkapitel München und erhält durch den Erzbischof hohe Anerkennung und Dank für seinen Dienst im Bistum.
Ordinariatsrat Dr. Sebastian *Anneser* erhält als neu ernannter Domkapitular das frei gewordene Kanonikat.
- 05.–30.03. Im Kardinal-Döpfner-Haus auf dem Freisinger Domberg findet der 25. Grundkurs der überdiözesanen *Mesnerschule* statt.
- 08.03. Der Münchner *Liebfrauendom* wird bis zur 500-Jahrfeier seiner Einweihung im Jahre 1994 einer grundlegenden Renovierung unterzogen. Nach der weitgehenden Zerstörung im 2. Weltkrieg in gotischer Strenge wieder aufgebaut, soll sein Innenraum nach dem Willen des zuständigen Münchner Domkapitels wieder farbiger, einladender und freundlicher werden.
- 15.03. Nach den Feststellungen von Forstdirektor Schön Müller in der Forstverwaltung der Erzbischöflichen Finanzkammer hat ein schwerer *Orkan* auch in den Wäldern der Kirchenstiftungen des Erzbistums große Schäden angerichtet.

- 20.03. Die in Fürstenried versammelten Bayerischen Bischöfe wollen nach der Einführung rechtsstaatlicher Verhältnisse in der *bisherigen DDR* mit den dortigen Bistümern neue Kontakte aufnehmen und auch auf der Ebene von Pfarrgemeinden und kirchlichen Verbänden großzügige Unterstützung leisten.
- 25.03. In *Aschau am Inn* konsekriert Weihbischof Heinrich Graf von Soden-Fraunhofen den neuen Altar in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt.
- 31.03. Weihbischof Dr. Ernst Tewes ist in *Budweis/Tschechoslowakei* Mitkonsekrator bei der Bischofsweihe des neu ernannten Bischofs P. Miloslav Vlk.
- 01.04. Entsprechend einem Wunsch des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde die liturgische Ordnung für die Feier der *Jungfrauenweihe* neu überarbeitet. Die für ein Leben in Ordensgemeinschaften und Säkularinstituten übliche Jungfrauenweihe wurde vom Münchner Erzbischof erstmals auch wieder für Frauen in der Welt erteilt, die neben ihrem Beruf sich berufen wissen, „Christus in besonders enger Weise nachzufolgen“.
- 04.04. Der Münchner Erzbischof und Vorsitzende der Bayerischen Bischofskonferenz hat dem scheidenden Intendanten des Bayerischen Rundfunks, Reinhold *Vöth*, gedankt und dem neu gewählten Intendanten Prof. Albert Scharf Glückwünsche übermittelt.
Erneut wurde Akademiedirektor Dr. Franz *Henrich* als Vertreter der Kath. Kirche in den Bayer. Rundfunkrat gewählt. Auf seine Initiative wurde z.B. das Rundfunkprogramm „Bayern 4“ eingeführt, das ausschließlich klassische Musik sendet und bei Liebhabern großen Anklang findet.
- 02.05. An der Eröffnungssitzung des neuen *Münchner Stadtrates* mit der Mehrheit des sogenannten Rot-Grünen-Bündnisses unter dem wiedergewählten Oberbürgermeister Georg Kronawitter nimmt Bischofsvikar Weihbischof Engelbert Siebler teil und hält aus diesem Anlaß mit weiteren Vertretern christlicher Kirchen einen ökumenischen Gottesdienst in der Münchner Stadtpfarrkirche St. Peter.
- 03.05. In Erinnerung an die gemeinsame Leidenszeit im *Konzentrationslager Dachau* treffen sich zum letzten Mal die noch lebenden Mitglieder der „Dachauer Priestergemeinschaft“, der auch protestantische Geistliche angehören. Mit den teilweise schon hochbetagten Priestern und ihrem Sprecher Msgr. Heinz Römer aus dem Bistum Speyer hält der Münchner Erzbischof den Gottesdienst in der Kirche des Karmelitinnenklosters „Hl. Blut“ auf dem ehemaligen Lagergelände.
- 13.05. Vor 150 Jahren wurde unter König Ludwig I. von Bayern die Benediktinerabtei *Metten* von Patres aus Weltenburg und Scheyern wieder begründet. Der spätere Münchner Erzbischof Gregor von Scherr wurde sein erster Abt nach der Wiederbegründung.

- 18.05. In der Pfarrei *Pfaffenhofen am Inn* weiht Regionalbischof Franz Schwarzenböck den neuen Altar in der Filialkirche Marienberg.
- 19.05. Zum Beginn der *Oberammergauer Passionsspiele* hält Kardinal Friedrich Wetter einen Gottesdienst und besucht die Eröffnungsaufführung am Sonntag, den 20. Mai.
- 23.–27.05. Zum 90. Deutschen *Katholikentag in Berlin* mit dem Motto „Wie im Himmel so auf Erden“ können nach dem Wegfall der Berliner Mauer erstmals auch wieder seit 1958 Christen aus der ehemaligen DDR teilnehmen. Zur Rede des Bundeskanzlers Helmut Kohl mit dem Thema „Christen in Ost und West arbeiten am gemeinsamen Haus Europa“ war neben Bundespräsident Richard von Weizsäcker auch der Münchner Erzbischof anwesend.
- 05.06. Nach einem ersten Renovierungsabschnitt in seiner Titelkirche *Santo Stefano Rotondo* in Rom konsekriert der Münchner Kardinal und Erzbischof Friedrich Wetter den wiedererrichteten Renaissance-Altar von Rossellino. Für das Gotteshaus neugestaltet wurden Kathedra, Ambo, Vortragskreuz und Leuchter, Bronzearbeiten der Münchner Bildhauerin Christine Stadler sowie ein Hostienkelch und ein Evangeliar vom Münchner Bildhauer Michael Veith.
- 23.06. Für 15 *Pastoralassistenten* hält Friedrich Kardinal Wetter die Aussendungsfeier in der Pfarrkirche St. Andreas in Eching bei Freising. Inzwischen sind in unserer Erzdiözese 44 Frauen und an die 100 Männer in diesem Beruf eines Laientheologen mit Universitätsstudium tätig. Sie werden in der Jugend- und Frauenarbeit und in der sogenannten außerordentlichen Seelsorge wie etwa in Krankenhäusern und Gefängnissen oder auch zu spezieller kirchlicher Bildungsarbeit eingesetzt.
- 24.06. In *Feldkirchen-Westerham* konsekriert Weihbischof Dr. Ernst Tewes den neuen Altar in der Pfarrkirche St. Laurentius.
- 29.07. Von den 31 Diplompädagogen und -pädagoginnen, die nach 8 Semestern ihr *Fachhochschulstudium* im kirchlichen Zentrum München Preysingstraße, Abteilung der Katholischen Universität Eichstätt, abgeschlossen haben, werden 24 in unserer Erzdiözese als Religionslehrer und -lehrerinnen oder als Gemeindeassistenten tätig sein, die übrigen in den Diözesen Augsburg, Bamberg, Regensburg, Hildesheim und Wien.
- 19.08. In Fortführung des 1250jährigen Bistumsjubiläums im vergangenen Jahr werden gerade in der Urlaubszeit die *Freisinger Dombergführungen* gerne besucht: Vom Residenzhof über die Hauskapelle, den Fürstengang und die gotische Johanneskirche zum Dom mit seiner barocken Ausstattung durch die Gebrüder Asam, der romanischen Krypta und dem Kreuzgang bis in die Dombibliothek.

- 20.09. Anlässlich eines ökumenischen Gottesdienstes in der Münchner Michaelskirche zum 58. *Deutschen Juristentag* weist Friedrich Kardinal Wetter auf die Verpflichtung des Staates hin, bezüglich der anstehenden Neufassung des § 218 im vereinigten Deutschland, das Lebensrecht des ungeborenen Kindes ungeschmälert zu schützen.
- 22.–27.09. Die *Nordische Bischofskonferenz* mit den Bischöfen aus Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden hält ihre diesjährige Vollversammlung in der bayerischen Landeshauptstadt ab. Durch das Ansgarwerk und besonders durch Johann Erik Müller aus unserem Bistum, der von 1923–57 erster katholischer Bischof in der schwedischen Hauptstadt Stockholm nach der Reformation war, wie auch durch das Birgittinnenkloster in Altonmünster weiß sich unsere Erzdiözese mit der nordischen katholischen Kirche eng verbunden.
- 23.09. In *Stephanskirchen* bei Bad Endorf weiht Regionalbischof Franz Schwarzenböck den neuen Altar in der Kuratiekirche St. Rupert.
- 29.09. In der Pfarrei Münsing bei Wolfratshausen weiht Regionalbischof Schwarzenböck die wiedererrichtete Filialkirche *Weipertshausen* zu Ehren des hl. Koloman und den neuen Altar.
- 30.09. In *Pullach* konsekriert der Münchner Regionalbischof Engelbert Siebler den neuen Altar in der Pfarrkirche Hl. Geist.
- 03.10. Nach dem Zusammenschluß der bisherigen 5 Länder der DDR mit den 11 westdeutschen Ländern ist der 3. Oktober zum neuen *Nationalfeiertag* erklärt worden. Nach den Worten des Münchner Erzbischofs soll festliches Glockengeläute von allen Kirchen und Kapellen Ausdruck der Freude und des Dankes sein, zugleich aber in Gottesdiensten die Chance und die Verantwortung für einen geistlichen Neubeginn aufgezeigt werden.
- 07.10. Anlässlich des 2000jährigen Stadtjubiläums von *Speyer* hält Friedrich Kardinal Wetter in seiner Heimatdiözese einen Gottesdienst. Von 1968 bis 1982 war er Bischof von Speyer.
- 28.10. In der renovierten Filialkirche *Tiefenbach*, Pfarrei Ast bei Landshut, weiht Regionalbischof Heinrich Graf von Soden-Fraunhofen den Altar und die Orgel.
- 01.11. Domkapitular Dr. Robert *Simon* wird zum neuen Generalvikar ernannt, nachdem Domdekan Gerhard *Gruber* auf eigenen Wunsch nach 22jähriger Tätigkeit von diesem Amt entpflichtet wurde und vom Erzbischof zum Leiter des Personalreferates für Priester, ständige Diakone und Pastoralreferenten ernannt wurde.
Nachdem zum gleichen Termin Weihbischof und Dompropst Franz *Schwarzenböck* die Leitung des Ökumenereferats im Erzbischöflichen Ordinariat abgegeben hat, wird dieses Amt von Domkapitular Dr. Lothar *Waldmüller* übernommen.

- 10.11. Mit einer Delegation von Mitarbeitern besucht der Münchner Erzbischof das sächsische Bistum *Dresden-Meißen*. Die beiden Diözesen stehen durch den hl. Meißner Bischof Benno in enger Verbindung, dessen Reliquien in den Wirren der Reformation nach München gebracht wurden und der zum Stadtpatron von München wurde.
- 20.11. *Patriarch Schenouda* von Alexandrien, Papst der koptisch-orthodoxen Kirche, wird nach Besuchen in Bonn, Frankfurt und Berlin vom Münchner Erzbischof empfangen und hält in der Münchner St. Ludwigskirche eine feierliche Basilius-Liturgie in koptischer Sprache.
- 08.12. In *Traunstein* übergibt Heinrich Graf von Soden-Fraunhofen, Referent für Studienseminare, den Erweiterungsbau des dortigen Seminars seiner Bestimmung.
- 13.12. Das Landeskomitee der Katholiken appelliert an Staat und Kirche und an die Schulbehörden in Bayern, in den *neuen Bundesländern* zur Überwindung des bisherigen sozialistischen Bildungs- und Erziehungssystems tatkräftig beizusteuern.
- 19.12. Im neuerbauten Seniorenheim des Landkreises Traunstein gibt Regionalbischof Franz Schwarzenböck in *Grabenstätt* der Hauskapelle und dem Altar die kirchliche Weihe.
- 23.12. Zum Abschluß der Renovierung der von den Kapuzinern betreuten *Münchner Stadtpfarrkirche St. Josef*, die um die Jahrhundertwende erbaut und im 2. Weltkrieg zerstört worden war, gibt Regionalbischof Engelbert Siebler im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes dem neuen Altar die kirchliche Weihe.
- 25.12. Nachdem der Münchner Dom während der großen Renovierungsarbeiten bis 1994 geschlossen bleibt, hält Friedrich Kardinal *Wetter* seine weihnachtlichen Gottesdienste in München St. Kajetan. Unter Hinweis auf die Kriegslage in der Golfregion und auf dramatische Entwicklungen im Moskauer Kreml ruft er zum Gebet für den Weltfrieden auf.

Die *Priesterweihe* wurde 1990 erteilt an

11 Diakone des Erzbistums im Münchner Dom am 30.06.

Die *Diakonweihe für den Ständigen Diakonat* wurde an

5 Bewerber im Freisinger Dom am 9.12. erteilt.

Das Sakrament der *Firmung* wurde 1990 an 15.423 Firmlinge erteilt.

Neuerrichtete *Pfarrei* im Jahr 1990:

Siegersbrunn St. Peter

Pfarrverbände, 1990 neu errichtet:

Aying–Helfendorf;
Darching, Unterdarching mit Oberdarching;
Grabenstätt–Erlstätt;
Hörgertshausen mit Gammelsdorf, Margarethenried, Priel;
Holzkirchen mit Großhartpenning, Föching;
Immunster mit Reichertshausen/Ilm, Hettenshausen;
Jarzt–Fahrenzhausen mit Weng, Giebing;
Jetzendorf mit Steinkirchen a. d. Ilm, Hirschenhausen;
Marktschellenberg mit Au bei Berchtesgaden;
Mauern mit Schweinersdorf, Volkmannsdorf;
Mühlendorf–St. Pius X – Mößling;
Münsing mit Degerndorf bei Wolfratshausen, Holzhausen;
Schliersee mit Neuhaus am Schliersee;
Seeon mit Seebruck, Truchtlaching;
Taching am See mit Tengling, Törring, Tettenhausen.

Ordinariatsrat Johann Faltlhauser berichtet, daß nunmehr in der Erzdiözese 80 Pfarrverbände errichtet sind, 2 in der Region München, 46 in der Region Nord und 32 in der Region Süd.

Die im Jahre 1990 in der Erzdiözese *verstorbenen Priester*:

Anleitner Josef, fr. Pfarrer v. Peiting	*1907	†02.01.
Lanzinger Wolfgang, fr. Pfarrer v. Vierkirchen	*1914	†03.01.
Hartinger Albert, Altenheim-Seelsorger Traunstein	*1914	†11.01.
Fischer Dr. Hubert, Domkapitular i.R., München	*1912	†12.01.
Reischl Georg, fr. Pfarrer v. Brannenburg, Rosenheim	*1898	†19.01.
Neumair P. Benno OSB, Hausgeistlicher i.R., Erding	*1897	†20.01.
Lurz Dr. Wilhelm, ehem. Subreg., fr. Pfr. v. Mchn.–Christkönig	*1902	†24.01.
Weinschenk Bernhard, fr. Pfr. v. Berbling, Fürstenfeldbruck	*1892	†27.01.
ter Smitten P. Ludger OSB, fr. Pfarrer v. Ettal	*1915	†31.01.
Böswirth Karl, Gymnasialprof. a.D. in Mchn., Hochstätt	*1910	†11.02.
Leveling Heribert von, Studiendirektor a.D., München	*1906	†04.03.
Schmalz Georg (Diöz. Temesvar), fr. Pfr., Schönbrunn b. Dachau	*1909	†12.04.
Ruhland Benno, fr. Pfr. v. Mittergars, Erding	*1898	†23.04.
Kaindl Franz Xaver, fr. Pfr. v. Altfraunhofen, Rosenheim	*1907	†25.04.
Huber Anton, Pfarrer von Wörth bei Erding	*1938	†07.05.
Hajdu Stephan (Diöz. Veszprem), Spirit. i. Servit.-Kloster, Mchn.	*1918	†10.05.
Buhl Alfons Maria, fr. Pfr. v. Linden, Mchn–Berg a. Laim	*1898	†19.05.
Schmid Moritz, fr. Krankenhauspfr. München, Gräfelfing	*1905	†30.05.
Schlandler P. Angelus OSB, Hausgeistlicher in Dorfen	*1920	†06.06.
Schwemmer Franz Josef, fr. Pfr. v. Buch am Erlbach	*1907	†08.06.

Leciejewski Stefan (Diöz. Posen), Polenseelsorger, Freising	*1908	†08.06.
Forstner Johann Bapt. fr. Pfr. v. Agatharied, Miesbach	*1899	†12.06.
Weinzierl August, Pfr. von Großdingharting	*1918	†25.06.
Pfrang Lothar, fr. Pfr. v. München – 14 Nothelfer	*1908	†27.06.
Seeanner Georg, Pfr. von Tettenhausen	*1925	†05.07.
Winklmeier Josef, fr. Pfr. v. Ampermoching, Schönbrunn	*1912	†07.07.
Kawalla Josef (Diöz. Breslau), fr. Pfr., Mittenwald	*1912	†28.07.
Zollbrecht Johann Nep., fr. Pfr. v. Neuhs./Schliersee, Planegg	*1914	†03.08.
Reidel Josef, fr. Pfr. v. Kay, Landshut	*1910	†11.08.
Schreiber Dr. Hermann (Diöz. Paderborn), fr. Pfr., Oberaudorf	*1902	†19.08.
Mattern Adalbert (Diöz. Temesvar), fr. Pfr., Geretsried	*1920	†20.08.
Zach Michael, Pfr. von Sielenbach	*1923	†20.08.
Huber Jakob, Pfr. von Langenpettenbach	*1908	†21.08.
Spörlein Johann, fr. Pfr. v. Gmund, Miesbach	*1911	†25.08.
Heil Friedrich, fr. Pfarrkurat v. Waldhausen, Altötting	*1903	†29.08.
Geiß Eduard, fr. Pfr. v. Vagen, Zangberg	*1903	†31.08.
Rauwolf Jaroslav (Diöz. Prag), fr. Pfr., Rott am Inn	*1913	†08.09.
Marczell Tibor (Diöz. Esztergom) Altenheim Hl. Geist Mchn.	*1921	†10.09.
Leibl Karl (Diöz. Regensburg), fr. Pfr., Rosenheim	*1910	†02.10.
Brückner Johann Bapt., Stud. Prof. a.D., München	*1911	†24.10.
Ritthaler Wilhelm, fr. Pfr. v. Landsh. St. Jodok, Schaftl.-Holzk.	*1912	†01.11.
Lachmann Johann (Diöz. Temesvar), fr. Pfr., Gartenberg	*1904	†06.11.
Trischberger Anton, fr. Pfr. v. Unterwössen, Rosenheim	*1909	†15.11.
Schöttl Dr. Josef, Superior i.R., Bad Tölz	*1906	†02.12.
Führer Thomas, fr. Pfr. v. Mammendorf, Jesenwang	*1913	†08.12.
Bause Aloys, SDB, Krankenhauseelsorger, Prien	*1915	†08.12.
Kozma György SJ, Ungarnseelsorger München	*1939	†14.12.

Chronik des Vereins für Diözesangeschichte für das Jahr 1990

Von Georg Brenninger

Ordentliche Mitgliederversammlung am 25. April 1990

Bei der satzungsgemäß einberufenen Mitgliederversammlung im Anschluß an den Vortrag von M. Immolata Wetter IBMV über „Mary Ward und ihr Wirken in München“ waren 44 Mitglieder anwesend. Zunächst verlas der Schriftführer, Herrn Dr. Georg Brenninger, das Protokoll der letzten Mitgliederversammlung. Nachdem der erste Vorsitzende, Prälat Dr. Sigmund Benker, der im Laufe des Berichtsjahres verstorbenen 13 Mitglieder gedacht hatte, wobei er besonders an das Wirken der Professoren Stockmeier, Ziegler und Fischer erinnerte, gab er in seinem Jahresbericht für 1989 einen Rückblick auf die einzelnen Vortragsveranstaltungen, die Studienfahrten nach Salzburg und zur Jubiläumsausstellung in Freising. Er berichtete weiter über seine Bemühungen um die Herausgabe des Weißthannerschen Manuskripts zum Urkundenbuch des Bistums Freising, zu dessen Reinschrift die Erzbischöfliche Finanzkammer dankenswerter Weise einen Zuschuß zur Verfügung stellte, und teilte mit, daß die Vertretung der Urheberrechte des wissenschaftlichen Werkes Dr. von Bomhards von den sechs Erben nun auf den Verein für Diözesangeschichte übergegangen sei. Der Schatzmeister, Herr Manfred Herz, gab den Kassenbericht für das Rechnungsjahr 1989, wonach Einnahmen von 57 000 DM Ausgaben in Höhe von 38 000 DM entgegenstanden, ab. Nachdem der Revisor Msgr. Josef König die Rechnungslegung für in Ordnung befunden hatte, wurde der Antrag auf Entlastung des Schatzmeisters von der Versammlung einstimmig angenommen.

Vortragsveranstaltungen 1990

- | | |
|---------------|--|
| 24. Januar | Dr. Sixtus Lampl: Die Kunstpflege des Stiftes Weyarn zur Zeit Ignaz Günthers: Vom Kloster zum Dorf |
| 7. März | Fritz Lutz: Auf den Spuren des hl. Emmeram in der Region München |
| 25. April | M. Immolata Wetter IBMV: Mary Ward und ihr Wirken in München |
| 26. September | Dr. Gerhard Schwertl: Das Bistum Chiemsee, eine wenig bekannte alt-bayerische Diözese 1215–1806 |

17. Oktober P. Dr. Roman Bleistein SJ: Alfred Delp SJ – Ergebnisse der neueren Forschung
28. November Dr. Robert Münster: Die Säkularisation und das musikalische Erbe der bayerischen Stifte

Studienfahrt nach Passau

Die Studienfahrt des Vereins führte im Rahmen des Vorsatzes, alle im Jahre 739 gegründeten Bischofssitze zu besuchen, am 14. Juli nach Passau. Ordinariatsrat Dr. Hans Ramisch hatte freundlicherweise die Führung übernommen. Im Bus gab er einen Überblick über Geschichte und Gestaltung der Stadt. Zuerst wurde der Dom besucht und in seiner mittelalterlichen und barocken Gestalt gewürdigt. Anschließend sahen wir das erst vor kurzem in Nebenräumen des Doms eingerichtete Diözesanmuseum, das in seinen historischen Räumen (darunter der ehemaligen Hofbibliothek) sehr anziehend wirkt und wertvolle Objekte enthält, wenn es auch mit dem Freisinger Partner an Größe nicht verglichen werden kann. Nach dem gemeinsam eingenommenen Mittagessen begaben wir uns in die Kirche der ehemaligen Benediktinerinnenabtei Niedermünster, wo besonders die Reste der romanischen Marienkirche mit ihren Fresken beachtet wurden. Nach einem kurzen Blick in die Waisenhauskapelle mit ihrer Rokokoausstattung gingen wir am Innufer entlang zum römischen Museum Boiotro, in dem ausgegrabene Reste dieses Römerkastells und zahlreiche Funde aus dem römischen Passau zu sehen sind. Den Abschluß bildete die Kirche St. Severin mit ihren tief in die Anfänge des Christentums führenden Erinnerungen. Der harmonisch verlaufene Tag war von strahlend schönem Wetter begünstigt.

Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte Bd. 39, 1990

Die „Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte“ erhielten in Band 39 für 1990 ein neues Aussehen. Statt des gewohnten blauen Umschlages erhielten „Deutingers Beiträge“ einen weißen Einband, der in der Mitte den Freisinger Mohr in seiner ältesten farbigen Fassung, die im Prädialbuch des Bischof Konrad III. vom Jahre 1316 überliefert ist, zeigt. Außerdem enthält dieser Band zur Illustration zwei farbige Abbildungen des Dompropstes Dr. Martin von Deutinger (1789–1854), des Begründers dieser Zeitschrift, und des Chorherrn Clemens Braun von Rottenbuch, dem ein Aufsatz von Jakob Mois gewidmet ist.

Der erste Beitrag des Bandes „Dompropst Dr. Martin von Deutinger (1789–1854). Ein Leben für Kirche, Staat und Geschichtswissenschaft“ ist der Text eines Vortrags zu dessen 200. Geburtstag, gehalten von Dr. Sigmund Benker bei der Deutinger-Feier am 5. Dezember 1989 im Heimatmuseum Erding und wiederholt am 7. März 1990 vor dem Verein für Diözesangeschichte.

Der zweite Aufsatz „Der Chorherr Clemens Braun, letzter Bibliothekar des Stiftes Rottenbuch“ von Jakob Mois schildert Heimat und Bildungsweg des Augustinerchorherrn Clemens Braun von Rottenbuch, dessen Tätigkeit als Stiftsbibliothekar, den Un-

tergang des Stiftes und der Bibliothek durch die Säkularisation und den Neuaufbau einer privaten Büchersammlung, in deren Geisteswelt dann Clemens Braun Trost und Weisheit sucht.

Dr. Otto Weiß, Historiker am geschichtlichen Institut der Redemptoristen in Rom, befaßt sich im dritten Aufsatz mit dem am 24. April 1988 in Rom seliggesprochenen Redemptoristenpater Kaspar Stangassinger (1871–1899) und dessen Zeit. Dessen Lebensweg begleitend, macht sich diese Veröffentlichung zur Hauptaufgabe, die prägende Einwirkung der Umwelt und der Zeitströmungen auf Kaspar Stangassinger zu untersuchen.

Jahreskonzert der Camerloher-Vereinigung 1990

Das Jahreskonzert der Camerloher-Vereinigung fand am 24. Juni wieder in Verbindung mit dem Verein für Diözesangeschichte in der ehemaligen Stiftskirche Weyarn statt. Aufgeführt wurde das Konzert für Orgel und Orchester D-Dur von Franz Xaver Brixi und die Missa solemnis D-Dur des Freisinger Hofkapellmeisters Placidus von Camerloher.

Buchbesprechungen

HOCHSTIFT FREISING. Beiträge zur Besitzgeschichte. Hrsg. v. Hubert Glaser. (32. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising), München (Erich Wewel Verlag) 1990. 488 S., 105 Abb., 1 Karte.

Der Fürstengang in Freising, der die alte Bischofsresidenz mit der Domkirche verbindet, ist unter Bischof Johannes Franz Eckher zu einem bescheidenen, aber doch repräsentativen Denkmal der Freisinger Hochstiftsbesitzungen geworden; im oberen Bereich die Portraits der Freisinger Bischöfe, in Augenhöhe die Bilder der wichtigsten Orte, in denen der Bischof besitzmäßige Herrschaft ausübte. Von ihren Abgaben und Steuern mußten Bischof und Bistumsverwaltung größtenteils leben. Die Einnahmen waren gerade hoch genug, daß ein Landadeliger wie Eckher auskommen konnte, aber nie hoch genug, daß sich ein Wittelsbacher Prinz mit solch einem Bistum zufrieden geben mochte. Bischof Johann Franz Eckher hat kurz nach seinem Amtsantritt in einer dieser bischöflichen Herrschaften, in Oberwölz/Steiermark, den Maler Valentin Gappnigg kennen gelernt und ihm bald den Auftrag gegeben, von den wichtigsten Orten seiner hochstiftischen Herrschaft Bilder zu malen. Dies ging von 1696 bis 1702. Es ist dieselbe Zeit, in der Michael Wening an den Kupferstichen für die Ortsansichten des Rentamts München seiner groß angelegten bayerischen Topographie arbeitete.

Der Historische Verein Freising hat unter der bewährten Federführung von Prof. Dr. Hubert Glaser anlässlich seines 100jährigen Bestehens dem Hochstift Freising einen prächtig ausgestatteten Band gewidmet. An der Spitze stehen die 32 Bilder Gappniggs für den Freisinger Fürstengang. Dr. Peter Steiner und Prof. H. Glaser kommentieren sie in vorzüglicher Weise. Steiner erläutert die insgesamt 4 Malschichten. Man lernt Abschied zu nehmen von den teilweise doch recht faszinierenden Wolkenstimmungen, die nicht auf Gappnigg, sondern auf spätere Restaurierungen zurückzuführen sind. Glaser interpretiert die Bilder aufgrund der erhaltenen Korrespondenz und stellt den Bezug zur Gegenwart her, indem er die seinerzeit aufgezeichneten Bauwerke mit der heutigen Situation vergleicht. Dies entschädigt ein wenig für den unterlassenen Versuch, die Freisinger Spuren in den ehemaligen Hochstiftsbesitzungen darzustellen. Die Waidhofer Monstranz des Freisinger Goldschmieds Sixt Schmuttermair, die Korbiniansbilder in Innichen und Bischoflack, der Wappenstein Bischof Bertholds von Wehingen in Großenzersdorf und das Mohrenwappen in mehreren österreichischen Gemeinden zeigen doch deutlich, daß von Freising aus nicht nur Herrschaft geübt worden ist, sondern auch kulturelle Impulse ausgegangen sind.

Hochstift im engeren Sinn, das sind jene Gebiete, in denen der Freisinger Bischof auch Landesherr gewesen ist. Dieses Hochstiftsland ist nicht gerade üppig. Es umfaßt die Stadt Freising mit ihrem Burgfrieden, die Grafschaft Ismaning, die Grafschaft Werdenfels und die Herrschaft Burgrain im Isener Land. Diese territorial gesehen beschei-

denen Landstriche haben den Freisinger Bischof aber immerhin zum Reichsfürsten gemacht. Von dieser Position aus war der Bischof dann Eigentümer weiterer Güter, von einzelnen Höfen bis zu Hofmarken und geschlossenen Herrschaften, die mit der niederen Gerichtsbarkeit ausgestattet waren. Pfleger walteten dort als Beamte des Bischofs ihres Amtes. Die wichtigsten Besitzungen Freisings lagen in den habsburgischen Ländern, in Tirol, Kärnten, Steiermark, in Krain und vor allem in Niederösterreich. Diesen Hochstiftsländern im engeren und weiteren Sinn geht das Buch nach. Der Herausgeber betont in der Einleitung, es sei nicht seine Absicht gewesen, geschlossene Überblicksdarstellungen der einzelnen Herrschaften zu bieten, so wünschenswert dies auch gewesen wäre. Umso größere Bedeutung kommt den Literaturangaben im Gappnigg-Katalog zu, bei denen Glaser selbst ungedruckte Manuskripte vermerkt hat, die nur vor Ort erreichbar sind. Je einen charakteristischen Aspekt der einzelnen Herrschaften wollte der Herausgeber behandelt wissen, Grenzfragen z.B. in Werdenfels, Entstehung der Herrschaft in Großenzersdorf, die Rolle der Pfleger in Waidhofen oder das Ende der bischöflichen Herrschaft in Niederösterreich. Hinzu kommen Beiträge zum Freisinger Archivwesen, zu den spätmittelalterlichen Papsturkunden für das Hochstift, zum Strafrechtswesen in den bayerischen Besitzungen des Hochstifts und zu den Absteigequartieren des Freisinger Bischofs in Regensburg und Wien. Verdienstvoll stellt sich auch der Katalog von Karten und Plänen zur Geschichte des Hochstifts Freising im Bayerischen Hauptstaatsarchiv dar, wenn auch die reichlich allgemeinen Ausführungen zur Kartographie im Einleitungs- und Schlußteil sehr verwundern.

Man spürt die Sorgen und Probleme des Herausgebers, wenn ihm der Kopftitel abgesagt wird, wenn der Beitrag über die Stadt Freising an das Ende des Bandes gerückt werden muß, wenn für manche Territorien des Hochstifts kein geeigneter Bearbeiter gefunden werden kann. Dennoch ist ein bahnbrechendes und höchst interessantes Werk über das Freisinger Hochstift entstanden, ein Thema, das bisher eher vernachlässigt wurde. Der Historische Verein Freising hat damit einen Nebenschauplatz der Diözesangeschichte ganz wesentlich aufgehell.

Josef Maß

Cornelia KIRCHNER-FEYERABEND, Otto von Freising als Diözesanbischof (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Band 413), Frankfurt (Peter Lang) 1990. 355 S.

1983 veröffentlichte Werner Goetz in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft eine Sammlung personengeschichtlicher Essays unter dem Titel „Gestalten des Hochmittelalters“. Jede Studie versah er mit einem kurzen Literaturhinweis. In der bibliographischen Anmerkung zu Otto von Freising empörte er sich: „Eine kritische Edition der Urkunden fehlt. Regesten sind nicht vorhanden: ein wahrer Skandal der Forschung! Man ist angewiesen auf: C. Meichelbeck, *Historia frisingensis* 1.“ Vielleicht wußte Goetz damals nicht, daß die von Alois Weißthanner schon lange geplante Edition der Urkunden wegen des frühen Todes des gelehrten Archivars kurz vor der Vollendung steckengeblieben war und daß das als Vorarbeit angefertigte Regestenwerk im Hauptstaatsarchiv München einzusehen ist. Mühelos aber hätte sich Goetz davon überzeugen können, daß Weißthanner 1958 „Regesten des Freisinger Bischofs Otto I.

(1138–1158)“ veröffentlicht und damit für alle weitere biographische Forschung über Otto von Freising die unentbehrliche Grundlage geschaffen hatte. Nach einem kurzen Hinweis auf die Einleitungen von Lammers und Schmale zu deren Editionen in der Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe und auf den Sammelband von 1961 in der Reihe „Wege der Forschung“ fährt Goetz fort: „Unbegreiflicherweise fehlt in dem reichen Schrifttum eine ausführliche kritische Gesamtwürdigung, die Ottos Leistung als Diözesanbischof und Reichsfürst einbezieht.“

Die Aufgabe, diese Lücke auszufüllen, überließ Goetz offensichtlich seiner Schülerin Cornelia Kirchner-Feyerabend; ihre hier anzuzeigende Dissertation lag 1985 der Philosophischen Fakultät I der Universität Erlangen-Nürnberg vor und wurde 1990 in einer überarbeiteten Fassung veröffentlicht. Aus der nach 1984 erschienenen Literatur hat die Verfasserin vereinzelte Beiträge zum Thema nachgetragen (Floridus Röhrig über Leopold III. 1985, die Freisinger Bistumsgeschichte von Josef Maß aus dem Jahr 1986, Edgar Krausens Arbeit über Dietramszell in der *Germania Sacra*, 1988). Auf die Überarbeitung mögen gewisse Unstimmigkeiten zurückzuführen sein, die sich bei der Lektüre nicht übersehen lassen. Dafür ein Beispiel: Auf S. 16 in Anm. 15 wird für die von Bischof Otto 1158 für sein Domkapitel ausgestellte Urkunde „C. Meichelbeck, *Historia Frisingensis* I, 1 [...] S. 339 f.“ als Edition genannt. S. 296 heißt es in Anm. 13: „Institutio Ottonis überliefert bei C. Meichelbeck, *Hist. Fris.* I, 1 S. 339 f.“; S. 138 Anm. 103 geht die Verfasserin immer noch von derselben Grundlage aus: „Urkunde Bischof Ottos, gedruckt bei Meichelbeck“ usw., fügt nun allerdings hinzu: „Weißthanner, *Reg. nr.* 172“. S. 311 Anm. 16 weiß sie mehr: „A. Weißthanner, *Reg. nr.* 172 druckt die Urkunde voll ab, bei C. Meichelbeck, *Hist. Frising.* I, 1 S. 340 fehlt die Zeugenreihe!“ Schließlich auf S. 322 in der Liste der Bischofsurkunden unterrichtet die Verfasserin ihre Leser sogar darüber, daß die Originalurkunde erhalten ist und daß es sich dabei um eine von Rahewin rekognoszierte Siegelurkunde handelt. Anschließend verweist sie auf Weißthanner, *Reg. nr.* 172, Busley, *Urkunden Neustift nr.* 7 und wiederum auf Meichelbeck, ohne allerdings zu verdeutlichen, daß es sich bei Weißthanner wie bei Meichelbeck um einen Abdruck, bei Busley um ein Regest handelt. Der naheliegenden Frage, ob solche Inkongruenzen sich aus der Entstehungsgeschichte der Arbeit erklären, ob z.B. die Regesten von Weißthanner erst relativ spät zur Kenntnis genommen wurden, was zu der oben zitierten Bemerkung von Goetz stimmen würde, kann hier nicht weiter nachgegangen werden.

Das Beispiel wurde deshalb gewählt, weil sich in ihm ein Grundproblem der Arbeit spiegelt. Frau Kirchner-Feyerabend hat sich eine breite Kenntnis der einschlägigen Quellen und der Literatur erarbeitet; daß ihr dabei gelegentlich ein Titel entging, darf nicht überbewertet werden: Bei den Weihenstephan betreffenden Rechtsgeschäften Bischof Ottos z.B. wäre der Aufsatz von Bodo Uhl heranzuziehen gewesen, der in der 1142 ausgestellten Bestätigung eines Gütertausches einen Einschub aus dem 17. Jahrhundert festgestellt und die Urkunde von 1146 über das von Weihenstephan in der Stadt Freising ausgeübte Brau- und Schankrecht als Fälschung entlarvt hat (B. Uhl, *Die Hofmarks- und Braurechte des Klosters Weihenstephan. Einige Anmerkungen zu Überlieferung und Fälschung von Urkunden Bischof Ottos I. von Freising*, 29. *Sammelblatt des Hist. Vereins Freising*, 1979, S. 9–47). Für die Situation des Bischofssitzes zur Zeit von und im Jahr nach Bischof Ottos Tod hätte sich die Benützung der von J. A. Fischer herausgegebenen Festschrift „*Der Freisinger Dom*“ und insbesondere von Fischers darin enthaltener Studie „*Die zeitgnössischen Berichte über den großen Brand von Freising*“ (S. 65–97) angeboten.

Wichtiger aber ist, daß die Dissertation von Frau Kirchner-Feyerabend die vorgefundene Forschungsgrundlage nicht hinreichend offenlegt, d.h. nicht verdeutlicht, wo sie dem Forschungsstand folgt und wo sie über ihn hinauskommt. Das Regestenwerk Weißthanners wird bei weitem nicht überall dort zitiert, wo die Zitation korrekt wäre; bei den Ausführungen über das Domkapitel vermißt man präzise Hinweise darauf, wieviel die neue Arbeit den Studien von Busley verdankt, wobei Busleys Aufsatz „Bischof Otto und sein Domkapitel“ von 1958 im Literaturverzeichnis unerwähnt bleibt, aber immerhin in einer (nachgetragenen) Anmerkung S. 140 genannt wird, während Busleys Dissertation „Geschichte des Freisinger Domkapitels von den Anfängen bis zur Wende des 14./15. Jahrhunderts“ von 1956 zwar im Literaturverzeichnis zu finden ist, aber in den die Geschichte des Domkapitels betreffenden Anmerkungen nicht vorkommt; auch Ausführungen darüber, in welchem Maß die Verfasserin in ihrer Untersuchung der freisingischen Ministerialität (S. 66–79) auf den demselben Thema gewidmeten Studien von Flohrschütz von 1967 und 1972 fußt, sucht man vergebens. Die Verfasserin läßt es mit dem gelegentlichen Verweis auf einzelne Seiten in dem großen Aufsatz von Flohrschütz im Oberbayerischen Archiv bewenden. Infolge des gewählten Verfahrens wird die Vorgehensweise der Verfasserin nicht hinreichend transparent. Solche Transparenz hätte sich nur durch eine einleitende, differenzierte Darstellung des Forschungsstandes oder durch entsprechende Abschnitte vor den einzelnen Kapiteln erzielen lassen. Insgesamt ist die Abhängigkeit von den Vorläufern erheblich größer als dies in der Darstellung bzw. im Apparat zum Ausdruck kommt.

Für die Wiedergabe von Ottos bischöflichem Wirken hat Frau Kirchner-Feyerabend ein biographisches Schema gewählt. Sie gibt zuerst einen Überblick über die Bildungsgeschichte und konzentriert sich dann auf den Anfang von Ottos Episkopat. Dabei geht sie ausführlich auf seinen Versuch des Aufbaus einer bischöflichen Landesherrschaft, auf seine Beziehungen zu den Vögten aus dem Haus der Grafen von Scheyern-Wittelsbach und auf seine den Klöstern und Stiften seines Bistums geltenden Reformbestrebungen ein. Dann resümiert sie die Italienreisen und – auf 64 Seiten – seine Teilnahme am zweiten Kreuzzug. Anschließend kommt sie auf sein Verhältnis zu den staufischen Königen und zur Kurie zu sprechen, schließlich auf die letzten Lebensjahre, die Reise zum Generalkapitel des Zisterzienserordens und den Tod in Morimond. In zwei ergänzenden Kapiteln stellt sie sich die Aufgabe, im Anschluß an Leopold Grill ein Itinerar Ottos zusammenzustellen und ferner die Gewohnheiten der bischöflichen Kanzlei zu ermitteln und die urkundlichen Nachweise listenmäßig zu erfassen.

Das Problem des biographischen Ansatzes besteht darin, daß die fleißig in den gedruckten Quellen gesammelten Auskünfte kein geschlossenes Bild ergeben. Auch die Heranziehung der älteren und neueren diözesangeschichtlichen und reichsgeschichtlichen Literatur hilft diesem Mangel nicht ab; aus dem Zettelkasten läßt sich über weite Strecken kein narrativer Zusammenhang gewinnen. So legitim es ist, angesichts der dünnen Quellenbasis im Essay eine Rekonstruktion des lebensgeschichtlichen Zusammenhangs zu entwerfen, so problematisch wird die Ausfüllung einer derartigen Skizze zum detailreichen Gesamtgemälde, zur politischen und privaten Biographie. Wer sich an ein solches Unternehmen wagt, muß fast zwangsläufig seine Zuflucht bei Mutmaßungen und Spekulationen, im besten Fall zu halbwegs begründbaren Hypothesen suchen. In der Tat quillt die Darstellung von Frau Kirchner-Feyerabend von solchen Hypothesen über. Die Verfasserin vermutet, daß Otto während seiner Studienzeit eine Pilgerreise nach Südfrankreich unternommen und dabei Vézelay besucht habe, möglicherweise 1131 im Gefolge Herzog Heinrichs des Stolzen (S. 14 f.); sie wirbt um Verständ-

nis für das Feuer der Jugend, von dem Rahewin in seinem Nachruf auf Otto spricht: „Wer wollte den jungen Mann verurteilen, wenn er sich nicht ganz von dem lebenslustigen, diesseits orientierten Treiben seiner Studiengenossen ferngehalten hätte“ (S. 16). Zwar weiß auch die Verfasserin, daß Ottos Tätigkeit als Abt von Morimond „völlig im Dunkel“ liegt. Aber gerade durch dieses Dunkel läßt sie sich zu der folgenden Spekulation anregen: „Im Frühsommer, der günstigsten Reisezeit, mag Abt Otto zu der jährlichen Visitationsreise zu den Morimunder Tochtergründungen jenseits des Rheins aufgebrochen sein und traf bei dieser Gelegenheit mit dem neuen König Konrad, seinem staufischen Halbbruder, zusammen“ (S. 33). Der Satzbau verrät, wie sehr es dieser Mutmaßung an methodischer Trennschärfe mangelt. Auch über die Erhebung Ottos ins Bischofsamt weiß Frau Kirchner-Feyerabend Neues zu berichten: „Möglicherweise fanden sich zu Pfingsten, im Mai 1138, als der Hof in Bamberg weilte, oder wahrscheinlicher noch am 24. Juni in Regensburg, Abgesandte des Domkapitels aus Freising ein und teilten Konrad III. mit, daß die Domherren, die Diözesankleriker, wie auf Seiten der Laien der Adel und die Ministerialen sich nicht auf einen Kandidaten zu einigen vermochten“ (S. 40). Auf das Eingeständnis, daß sich „bei der Dürftigkeit des Quellenmaterials nicht mehr mit der gewünschten Eindeutigkeit klären“ lasse, ob nach dem Wahlvorschlag des Königs eine kanonische Wahl stattgefunden habe, folgt die Behauptung: „Aller Wahrscheinlichkeit nach ist jedoch eine ordnungsgemäße Wahl erfolgt“ (S. 42). Schließlich S. 45 glaubt sich die Verfasserin zu folgendem Schluß berechtigt: „Wenngleich man bei der Frage nach der Bischofserhebung Ottos sicher bezeugte Tatsachen miteinander in Verbindung bringen muß, wobei die Lücken durch Vermutungen gefüllt werden, ist die Annahme kaum verfehlt, daß die Freisinger Erhebung, wenn auch nicht problemlos, so doch reibungslos verlaufen ist“ (S. 45).

In diesem Stil geht es weiter. Frau Kirchner-Feyerabend vermutet, daß Otto zwischen 1143 und 1146 in Augsburg „die fertigen Teile seiner Niederschrift“ der Weltchronik mit Abt Isingrim von Ottobeuren durchgesprochen habe (S. 88), daß der Freisinger Bischof „um Rat gefragt“ wurde, als König Konrad III. 1142 in einem Schreiben nach Byzanz den Titel „imperator Romanorum“ gebrauchte (S. 169), dann, daß er in Florenz in Sta. Reparata (damals möglicherweise Baustelle für den Vorgängerbau des heutigen Domes) das Grab König Konrads, des abtrünnigen ältesten Sohnes Kaisers Heinrich IV. besuchte (S. 174). Danach konstruiert sie – lediglich durch eine Bemerkung Ottos in der Weltchronik über einen undatierten Aufenthalt in Aquileja (Chron. IV,27) ermächtigt – für das Frühjahr 1146 eine Reise durch die Freisinger Besitzungen in Kärnten und in der Steiermark zum Patriarchen Peregrinus, mit dem Otto die freisingischen Präsentations- und Patronatsrechte erörtert haben „dürfte“, und schließlich den Rückweg über Innichen und das Pustertal. Immerhin weist sie „nachdrücklich“ darauf hin, „daß nur Vermutungen zu den genannten Schlußfolgerungen führen, denn Quelleninformationen für ein Itinerar solch eines Unternehmens fehlen leider weitgehend. Dennoch soll hier der Versuch gewagt werden, trotz Nichtvorhandenseins eines sicheren chronologischen Gerüsts eine spekulative Reiseroute zu entwerfen“ (S. 179). Angesichts solcher Aussagen muß man sich fragen, welchen Umgang die Verfasserin mit der historischen Methode pflegt. Natürlich kommt man in der Mittelalterforschung, gerade auch im biographischen Bereich, nicht ohne Hypothesen aus. Aber die methodische Aufgabe besteht doch darin, jede Hypothesenbildung im Hinblick auf Schlüssigkeit zu überprüfen und dabei das hochdifferenzierte methodische Instrumentarium anzuwenden, das die Disziplin seit Jahrhunderten ausgebildet hat, und nicht darin, die Lücken in der Überlieferung dadurch zu schließen, daß man die Phantasie

schwefen läßt und sich ausdenkt, was an diesem oder jenem Ort, in dieser oder jener Situation etwa möglich oder denkbar wäre.

Diesem grundsätzlichen Einwand seien wenige Einzelbeobachtungen angeschlossen. OA 75 mit Boegls Edition des ältesten Hochstiftsurbars erschien weder 1974, wie es S. 60 Anm. 69 heißt, noch 1947, wie im Literaturverzeichnis steht, sondern 1949. Warum spricht die Verfasserin hartnäckig von der Präsens (z.B. S. 61 u. 94) statt von der Präsens des Bischofs? Auffallend ist auch, daß beim Einbau von lateinischen Zitaten in deutsche Sätze wenig Rücksicht auf grammatikalische Regeln genommen wird (S. 118, 165). Keineswegs war zu Bischof Ottos Zeiten „die bischöfliche Burg auf der Donauinsel Sachsengang“ das Verwaltungszentrum der Freisinger Herrschaften in Niederösterreich (S. 62). Die Konsekration von St. Peter auf dem Madron durch Otto von Freising 1139 ist nach den Forschungen von A. Schwarz in Zweifel zu ziehen (S. 111). Offen muß auch bleiben, ob Otto je das von ihm reformierte Maria Wörth besucht hat (S. 121). Der Name von Emil Uttendorfer ist auf S. 126, Anm. 61 zu Uttendorf verkürzt, während er in Anm. 62 und 65 u. ö. richtig wiedergegeben wird. Auf S. 179 schreibt die Verfasserin gedankenlos, daß Otto mit der Schilderung der Wirren von 1146/47 das 7. Buch seiner Weltchronik abschloß, „an welches sich noch das 8., das Lob auf die Mönchsorden, anschloß“; andere Stellen in ihrem Buch deuten darauf hin, daß sie selber genau weiß, daß das Lob der Mönchsorden im Chron. VII,35 steht, während das 8. Buch der Wiederkehr des Antichrist und dem letzten Gericht gewidmet ist. Warum die Karte auf S. 308, auf der die Aufenthaltsorte Bischof Ottos „im süddeutschen Kernraum“ eingetragen sind, als „Itinerar“ bezeichnet wird, bleibt unverständlich. Diese Liste ließe sich fortsetzen.

Insgesamt wird der Respekt vor dem Fleiß der Verfasserin, die sich auch um Einbeziehung relativ entlegener biographischer Elemente bemüht (Beziehungen zu Isingrim, zu Wibald, zu Gerhoch) und institutionelle Aspekte (Domkapitel, Chorberrn, Ministerialität) nicht vernachlässigt hat, stark gemindert durch die methodischen Mängel der Arbeit, durch Ungenauigkeiten und Fehler. Es ist die Überzeugung des Rezensenten, daß die meisten dieser Mängel durch sorgfältigere Überarbeitung und Kontrolle, aber auch durch strengere Anleitung hätten vermieden werden können.

Hubert Glaser

Dieter J. WEISS, Die Geschichte des Deutschordens-Ballei Franken im Mittelalter. Neustadt an der Aisch, Degener in Kommission, 1991 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX 39). 582 Seiten.

Die Geschichte des geistlichen Ritterordens der Deutschherrn beginnt als Spitalorden im Heiligen Land im Jahre 1190. 1197/98 wird ihm auch die Aufgabe des Kampfes gegen die Ungläubigen übertragen. Für die Erfüllung dieser Aufgabe, die zuerst im Heiligen Land, schließlich im Preußenland lag, bedurfte er Besitzungen, die für den personellen und finanziellen Nachschub sorgten. Schon 1209 schenkt ihm König Otto IV. die Jakobskirche in Nürnberg. In der Folge entstand in Franken, wie in anderen deutschen Landschaften, ein dichtes Netz von Besitzungen. Sie wurden in Balleien zusammengefaßt, denen ein Landkomtur vorstand. 1268 erscheint erstmals ein Landkomtur mit dem Titel „per Bawariam et Franconiam et Sweviam“ (S. 140). Bald aber wird der Titel auf „per Franconiam“ reduziert (S. 143). Die Geschichte dieser fränkischen Ballei, die ihren

Sitz in Ellingen hatte, aber 1789 dem Hoch- und Deutschmeister inkorporiert wurde, wird von der Erlanger Dissertation, die Alfred Wendehorst betreute, in Hinsicht auf die Institutionen, die einzelnen Balleien und ihre Besitzungen für die ganze Zeit des Mittelalters in höchst sorgfältiger, auf breite Archivistudien gestützter Arbeit untersucht. Von der Mühe, die dazu nötig war, künden die auf Seite 503–506 aufgeführten Archivalien.

Auf die Geschichte der fränkischen Balleien einzugehen, ist in dieser Zeitschrift nicht der rechte Ort. Wohl aber ist zu fragen, wieweit der Orden im bayerischen Herzogtum Fuß fassen konnte. Bayern gehörte, wie der ursprüngliche Titel des Landkomturs zeigt, zur fränkischen Ballei. Im Unterschied zu anderen deutschen Territorien konnte hier der Orden aber nur in sehr geringem Maß Fuß fassen. Die beiden Reichsstädte Regensburg und Donauwörth müssen dabei außer Betracht bleiben. Nur zwei Kommenden entstanden im Herzogtum: Aichach, später Blumenthal (seit 1210) und Gangkofen (seit 1278). Ein Grund dafür war wohl die starke Macht des bayerischen Herzogs, die das Aufkommen einer nur dem Reich verpflichteten Ritterschaft, auf die sich der Orden besonders stützte, weitgehend verhindern konnte. Keiner der bayerischen Niederlassungen gelang es ein Territorium aufzubauen, das von Bayern unabhängig war (S. 357–359), während in Schwaben und Franken die größeren Komtureien reichsunmittelbarer Ordensbesitz waren.

Der Verfasser stellt die Besitzgeschichte der beiden etwas ausserhalb der Grenzen des Freisinger Bistums gelegenen Komtureien Aichach-Blumenthal (51–54, 267–269) und Gangkofen (118–124, 270–272) eingehend dar. Aber auch im Bistum Freising wurde, was bisher unbekannt war, eine Niederlassung gegründet. 1285 erhält der Deutsche Orden Besitz in Grammelkam bei Landshut, doch hatte die Niederlassung von Ordensbrüdern dort keinen langen Bestand. Der Besitz der Güter ist noch 1323 belegt. Auch der 1288 verliehene Kirchensatz ging wieder verloren. Im Bereich von St. Veit hatte die Kommande Gangkofen ebenfalls Besitz (Brandstätt, Pfarrei Oberneukirchen?). Von Bedeutung für die Geschichte Berchtesgaden ist die Tatsache, daß das um 1180 gestiftete Spital in Ellingen diesem Stift zugehörte, bis es 1216 Kaiser Friedrich II. dem Deutschen Orden übertrug. Trotz mehrfacher Bemühungen, in die auch Päpste eingriffen, gelang es Berchtesgaden nicht, den Besitz zurückzuerhalten (S. 57–59). Er war reich genug, um als Grundlage für die Ballei zu dienen.

Wenn auch Altbayern in der Geschichte des Ordens nur eine geringe Rolle spielt, ist dieses Werk wegen seiner erschöpfenden Darstellung für die Ordensgeschichte in Süddeutschland von grundlegender Bedeutung. Listen aller Komture (S. 397–498) beschließen die sorgfältige Arbeit. Monumentale Quellen (Rittergrabsteine sind in Blumenthal, Donauwörth und Regensburg, eine gotische Deutschordenskirche in Regensburg erhalten) kommen freilich nicht in den Blick.

Sigmund Benker

Dietmar STUTZER, Klöster als Arbeitgeber um 1800. Die bayerischen Klöster als Unternehmenseinheiten und ihre Sozialsysteme zur Zeit der Säkularisation 1803 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Bd. 28). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1986. 390 S.

Übernimmt man ein Buch zur Besprechung, so versucht man ihm zunächst einmal mit probaten Mitteln der Annäherung beizukommen: Man schaut ins Inhaltsverzeichnis

nis, liest das Vorwort, sucht die Verzeichnisse von Quellen und Literatur, hofft auf eine Zusammenfassung der Ergebnisse durch den Autor und auf ein Register. Im Fall des vorliegenden Buches kommt man damit nicht weit: Ein Vorwort, aus dem man etwas über den wissenschaftlichen Standort des Verfassers erfahren könnte, gibt es nicht. Welche Quellen er im wesentlichen benutzt hat, kann nur ein Insider aus dem Abkürzungsverzeichnis erraten, in dem zwischen AK für Arbeitskraft und ZK für Zugkraft auch die Siglen GR für Generalregistratur und KL für Klosterliteralien stehen. Das äußerst knappe Literaturverzeichnis, offensichtlich schon 1978 so ziemlich „eingefroren“, läßt kaum Schlüsse zu auf die Arbeitsweise des Verfassers, verschweigt es doch selbst dessen eigene, diesem Buch vorausgegangene Publikationen zum Thema. Und auch das Inhaltsverzeichnis gibt sich zurückhaltend; es läßt in den Kapiteln 1–6 (von insgesamt 12 Kapiteln) kaum mehr erwarten als eine chronologische Darstellung der Vorgeschichte der Säkularisation und verspricht in Kapitel 11 lediglich eine „zusammenfassende Darstellung“ des Besitzes der Prälätenklöster, gegliedert nach Orden. Befassen sich demnach allein die Kapitel 7–10 analysierend mit dem eigentlichen Thema des Buches, der Wirtschafts- und Sozialverfassung der Klöster? Daß das durchaus nicht der Fall ist, wird auch aus der Zusammenfassung (S. 375–380) nicht wirklich klar, denn sie paraphrasiert zunächst nur das Inhaltsverzeichnis. In einem zweiten Durchgang, ab S. 376 Mitte, resümiert und akzentuiert der Verfasser dann zwar die Kapitelinhalte, doch erst die vorletzte Seite deutet in denkbar knappster Form an, was bei der außergewöhnlichen Materialbewältigung, die auf nahezu 300 Seiten des Buches, oft mit Bravour, vorgeführt wurde, eigentlich herausgekommen ist. Um es vorwegzunehmen: Die ständischen Klöster als Großbetriebe oder Unternehmenseinheiten waren „Verbundunternehmen“ mit einem innerbetrieblichen Beschäftigungs-, Gewinn- und Verlustausgleich. Die bodengebundenen Eigenbetriebe einschließlich der Brauereien, nicht die Renten aus der Grund- und Gerichtsherrschaft, brachten – jedenfalls bei den „benediktinisch“ wirtschaftenden Klöstern, den größten Ertrag. Die hohe Beschäftigungsintensität, die eine Gewinnmaximierung nicht zuließ, wurde durch einen Solidarausgleich ermöglicht: Beschäftigte mit einem hohen Anteil an der Gesamtproduktivität erhielten relativ niedrigere Löhne zugunsten jenes Personals, das vor allem zu seiner Versorgung beschäftigt wurde. Gleichsam angehängt an diese knappen Aussagen folgt auf der letzten Seite noch das rechnerische Ergebnis, nach dem der bayerische Staat im Jahr 1803 von den landständischen Klöstern Altbayerns und der Oberpfalz ein wirtschaftliches Gesamtvermögen (ohne Kunstschatze, Bibliotheken, Archive und Sammlungen) im Schätzwert von 43 614 677 Gulden brutto übernommen habe. Auf die Zuverlässigkeit dieser und anderer Zahlen, bzw. Wertangaben des Verfassers wird noch einzugehen sein. Wem danach völlig klar ist, daß diese Endsumme in keiner Quelle steht, daß sie vielmehr das Ergebnis der Rechenarbeit des Autors ist, und wer nach der Lektüre des Buches ermessen kann, was die Kenntnis dieses „Richtwerts“ für die Diskussion über den „Erfolg“ der Säkularisation bedeutet, der hat als Leser die Kondition bewahrt, die man dem Verfasser beim Abschluß des Druckmanuskripts noch gewünscht hätte – dann hätte das Buch vielleicht noch ein aktualisiertes Literaturverzeichnis und ein Register bekommen. Und wenn schon kein Register – weil es ja doch hauptsächlich die rund 70 ständischen Klöster sind, die immer wieder vorkommen – dann doch im Inhaltsverzeichnis unter Kapitel 11 (immerhin 155 Seiten) die Liste derjenigen Klöster, mit Seitenzahlen, deren Unternehmensanalyse in diesem Kapitel durchgeführt wird. Freilich wird der Leser von selber darauf kommen, daß unter jedem Orden die Klöster in alphabetischer Reihenfolge stehen, aber muß jeder – sagen wir nichtbayerische – Leser auch pa-

rat haben, daß Attel bei den Benediktinern, Au bei den Augustinerchorherren und St. Salvator bei den Prämonstratensern zu suchen ist?

Soviel dürfte nach der ersten Durchsicht schon klar sein: Man hat es mit einem zumindest in formaler Hinsicht ungewöhnlichen Buch zu tun, das man besser versteht, wenn man einige der Veröffentlichungen des Verfassers kennt, die diesem Buch vorhergingen und von ihm nur gelegentlich in Fußnoten genannt werden.

Zu nennen sind vor allem zwei Aufsätze, die 1977 und 1978 in der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte erschienen sind (Bd. 40 und 41). Bereits im ersten Beitrag, „Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in säkularisierten Klöstern Altbaierns 1803“, vom Verfasser als Extrakt aus seiner im Entstehen begriffenen Habilitationsschrift bezeichnet, sind die Fragen formuliert, die dann, bis zu dem hier zu besprechenden Buch, nur noch variiert, in eine wissenschaftliche Begriffssprache gebracht werden.

Damals las man sie so: „Was haben die Klöster als Wirtschaftseinheiten, als Unternehmen und als zentrale Punkte – oder Orte – in der damaligen Infrastruktur für das Sozial- und Wirtschaftsleben der Zeit um 1800 bedeutet? Wieviele Arbeitsplätze und Versorgungseinrichtungen haben sie geboten, welches Ergebnis wurde in diesen Unternehmen erwirtschaftet, und wie wurde es verteilt? Wer hat – neben den Konventen – in diesen klösterlichen Verbundunternehmen seine Lebensgrundlage gefunden, und was ist aus ihnen geworden, nachdem dieser Verbund zerschlagen war?“ Und weiter, das Verhältnis der klösterlichen Grundherrschaften zu ihren Grunduntertanen betreffend. „Ist hier überhaupt der Begriff Herrschaft im heutigen Sinne angebracht, oder war es nicht vielmehr ein ausgewogenes, auf wirtschaftlichen und sozialen Leistungsaustausch und den Ausgleich von Interessen angelegtes System von Leistung und Gegenleistung?“

Die Fragestellung war neu, die Formulierung verrät den geübten Publizisten, der in dem Aufsatz bereits Modelluntersuchungen an 9 Klöstern mit vielen Ergebnissen vorführte. Daß „klösterliche Grundherrschaften in den letzten Abschnitten ihres Bestehens vor allem als Zentren von Risikogemeinschaften tätig waren“, daß sie „in großem Umfang als Kapitalsammelstellen und Kreditgeber für die damalige ländliche Wirtschaft tätig waren“ und „sehr beschäftigungsintensive Unternehmens- und Organisationsstrukturen aufgebaut hatten“, wurde durch Berechnungen aufgrund eines reichen statistischen Materials überzeugend belegt. Der Archivalienbestand, aus dem dies alles stammte, wurde an fast versteckter Stelle, in Anmerkung 13 pauschal angegeben. Im folgenden Jahr aber machte der Beitrag über „Möglichkeiten der Forschung in den Klosterliteralien der bayerischen Staatsarchive“ (ZbLG 41, S. 299–306) wie ein Trommelwirbel unmißverständlich klar, daß hier, 70 Jahre nach Scheglmann, wieder ein Einzelner es mit dem großen Thema Säkularisation aufgenommen hatte, nun aber mit ganz anderen Intentionen: Ausgerüstet mit dem Sachverstand des landwirtschaftlichen Betriebswirts und promovierten Agrarhistorikers, war Stutzer im Begriff, jene Gebirge von Archivalien des Bestandes KL-Faszikel zu durchforschen, die zu benutzen das liberale Bayern von 1903 dem Domvikar aus Regensburg verwehrt hatte. Dabei ging es vor allem um den Aktennachlaß der Lokalkommissarien, jene Inventarisationsprotokolle, tabellarischen Übersichten, Formulare, Libelle, Manuale voller Zahlen, in denen die mit der Aufhebung eines Klosters beauftragten Beamten zu erfassen und zu bewerten hatten, was der Staat an Aktiva und Passiva übernahm.

Wenn Stutzer im ersten Aufsatz sagt, daß sich seine Untersuchung „ausschließlich auf bisher unbearbeitete Archivalien der bayerischen Staatsarchive stützt“, so hat er sich dazu hinreißen lassen von seiner Begeisterung über den Reichtum dieses Bestandes, der

durch alte Repertorien nur unzureichend erschlossen war. Zutreffend ist, daß Stutzer zwar die Existenz dieser Quellen nicht erst entdecken mußte: Der Weg zu den Beständen KL Faszikel wie auch GR war durch die Monographien von M.B. Wagner über „Die Säkularisation der Klöster im Gebiet der heutigen Stadt Passau“ (1935) und von R. Haderstorfer über „Die Säkularisation der oberbayerischen Klöster Baumburg und Seon“ (1971) längst gewiesen und auch A. Schneider hatte für seine Dissertation „Der Gewinn des bayerischen Staates von säkularisierten landständischen Klöstern in Altbayern“ (1970) selbstverständlich dieses Material benutzt. Doch Stutzers Interessen gingen weit über den Suchgegenstand „Daten zur Säkularisation“ hinaus, so wurden die älteren Akten der Klosterregistaturen in den KL Faszikeln für ihn zur wahren Fundgrube. Vor allem aber: niemand vor ihm hatte aus diesen Akten der Zeit vor und nach 1803 – noch ohne Laptop oder gar Notebook – die Fülle der Daten herausgezogen, um sie für betriebswirtschaftliche Analysen zu gebrauchen. Daß es ein Wagnis bedeutete, dabei Kriterien des 19. und 20. Jahrhunderts zur Beschreibung von Betriebsstrukturen zu verwenden, die noch vom mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wirtschaftsverständnis geprägt waren, wenn nicht überhaupt von außerwirtschaftlichen Grundsätzen, war dem Verfasser bewußt. Er hält es jedoch für vertretbar, dies zu tun, da „in allen Bereichen des wirtschaftlichen Handelns immer nur bestimmte Entscheidungs- und Verhaltensmöglichkeiten gegeben sind, die auch unter wechselnden Rahmenbedingungen immer wieder wirksam werden“ (Klöster als Arbeitgeber S. 10). Heinz Haushofer, als Agrarhistoriker einer der Lehrer Stutzers, läßt das ausdrücklich für den Bereich der Bodenvirtschaft gelten, „weil die fundamentalen naturbedingten Proportionen des landwirtschaftlichen Betriebs sich im 18. und 19. Jahrhundert kontinuierlich durchgesetzt haben“. Die Rezensentin, selbst „nicht in landwirtschaftlicher Betriebslehre vorgebildet“ und also eine minder qualifizierte Leserin des Buchs (Klöster als Arbeitgeber S. 11) darf hier ausnahmsweise aus einer Rezension des Fachmanns zitieren (ZbLG 50, 1987) und zudem darauf verweisen, daß die Erstfassung des hier zu besprechenden Buches 1981 von Wolfgang Zorn, Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Münchener Universität, als Zweitdissertation des Verfassers angenommen wurde, der damit zum Dr. rer. oec. promoviert wurde.

Viele seiner Ergebnisse waren damals bereits bekannt, denn er hatte sie schon 1978 in seinem Buch „Die Säkularisation 1803, Der Sturm auf Bayerns Kirchen und Klöster“ verarbeitet (3. erw. Auflage 1990), das einem breiten Lesepublikum verständlich machen sollte „was 1803 wirklich in Bayern geschehen ist“. Daß der Autor in diesem Buch auf „wissenschaftlichen Apparat und wissenschaftliche Schreibweise“ verzichtete, wurde von Fachkollegen moniert, daß es Irrtümer und Fehler enthielt, war kaum zu übersehen, doch daß es unmittelbar aus den Quellen entstanden war, konnte ebensowenig verkannt werden. Seitdem erwartete man vom Autor, natürlich kritisch gestimmt, die Vorlage seines Materials, die Darlegung seiner Methode, seine Auseinandersetzung mit der Forschung – man erwartete also das Buch, das hier zu besprechen ist.

Daß es unter diesen Voraussetzungen kein leicht zu lesendes Buch werden konnte, ist verständlich. Vielleicht hat der Verfasser, nach der Herkulesarbeit in den Aktengebirgen, nach dem Verzicht auf größere Pläne, in Reaktion auf manche Kritik, mit dem Buch auch zuviel auf einmal gewollt. So behandelt er in den ersten sechs Kapiteln die Vorgeschichte der Säkularisation – die man kennen sollte, bevor man dieses Buch liest – weder völlig chronologisch noch gleichmäßig. Er akzentuiert vielmehr kräftig als Wirtschaftshistoriker, geht ausführlich auf Maßnahmen ein, die er aus der Fülle seines Materials – nota bene der beiden schon mehrfach genannten Archivalienbestände –

und aufgrund seiner betriebswirtschaftlichen Analysen neu interpretiert, er benutzt diese Kapitel zu Exkursen vorwärts und rückwärts und zieht unbekümmert Ergebnisse seiner Untersuchungen vor, die man erst in den späteren Kapiteln kennenlernt. Das imponiert, aber es verwirrt auch und benimmt dem Leser die Urteilsfähigkeit. Die Rezensentin jedenfalls hat den Anlauf zweimal abgebrochen, und beim dritten Versuch die Lektüre kurzerhand mit dem 7. Kapitel begonnen.

Was dessen Überschrift „Die Durchführung der Säkularisation ab 1802“ nicht gerade präzise ankündigt: Der Verfasser behandelt in diesem Kapitel zunächst jene Maßnahmen zur Sicherung und vorläufigen Erfassung des Wirtschaftsvermögens der ständischen Klöster, die in der Instruktion für die „Novemberkommissäre“ vom 3.11.1802 beschrieben sind*, sodann, entsprechend ausführlicher, die Maßnahmen und Methoden zur Erfassung und Bewertung dieser Wirtschaftsgüter, wie sie nach der Instruktion vom 11. März 1803 durch die mit der Aufhebung der einzelnen Klöster beauftragten Lokalkommissäre anzuwenden waren. Aufgrund seiner Stoff- und Problemkenntnis, die der Leser freilich an dieser Stelle des Buches noch nicht mit ihm teilt, referiert er nicht nur, sondern interpretiert und wertet. So sieht er etwa in der Verpflichtung der weltlichen Klosterbeamten auf den Kurfürsten (schon im November 1802) eine Maßnahme, „von der die Durchführung der Säkularisation entscheidend abhing“ (S. 92), denn „das staatliche Personal hätte nicht im entferntesten gereicht, um die Arbeit zu bewältigen“. Den Maßnahmen zur besseren Wirtschaftsführung – die Braumeister müssen nach der Novemberinstruktion Buch führen über ihren Brennstoffverbrauch, die Forstmeister über den Holzeinschlag – kann er die Berechtigung nicht absprechen angesichts des sorglosen Umgangs vieler Klöster mit ihren Forsten. Bei der Beschreibung des Verwaltungsverfahrens 1803ff. betont er den beträchtlichen Handlungsspielraum der Kommissäre (bei Stutzer stets als Kommissäre bezeichnet), ihr größtenteils durchaus verantwortliches Handeln und ihre Kompetenz: „Es konnte festgestellt werden, daß unter den beteiligten Beamten nicht einer war, der nicht Erfahrung und Übung im Umgang mit historischen Quellen hatte“ (S. 100 Anm. 11). Er hebt hervor, wie sie soziale Problemfälle nicht selten bis zur Vorlage an den Minister brachten, der meist großzügig zugunsten des Betroffenen entschied. Im „Sozialplan“ für die arbeits- und versorgungslos gewordenen Arbeitnehmer der Klöster sieht er ein Moment des Übergangs vom Ordnungsstaat zum Leistungsstaat. Bei der Beschreibung der Methoden zur Wertermittlung des Säkularisationsguts, ohne deren Kenntnis man die Zahlenreihen des statistischen Teils und ihre Weiterverwertung durch den Verfasser nicht richtig verstehen kann, weist er darauf hin, daß die großen Sakralbauten einigermaßen wirtschaftlich nur „auf Materialwert und Abbruch(kosten)“ geschätzt werden konnten, was nicht bedeutete, daß der Staat in allen Fällen, in denen eine solche Schätzung überliefert ist, an Abbruch dachte.

* Stutzer benutzte diese Instruktion, von der er selber sagt, daß sie nicht im Druck erschienen ist, in einer in GR 633/45 überlieferten, also wohl aus der Generallandesdirektion stammenden handschriftlichen Fassung von 15 Seiten. Diese Fassung muß erheblich umfangreicher sein, als die bei Schneider als Beilage VI abgedruckte, aus KL Fasz. 124 Nr. 3 stammende Fassung, die gerade solche Anweisungen nicht enthält, die nach Stutzer (S. 92) „von besonderem historischem Wert“ sind, so die Anweisung, die gesamten Arbeitnehmer nach Lebensalter, Funktion und Entlohnung zu beschreiben. Sollte in GR 633/45 ein Entwurf überliefert sein, der über die schließlich für die Kommissäre ausgefertigte Instruktion erheblich hinausging? Dieser Frage hätte die Rezensentin nachgehen können – aber sie ist nur eine unter sehr vielen Fragen, die bei der Lektüre zu notieren waren.

Die Wertermittlung und Verwertung eines großen Teils des Volksvermögens über offene Märkte charakterisiert der Verfasser als einen bis dahin unbekanntem Vorgang. Daß der Staat als Anbieter auf offenen Märkten auftrat, sich der Preisbildung unterwarf und nicht versuchte, die Märkte zu seinen Gunsten zu verändern, hält er – und die Rezensentin mit ihm – für bemerkenswert.

Wer nun denkt, mit dem folgenden Kapitel 8 unter der Überschrift „Der wirtschaftliche Besitz der säkularisierten ständischen Klöster und Kollegiatstifte zum Stichtag 31.3.1803“ beim Hauptteil des Buches, der Beschreibung der klösterlichen Unternehmenseinheiten angelangt zu sein, der unterschätzt den Kampf des Autors mit seinem Stoff. Das Kapitel beginnt vielmehr mit seiner Erklärung, daß und weshalb er nur die ständischen Klöster Altbayerns, nicht auch die der Oberpfalz, untersucht. Sodann erläutert er die betriebswissenschaftliche Theorie, derzufolge das Betriebsvermögen vom Privatvermögen zu unterscheiden ist, eine Unterscheidung, die dem Wirtschaftsdenken des Merkantilismus noch fremd war und die, auf das Vermögen der Klöster angewendet, in außerordentliche Verlegenheiten führen muß. Es gehören demnach nämlich nicht zum Betriebsvermögen, sondern zum Privatvermögen der Konvente das Inventar der Konventbauten mitsamt dem Kunstbesitz, die Bibliotheken, Archive und Sammlungen. Das möge den Historiker befremden, doch könne sich der Wirtschaftshistoriker darauf berufen, daß auch die Kommissäre von damals nicht gehalten waren, „irgendwelche Bewertungsversuche für den historischen, wissenschaftlichen oder kulturellen Besitz der Klöster zu unternehmen“, meint der Verfasser. Auf diese in der Tat notwendige Erklärung, die schon der Einleitung, wenn nicht einem Vorwort, gut angestanden hätte, folgt mit Kapitel 8a das erste von insgesamt acht Unterkapiteln, die für viele Leser die ergiebigsten des Buches sein dürften. Sie enthalten in gedrängter Fülle nicht nur die grundlegenden Informationen zum Verständnis der dann endlich folgenden Unternehmensbeschreibungen, sondern, damit vermischt, auch schon viele, wenn nicht die meisten Ergebnisse des noch folgenden Hauptteils. Dabei entsprechen die Kapitel mit ihren Sachthemen und in ihrer Reihenfolge im wesentlichen der Systematik, die von der Montgelas-Verwaltung zur Durchführung der Säkularisation entwickelt worden war. Die Kapitel 8a–8d befassen sich jeweils mit einem der „Vermögensbestandteile“, die von den Kommissären zu beschreiben und zu bewerten waren, also mit dem Besitz an Rechten aus der Grund- und Gerichtsherrschaft, (8a), mit den land- und forstwirtschaftlichen, sowie gewerblichen Eigenbetrieben der Klöster (8b), mit den Dienstleistungs- und Versorgungseinrichtungen (8c) und mit dem auswärtigen (ausländischen) Besitz. Was hier noch fehlt, so scheint es der Rezensentin, ist ein Kapitel über den Umgang der Klöster mit dem Kapital, über ihr Verhalten als Kreditgeber.

Die Kapitel 9a–9d sind dann dem sozialen Themenkreis gewidmet, sie befassen sich mit der Lohnarbeitsverfassung insgesamt, dann mit den einzelnen Beschäftigungsgruppen, deren Versorgungsansprüche die Kommissäre zu ermitteln hatten.

In diese Kapitel, und nur in sie, kaum in die folgenden Einzelbeschreibungen, die statistisch-analytisch sein müssen, konnte der Verfasser etwas vom Ertrag seiner weit über die Datenerfassung hinausgehenden Streifzüge durch die Faszikel der Bestände GR und KL einbringen. Und nur in diesen Kapiteln konnte er auswerten, vergleichen, über die Analyse hinaus zur akzentuierten Darstellung der Strukturen kommen, die im Augenblick ihrer Zerstörung so deutlich faßbar wurden. So steckt, was man am Ende des Buches unter der Überschrift „Zusammenfassung und Schlußfolgerungen“ vermißt, mitten im Buch in den Kapiteln 8 und 9.

In den Kapiteln 10 und 11 folgt dann wirklich der eigentliche Hauptteil des Buches,

auf den alles Vorhergehende sich bezieht. Auf insgesamt 227 Seiten wird jedes der 67 ständischen Klöster und Kollegiatstifte Altbayerns, die 1803 aufgehoben wurden, gesondert behandelt. Als Modellfälle werden die Klöster Benediktbeuern und Weltenburg in Kapitel 10 vorgestellt. Ihre ausführliche Besitz- und Unternehmensbeschreibung enthält in vielen Tabellen alle jene Einzelwerte und Summen, auf die sich die betriebswissenschaftliche Analyse und Auswertung des Verfassers stützt. Über die dabei gewonnenen Ergebnisse, die für beide „Modellklöster“ typische Unternehmensstruktur und Sozialverfassung und die Frage ihrer Übertragbarkeit „auf die Gesamtheit der selbstwirtschaftenden Prälatenklöster“ – die Kollegiatstifte sind also ausgenommen – reflektiert Stutzer auf den S. 213–219. Wer das Beispiel Weltenburg also etwa nicht zuendeliest, überblättert diese sechs Seiten eines gedankenreichen, mitunter akrobatischen Umgangs mit dem Stoff und den Problemen, weil das trockene Inhaltsverzeichnis davon nichts weiß.

So vorbereitet folgen in Kapitel 11 die kurzen Beschreibungen der übrigen 65 Klöster und Stifte in Einzelartikeln. Das hat den Vorteil, daß für jedes Kloster ein lesbarer, wenn auch von numerischen und Prozentzahlen übersättigter Artikel vorliegt – in einigen Fällen (Andechs, Niederaltaich, Rott am Inn, Wessobrunn) eine durchaus spannende, wenn auch strapaziöse Monographie von 5–6 Seiten – es hat aber auch den Nachteil, daß man Werte, die man vergleichen möchte, etwa den absoluten und anteiligen Wert des Forstbesitzes verschiedener Klöster, nur mit Mühe findet, weil er in jedem Artikel an anderer Stelle steht.

Auf den reichen, doch auch zu vielen Fragen und Nachfragen Anlaß gebenden Inhalt dieser Artikel einzugehen, ist in einer Besprechung nicht möglich. Doch sei, der Methode und der, wenn man hochgreifen will, bahnbrechenden Ergebnisse wegen auf die Fallstudie Benediktbeuern noch näher eingegangen. Der Verfasser beginnt diese Unternehmensbeschreibung, dem Vorgehen der Aufhebungskommissäre folgend, mit der Tabelle über die Kapitalverhältnisse, dann folgen die Schätzwerte der gewerblichen Betriebe, der baulichen Anlagen, der auswärtigen Besitzungen, der landwirtschaftlichen Eigenbetriebe, der Fischteiche und Forsten sowie schließlich der Rechte, also der Einkünfte aus der Grund- und Gerichtsherrschaft. Die aus der Inventarisierung der landwirtschaftlichen Eigenbetriebe vorliegenden Zahlen verwendet der Verfasser nun für eine Beschreibung dieser Betriebe nach den Methoden der modernen Betriebswirtschaft. Er ermittelt also zum Beispiel den Viehbesatz in Großvieheinheiten, den Futterflächenaufwand, den Besatz an Zugkräften und Arbeitskräften und gewinnt daraus eine Vorstellung vom Intensitätsgrad der Bewirtschaftung, vom Betriebsgefüge und der Rentabilität des Betriebs. Das von ihm selbst hoch bewertete Ergebnis gewinnt er dann aus dem Vergleich aller bodengebundenen Betriebe des Klosters. Er erkennt, „wie sehr so verschiedenartige Betriebe (wie der Klostermayrhof und die vier Schwaigen mitsamt den Almen) auf den inneren Ausgleich der Kosten und Leistungen in einem größeren Unternehmensverbund angewiesen waren und welche Bedeutung dieser innere Ausgleich für den Erhalt der Arbeitsplätze hatte“, was nach der Kapitelüberschrift „Der Besitz des Prälatenstandes in zusammenfassender Darstellung“ wieder einmal nicht zu erwarten war. Zusammengefaßt zu Summen sind in diesen Artikeln lediglich die Einzelposten der tabellarischen Übersichten der Kommissäre. Es werden also pro Kloster etwa 30 Ergebniszahlen der Inventarisierung und Schätzung mitgeteilt und zugleich vom Verfasser verarbeitet in einer Mischform aus Beschreibung und Analyse. Und er stellt weiter fest, daß die bodengebundenen Eigenbetriebe dieses Klosters – wie dann der meisten benediktinischen Klöster – den bei weitem höchsten Anteil am Gesamtwert des Besitzes hatten.

Entsprechend beschreibt und bewertet der Verfasser dann auch den Inhalt der „Personalakten“, den Personalbestand des Klosters und seine Aufgliederung nach Produktionsbereichen (der Konvent gehörte als „geistliches Personal“ nicht zum ertragsbildenden Bereich), nach Qualifikation (da halten die Priestermonche die Spitze), nach Alter, Geschlecht, Familienstand usw., um schließlich die Lohnverhältnisse und den gesamten Personalaufwand festzustellen und aus den gewonnenen Daten Schlüsse auf die Sozialverfassung des Klosters zu ziehen. Die Seiten 173–184, auf denen der Verfasser dieses Experiment am Fall Benediktbeuern vorführt, gehören zu den interessantesten des Buches, denn hier kann der strapazierte Leser am genauesten beobachten, wie der Verfasser mit den Zahlen umgeht, wie er, von der Praxis der modernen Betriebswirtschaft ausgehend, seine Fragen an das Material stellt und jenes fein durchgebildete System der Verteilung von Solidarlasten aufspürt, dessen Erkenntnis und Beschreibung eine spezifische Leistung des Verfassers ist, die unser Bild vom barocken Bayern am Ende dieser Epoche um einen wesentlichen Zug bereichert hat.

Dieses Ergebnis bleibt, so meint die Rezensentin, auch ungekränkt von der Kritik, die das ungewöhnliche Buch ansonsten in ungewöhnlichem Maß herausfordert. Um nur einige Punkte aus einer langen Liste von Merk-, Frag- und Klagpunkten herauszugreifen, die immer wieder zur Unterbrechung der Lektüre, zum Suchen quer durch das Buch und zu kleinen Recherchen führten – größere, etwa an den Quellen, waren leider so gut wie ausgeschlossen. Da der Verfasser keinen Überblick über die Quellenlage und keine Rechenschaft darüber gibt, welche Archivalienbestände er herangezogen hat, da zudem sein Aufsatz über „Möglichkeiten der Forschung in den Klosterlitalien der Bayerischen Staatsarchive“ den Eindruck erwecken könnte, er habe alles aus den Archiven und Registraturen der Klöster in die Archive des Staates gekommene Schriftgut durchforscht, muß gesagt werden, daß das nicht der Fall ist. Der Verfasser hat ausschließlich die schon mehrfach genannten großen Mischbestände der Generalregistratur und der Klosterlitalien-Faszikel, beide seit 1978 im BayHStA, herangezogen. Der Generalregistratur, hervorgegangen aus der Hofkammerregistratur, sind neben den Akten anderer Zentralbehörden (Geistlicher Rat) die Akten der Generallandesdirektion und der bei ihr gebildeten Spezialklosterkommission sowie der Nachfolgebehörden bis etwa 1830 zugewachsen. Die Klosterlitalien-Faszikel (zu unterscheiden von den Beständen Kloster X, Litalien, die die älteren Amtsbücher, den Hauptbestand der Klosterarchive bewahren) enthalten als Kernbestand neben einem Großteil der Akten der ehemaligen Klosterregistraturen die der Aufhebungskommissarien. Beide Bestände bergen selbstverständlich das grundlegende und wegen ihres Mischcharakters ein unerschöpfliches Material, das den Verfasser fasziniert hat. Aber die KL Faszikel enthalten nicht alle Quellen, die den Kommissären zur Verfügung standen und beide Bestände enthalten nicht alle Ergebnisse der „großen Inventur“ von 1803ff. Was vor allem die Erfassung und Bewertung der Rechte aus der Grund- und Gerichtsherrschaft der Klöster betrifft, so sind die Libelle, in denen die Renten und Realitäten zu verzeichnen waren im Zuge der Extradition der Untertanen aus der klösterlichen Verwaltung und ihrer Inkamerierung in die Landgerichte und Kameralämter diesen übergeben worden, während die der Erhebung zugrundeliegenden Grund-, Sal-, Lagerbücher etc. von der Generallandesdirektion eingefordert wurden. Ihrem Weg über die Nachfolgebehörden bis zur endlichen Abgabe an die Archive muß man nachgehen. In den Amtsstuben der Kommissäre dürften oft nur die Rapularien und Manualien geblieben sein. Das mag ein Grund dafür sein, daß Stutzer den Umfang der Grund- und Gerichtsherrschaft und ihres Ertrags mitunter für nicht feststellbar hält und daß in nicht wenigen seiner Kurzar-

tikel Angaben über den Wert der Rechte fehlen. Man sollte diesen Mangel als Anregung verstehen und – über das Mindestprogramm der Germania Sacra und des Historischen Atlas von Bayern hinaus – die Grund- und Gerichtsherrschaft wenigstens eines Klosters vom Beginn der Säkularisationsbestrebungen (Amortisationsgesetze) bis zur Inkamerierung der Untertanen in die Landgerichte und Rentämter und ihrer Beschreibung in den Katastern untersuchen.

Die GR und KL-Faszikel enthalten auch nicht den ganzen Niederschlag der staatlichen Klosterpolitik und der Reaktion der Landschaft, insbesondere der Prälatenvertreter im Vorfeld der Säkularisation. Ehe man weitgehende Schlüsse aus einigen Denkschriften und Briefen der Prälatenvertreter zieht (Kap. 1–6 des Buches), wären auch die Akten der Landschaft (AL des BayHStA) und Nachlässe wie der aus Prüfening stammende des Abtes Rupert Kornmann (Archiv und Bibliothek der Abtei Metten) heranzuziehen.

Wäre der Verfasser nicht so enthaltsam im Umgang mit Literatur gewesen, hätte er nicht ein so einschlägiges Werk wie die 1975 erschienene Münchener Dissertation von Otmar Riess, *Die Abtei Weltenburg zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation* (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburgs Bd. 9) einfach übersehen, so hätte er, wenigstens bei diesem einen seiner beiden Modellklöster, doch wohl weitere Quellen herangezogen, seine nur aus den Aufhebungsakten gewonnenen Zahlen und Werte in manchem Fall überprüft. Er hätte vielleicht bemerkt, daß ihm der Viehbestand der Klosterökonomie und die Weiden auf dem Frauenberg entgangen sind, vor allem hätte er sich wohl doch Gedanken darüber gemacht, daß der „Unternehmensverbund“ den er mit Recht für die Endphase der Klosterwirtschaft so sehr betont, im Fall Weltenburg erst im 18. Jahrhundert zustande kam. Die Erwerbungsjahre der Eigenbetriebe des Klosters sind 1639 (Buchhof), 1736 (Affecking) und 1747 (Hof und Mühle Deisenhofen). Selbst der Klosterhof war bis in die 1690er Jahre an Untertanen aufgeteilt, die die Arbeit in den dann erst aufgelassenen Weingärten des Klosters besorgten. Dieses Beispiel mag hier für viele stehen und klar machen, daß Stutzer die Verhältnisse eben dieser Endphase beschreibt. Im Titel des Buches kommt das klar zum Ausdruck, der Text geht oft darüber hinweg.

Auf Unstimmigkeiten von Zahlen, wenn man innerhalb des Buches frühe Angaben mit solchen in den Hauptartikeln und Tabellen vergleicht (der auf S. 34 genannte Gesamtwert von 44 Millionen soll den Wert der Bettelklöster und der Oberpfälzer Klöster einschließen, das ergäbe nach der Zusammenfassung auf S. 380 und nach Tabelle IX im Anhang des Buches jedoch mehr als 49 Millionen) sei nur pauschal hingewiesen. Die in anderen Untersuchungen, etwa bei Riess oder Schneider genannten Zahlen und Werte mit den von Stutzer genannten zu vergleichen, ist schon deshalb oft nicht möglich, weil Stutzer, namentlich in den Kurzartikeln, viele Posten zusammenzieht (zusammenziehen muß) oder nur Prozentwerte angibt. Bei Flächen nennt er nur Hektarwerte, die in den Quellen genannten Tagwerk hat er nach „dem bekannten Schlüssel von Haupt“ umgerechnet. Wo die Rezensentin mit ihren gewohnten Tabellen nachfassen konnte (nach der amtlichen Verordnung von 1869 aufgestellt von H. Grebenau), weil sie die Tagwerkwahlen aus den Quellen oder durch die Angaben anderer Autoren kannte, erwiesen sich Stutzers Werte als zu niedrig (die Gründe des Klosterguts Benediktbeuern umfaßten nach Schneider 504,740 TW, nach der Tabelle 171,98 ha, nach Stutzer 151,51 ha. Liegt es an der Umrechnung oder hat er die Gärten nicht mitgerechnet?)

Daß es beim Forschertemperament des Verfassers und seinem schnellen Alleingang – er hatte offensichtlich niemandem Dank zu sagen – auch Irrtümer und Mißgriffe gibt,

die eine freundliche Redaktion eigentlich hätte bemerken können, ist fast selbstverständlich. Nur ein solcher Mißgriff sei angemerkt, um Scheglmann in diesem Fall vor übler Nachrede zu bewahren: In Anm. 6 zu S. 71 (die Aufhebung Indersdorfs betreffend) wirft der Verfasser ihm vor, er wolle ein „oberbayerisches Archiv“ benutzt haben, das gar nicht existiere und zudem sei Scheglmanns Angabe, Indersdorf sei dem Damenstift in München inkorporiert worden, unrichtig und nicht zu belegen. Ein Griff nach dem 24. Band der Zeitschrift des Historischen Vereins von Oberbayern, eben dem Oberbayerischen Archiv für vaterländische Geschichte, und ein Blick auf die zutreffende Sachdarstellung Scheglmanns (I S. 70) hätte diesen vor diesem Vorwurf und Stutzer vor der falschen Aussage bewahrt.

Den üblichen Hinweis, daß das besprochene Buch trotz aller Mängel, der wenigen hier gerügten und der vielen nicht erwähnten, vielleicht auch bei der so anstrengenden wie anregenden Lektüre übersehenen oder aber zu scharf gesehenen, ein bemerkenswertes Buch ist, glaubt die Rezensentin ihren Lesern nach dieser langen Auseinandersetzung mit seinem Inhalt eigentlich kaum mehr schuldig zu sein.

Gertrud Diepolder

Erich GARHAMMER, Seminaridee und Klerusbildung bei Karl August Graf von Reischach. Eine pastoralgeschichtliche Studie zum Ultramontanismus des 19. Jahrhunderts (Münchener Kirchenhistorische Studien Bd. 5), Stuttgart, Kohlhammer 1990, 330 Seiten, fester Einband mit Fadenheftung DM 79,—

Der vor allem durch einige Beiträge zur Reischach-Forschung in den letzten Jahren hervorgetretene Pastoraltheologe legt hiermit seine theologische Dissertation im Fach Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Regensburg der Öffentlichkeit vor und tut dies im Rahmen einer bemerkenswerten kirchengeschichtlichen Reihe, so daß davon ausgegangen werden muß, daß die Studie auch im Bereich der Profan- und Kirchengeschichte Anspruch auf Beachtung erheben will. Nur insofern, als sie kirchengeschichtliche Fragen anschnidet und bearbeitet, sei sie hier Gegenstand einer Besprechung.

Der Autor gliedert seine Arbeit in drei Teile: der erste ist dem keineswegs einheitlichen Seminarbegriff des Konzils von Trient und dessen Fortentwicklung bis hin zum Bayerischen Konkordat von 1817 auf dem Hintergrund der Staatskirchenpolitik Bayerns gewidmet mit dem Ergebnis, daß die Regierung zwar das Konkordat unterzeichnet habe, „ohne daß sie bereit war, es in seinen Details zu vollziehen“ (S. 55), Rom hingegen auf das Konkordat setzte, um die Klerusbildung (wiederum) in seine Hand zu bekommen. Die Kurie habe den Umfang des Seminarartikels immer mehr erweitert, so daß schließlich zwei Begriffe in den Text des Konkordats gelangt seien, „die als spätere Anknüpfungspunkte dienen konnten: einmal der generelle Hinweis auf die Normen des Konzils von Trient, zum anderen der spezielle Ausdruck „*adolescens*“ aus dem Seminardekret ... Damit sollte die Lösung des Konzils von Trient, für die Klerusbildung ein Institut mit Namen „Seminar“ bereitzuhalten, um minderbemittelten Knaben von klein auf den Weg zum Priesterberuf zu eröffnen, als nunmehr exklusiv vorgeschrieben werden. Nur so konnte man die Ansprüche des Staates auf die Priesterbildung abwehren ... Sowohl der bayerische Staat als auch die römische Kurie hatten die Absicht, die ungeordneten Verhältnisse der Übergangszeit nach der Säkularisation zu beseitigen. Dabei

standen sich aber zwei Ansprüche gegenüber: auf der Seite des Staates der Wille zur vollen staatlichen Souveränität, der auch die Kirche untergeordnet sein sollte, auf seiten der Kurie das Bestreben, das kanonische Recht zur Grundlage der Beziehung zu den weltlichen Mächten zu erheben“ (ebd.).

Der zweite Teil der Studie bringt eine ausführliche Darstellung von Reisachs Kampf um die Seminausbildung des Klerus, ausgehend von dessen Werdegang als Germaniker und Rektor des Collegio Urbano in Rom und seiner unter dem Pseudonym Athanasius Sincerus Philalethes verfaßten Schrift als Schlüssel seiner Theologie und Kirchenpolitik, seinem Einfluß auf A. Theiners „Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten“ als Plädoyer gegen die Universitäten und für das Seminar. Hier handle es sich – so Garhammer – um „die antizipierte Programmschrift des Eichstätter Priesterbildungskonzeptes“, dessen Verwirklichung durch Reisach mittels königlicher Gunst und durch die Mitwirkung des Ministers Abel im 2. Kapitel dieses zweiten Teils dargestellt wird. Das 3. Kapitel ist dann dem Bemühen Reisachs um die Durchsetzung seiner Seminaridee als Erzbischof von München und Freising im Rahmen der bayerischen Bischofskonferenz von 1850 und deren nachfolgende Bemühungen als auch im Hinblick auf Freising selbst gewidmet, Bemühungen, die schließlich – nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit anderen Sachfragen im Verhältnis von Staat und Kirche in Bayern – zur Abberufung Reisachs von München nach Rom führten. Das 4. Kapitel dieses zweiten Teils gilt sodann Reisachs Einflußnahme auf die Klerusbildung von Rom aus als Kurienkardinal und Deutschlandspezialist durch die ihm zuzuschreibende Rettung des Eichstätter Seminars vor dem drohenden Versuch der Verstaatlichung und seinen Bemühungen in der Auseinandersetzung um das Speyrer Seminar.

Der dritte Teil der umfangreichen Darstellung versucht die Konsequenzen von Reisachs Seminarkonzeption für die Signatur der Theologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufzuzeigen – einerseits im Falle Döllingers, andererseits in der „Umgestaltung der Pastoraltheologie von einer Wissenschaft zu einer bloßen Anleitungslehre als Konsequenz der geänderten Priesterbildung“. Gegen den Anspruch der Theologie als Wissenschaft bei Döllinger habe Reisach im Rückgriff auf Kleutgen den Begriff des ordentlichen Lehramtes gestellt, was „im Klartext ein Verbot für jede eigenständige wissenschaftliche Betätigung in theologischen Fragen“ bedeute (ebd. 211). Die Pastoraltheologie sei damit „zu einer bloßen Anleitungslehre“ herabgesunken, das Seminar „zu einem exklusiven Ort der Jüngerberufung“ und schließlich zu einem „verkirchlichten Generalseminar“ josephinischer Prägung mit umgekehrten Vorzeichen. Bei allem Protest gegen das Letztere habe man übersehen, „daß es ungewollt und undurchschaut zur Grundlage der kirchlichen Klerusbildung im 19. Jahrhundert“ geworden sei (ebd. 228). Das „tridentinische“ Seminar hatte nach Auffassung Garhammers „nicht nur das Collegio Urbano in Rom zum Vorbild, sondern das josephinische Generalseminar als negatives Kontrastbild. In der Immunisierung gegen alle Einflüsse von außen, in der Personalunion von Regens und Rektor des Lyzeums und in der strengen Reglementierung des Lebens sowie in den Vorschriften in der Kleidung war es ein Abbild des Generalseminars. Es bestand nur ein Unterschied: dieses Seminar war dem Bischof unterstellt. Es handelte sich um ein ‚verkirchlichtes Generalseminar‘ ... Die Verteidigung der essentiellen Rechte der Kirche gegen den modernen Staat führte bei der Klerusbildung nicht zu einem Freiheitsraum nach innen, sondern zu einer dem Staate abgeschauten, obrigkeitlichen Reglementierung“ (ebd. 228). Als Bilanz sieht Garhammer im Seminar Reisachs ein „institutionelles Pendant zum Begriff des Dogmas“, wie es das 1. Vatikanische Konzil ausformulierte. Diese juristische Denkform des Dogmas habe „die Wahrheit des

Glaubens mit Vollmacht und Autorität bezeugen“ wollen „angesichts der als Bedrohung empfundenen Neuzeit“. Es sei „zu einer Herausstellung der Bedeutung des Lehramtes gekommen, wie sie weder dem Mittelalter noch dem Trienter Konzil möglich und wohl auch wünschenswert erschienen“. Dies habe „zu einem Lehramtspositivismus und zu einer der juristischen Methode sehr ähnlichen Denzingertheologie“ geführt (ebd. 231). Darüber hinaus sei dieses Bemühen Reisachs „der vehement betriebene Versuch“ gewesen, mit Hilfe der Klerusbildung das ungelöste Problem von Konkordat und Religionsedikt im Königreich Bayern einer Klärung zuzuführen“ (ebd. 232). Weil Reisach in dem erwähnten Konkordatsartikel die staatliche Anerkennung des tridentinischen Seminarkonzepts sah, „nagelte er den bayerischen Staat ... auf seine Position fest“, was zu einem „latenten Kulturkampf in Bayern“ seit 1837 geführt habe (ebd. 232). Die Frage der Klerusbildung rückte damit „gänzlich in die Verantwortung Roms“. Nur mehr dort konnte darüber entschieden werden. Alle anderen Konzepte von Klerusbildung gerieten damit „in die Nähe einer strukturellen Häresie“ (ebd. 232). Davon sei das Dekret über die Ausbildung der Priester des 2. Vatikanischen Konzils erheblich abgerückt. Dieses neue Dekret „atmet den Geist, der die Probleme des 19. Jahrhunderts – vor allem den Kampf zwischen Kirche und Staat – als überwunden sieht. Damit ist ein neues Kapitel in der Geschichte der Priesterbildung aufgeschlagen worden“, wobei es freilich für die Zukunft darauf ankomme, die in der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* nebeneinander vorhandenen Ansätze „einer *communio*-Ekklesiologie“ mit den Elementen „der hierarchischen Ekklesiologie des Ersten Vatikanums“ zu verbinden bzw. zwischen beiden zu vermitteln, „ohne die theologische Vermittlungsarbeit müßte der Verweis auf das Zweite Vatikanische Konzil die Kirche in zwei Teile spalten“. Deshalb sei es „unerlässlich und für die Theologie der Gegenwart höchst dringlich, die Wahrheitsmomente beider Ekklesiologien zu erheben“ (ebd. 234). Die Neuaufnahme des 1. Vatikanums bedeute, „in das damals formulierte Subjektsein von hierarchischer Kirche und in die Bestimmung des Primats die Förderung des Subjektseins aller Gläubigen aufzunehmen“ (ebd. 234). Priesterbildung heute sei nicht mehr „der Austragungsort für den Konflikt zwischen Staat und Kirche wie im 19. Jahrhundert; dies eröffnet ganz neue Möglichkeiten ... Unter diesen geänderten Bedingungen kann auch das Seminar wieder seinen Gestaltungsfreiraum entdecken: die Verbindung von wissenschaftlicher Theologie, geistlicher Erkenntnis und geistlichem Leben ist seine besondere Aufgabe“ (ebd. 235).

Mit diesen hochgestochenen Worten enden die Ausführungen der material- und kenntnisreichen Untersuchung. Rund 80 Seiten Anmerkungen mit Belegen sowie ein 10 Seiten umfassendes Literatur- und Quellenverzeichnis mit Nennung von 12 benützten Archiven und rund 220 Buchtiteln schließen sich an. Ein dreiseitiges Personenregister beschließt das Ganze, während Orts- und Sachregister fehlen.

Der Drang zum Besserwissen und Korrigieren anderer Auffassungen zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch (nicht zuletzt auch durch die Anmerkungen). Dabei kann dem Autor durchaus zugestanden werden, daß er im einen oder anderen Fall damit Recht haben mag. Nur wenn er sich in der Einleitung – als Nichtkirchenhistoriker – dazu versteigt, den katholischen Vertretern des Fachs erhebliches Theoriedefizit vorzuhalten (ebd. 11f), dann aber Theologen wie Karl Rahner, Hans Urs von Balthasar und Wolfhart Pannenberg unter die Kirchenhistoriker einreicht, mag dies doch etwas zu weit gehen. Und vor allem: wenn er den Kirchenhistorikern zur Aufholung ihres Theoriedefizits die „analytische Sprach- und Handlungstheorie“ empfiehlt (ebd. 13), muß er sich fragen lassen, inwieweit oder wo in seiner eigenen Darstellung dieses neue Element

zum Tragen komme. Dies vermochte jedoch der Rezensent an keinem Punkt der Darstellung festzustellen. Wenn dem aber so ist, muß sich dann nicht der Autor fragen lassen, was seine Beckmesserei überhaupt soll?

Das Staatskirchentum des frühen 19. Jahrhunderts war nicht nur für Reisch als Bischof bedrückend und belastend, sondern im Regelfall für jeden bayerischen Bischof – auch für Sailer –, obwohl jeder von ihnen von der bayerischen Regierung ausgesucht und vorgeschlagen, vom König ernannt worden war. Deswegen war man von seiten des Staates ja immer in Sorge, ob die Mitra ihren Trägern nicht doch „den Kopf verdrehe“ und die Bischöfe nach ihrer Ernennung und Weihe nicht doch anders dachten und handelten als zuvor. Die Eingaben Reischs als Erzbischof an den König sind also im Regelfall Eingaben des bayerischen Episkopats und keiner Einzelperson. Dennoch war man sich auf seiten der Regierung und des Hofes darüber im klaren, daß der Münchener Erzbischof die treibende Kraft in der Auseinandersetzung war. Deswegen trafen auch nur ihn „Ehrentitel“ wie etwa „die Filzlaus im Hermelin des Königs“. Wenn jedoch Garhammer der Auffassung ist, mit der – übrigens dreimal versuchten und erst dann erfolgten – Abberufung Reischs sei der Streit zwischen Staat und Kirche „wenigstens nach außen zur Ruhe gekommen“ (ebd. 129), ist dies nur bedingt richtig und dies auch nur insofern, als die bayerische Regierung von nun an in der Auswahl der Bischofskandidaten noch vorsichtiger war und sich vor einer etwaigen Ernennung mündlich – und in einigen Fällen auch schriftlich – über die Einstellung des Kandidaten zum Staat und zur Seminarfrage vorausgehend absicherte. Die tatsächlich erreichte Beruhigung aber bezeichnete ein Bischof gar einmal als „Friedhofsruhe“!

Der Autor, ein Freund großer Linienführung, unterläßt es, gebührend auf eine sehr wichtige Entwicklungslinie entsprechend hinzuweisen: auf die Bedeutung des Eichstätter Seminars in der Kulturkampfzeit und in der Epoche der nationalsozialistischen Herrschaft. In beiden Zeitabschnitten erlangte nämlich das Eichstätter Seminar große Bedeutung für den Klerus in Preußen, wo die dortigen Universitäts-Fakultäten geschlossen wurden und ein Großteil des heranwachsenden Klerus gerade in Eichstätt studierte. Warum aber wird dies verschwiegen?

Trotz langer Literaturliste vermißt man einige bedeutsame Werke: so etwa H. Jedins „Geschichte des Konzils von Trient“, Bd. IV/1 und 2, Freiburg i. Br. 1975 zur Seminarfrage; W. Brandmüllers „Döllinger am Vorabend des 1. Vatikanischen Konzils. Herausforderung und Antwort“, St. Ottilien 1978 zu Döllinger; M. Weitlauffs Beitrag zu Denzinger im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft 1978; K. Benz ist mit seinem Beitrag zu Reisch in der Römischen Quartalschrift 1987 zwar zitiert, doch vermißt man eine kritische Auseinandersetzung mit ihm, die sicher notwendig gewesen wäre, da dieser ja zu einer ganz anderen Sicht über Person und Werk Reischs gekommen ist. Auch fehlt der im Auftrag des Hauses für bayerische Geschichte von R. A. Müller herausgegebene Band über König Max II. von Bayern mit zahlreichen Einzeldarstellungen, 1988 in Rosenheim erschienen. Zufall oder Absicht?

An kleineren Versehen fielen auf: der Seite 23 erwähnte Brief des Ignatius von Loyola an Petrus Canisius stammt nicht von 1552, sondern von 1554; das in diesem Zusammenhang genannte Werk von O. Braunsberger (239 Anm. 18) erschien nicht 1894, wie angegeben, sondern 1896; im übrigen muß diesbezüglich heute nach der Ausgabe der Monumenta Historica Societatis Jesu zitiert werden, näherhin Serie I der Monumenta Ignatiana, Bd. XII, Madrid 1914, Neudruck Rom 1964. E. Weis, Montgelas, erfuhr 1989 eine 2. Auflage (zu 242 Anm. 18); in Anm. 1 auf S. 238 ist das Erscheinungsjahr Theiners von 1969 in 1869 zu verbessern; 239 Anm. 11: Paul IV. war nicht unmittelbarer Nach-

folger Pauls III. ; 259 Anm. 3 ist 1924 in 1824 zu verbessern; 270 Anm. 1 ist nicht im Manuskript, sondern nach der 1986 erschienenen Veröffentlichung zu zitieren; der 272 Anm. 19 und 275 Anm. 37 genannte Schriftwechsel – nach H. Schwedt zitiert – dürfte sich im Generalatsarchiv der Gesellschaft Jesu befinden; von den einschlägigen Bänden II und IV von Spindlers Handbuch der bayerischen Geschichte gibt es inzwischen eine 2. Auflage (zu S. 318); ebd. wird Mansi, obwohl 1759–1798 in Florenz erschienen, mit Graz 1960/61 angegeben und dabei verschwiegen, daß es ein anastatischer Neudruck ist; der S. 319 unter VII genannte Briefwechsel wäre nach dem eigentlichen Fundort und dann mit einem Verweis auf den künftigen Editor wiederzugeben. Im Literaturverzeichnis erscheint Garhammer mit sieben eigenen Titeln und ist damit der anscheinend am meisten zitierte Autor. Im Personenregister fehlt etwa Johannes Janssen, obwohl mehrfach in der Studie vorkommend. Auch die Angaben über König Max II. sind im Register unvollkommen.

Diese und ähnliche Details machen es dem Rezensenten schwer, wenn nicht gar unmöglich, dem Autor bei seinen teilweise doch sehr kühnen „Konsequenzen“ für die Theologie- und Seminargeschichte des 19. Jahrhunderts zu folgen. Man wird gespannt sein dürfen, wie jeweilige Fachleute der Theologie- und Dogmengeschichte diesen Part sehen und beurteilen werden, ist doch der Rezensent selbst nur ein einfacher Kirchenhistoriker mit gewiß erheblichem Theoriedefizit. Er ist aber gerne bereit, dem Verfasser für seine systematischen und systemkritischen Reflexionen eine „Vorliebe ... für volltönende und hochgespannte Formeln“ ebenso zu bestätigen, wie dies bereits R. Reinhardt in der Tübinger Theologischen Quartalschrift (171, 1991, 143f) getan hat. Er möchte auch nicht unterlassen, gebührend darauf hinzuweisen, daß auch in anderen Punkten „ein Teil der Argumentation des Autors“ hinfällig sei – so etwa bei der Auffassung, Reisach und seine Freunde hätten „das Modell des josephinischen Generalseminars aufgenommen und ins Kirchliche gewendet. Davon kann keine Rede sein“ (Reinhardt ebd. 144).

Engelbert M. Buxbaum

Literaturhinweise

(ASSFALG, Julius,) Msgr. Dr. Alois Röck, Schloßkaplan auf Hohenaschau 1907–1961. Aschau, Heimat- u. Geschichts-Verein, 1991 (47 S. m. Abb.)

Dr. Alois Röck bestimmte 54 Jahre lang das geistliche Leben in Hohenaschau und ist auch als Autor mehrerer geachteter Predigtwerke hervorgetreten. Die von seinem Nefen verfaßte Biographie zeichnet ein charakteristisches Bild dieser Priesterpersönlichkeit.

BRAUN, Reiner, Die bayerischen Teile des Erzbistums Salzburg und des Bistums Chiemsee in der Visitation des Jahres 1558. (= Studien zur Theologie und Geschichte, Bd. 6). St. Ottilien, EOS Verlag, 1991. (463 S.)

Die Herausgabe der Visitationsprotokolle, die von bischöflichen und kurbayerischen Beamten gemeinsam erstellt wurden, wurde von Anton Landersdorfer für das Bistum Freising begonnen. Nun liegt der salzburgische und chiemseeische Teil vor, von einer 149 Seiten langen Einleitung bewertet und erschlossen.

DEHIO, Georg, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern IV: München und Oberbayern. München und Berlin, Deutscher Kunstverlag, 1990. (1381 S.)

Ein Standardwerk, das endlich den Oberbayernband Ernst Galls von 1952 ablöst und (freilich bei vergrößertem Gebiet) den zweieinhalbfachen Umfang erreicht. Trotz mancher Lücken, Fehler und Versehen ist es für jeden an der Kunst unserer Heimat Interessierten unentbehrlich.

GESCHICHTE von Berchtesgaden. Stift – Markt – Land. Bd. 1: Zwischen Salzburg und Bayern (bis 1594). Hrsg.: W. Brugger, H. Dopsch, P.F. Kramml. Berchtesgaden, Plenk, 1991 (1117 S. m. zahlr. Abb.)

Das Werk, das drei Bände umfassen soll, stellt in umfassender Weise die Geschichte Berchtesgaden vor. Der erste Band reicht von den geographischen Grundlagen bis 1597, dem Beginn der bayerischen Sekundogenitur. Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte, Ortsnamen und Kunst, Märkte und Salzwesen werden neben der Stiftsgeschichte in eingehender Weise von kompetenten Fachwissenschaftlern dargestellt. Das Vorbild des „Handbuchs der bayerischen Geschichte“ wird an einem kleinen, aber sehr eigenartigen Territorium durchgeführt. Ein winziger Nachtrag: Die Chorfrau Katharina Hueberin (S. 961) starb 1499, wie der Grabstein in Frauenchiemsee belegt.

GONDORF, Bernhard, Carl Emil zu Wied-Runkel. Ein rheinischer Graf in der Umgebung des Kurfürsten Maximilian III. Joseph von Bayern. Selbstverlag des Verfassers (Koblenz, Bahnhofstraße 31) (86 S.)

Der Konvertit war nach der Tätigkeit im bayerischen Staatsdienst 1759–1767 Stiftspropst in Mattighofen und 1767–1771 Stiftspropst in Landsbut.

HEIMATBUCH des Landkreises Traunstein, Bd. 5: Der nördliche Rupertiwinkel – Erbe des Landkreises Laufen. Trostberg, Erdl, 1990. (540 S. m. Abb.)

Das in den sechziger Jahren in mehreren Faszikeln von ungleichem Wert und unübersichtlicher Konzeption erschienene Heimatbuch wird für den seither hinzugekommenen Nordteil des Landkreises (mit Tittmoning) ergänzt. Diesmal war eine straffe Leitung (Heimatpfleger Christian Soika) und eine Beziehung kompetenter Fachleute dem Ergebnis sehr günstig. Doch wird noch die überholte Zuschreibung des Altars der Tittmoninger Kreuzkapelle an Meinrad Guggenbichler vertreten.

175 JAHRE Erweiterung der Pfarrkirche Hohenkammer 1813–1988. Hohenkammer, Pfarramt, 1988 (96 S.)

Unter Mitarbeit von Sylvia Hahn und Rudolf Goerge wird wertvolles Material zur Kunstgeschichte der Pfarrkirche und über den damaligen Pfarrer Gottfried Matthias Egger zusammengetragen. Die Biographie Eggers stammt freilich nicht von E. Zeller, sie ist von ihm nur nach Deutingers Texten (Beiträge I 492ff. und Schematismus 1853, 222ff.) redigiert.

Erwähnt werden sollen die verdienstvollen Broschüren, die zu den Filialkirchen Mühlendorf und Herschenhofen 1991 vom Pfarramt herausgebracht und von R. Goerge bearbeitet wurden.

LUTZ, Fritz, Aus der Vergangenheit des Priel bei München-Bogenhausen. Eine Dokumentation zur Geschichte des Münchner Nordostens. Selbstverlag (8033 Krailling, Luitpoldstraße 11). 1991. 150 S.

Der Priel war ein großer Wald, der dem Fürstbischof von Freising gehörte und an der äußersten Südgrenze seiner Grafschaft Ismaning lag (heute in Bogenhausen, östlich an die Oberföhringer Straße anschließend, südlich von Mahir- und Normannenstraße begrenzt). Nach der Säkularisation wurde der Wald verkauft. Ein für die Besitzgeschichte des Hochstifts wichtiges Werk.

(MAYER, Walter,) De Obinga im Laufe der Zeit. Obing, Gemeinde, [1991]

Populäre Ortschronik. „De Obinga“ ist nicht Latein, sondern bedeutet „Die Obinger“.

MITTEILUNGEN der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 130, 1990. Salzburg, Gesellschaft.

Zwei größere Arbeiten dieses Bandes sind für die Frühgeschichte Altbayerns von Wichtigkeit. Die Salzburger Besitzverzeichnisse der Zeit um 800, die für den Ostteil unseres Erzbistums von fundamentaler Bedeutung sind, wird man künftig in der Neuedition von Fritz Lošek (S. 5–192) benutzen müssen. Für die Freisinger Hauptquellen der Frühzeit, Arbeos Vita Corbiniani und das Traditionsbuch, muß die Arbeit von Joachim Jahn, Virgil, Arbeo und Cozroh – Verfassungsgeschichtliche Beobachtungen an bairischen Quellen des 8. und 9. Jahrhunderts (S. 201–291) beachtet werden.

MÜLLER, Winfried, Universität und Orden. Die Bayerische Landesuniversität Ingolstadt zwischen der Aufhebung des Jesuitenordens und der Säkularisation (1773–1803). (= Ludovico Maximiliana, Forschungen Bd. 11), Berlin, Duncker & Humblot, 1986. (404 S.)

Die alten bayerischen Prälatenklöster waren in den beiden letzten Jahrzehnten ihrer Existenz aufs äußerste vom Staat in Anspruch genommen. Die aufgezwungene Übernahme aller Gymnasien und der ehemals von Jesuiten besetzten Lehrstühle der Ingolstädter Universität sowie aller mit Universität und Gymnasien verbundenen Sach- und Personalkosten belasteten Personal und Kassen außerordentlich. Das innere Leben dieser Stifte wurde dadurch stark beeinflußt, auch manche Verfallserscheinungen rühren davon her. Eine Beurteilung der Klöster jener Zeit kann nicht mehr ohne Studium dieser exzellenten und sehr gut lesbaren Arbeit erfolgen.

RINGS, Anton, Der Lebensweg des Minoritenpaters und Weltpriesters Lorenz Totnan Seehuber unter besonderer Würdigung seines Wirkens in Linz am Rhein. (Erhältlich über das Minoritenkloster Maria Eck). (105 S. m. Abb.) 1991.

Seehuber (1828–1901) stammte aus Grabenstädt. Er trat in Würzburg in den Minoritenorden ein und wirkte erfolgreich in Linz am Rhein. Als Weltpriester der Erzdiözese wurde er Stifter des Minoritenklosters Maria-Eck und des Benefiziums Marwang.

RUF, Martin, OSB, Profießbuch des Benediktinerstifts Rott am Inn (= Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, Erg. Bd. 32). St. Ottilien, EOS Verlag, 1991 (544 S.)

Eine Arbeit benediktinischen Fleißes, in der aus weit verstreuten Quellen ein Bild der Äbte und Mönche, und darüber hinaus auch des Klosters der Barockzeit entsteht.

SAUERMOST, Heinz-Jürgen, Die Weilheimer. Große Künstler aus dem Zentrum des Pfaffenwinkels. München, Süddeutscher Verlag, 1988. (192 S. m. Abb.)

Das Landstädtchen Weilheim blühte im frühen 17. Jahrhundert zu einem Mittelpunkt des Kunstschaffens auf, das Altbayern, Schwaben und Österreich mit prachtvollen Kir-

chenausstattungen belieferte. Erstmals wird die Produktion des Ortes bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zusammenfassend vorgestellt und mit guten Bildern anschaulich gemacht. Hans Krumper, Philipp Dirr und Christoph Angermair arbeiteten in München und Freising, zahlreiche Kirchen unseres Erzbistums verdanken diesen und anderen Weilheimern ihre Ausstattung.

SCHINAGL, Paul, Die Abtei Attel in der Neuzeit (1500–1803) (= Münchener theologischen Studien I 31). St. Ottilien, EOS Verlag, 1990 (451 S., 12 Abb.)

In einer chronologisch fortschreitenden Darstellung wird die Geschichte der Benediktinerabtei dargestellt, wobei der Verfasser sich eng an die archivalischen Quellen anschließt. Den Abschluß bildet die eingehende Darstellung der Säkularisation und ihrer Folgen für Kloster und Konventualen.

STRIEDER, Barbara, Johann Zick (1702–1762). Die Fresken und Deckengemälde. (= Manuskripte zur Kunstwissenschaft, Bd. 33), Worms, Werner, 1990.

In seinem bewegten Leben hat der schwäbische Maler Johann Zick, der Vater des bekannten Januarius, auch in Altbayern Fresken geschaffen, von denen die in Raitenhaslach die bedeutendsten sind. Aber auch in der Roßackerkapelle zu Rosenheim findet sich ein Fresko, während die Ausmalung von Bergkirchen bei Dachau leider verloren ging.

TUNTENHAUSEN. Vom Herrenhof zum Wallfahrtsdorf. Geschichtliche Grundlagen seiner Dorfentwicklung. Hrsg. v. Ferdinand Kramer in Verbindung mit dem Institut für bayerische Geschichte der Ludwigs-Maximilians-Universität und der Flurbereinigungsdirektion München. Weißenhorn, Konrad, 1991. (302 S., 43 Abb.)

Im Rahmen der Dorferneuerung wurde dieses Buch erarbeitet, nicht von lokalen Amateuren, sondern von Mitarbeitern des Universitätsinstituts für Bayerische Geschichte, was hohe Professionalität bedeutet. Verständlichkeit für den Nichtfachmann war Ziel, zugleich die Anleitung zu weiteren Forschungen. Heimatbuch und Flurnamensammlung sind erstellt, die Geschichte der Dorfflur wurde von G. Diepolder erarbeitet. Kunst- und Kirchengeschichte sind aber nur knapp resümiert.

Im VORFELD der Säkularisation. Briefe aus bayerischen Klöstern 1794–1803 (1812) eingeleitet und bearbeitet von Winfried Müller. (= Archiv für Kulturgeschichte, Beiheft 30.) Köln-Wien, Böhlau, 1989. (379 S.)

Eine Innenansicht der bayerischen Klöster, vor allem der der Benediktiner, aus den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wird durch diesen Abdruck von meist privaten Briefen möglich. In steter Bedrohung ihres Ideals und schließlich ihrer Existenz lebend äußern sich die Mönche sorgenvoll, aber beherrscht. Beeindruckend ist der vornehme und höfliche Ton des Umgangs. Ein würdiges Denkmal klösterlicher Menschlichkeit und Bildung.

WEISS, Dieter J., Die Maria-Hilf-Bruderschaft bei St. Peter. Ein Beitrag zur altbayerischen Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte. München. Pfarramt St. Peter, 1991. 39 S. (= Aus dem Pfarrarchiv von St. Peter in München, Heft 5).

Quellenmäßige Darstellung der über ganz Europa verbreiteten Maria-Hilf-Bruderschaft von St. Peter in München, die aber kirchenrechtlich auf etwas unsicheren Füßen stand. Besonders erfreulich sind die acht Farbtafeln der Widmungsblätter aus dem Bruderschaftsbuch, die von Johann Franz Schnabel und Joseph Anton Zimmermann stammen.

WYSOCKI, Josef, Leben im Berchtesgadener Land 1800–1990. Bad Reichenhall, Sparkasse Berchtesgadener Land, [1991]. 512 S.

Eine umfassende Darstellung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im heutigen Landkreis Berchtesgadener Land, mit unzähligen meist farbigen Abbildungen und Graphiken ausgestattet, von dem Autor, Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Salzburg, in die großen Zusammenhänge eingeordnet. Auch kirchliche und religiöse Verhältnisse werden eingehend dargestellt.

S.B.

Weitere diözesangeschichtliche Literatur

BICHLER, Albert: Wallfahrten in Bayern. Ein Führer zu 60 Gnadenstätten. München (Ludwig) 1990. (270 S. mit z.T. farb. Abb.)

Das BISTUM Freising in der Neuzeit, hrsg. v. Georg Schwaiger. München (Wewel) 1989 (= Geschichte des Erzbistums München und Freising 2).

BÖCK, Robert: Volksfrömmigkeit und Brauch – Studien zum Volksleben in Altbayern, hrsg. von Karl-S. Kramer. München (Münchner Vereinigung für Volkskunde) 1990. (252 S. mit Abb.) (= Münchner Beiträge zur Volkskunde 10).

BREMS, Franz J.: Marien-Wallfahrtsstätten in Oberbayern. München (Schnell & Steiner) 1988.

BRENNINGER, Georg: Der Historismus in Kirchenbau und Kirchengestaltung Niederbayerns. Ein Beitrag zur Liturgie- und Frömmigkeitsgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. I: Darstellungsband (= Der Storchenturm 25, 1990, H. 48/49). (252 S. mit zahlr. Abb.); Bd. II: Bild- und Registerband (Selbstverlag Kirchberg 1990). (136 S., 25 Farbfotos, 85 Abb.)

Das ERZBISTUM München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Georg Schwaiger, München (Wewel) 1989 (= Geschichte des Erzbistums München und Freising 3).

FINKENSTAEDT, Helene und Thomas Bengt Stoldt: Prozessionsstangen. Ein Katalog. Würzburg (Institut für dt. Philologie der Universität Würzburg) 1989. (364 S.) (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 36).

FREISING – 1250 Jahre Geistliche Stadt. Freising (Diözesanmuseum) 1989. (446 S. mit Abb.) (= Diözesanmuseum für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising, Kataloge und Schriften 9).

GOERGE, Rudolf: 1250 Jahre Glaube und Leben im Freisinger Land. Freising (Frisinga) 1989. (152 S. mit Abb.)

GÖTZ, Ulrike: Der Münchner Hofmaler Andreas Wolff (1652–1716). München (tuduv) 1988. (= Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität 35).

JESUITEN in Bayern 1549–1773. Weißenhorn (Konrad) 1991. (= Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, 29).

KINDELBACHER, Robert: Prälat Dr. Anton Westermayer, Pfarrer bei St. Peter im Kulturkampf. München (Kath. Stadtpfarramt St. Peter) 1990. (= Aus dem Pfarrarchiv von St. Peter in München, H. 4).

NAIMER, Erwin: Das Bistum Chiemsee in der Neuzeit (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim 11). Rosenheim 1991.

OTTO, Kornelius: Erasmus Grasser und der Meister des Blütenburger Apostelzyklus. Studien zur Münchner Plastik des späten 15. Jahrhunderts. München (Uni-Druck) 1988. (268 S. mit 60 Abb.) (= Miscellanea Bavarica Monacensia 150).

PFISTER, Peter – Hans Ramisch: Marienwallfahrten im Erzbistum München und Freising, Regensburg (Pustet) 1. und 2. Aufl. 1989. (176 S. mit farb. Abb.)

RATTELMÜLLER, Paul Ernst: Pferdeumritte in Bayern. München (Süddeutscher Verlag) 1988. (120 S., 72 farb. Abb.)

RÖSNER, Corinna: Andreas Faistenberger (1646–1735). München (Uni-Druck) 1988. (316 S.) (= *Miscellanea Bavarica Monacensia* 143).

Schierl, Wolfgang: Chronik von ALTENERDING. Erding (Stadtverwaltung) 1988. (240 S., 16 farbige und 53 Abb.)

AMPFING. Festschrift und Chronik der Gemeinde Ampfing. Ampfing (Gemeindeverwaltung) 1988. (288 S.)

ANZING: 1175 Jahre. Anzing (Gemeindeverwaltung) 1987.

Dannheimer, Hermann – Gertrud Diepolder: ASCHHEIM im frühen Mittelalter. 2 Bde. München (C.H. Beck) 1988 (= *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 32).

Brenninger, Georg: Die Kirchen AUFKIRCHEN, Kempfing, Notzing, Oberding, Niederding, Schwaig und Franzheim. Aufkirchen (Pfarrverband) 1989. (32 S. mit z.T. farb. Abb.)

ders.: Religiöse Kunst im Pfarrverband (Ausstellungskatalog). Aufkirchen (Pfarrverband) 1988.

Baudokumentation Fachhochschule München, Fachbereich Architektur.

Bd. 15: Kapellen und Kirchen im Landkreis BAD TÖLZ – Wolfratshausen (Umgebung von Dietramszell). 1987. (405 S.)

Rosenegger, Josef, BRANNENBURG – Degerndorf. Chronik und Dokumentation der Gemeinde Brannenburg. Brannenburg, Gemeinde, 1990. (678 S.)

Brenninger, Georg: Kunsthandwerker der Barockzeit aus Kirchenrechnungen von BRUCKBERG, Obermarchenbach, Pörndorf und Volkmannsdorf, in: *Amperland* 27 (1991) 152–154.

BUCHBACH. 1200 Jahre Buchbach. Buchbach (Marktgemeindeverwaltung) 1988.

Krausen, Edgar: Das Augustinerchorherrenstift DIETRAMSZELL. Berlin (de Gruyter) 1988. (400 S.) (= *Germania Sacra* NF. 24, *Das Bistum Freising*, Bd. 1).

Brenninger, Georg: Die Kirchen der Pfarrei DORFEN. 3. Aufl. (= *Kunstführer* 65), München-Zürich, Schnell & Steiner. 1990.

Kapellen im Landkreis EBERSBERG. Kalender der Kreissparkasse Ebersberg 1991. 13 Farbtafeln.

Kollmannsberger, Georg: Geschichte der Gemeinde ECHING. Eching (Gemeindeverwaltung) 1990. (292 S. mit Abb.)

1250 Jahre EMMERING 740–1990. Emmering (Gemeindeverwaltung) 1990. (95 S. mit Abb.)

Harvolk, Edgar: Die ENDORFER Volksschauspiele seit 1790. Bad Endorf (Theatergesellschaft) 1990. (24 S. mit z.T. farb. Abb.)

Baumann, Cornelia: Chronik der Gemeinde FELDKIRCHEN bei München. Feldkirchen (Gemeindeverwaltung) 1990.

FLINTSBACH am Inn 986–1986. Festschrift zur 1000-Jahr-Feier. Flintsbach (Gemeindeverwaltung) 1989. (87 S.)

Brenninger, Georg: Pfarrkirche St. Florian in FRAUNBERG. Fraunberg (Kath. Kirchenverwaltung) 1991. (12 S. mit farb. Abb.)

In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster FÜRSTENFELD. Die Zisterzienser im alten Bayern, Bd. 3: Kolloquium, hrsg. von Klaus Wollenberg. Fürstenfeldbruck, Stadt, 1990.

Gaupe, Charlotte: Sühnekreuze, historische Grenzsteine, Bildstöcke, Gedenksteine im Landkreis GARMISCH-Partenkirchen und im Altlandkreis Weilheim. Bad Tölz (cypros) 1990. (63 S. mit Abb.)

Hager, Joseph: Sankt Theobald in GEISENHAUSEN. Geisenhausen (Hist. Verein) 1989.

Guttmann, Thomas (Hrsg.): GIESING. Vom Dorf zum Stadtteil. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart Giesings und Harlachings. Buchendorf (Buchendorfer Vlg.) 1990. (288 S.)

Pleyer, Michael: St. Laurentius in HOLZEN. Festschrift zum Abschluß der Renovierung 1990. Assling (Kath. Pfarramt) 1990. (24 S.)

Dannheimer, Hermann: Die Chorschranken von ILMMÜNSTER. Mit einem Beitrag von W. Störmer. München (Schnell & Steiner) 1989. (84 S.) (= Große Kunstführer 140).

Roth, Hans – Sigfriede Schneider: Heimatbuch KRICHANSCHÖRING. Kirchanschöring (Gemeindeverwaltung) 1988., (296 S. mit 139 Abb.)

Kramer, Dagmar: Markt KIRCHSEEON. Kirchseeon (Marktgemeindeverwaltung) 1988.

Knesch, Günther – C.G. Holtzhausen: Licht und Zeit. Sonnenuhren in LANDSHUT. Landshut (Hochneder) 1990. (84 S. mit Abb.)

Knesch, Günther: Die Sonnenuhren von Sankt Martin. Landshut (Rotary Club) 1989. (23 S.)

Brugger, Walter – Hans Roth: Stadt LAUFEN an der Salzach. 2. Aufl. (= Große Kunstführer 35). München-Zürich, Schnell & Steiner. 1990.

LENGDORF 1090–1990. Bilder, Dokumente, Erinnerung aus einer Landgemeinde im Isental. Lengdorf (Gemeindeverwaltung) 1990. (604 S. mit zahlr. Abb.)

Huber-Sperl, Rita: Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum der Gemeinde LOHKIRCHEN. Lohkirchen 1990.

Laturell, Volker D. – Georg Mooseder: MOOSACH. Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte eines Münchner Stadtteils mit den Ortsteilen Moosach, Hartmanshofen, Nederling, Eggarten und Olympia-Pressesstadt, Bd. 3: Bildband. München (Dr. Benno Tins Söhne) 1988. (140 S. mit 323 Abb.)

Brenninger, Georg: Kunsthandwerker des 18. Jahrhunderts in Kirchenrechnungen des Landgerichts MOOSBURG. In: Amperland 27 (1991) 127–131.

Arnold, Paul M.: Hans Leinbergers Moosburger Hochaltar. Höhepunkt bayerischer Altarbaukunst (= Hans-Leinberger-Hefte 1). Landshut 1988.

Lebensraum Landkreis MÜNCHEN. München (Landratsamt) 1991. (455 S. mit zahlr. Abb.)

Hoppe, Bernhard M. (Hrsg.): Maria Thalkirchen. München (Wewel) 1991.

Bernrieder, Josef: Chronik des Marktes NEUBEUERN. Ein Heimatbuch, Neubeuern (Marktgemeinde) 1987. (960 S. mit Abb.)

Kannamüller, Rudi: NEUFAHRN. Freising 1990.

Daisenberger, Joseph Alois: Geschichte des Dorfes OBERAMMERGAU (Nachdruck der Ausgabe 1859–1861). Oberammergau (Gemeindeverwaltung) 1988. (13 und 223 S.)

Lutz, Fritz: OBERFÖHRING. Zur 75-Jahr-Feier der Eingemeindung Oberföhrings. Buchendorf (Buchendorfer Verlag) 1988. (98 S. mit Abb.)

Goerge, Rudolf: Renovierung und Einweihung der Schloßkapelle OTTENBURG. Eching (Gemeindeverwaltung) 1990.

Mooseder, Georg – Adolf Hackenberg (Hrsg.): 790–1990. 1200 Jahre PERLACH. Entstehung und Entwicklungsgeschichte eines Münchner Stadtteils mit den Ortsteilen Perlach, Fasangarten, Michaeliburg, Waldperlach und Neuperlach, Bd. 1. München (Festring Perlach e.V.) 1990. (956 S. mit zahlr. Abb.)

Thurner, Adolf (Hrsg.): Die St. Wolfgang-Kirche zu PIPPING. München (Thurner) 1990.

Mayer, Matthias: REICHENKIRCHEN. Geschichte der Gemeinde und Pfarrei, hrsg. von Josef Maß. (Pfarramt München-Christkönig) 1990. (215 S.)

Detterbeck, Karl – Konrad Breitrainer: RIEDERINGER Heimatbuch, Riedering (Gemeinde) 1988. (800 S. mit Abb.)

Juraschek, Alois – Peter Frank: Die Kapellen oder kleine Sakralbauten im Landkreis ROSENHEIM. Rosenheim (Landratsamt) 1988. (unpag. mit zahlr. farb. Abb.)

Benediktinerarbeit SCHEYERN 1077–1988, vor 150 Jahren wiedererrichtet. Weißenhorn (Konrad) 1988. (152 S. mit Abb.)

Festschrift 1200 Jahre STEFANSKIRCHEN. Stefanskirchen (Gemeindeverwaltung) 1988.

Huber, Hans: 1200 Jahre TAGLACHING 788–1988. Taglaching (Gemeindeverwaltung) 1988. (190 S. mit Abb.)

Brugger, Walter – Hans Roth: Die Kirchen der Pfarrei TITTMONING. 2. Aufl. (= Kunstführer 643). München-Zürich, Schnell & Steiner. 1991.

Danner, Johannes: 1200 Jahre TRAUNWALCHEN. Aus der Geschichte eines Landstrichs an der Traun. Traunwalchen (Selbstverlag) 1990. (296 S. mit Abb.)

Metz, Josef: ÜBERSEE am Chiemsee. Dorfgeschichte im Bild. Übersee (Gemeindeverwaltung) 1990. (479 S. mit Abb.)

Mozart in WASSERBURG, hrsg. von Willi Birkmaier. Wasserburg (Leonhardt) 1990. (90 S. mit z.T. farb. Abb.)

Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte

Lieferbare Bände

- Band 16: H. Strzewitzek, Die Sippenbeziehungen der Freisinger Bischöfe im Mittelalter. 1938. DM 15,— (10,—)
- Band 18: B. Bastgen, Bayern und der Hl. Stuhl in der 1. Hälfte des 19. Jh. Teil 2, 1940 DM 15,— (10,—)
- Band 19: J. Mois, Das Stift Rottenbuch in der Kirchenreform des XI.–XII. Jh. 1953. DM 15,— (10,—)
- Band 21/1: Lantbert von Freising 937–957. Der Bischof und der Heilige. Hrsg. v. Joseph A. Fischer. 1959. DM 8,80 (6,60)
- Band 21/3: Festgabe des Vereins ... zum Münchener Eucharistischen Weltkongreß 1960. DM 14,40 (10,80)
- Band 22/1: Forschungen zur bayerischen und schwäbischen Geschichte. 1961. DM 7,40 (5,20)
- Band 22/2: Jahrbuch 1962 für altbayer. Kirchengeschichte. DM 13,50 (9,50)
- Band 22/3: 1200 Jahre Kloster Schäftlarn 762–1962. Hrsg. v. Sigisbert Mitterer. DM 15,— (10,50)
- Band 23/1: Jahrbuch 1963. DM 15,— (10,50)
- Band 23/2: Eucharistische Frömmigkeit in Bayern. 2. ergänzte u. verm. Auflage der „Festgabe“ 1963. DM 14,40 (10,20)
- Band 23/3: Jahrbuch 1964. DM 14,80 (10,50)
- Band 24/1: Jahrbuch 1965. DM 12,90 (9,50)
- Band 24/2: K. Pörnbacher, Jeremias Drexel. Leben und Werk eines Barockpredigers. 1965. DM 11,90 (8,50)
- Band 24/3: Jahrbuch 1966. DM 12,80 (8,50)
- Band 25: 1967. DM 16,80 (12,—)
- Band 26: 1971. DM 19,80 (14,—)
- Band 27: Bavaria Christiana. Festschrift Adolf Wilhelm Ziegler. Zur Frühgeschichte des Christentums in Bayern. 1973. DM 21,80 (15,50)
- Band 28: 1974. DM 29,50 (20,80)
- Band 29: 1975. DM 29,50 (20,80)
- Band 30: 1976. DM 27,50 (19,50)
- Band 31: 1977. DM 35,50 (25,—)
- Band 32: 1979. DM 40,30 (28,20)
- Band 33: 1981. DM 44,50 (31,20)
- Band 34: 1982. DM 47,80 (33,—)
- Band 35: 1984. DM 68,— (45,—)
- Band 36: 1985. DM 31,— (21,70)
- Band 37: 1988. DM 45,— (35,50)
- Band 38: 1989. DM 55,— (41,—)
- Band 39: 1990. DM 42,— (32,—)

Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte

- 1: K.-L. Lippert, Giovanni Antonio Viscardi 1645–1713. 1969.
DM 15,20 (10,80)
- 2: J. Maß, Das Bistum Freising in der späten Karolingerzeit. Die Bischöfe Anno, Arnold und Waldo. 1969.
DM 15,20 (10,80)
- 3/4: L. Weber, Veit Adam von Gepeckh, Fürstbischof von Freising 1618–1651.
1972.
DM 39,80 (28,—)
- 5: H. Hörger, Kirche, Dorfreligion und bäuerliche Gesellschaft, Tl. 1. 1978.
DM 34,— (23,80)
- 6: J.A. Fischer, Die Freisinger Bischöfe von 906 bis 957. 1980.
DM 32,— (22,40)
- 7: H. Hörger, Kirche, Dorfreligion und bäuerliche Gesellschaft, Tl. 2. 1983.
DM 58,— (36,50)
- 8: N. Keil, Das Ende der geistlichen Regierung in Freising. 1987.
DM 84,80 (50,—)

Bezug durch den Kommissionsverlag Seitz Druck GmbH. München 40. Vogelweideplatz 11, oder durch den Verein für Diözesangeschichte, München 33, Postfach 360. Die Preise in Klammern gelten für die Mitglieder des Vereins.

